



## 119. Sitzung

Düsseldorf, Donnerstag, 4. März 2021

Mitteilungen des Präsidenten .....	5	Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP Drucksache 17/12763 .....	37
<b>1 Ergebnisse der Konferenz der Regie- rungschefinnen und Regierungschefs der Länder mit der Bundeskanzlerin vom 3. März 2021</b>		Henning Rehbaum (CDU).....	37
Unterrichtung durch die Landesregierung .....	5	Rainer Matheisen (FDP) .....	38
Ministerpräsident Armin Laschet .....	5	Lisa-Kristin Kapteinat (SPD) .....	39
Thomas Kutschaty (SPD) .....	8	Mehrdad Mostofizadeh (GRÜNE) .....	39
Bodo Löttgen (CDU) .....	11	Christian Loose (AfD).....	41
Verena Schäffer (GRÜNE) .....	14	Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart.....	42
Christof Rasche (FDP) .....	17	Ergebnis.....	43
Christian Loose (AfD) .....	19	<b>4 Kommunale Wärmewende vorantreiben</b>	
Marcus Pretzell (fraktionslos) .....	23	Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 17/12753 .....	43
Minister Dr. Joachim Stamp .....	24	Johannes Remmel (GRÜNE) .....	44
<b>2 Wie ist die Lage bei Polizei und innerer Sicherheit in Nordrhein-Westfalen?</b>		Jochen Ritter (CDU).....	45
Große Anfrage 26 der Fraktion der SPD Drucksache 17/9453		Thomas Göddertz (SPD) .....	46
Antwort der Landesregierung Drucksache 17/12015 .....	24	Stephen Paul (FDP).....	47
Sven Wolf (SPD).....	24	Roger Beckamp (AfD).....	48
Dr. Christos Georg Katzidis (CDU).....	27	Ministerin Ina Scharrenbach .....	49
Marc Lürbke (FDP) .....	29	Ergebnis.....	50
Verena Schäffer (GRÜNE) .....	31	<b>5 Auf dem linken Auge blind: Der Verfas- sungsschutz darf reziproke Bezüge zwischen Grüner Jugend, den Jusos und dem Phänomenbereich des Links- extremismus nicht weiter ignorieren!</b>	
Markus Wagner (AfD).....	33	Gesetzentwurf der Fraktion der AfD Drucksache 17/9803	
Minister Herbert Reul.....	34	Beschlussempfehlung des Innenausschusses Drucksache 17/12488 .....	50
Hartmut Ganzke (SPD).....	36		
<b>3 Digitale Lösungen für eine nachhaltige Öffnungsstrategie – Kontaktnachverfol- gung datenschutzkonform ausbauen</b>			

Gregor Golland (CDU).....	50	<b>8 Impfstrategie anpassen – Bußgelder für „Impfdrängler“ einführen</b>	
Formlose Rüge des Abgeordneten Gregor Golland (CDU) .....	51	Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 17/12751 .....	71
Sven Wolf (SPD).....	52	Mehrdad Mostofizadeh (GRÜNE) .....	71
Alexander Brockmeier (FDP) .....	53	Jochen Klenner (CDU).....	73
Verena Schäffer (GRÜNE) .....	54	Angela Lück (SPD) .....	74
Markus Wagner (AfD).....	55	Susanne Schneider (FDP).....	75
Marcus Pretzell (fraktionslos) .....	56	Dr. Martin Vincentz (AfD) .....	75
Minister Herbert Reul.....	57	Minister Karl-Josef Laumann .....	77
Ergebnis .....	58	Ergebnis.....	78
<b>6 Für eine erfolgreiche LEADER-Förderperiode 2021-2027: Bürokratie abbauen, Kultur und Eigenverantwortung stärken</b>		<b>9 Vernunft statt Ideologie – Das geplante „Insektenschutzpaket“ der Bundesregierung gefährdet die kooperative Zusammenarbeit zwischen Landwirtschaft und Naturschutz</b>	
Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP Drucksache 17/12759		Antrag der Fraktion der AfD Drucksache 17/12749 .....	78
Änderungsantrag der Fraktion der SPD Drucksache 17/12865 .....	58	Dr. Christian Blex (AfD).....	79
Dr. Patricia Peill (CDU).....	59	Bianca Winkelmann (CDU).....	80
Markus Diekhoff (FDP) .....	60	Ina Spanier-Oppermann (SPD) .....	81
Inge Blask (SPD) .....	60	Markus Diekhoff (FDP) .....	82
Norwich Rüße (GRÜNE) .....	61	Norwich Rüße (GRÜNE).....	82
Roger Beckamp (AfD) .....	63	Ministerin Ursula Heinen-Esser .....	83
Ministerin Ursula Heinen-Esser.....	64	Ergebnis.....	84
Ergebnis .....	65	<b>10 Mobilität der dritten Dimension: Die Möglichkeiten von Urban Air Mobility für ein Zukunftsbild Flughäfen nutzen</b>	
<b>7 Das Jahr der Nichtschwimmer – Corona und die Folgen für die Schwimmfähigkeit</b>		Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP Drucksache 17/12761 .....	85
Antrag der Fraktion der SPD Drucksache 17/12767		Klaus Vossemer (CDU).....	85
Entschließungsantrag der Fraktion der AfD Drucksache 17/12882 .....	65	Bodo Middeldorf (FDP) .....	86
Rainer Bischoff (SPD) .....	65	Carsten Löcker (SPD).....	87
Jens-Peter Nettekoven (CDU).....	66	Arndt Klocke (GRÜNE) .....	87
Andreas Terhaag (FDP) .....	67	Nic Peter Vogel (AfD).....	89
Josefine Paul (GRÜNE).....	68	Minister Hendrik Wüst.....	90
Andreas Keith (AfD).....	69	Ergebnis.....	91
Ministerin Yvonne Gebauer.....	70		
Ergebnis .....	71		

**11 Möglichkeiten der digitalen Arbeitswelt nutzen: betriebliche und akademische Weiterbildung stärken**

Antrag  
der Fraktion der CDU und  
der Fraktion der FDP  
Drucksache 17/12762

Entschließungsantrag  
der Fraktion der SPD  
Drucksache 17/12866 ..... 91

Marco Schmitz (CDU)..... 91  
Jörn Freynick (FDP)..... 93  
Gabriele Hammelrath (SPD) ..... 93  
Matthi Bolte-Richter (GRÜNE) ..... 95  
Helmut Seifen (AfD)..... 96  
Minister Karl-Josef Laumann..... 98  
Florian Braun (CDU)..... 99  
Dietmar Bell (SPD) ..... 100  
Martina Hannen (FDP) ..... 101  
Helmut Seifen (AfD)..... 102

Ergebnis ..... 102

**12 Für eine vielfältige Kulturlandschaft NRW – Popkultur stärken und Strukturen schaffen**

Antrag  
der Fraktion der CDU und  
der Fraktion der FDP  
Drucksache 17/12756 ..... 103

Bernd Petelkau (CDU)..... 103  
Lorenz Deutsch (FDP)..... 103  
Andreas Bialas (SPD)..... 104  
Oliver Keymis (GRÜNE)..... 106  
Gabriele Walger-Demolsky (AfD)..... 107  
Ministerin Isabel Pfeiffer-Poensgen..... 108

Ergebnis ..... 108

**13 Die Imamausbildung in Nordrhein-Westfalen auf eine neue Grundlage stellen**

Antrag  
der Fraktion der CDU und  
der Fraktion der FDP  
Drucksache 17/12760

Änderungsantrag  
der Fraktion der AfD  
Drucksache 17/12870 ..... 108

Dr. Marcus Optendrenk (CDU) ..... 108  
Stephen Paul (FDP) ..... 109  
Ibrahim Yetim (SPD) ..... 110  
Berivan Aymaz (GRÜNE) ..... 110  
Helmut Seifen (AfD) ..... 111  
Ministerin Isabel Pfeiffer-Poensgen ..... 112

Ergebnis..... 113

**Entschuldigt waren:**

Ministerpräsident Armin Laschet  
(ab 15 Uhr)  
Minister Dr. Stephan Holthoff-Pförtner  
(ab 13 Uhr)

Marc Blondin (CDU)  
Dr. Annette Bunse (CDU)  
Björn Franken (CDU)  
Katharina Gebauer (CDU)  
Bernhard Hoppe-Biermeyer (CDU)  
Kirstin Korte (CDU)  
(ab 16 Uhr)

Oliver Krauß (CDU)  
Britta Oellers (CDU)  
Peter Preuß (CDU)  
Charlotte Quik (CDU)  
Hendrick Schmitz (CDU)  
Thomas Schnelle (CDU)  
Daniel Sieveke (CDU)  
Andrea Stullich (CDU)  
Raphael Tigges (CDFU)  
Margret Voßeler-Deppe (CDU)  
Simone Wendland (CDU)

Martin Börschel (SPD)  
Sonja Bongers (SPD)  
Prof. Dr. Rainer Bovermann (SPD)  
Anja Butschkau (SPD)  
Georg Fortmeier (SPD)  
Wolfgang Jörg (SPD)  
Christina Kampmann (SPD)  
Hannelore Kraft (SPD)  
Hubertus Kramer (SPD)  
Carsten Löcker (SPD)  
Norbert Römer (SPD)  
Prof. Dr. Karsten Rudolph (SPD)  
Karl Schultheis (SPD)  
Marlies Stotz (SPD)  
Annette Watermann-Krass (SPD)  
Stefan Zimkeit (SPD)

Sigrid Beer (GRÜNE)  
Monika Düker (GRÜNE)  
Matthi Bolte-Richter (GRÜNE)  
Stefan Engstfeld (GRÜNE)  
Arndt Klocke (GRÜNE)  
(ab 18 Uhr)

Johannes Remmel (GRÜNE)  
(bis 13 Uhr)

Daniela Beihl (FDP)  
Ralph Bombis (FDP)  
Dietmar Brockes (FDP)  
Christian Mangel (FDP)  
Franziska Müller-Rech (FDP)  
Dr. Werner Pfeil (FDP)

Iris Dworeck-Danielowski (AfD)  
Sven Werner Tritschler (AfD)

## Beginn: 10:03 Uhr

**Präsident André Kuper:** Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich heiÙe Sie alle herzlich willkommen zu unserer heutigen, 119. Sitzung des Landtags von Nordrhein-Westfalen. Mein GruÙ gilt den Gästen auf der Zuschauertribüne, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Medien sowie den Zuschauerinnen und Zuschauern an den Bildschirmen.

Ich rufe auf:

### 1 Ergebnisse der Konferenz der Regierungschefinnen und Regierungschefs der Länder mit der Bundeskanzlerin vom 3. März 2021

Unterrichtung  
durch die Landesregierung

Der Chef der Staatskanzlei hat mit Schreiben vom 23. Februar mitgeteilt, dass die Landesregierung beabsichtigt, den Landtag zum Thema „Ergebnisse der Konferenz der Regierungschefinnen und Regierungschefs der Länder mit der Bundeskanzlerin vom 3. März 2021“ zu unterrichten.

Die Unterrichtung durch die Landesregierung erfolgt durch Herrn Ministerpräsidenten Armin Laschet. Ich erteile Herrn Ministerpräsidenten das Wort.

**Armin Laschet, Ministerpräsident:** Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Seit über vier Monaten befindet sich unser Land nun schon im Lockdown. Für viele ist die Belastungsgrenze erreicht, für nicht wenige ist sie bereits überschritten. Die Sorge vor einer Ansteckung tritt bei immer mehr Menschen angesichts anderer wachsender Sorgen zunehmend in den Hintergrund. Eltern bangen um das Wohlergehen und die Zukunftsperspektiven ihrer Kinder. Die psychischen Belastungen sind enorm, ganz besonders bei Kindern und Jugendlichen.

Wir haben erst vor wenigen Tagen in einer Studie der BARMER Krankenkasse lesen können, dass psychische Erkrankungen bei Kindern deutlich angestiegen sind. Zehntausende Arbeitnehmer sorgen sich um die Zukunft ihres Arbeitsplatzes. Die Existenzen zahlloser Unternehmen sind bedroht. Die Zukunft vieler Kulturschaffender ist unsicher. Und selbst im Sport, im Ehrenamt – so berichten es uns die Vereine – gibt es Menschen, die ihre Mitgliedschaft aufkündigen, die ihren Draht zum Verein verlieren. Hier ist eine Ehrenamtskultur gefährdet, die über Jahrzehnte aufgebaut wurde.

So sind der Wunsch und das Drängen, die Grundrechtseingriffe zurückzunehmen, weitere Öffnungsschritte zu gehen, nachvollziehbar und berechtigt.

Aber die Pandemie ist noch da, und das Virus lässt auch nicht mit sich verhandeln. All die Argumente sind wichtig für unsere politische Abwägung, ändern aber nichts an dem, was das Virus noch an Gefahren in sich trägt.

Ich will bei dieser Gelegenheit – jetzt, wo wir in vielem einen Perspektivwechsel vornehmen – noch einmal Dank sagen und an die Situation, die wir hier vor acht, zehn Wochen hatten, erinnern. Rund um die Weihnachtstage, rund um den Jahreswechsel standen wir knapp vor der Überforderung unseres Gesundheitssystems. Die Intensivstationen waren voll. Pflegerinnen und Pfleger, Ärztinnen und Ärzte haben rund um die Uhr gearbeitet. Dass die Lage heute so entspannt ist, ist auch ihnen zu verdanken. Wenn es jetzt besser wird, müssen wir uns daran erinnern, was die Menschen vor zehn Wochen rund um die Uhr geleistet haben. Dafür noch einmal einen herzlichen Dank.

(Beifall von der CDU, der FDP, Lisa-Kristin Kapteinat [SPD] und Thomas Kutschaty [SPD])

Wir waren bisher vorsichtig, weil sich die mutierte britische Variante schnell ausbreitet. Die Stadt Duisburg beispielsweise hat am Montag gemeldet, dass über 60 % des Infektionsgeschehens auf die britische Variante zurückgehen. Köln hatte ein paar Tage zuvor 40 % angegeben. Wir müssen davon ausgehen, dass die erste Variante des Virus verschwinden und die britische Variante das Infektionsgeschehen in den nächsten Wochen prägen wird.

Wenn es dann in Duisburg nicht zu einem exponentiellen Wachstum kommt, ist das möglicherweise eine hoffnungsvolle Nachricht. Das müssen wir weiter beobachten. Wir müssen mit dem mutierten Virus leben.

Wir sind in einem Kampf mit der Zeit, damit sich nicht die nächsten Varianten, die südafrikanische oder andere, so schnell ausbreiten, dass wir nicht nachkommen. Deshalb sind Virusbekämpfung und Abstand weiterhin wichtig. Aber die anderen Mittel wie Testen, Impfen, digitale Verfolgung unterstützen uns in diesem Kampf. Das ist die schwierige Lage, vor der wir heute stehen.

Die Sieben-Tage-Inzidenz ist seit zwei Wochen in Nordrhein-Westfalen relativ konstant. Sie ging in den letzten Tagen Tag für Tag leicht hoch, heute wieder herunter. Sie liegt bei 62,8 – dieses Mal wieder unter dem Bundesschnitt. Es ist ein ständiges Pendeln, aber es ist kein exponentielles Wachstum.

Wir haben weiterhin Hotspots, beispielsweise schon länger in Solingen. Dort ist das Infektionsgeschehen seit Anfang Februar deutlich angestiegen, fast doppelt so hoch wie im Landesschnitt. In Düren und Hagen gibt es ebenfalls eine Steigerung. Aber es gibt auch immer mehr Städte, die deutlich unter dem

Wert von 50 liegen: Bielefeld, Coesfeld, Münster – schon seit Längerem bekannt – und andere.

Das heißt, in unserem eigenen Land gibt es das extrem hohe und das sehr niedrige Niveau. Deshalb können wir seit gestern regionaler agieren und da, wo andere Werte erreicht sind, auch andere Möglichkeiten schaffen.

Dieses Geschehen war die Grundlage für die gestrigen Beratungen. Es war die längste Ministerpräsidentenkonferenz, die ich bisher mitgemacht habe. Sie hat um 14 Uhr begonnen und war ungefähr um Mitternacht zu Ende, zehn Stunden Beratungen.

Es ging nicht nur um den Text, den Sie kennen, sondern auch sehr intensiv um die Fragen: Wie geht es weiter mit dem Impfen? Wie geht es weiter mit dem Testen? Sind die Kapazitäten vorhanden? Wie werden die Maßnahmen, wenn wir sie jetzt beschließen – man kann ja vieles in Berlin beschließen –, in den einzelnen Kommunen umgesetzt? Manchmal antworten dann auch die Praktiker: So geht das nicht. – Das bringen meistens die Länder in diese Beratungen ein.

Das Ergebnis ist: Es gibt kein klares Öffnen. Jetzt wird nicht alles geöffnet, weil wir vorsichtig bleiben müssen. Es ist auch keine Fortsetzung des Lockdowns, sondern auch hier gelten Maß und Mitte, also das, was Nordrhein-Westfalen von Anfang an in der Pandemie geleitet hat.

Der Unterschied zu der Zeit vor einem Jahr ist – gestern wurden Bilder von der ersten Ministerpräsidentenkonferenz gezeigt, als der erste Lockdown beschlossen wurde; da saßen wir alle noch eng beieinander im Kanzleramt –, dass es damals ganz andere Umgangsformen gab und wir wenig über das Virus selbst wussten. Es herrschte Unsicherheit. Die Wissenschaft gewann ständig neue Erkenntnisse. Schutzmaterialien gab es so gut wie überhaupt nicht; das haben wir hier schon oft genug in anderem Zusammenhang diskutiert. All das ist heute nicht mehr das Thema.

Es mangelt nicht an Schutzmaterialien. Eine FFP2-Maske können Sie heute in jedem Einzelhandelsmarkt für unter 1 Euro kaufen. OP-Masken sind wieder, wie vor der Krise, Centartikel. In Deutschland und international wurden in Rekordzeit drei Impfstoffe entwickelt, voraussichtlich wird noch in diesem Monat ein vierter Impfstoff – von Johnson & Johnson – hinzukommen. Insofern sind das gesamte Wissen, die Forschung, die Erkenntnisse in konkrete Hilfen für die Menschen gemündet.

Deshalb ist – und das ist ein Perspektivwechsel zu gestern – nicht die reine Inzidenzzahl das Kriterium. Man kann Maßnahmen nicht nur an der Inzidenzzahl messen.

(Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE]: Welche andere haben Sie denn da reingeschrieben? Ich finde keine!)

– Das sage ich. Ich weiß jetzt nicht, wer gerade dazwischenruft.

(Henning Höne [FDP] und Bodo Löttgen [CDU]: Wer wohl?)

– Wer?

(Zuruf: Der Mann, der gestern noch Herrn Laumann beschimpft hat!)

– Ich weiß nicht, wer es war, aber es war jedenfalls kein kluger Zwischenruf.

(Verena Schäffer [GRÜNE]: Welche anderen Werte haben Sie denn neben den Inzidenzwerten? Sie haben keine anderen Werte! Ja, es ist so!)

– Liebe Frau Kollegin ...

(Verena Schäffer [GRÜNE]: Es orientiert sich rein an den Inzidenzwerten!)

– Passen Sie auf! Es gibt überhaupt keinen Grund zur Unruhe.

Es gibt manche, die immer nur auf die Inzidenzwerte geschaut haben. Wenn dann jemand gesagt hat: „Bitte schaut nicht nur auf die Inzidenzwerte“, wie ich das immer wieder, falls Sie sich erinnern, in diesem Haus und anderswo angemahnt habe, hieß es: Wie kann er nur die Inzidenzwerte anzweifeln? Die sind doch in Stein gemeißelt.

Die Inzidenzwerte sind aus der Leistungsfähigkeit der Gesundheitsämter entstanden. Die sind nicht vom Himmel gefallen, die haben sich auch nicht Wissenschaftler ausgedacht, sondern man hat errechnet, wie ein Gesundheitsamt Infektionsketten nachverfolgen kann. Dieser Wert liegt bei 50, und damit man vorsichtig ist, hat man bei 35 gesagt: Bleibt vorsichtig! – Aber bei einem Wert von 50 kann ein Gesundheitsamt Infektionsketten nachverfolgen. Das ist so.

(Verena Schäffer [GRÜNE]: Ja, aber was ist denn mit ...)

– Nein, nein, nein, wir führen hier jetzt keinen Dialog.

(Unruhe – Glocke)

Sie können das gleich vortragen. Es gibt auch keinen Anlass, dazwischenzubrüllen.

50 ist der Wert. Das ist eigentlich auch keine parteipolitische Frage, sondern es ist eine mathematische Frage: Welche Kette kann man nachverfolgen?

Jetzt sagen manche Gesundheitsämter im Land, sie könnten inzwischen sogar mehr. Sie müssen mal mit den Kommunen reden. Die beschreiben Ihnen,

(Zuruf von Mehرداد Mostofizadeh [GRÜNE])

wie sie mit ihrer Systematik mehr können. – Herr Klocke, selbst Köln sagt, dass Köln mehr kann.

Wer digital besser ist, kann mehr. Wer mehr Personal hat, kann natürlich auch mehr. Wer die Bundeswehr im Gesundheitsamt zur Hilfe hat, kann mehr. Das ist doch logisch, weil es vom Personal her abgeleitet ist.

Jetzt kommt ein Zweites hinzu: Wenn wir in dieser Woche den millionsten Menschen in Nordrhein-Westfalen impfen – eine Riesenleistung –, dann ist doch klar, dass immer weniger Menschen gefährdet sind und wir uns auf die anderen konzentrieren können.

Wir setzen auf eine Teststrategie. Das heißt, in jeder Schule machen wir einmal die Woche den Lehrerinnen und Lehrern, den Schülerinnen und Schülern das Angebot; in Kitas geschieht das Gleiche. Und auch in den Unternehmen – das wird wahrscheinlich am Freitag verabredet, dazu finden noch Gespräche statt – wird es freiwillige Selbsttestungen geben. Wir hellen also das Dunkelfeld auf und wissen dann noch genauer, wo sich ein potenziell Infizierter befindet.

(Bodo Löttgen [CDU]: Genau!)

Das ist der zweite wichtige Baustein.

(Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall von der FDP)

Sie können das auch an den Zahlen ablesen. Im Dezember gab es 5.265 infizierte Pflegeheimbewohner. Aktuell sind es nur 468, mit sinkender Tendenz. Wir haben eine Schutzmauer um die Alten- und Pflegeheime errichtet. Es wird nicht mehr lange dauern – um 90 % ist die Zahl der Fälle bislang zurückgegangen –, dann müssen diese Bewohner keine Angst mehr vor einer Infektion haben. Das müssen wir jetzt weiter ausdehnen.

Bis vor Kurzem haben wir 70.000 Impfungen pro Woche durchgeführt. Karl-Josef Laumann und ich haben verabredet, dass das Tempo erhöht werden muss. Wir sind jetzt bei 100.000 Impfungen pro Woche, aber es müssen noch mehr werden. Wir müssen jede Minute nutzen. Denn jeder Geimpfte ist ein Risiko weniger, und darauf wird jetzt der Schwerpunkt gelegt.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Im März wird noch mehr Impfstoff von AstraZeneca verfügbar sein. Das ist übrigens ein gigantisches Beispiel für ein Kommunikationsdesaster. Die Studien in Schottland und Irland sagen uns, der Impfstoff von AstraZeneca sei in manchen Bereichen sogar noch besser als der von BioNTech. Bei uns hat man den Leuten aber eingeredet, das sei ein schlechter Impfstoff, den müssten sie nicht nehmen. In den Impfzentren sagen die Leute: Nein, den Impfstoff von AstraZeneca nehme ich nicht, ich komme übermorgen noch mal wieder.

Wo leben wir denn? Das ist ein exzellenter Impfstoff. Wer ihn nicht will, der nimmt ihn halt nicht. Wir werden jetzt weitere Gruppen einbeziehen und bis Ende März den Engpass überwunden haben; so wurde es gestern noch mal beschrieben. Ab April steigen die Zahlen deutlich an. Das ist dann der Zeitpunkt, ab dem Hausärzte und Amtsärzte einbezogen werden. Denn sie wissen, wo sich die chronisch Kranken befinden. So haben wir die Chance, sehr schnell große Mengen an Impfstoff auch zu verimpfen.

Um das alles vorzubereiten, wird das Landeskabinett am kommenden Samstag zu einer Sondersitzung zusammenkommen. Es ist erneut eine riesige logistische Aufgabe, nun in allen Kitas, in allen Schulen, in vielen Betrieben, in vielen Testzentren für all die Menschen im Land, die gerne kostenlose Tests in Anspruch nehmen wollen, eine Infrastruktur aufzubauen. Das sagt sich leicht, aber es ist eine gigantische Aufgabe, die Land und Kommunen jetzt bewältigen müssen. Parallel dazu werden wir das Impfen beschleunigen; auch das ist eine große Aufgabenstellung. Das machen wir zurzeit.

Hinzu kommt die digitale Kontaktnachverfolgung; auch hierüber haben wir schon gesprochen. Es gibt die Möglichkeit, sich mit einer speziellen App per QR-Code einzuloggen, wenn man demnächst wieder ins Restaurant oder ins Kino oder wohin auch immer geht. Mithilfe dieser App kann man dann andere darüber informieren, wenn man positiv getestet worden ist.

Das ist übrigens ein Beispiel dafür, Frau Schäffer, wie die Gesundheitsämter entlastet werden. Da zählt der Wert von 50 auch nicht mehr, weil sie jetzt nicht mehr mühevoll jeden anrufen müssen, sondern mit einem Klick alle haben, die in dieser Kontaktschiene waren. Das kann die Bundes-App aufgrund bestimmter datenschutzrechtlicher Bedingungen nicht. Hier ist der, der die neue App nutzt, wenn er ins Restaurant geht, einverstanden, dass er beteiligt wird. Dann darf er ins Restaurant, und dann ist diese Kettenachverfolgung möglich.

(Zuruf von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

Bis zum nächsten Montag wird die Entscheidung gefällt. Wir haben uns darauf verständigt, dass es bundeseinheitlich sein muss. Das darf aber nicht der Bund entscheiden. Denn das Infektionsschutzgesetz und die Kettenachverfolgung sind Länderaufgaben. Deshalb darf der Bund das gar nicht machen. Alle 16 Länder haben aber gesagt, dass sie die gleiche App haben wollen, und am kommenden Montag wird die Entscheidung gefällt, welche es sein soll.

Dass es so gemacht wird und dass das mit SORMAS verknüpft wird, was inzwischen in fast jedem Gesundheitsamt in Nordrhein-Westfalen funktioniert, ist der dritte Bestandteil. Das Digitale soll ebenfalls in Betracht gezogen werden.

Weil wir all das machen, sind jetzt Öffnungen möglich. Das betrifft zunächst die Kontaktbeschränkungen. Ab dem 8. März dürfen sich maximal fünf Personen aus zwei Haushalten treffen, Kinder unter 14 Jahren werden dabei nicht mitgezählt.

Man hat noch einmal den persönlichen Bedarf in der Definition erweitert. Das sind nicht nur Lebensmittel, sondern für viele Menschen auch Bücher. Berlin hat das immer so gemacht und gesagt: Ein Buch gehört zum persönlichen Bedarf. – Hier gab es eine Abholmöglichkeit.

Buchhandlungen, Blumengeschäfte und Gartenmärkte werden ab dem kommenden Montag öffnen. Dazu kommen nicht nur Friseure, sondern alle körpernahen Dienstleistungen und die Fahrschulen. All das geschieht nur mit Hygienekonzepten.

Dann hat man eine dritte Öffnungsstufe eingeführt. Die erste betraf Schulen und Friseure am 22. Februar/1. März. Die zweite Stufe ist das, was am 8. März passiert.

Dritte Stufe: Überall da, wo die Inzidenz zwischen 50 und 100 liegt, wird sogenanntes Click and Meet möglich, also eine Terminvereinbarung im Einzelhandelsgeschäft. Das heißt, es ist ein kleiner Öffnungsschritt im Einzelhandel. Der Laden, der eine konkrete Terminvereinbarung anbieten kann, darf das machen.

Da wir jetzt schon zwischen 50 und 100 liegen, nämlich bei etwa 60, kann bei uns in Nordrhein-Westfalen am 8. März bereits der dritte Schritt umgesetzt werden. Darüber hinaus können Museen, Galerien, Zoologische und Botanische Gärten sowie Gedenkstätten ebenfalls mit Terminreservierung öffnen. Individualsport und Sport in Gruppen sind entsprechend den Kontaktbeschränkungen ebenfalls möglich.

Bei Kindern haben wir gesagt, dass man, wenn alle Kinder demnächst einmal pro Woche getestet werden, für die Freizeit andere Regelungen finden kann. Da haben wir um einzelne Kinder gestritten. Ich war eher in der Position, die jetzt durchgesetzt wurde: Bis 14 Jahre können bis zu 20 Kinder miteinander spielen. – Hier müssen wir der Lebensrealität der Kinder entgegenkommen.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Zu der Frage, ob es 8, 9 oder 10 sind, meine ich: Wenn Kinder wieder miteinander draußen Fußball spielen wollen, dann dürfen es auch mal 10 oder 15 sein. Sie sind alle getestet, sie sind vorsichtig. Nach diesen Monaten lechzen viele Kinder geradezu danach, wieder mal an der frischen Luft mit anderen zusammenzukommen.

Dann kommt die vierte bzw. fünfte Stufe. Die ist ab dem 22. März möglich. Dann sollen, wenn bestimmte Kriterien eingehalten werden, Außengastronomie, der Besuch von Theater-, Konzert-, Opernhäusern und Kinos sowie Sport wieder in breiterem Umfang

möglich sein, ebenso der Einzelhandel. Dazu gibt es noch eine Menge Bedingungen, die jetzt zu sehr ins Detail führen würden.

Ich denke, es ist erkennbar: Wir nehmen den Ernst der Lage wahr, aber wir ermöglichen Öffnungen, wo dies erforderlich ist.

Es gibt eine Notbremse. Das hatte, glaube ich, auch Joachim Stamp in seinen Überlegungen mal vorgeschlagen. „Notbremse“ heißt, dass wir, wenn es schnell wieder über 100 geht, die Entwicklung beobachten und dann, je nachdem, auch Dinge wieder zurücknehmen müssen, weil wir noch in diesem gefährlichen Moment der Virusentwicklung sind.

Ich glaube, das, was gestern nach langen Stunden beschlossen wurde, ist eine gute Perspektive. Wir werden den Umgang mit der Pandemie lernen müssen, den Umgang mit dem Virus lernen müssen. Die Ideen, die Werte auf null zu bringen, sind nicht realistisch. Wissend, dass das Virus immer da ist und wir vorsichtig sein müssen, können wir doch in vielen Bereichen zurück ins Leben kommen. Das ist das gute Signal vom gestrigen Tag. – Vielen Dank und gute Beratungen.

(Beifall von der CDU und der FDP)

**Präsident André Kuper:** Vielen Dank, Herr Ministerpräsident. – Ich eröffne nun die Aussprache und erteile dem Fraktionsvorsitzenden der SPD, Herrn Kutschaty, das Wort.

**Thomas Kutschaty**<sup>\*)</sup> (SPD): Schönen guten Morgen, Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die gestrige Zusammenkunft der Kanzlerin mit den Regierungschefinnen und Regierungschefs hat bis in die späten Abendstunden gedauert. Das kann ich verstehen: Es ging um sehr viel.

Am Ende haben sich die Regierungschefinnen und Regierungschefs auf ein Papier verständigt, das besser geworden ist, als ich zwischenzeitlich mal befürchtet hatte. Auch das will ich vorab schon deutlich sagen.

Als ich mir gestern um Mitternacht die Pressekonferenz angeschaut habe, wie wahrscheinlich viele von uns, hatte ich den Eindruck, es geht um eine Mischung aus Lockdown und Lockerung. Ich war gespannt auf das Beschlusspapier.

Als ich mir das Beschlusspapier heute in den frühen Morgenstunden angesehen habe, habe ich allerdings schon den Eindruck gewonnen, als ob ich den Beipackzettel eines Medikaments lesen würde: lang und kompliziert formuliert, mit vielen Risiken und Nebenwirkungen. Ich musste schon tief in die Schachtel gucken, um das Medikament zu entdecken, das da beschlossen worden ist.

(Heiterkeit von Bodo Löttgen [CDU])

Übersetzt heißt das: Ich glaube, wir alle müssen jetzt eine ganze Menge erklären, was da beschlossen worden ist und wie es zustande gekommen ist. Ich bitte auch Sie darum. Herr Laschet, das war gerade etwas knapp erklärt, wenn überhaupt erklärt, wie die festgelegten Inzidenzzahlen plötzlich zustande kommen.

Ich habe Sie vor zwei Wochen gefragt, wie man plötzlich auf die 35 gekommen ist. Das haben Sie schon damals nicht so richtig erklären können. Jetzt fehlt die 35 komplett, jetzt steht da wieder die 50. Das haben Sie nicht erklärt. Dafür taucht jetzt eine 100 auf. Auch das haben Sie nicht richtig erklärt.

(Zuruf von Armin Laschet, Ministerpräsident)

Ich will das im Ergebnis ja gar nicht kritisieren. Aber wir brauchen doch jetzt eine nachvollziehbare Lösung, die auch erklärt werden kann, damit die Menschen das verstehen. Nur das, was man versteht, kann man auch umsetzen. Das ist doch jetzt wichtig.

(Beifall von der SPD)

Wir haben jetzt also eine Mischung aus Lockdown, Impfen, Testen und einen Stufenplan. Ich kann das ja gar nicht kritisieren, weil meine Fraktion genau das, was jetzt beschlossen worden ist – die Mischung aus gezielten einzelnen Lockdown-Maßnahmen, aus Perspektiven auf Lockerungen durch einen Stufenplan, aus besserem Impfen und deutlich mehr Testen –, seit Monaten gefordert hat. Insofern sehen Sie mich fast hilflos, hier etwas zu kritisieren,

(Lachen von Bodo Löttgen [CDU] und Henning Höne [FDP])

weil das jetzt endlich auf den Weg gebracht worden ist.

(Beifall von der SPD)

Es gibt für viele Bereiche jetzt Perspektiven. Wenn man sich die fünf einzelnen Stufen anguckt, kann man bestimmte Branchen erkennen. Aber längst noch nicht alle Branchen sind vertreten, die auch Hilfe und Perspektive brauchen.

Ich möchte nur an die große Demonstration von Beschäftigten der Gastronomie gestern vor dem Landtag erinnern, von Köchinnen und Köchen, Kellnerinnen und Kellnern. Viele von uns waren da und haben mit ihnen gesprochen. Ich glaube, das waren sehr eindrucksvolle Gespräche und Begegnungen.

Das Thema lautete: „Wir geben den Löffel ab“. Es war schon ein sehr bewegendes Erlebnis, zu sehen, wie Beschäftigte, die kein hohes Gehalt haben, seit Monaten mit 60 bis 80 % Kurzarbeitergeld zu kämpfen haben.

Eine Reduzierung von wenig ist fast gar nichts mehr, also zum Sterben zu viel und zum Leben fast zu wenig. Ich glaube, auch in der Branche müssen wir deutlich mehr Perspektiven geben. Das haben die

Beschäftigten, die gestern vor dem Landtag demonstriert haben, verdient. Ich finde, da müssen wir deutlich sagen: Auch für euch gibt es eine Perspektive.

Es kann doch nicht sein, dass wir diesen Beschäftigten sagen: Wenn das Kurzarbeitergeld nicht reicht, dann geht doch zum Jobcenter und beantragt Hartz IV. – Die Menschen wollen arbeiten. Es ist unwürdig, sie zum Jobcenter zu schicken.

(Beifall von der SPD)

Welche Perspektiven kann es zusätzlich geben? Eine Perspektive ist aufgezeigt und von uns schon wiederholt angesprochen worden: Testen, testen, testen. Aber dann müssen wir uns jetzt richtig anstrengen. Ich sage auch noch mal: Solange es nicht genügend Impfstoff gibt, müssen wir deutlich mehr testen.

In unserer Fraktionssitzung am letzten Dienstag waren drei Wissenschaftler anwesend. Die habe ich mal zusammengebracht, um zu gucken, wie eine solche Teststrategie aus verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen tatsächlich aussehen kann.

Professor Dr. Welfens, Volkswirt der Universität Wuppertal, hat uns ausgerechnet, dass ein Monat Lockdown 60 Milliarden Euro kostet. Was würde es im Gegenzug kosten, wenn wir alle Bürgerinnen und Bürger – jetzt auf das Extremste gerechnet – jeden Tag einmal kostenlos testen lassen würden? – 5 Milliarden Euro. Wir würden pro Monat 55 Milliarden Euro sparen.

Beim Testen sind wir einfach noch nicht gut aufgestellt. Schauen wir einmal ins Nachbarumfeld. Ich will jetzt nicht andere Spitzenreiter nennen. Aber schauen wir einmal nach Dänemark. Mit den Dänen können wir es normalerweise aufnehmen, denke ich. Die Dänen testen heute schon neunmal so viel, wie wir in Deutschland im Augenblick testen. Deswegen ist der Ansatz, deutlich zu testen, wichtig.

Wenn ich gehört habe, dass unsere Laborkapazitäten bei Tests derzeit nur zu 50 % ausgelastet sind, muss ich sagen: Da ist etwas schiefgelaufen. Das darf doch nicht sein. Wir haben Testkapazitäten, die zuerst nicht da gewesen sind. Jetzt sind sie da. Aber sie werden nicht genutzt. Lösen Sie dieses Problem bitte umgehend. In unserem Land muss mehr getestet werden.

(Beifall von der SPD)

Jetzt kommen neben den Schnelltests, die schon auf dem Markt sind, auch die Selbsttests auf den Markt. Von Bundesgesundheitsminister Jens Spahn ist uns da viel versprochen worden: Ab 1. März könne man sich überall kostenlos testen lassen.

Jetzt müssen wir feststellen – auch Sie, Herr Ministerpräsident; das war in der gestrigen Runde ja wohl ein interessanter Diskussionspunkt –: Im Augenblick

sind vom Bundesgesundheitsminister überhaupt keine Selbsttests und Schnelltests bestellt worden.

Meine Damen und Herren, da verspricht einer etwas und hat noch nicht einmal etwas eingekauft. Ich habe den Eindruck, dass Jens Spahn zusammen mit Andreas Scheuer eine WhatsApp-Gruppe „Wie organisiere ich Selbsttests?“ gegründet hat. Anders kann ich mir dieses Desaster nicht erklären, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Ich will noch einmal sagen, warum das mit den Tests so sinnvoll und wichtig ist. Das hat uns der zweite Wissenschaftler nämlich erzählt. Mit einem Test bin ich im Idealfall auch tatsächlich negativ, wenn ich keine Infektion habe. Aber selbst wenn ich mich kurz vorher angesteckt habe und das Testergebnis dies noch nicht bestätigen kann, habe ich zumindest eine Sicherheit für 12 bis 24 Stunden, also einen weiteren Tag, nicht infektiös zu sein, weil das Virus sich erst aufbauen muss. Ich habe also durch Freitesten die Möglichkeit, mich 12 bis 24 Stunden sicher in unserem Land bewegen zu können.

Das ist doch eine Riesenchance, um gesellschaftliche Teilhabe und wirtschaftliche Möglichkeiten auch wieder voranzubringen. Diese Chance müssen wir doch tatsächlich nutzen.

(Beifall von der SPD und Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

Das geht auch digital wunderbar. Der dritte Wissenschaftler aus Österreich, der auch den Bundeskanzler dort berät, hat uns gesagt, wie die Österreicher das schon viel intelligenter elektronisch und digital hinbekommen. Das klappt auch alles. Ich scanne den Test ein, den ich habe, bekomme einen QR-Code und kann mich mit meinem Smartphone freizeichnen, zu bestimmten Dingen zu gehen.

Wenn wir diese Tests ausbauen, reicht eines nicht. Ich finde den Ansatz, bei Schülerinnen und Schülern sowie Lehrerinnen und Lehrern jetzt loszulegen, sehr gut. Wenn wir es ernst nehmen wollen, darf das allerdings nicht so funktionieren, dass morgens in der ersten Stunde ein Stuhlkreis gebildet wird, 20 Kinder zusammen irgendwo hineinspucken und dann der Test gemacht wird. Das ist immerhin besser als gar nichts; das will ich auch sagen. Aber der Idealfall ist doch: Die Eltern machen mit dem Kind morgens zu Hause den Test, bevor das Kind in den Schulbus steigt, andere infiziert und schon in der Gruppe sitzt.

Mein kleiner Hinweis ist also: Hören Sie bitte auf die Wissenschaftler. Wenn man testet, dann bitte nicht im Stuhlkreis, sondern möglichst zu Hause, damit erst gar kein infektiöses Kind auf den Schulweg geschickt wird. Auch das erhöht die Sicherheit. Organisieren das bitte, Frau Gebauer.

(Beifall von der SPD)

Was das Testen anbelangt, sind wir mit diesen Vorschlägen eigentlich gar nicht alleine. Der Expertenrat der Landesregierung hat im Prinzip nichts anderes gesagt. So habe ich es zumindest am vergangenen Freitag lesen können. Da heißt es, dass wir dringend die Ausweitung der Teststrategie unter Einbeziehung von Selbst- und Schnelltests brauchen. Die Testergebnisse müssten über technologische Plattformen angebunden sein. Das sagt Ihr Expertenrat. Das kann ich unterstützen. Das sagen auch unsere Wissenschaftler, die wir zurate gezogen haben.

Das sagen übrigens auch andere Personen. Ich empfehle dringend, einmal das zu lesen, was der Oberbürgermeister von Münster, Herr Lewe, ganz aktuell dazu gesagt hat. Warum hat Münster denn so niedrige Werte? Wie wird da getestet? Wie macht er das dort?

Ich kann also bei dem, was die Wissenschaftler zum Thema „Testen“ sagen, keine großen Unterschiede fachlicher Art feststellen. So verstehe ich auch die Empfehlungen Ihres Gremiums, Herr Laschet. Ich darf ja als Oppositionsabgeordneter nicht an diesem Expertenrat der Landesregierung teilnehmen.

(Armin Laschet, Ministerpräsident: Sie sind ja auch kein Experte!)

– Ich will ja nur zuhören.

(Zuruf von Armin Laschet, Ministerpräsident)

– Deswegen sind Sie auch nicht dabei, weil da nur Experten sind, oder was?

(Armin Laschet, Ministerpräsident: Ich bin dabei!)

– Ach so, Sie sind dabei. Okay. Dann ist es ja gut.

(Zuruf von Jochen Klenner [CDU])

Manchmal habe ich den Eindruck, dass Sie das wie ein Vatikanisches Konzil behandeln. Warum eigentlich? Ich verstehe das gar nicht. Lassen Sie doch einmal alle Wissenschaftler zusammenkommen. Wenn sich unsere Wissenschaftler einmal mit Ihren Wissenschaftlern austauschen könnten, fände ich das gut.

Ich fände es auch gut, wenn das Parlament eine bessere Anbindung an Ihren Expertenrat bekommen könnte. Auch das sollten Sie nicht unterschätzen, glaube ich. Auch hier sitzen Expertinnen und Experten, die wissen, wie man in der Praxis mit Corona umgehen muss, manchmal vielleicht sogar viel besser als Professoren und Wissenschaftler. Verzichten Sie bitte nicht auf den Sachverstand des Parlaments bei der Bekämpfung dieser Pandemie, Herr Laschet.

(Beifall von der SPD und Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

Was wir jetzt brauchen, sind Perspektiven. Ich habe gerade gesagt, dass der Stufenplan in die richtige

Richtung geht. Da sind noch nicht alle Gruppen berücksichtigt. Testen ist gut. Aber bitte richtig machen!

Wozu ich aber noch nichts gehört habe, weder gestern Abend noch heute, ist die Frage: Wie geht es eigentlich jetzt in unseren Schulen weiter? Das betrifft zwei Drittel unserer Schülerinnen und Schüler, die immer noch im Lockdown im Homeoffice zu Hause sitzen. Wir haben alle zusammen zu Recht gesagt: Wenn es Lockerungen geben soll, dann sind Schülerinnen und Schüler die Ersten, die dran sind; dann wollen wir im Bildungsbereich wieder in einen vernünftigen Betrieb einsteigen.

Deswegen erwarte ich auch von Ihnen, Frau Gebauer, hier eine Erklärung, wie Sie den Schulbetrieb für zwei Drittel unserer Schülerinnen und Schüler, die im Augenblick noch nichts machen können, wieder aufnehmen wollen. Ich sage es Ihnen ganz deutlich: Sie haben uns an Ihrer Seite, wenn Sie dafür eintreten, schnellstmöglich auch für die anderen Jahrgangsstufen Wechsel- und Schichtunterricht einzuführen. Mit Abstand, mit FFP2-Masken, mit Luftfiltern und mit flächendeckenden Tests in den Schulen können wir das gut mittragen und es mitverantworten, jetzt wieder mehr Kindern Schulunterricht zu geben.

Wer sich anschaut, wie sich die Situation in den Familien mittlerweile entwickelt und wie Kinder darunter leiden, weiß, wie bitter nötig das ist. Geben Sie unseren Kindern jetzt endlich wieder eine Chance für Unterricht.

(Beifall von der SPD)

Wenn Sie nach konkreten Konzepten suchen, fragen Sie den Oberbürgermeister von Solingen. Er hat Ihnen schon vor Monaten aufgezeigt, wie Wechsel- und Schichtmodelle funktionieren können.

(Beifall von der SPD – Zurufe von der CDU:  
Oh!)

Machen Sie das einmal. Stöhnen Sie nicht. Herr Kurzbach schickt auch Ihnen das Konzept gerne per E-Mail. Sie können es sich ja dann ausdrucken lassen, um zu gucken, wie es in dem Bereich funktioniert.

Auch in den Kindertagesstätten ist noch einiges zu tun. Auch da müssen wir schauen, dass das Testen gut anläuft. Ich sehe, dass es dort geplant ist. Das finde ich gut. Aber auch da müssen wir schauen, in welchem Umfang und mit welcher Schnelligkeit wir das praxistauglich hinbekommen. Auch Luftfilter wären in dem Bereich nicht schlecht.

Wir müssen – auch das wiederhole ich an dieser Stelle immer; Herr Stamp, Sie müssen sich das jedes Mal anhören – die Kita-Gebühren rückwirkend für alle Monate erstatten, in denen es keinen Regelbetrieb gab. Das sind wir den Eltern schuldig.

(Beifall von der SPD)

Hier spreche ich nicht abstrakt von Eltern, sondern von den Eltern, mit denen ich gestern draußen geredet habe: von der Köchin und dem Koch, die jetzt versuchen, mit Kurzarbeitergeld über die Runden zu kommen. Für sie ist ganz entscheidend, ob sie 100 Euro Kindergartengebühr zahlen müssen oder nicht. Das ist ganz wichtig. Diesen Respekt und diese Erstattung haben die Menschen verdient. Sorgen Sie bitte endlich dafür, dass das umgesetzt wird.

(Beifall von der SPD – Zuruf von Martina Hanen [FDP])

Schließen möchte ich heute mit einem Zitat des Expertenrats der Landesregierung. Der Expertenrat der Landesregierung schreibt:

„Ein Appell an Eigenverantwortung reicht nicht aus, wenn den Menschen nicht zugleich die organisatorischen, technischen und ökonomischen Mittel in die Hand gegeben werden, ihre Situation und damit auch ihr Verhalten selbst zu gestalten.“

Das ist ein sehr kluger Satz. Ich hoffe, dass Sie ihn gehört haben, Herr Laschet – wenn nicht jetzt von mir, dann zumindest von Ihren Experten. Er ist aber zugleich auch eine scharfe Kritik an Ihrer Politik und Ihren politischen Entscheidungen.

Bitte lassen Sie uns nicht so tun, als ob alle ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen könnten und sich die Zeit selbst ausgesucht hätten und keine Alternativen hätten. Die Verantwortung für das, was in Nordrhein-Westfalen passiert, tragen nicht die Menschen draußen alleine. Diese Verantwortung tragen wir, Landesregierung und Parlament, hier gemeinsam. Lassen Sie uns dafür sorgen, dass es besser wird. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD)

**Präsident André Kuper:** Vielen Dank, Herr Kutschaty. – Für die CDU erteile ich ihrem Fraktionsvorsitzenden Löttgen das Wort.

**Bodo Löttgen (CDU):** Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Kollege Kutschaty, die humorvolle Bemerkung vom Beipackzettel am Anfang Ihrer Rede greife ich gerne auf und sage Ihnen mit Blick auf die Medikamentenschachtel: Ich habe manchmal den Eindruck, dass das Haltbarkeitsdatum mancher Ihrer Sätze, die Sie schon häufig wiederholt haben, zwischenzeitlich abgelaufen ist.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Ich komme aber noch einmal darauf zurück.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, jeder Einzelne von uns hat eine persönliche Sicht auf die Dinge, die genau jetzt für die Rückkehr zum normalen Leben notwendig

sind. Das reicht von der Impfstrategie über die Teststrategie bis hin dazu, welche für sie oder ihn sofort notwendigen Geschäfte oder Dienstleistungen zuerst zu öffnen sind. Weil sich Leben aber nun einmal erheblich unterscheiden können, ist auch die Sicht auf das jetzt Notwendige breit gefächert.

Alle Interessenvertretungen, Berufsverbände und Gewerkschaften haben ihre Sicht auf die Notwendigkeiten. Sie fragen sich, warum – übrigens ausnahmslos getragen von teils akribischen Hygienekonzepten – der eine öffnen darf, der andere aber noch nicht.

Jeder Virologe, Epidemiologe, Intensivmediziner, Statistiker oder Hygieniker hat seine eigene Sicht und teils auch noch eine Verbandssicht. Nicht selten widersprechen sich die Positionen geradezu diametral.

Jede Fraktion in diesem Haus, jede Partei, jedes Land und der Bund hat eine eigene Sicht auf die erforderlichen Maßnahmen, macht Vorschläge und begründet, warum ihr bzw. sein Plan jetzt genau der wegweisende Vorschlag ist.

Das alles, meine lieben Kolleginnen und Kollegen, wird den Bundesbürgern jeden Tag neu gemischt und mehr oder weniger appetitlich angerichtet in Talkshows, Agenturmeldungen und Medienberichten präsentiert.

Das alles wird dann vor jeder Ministerpräsidentenkonferenz verbunden mit den besten Wünschen in eine Art Nürnberger Trichter gekippt und mit der Erwartung verbunden, dass jeder einzelne geäußerte Wunsch berücksichtigt wird.

Trotzdem hat die Ministerpräsidentenkonferenz gestern geliefert.

Auch wenn es im Text nicht zu lesen ist, war die Grundlage der Beschlüsse eine wichtige Erkenntnis: Die allermeisten Menschen haben ein gutes Gefühl dafür, wann Maßnahmen, die sie belasten und die von ihnen geduldig mitgetragen wurden, noch erträglich und hinnehmbar sind und wann nicht mehr – anders gesagt, wann diese Grundrechtseinschränkungen nicht mehr verhältnismäßig sind.

Oder positiv formuliert: Das eigentliche Ziel aller Maßnahmen der Pandemiebekämpfung, eine Überlastung eines Gesundheitssystems zu vermeiden, kann aus heutiger Sicht durch eine Kombination verschiedener, persönlich weniger belastender Maßnahmen erreicht werden.

Folgerichtig ist ein Fahrplan mit fünf Stationen entstanden, der klar besagt, was jede Bürgerin bzw. jeder Bürger an der jeweiligen Station zu erwarten hat, welche Voraussetzungen sie oder er mitbringen muss und was erforderlich ist, um die nächste Station zu erreichen – bzw., wenn es erforderlich ist, auch wieder eine Station zurückzugehen.

In der Debatte am 9. Februar 2021 habe ich von diesem Pult aus als wesentliche Elemente einer Exit-Strategie zwei Dinge gefordert, nämlich „klar zu kommunizieren, was unser nächstes Zwischenziel ist und was darauf folgen kann“ und „logisch aufeinander aufbauende Schritte zu beschreiben, die unverändert bleiben, solange die Zahl der Infektionen sinkt oder gleich bleibt und beherrschbar nachverfolgbar ist“.

Ich habe also auch persönlich allen Grund dazu, mit dem Ergebnis zufrieden zu sein, weil der Beschluss genau diese beiden Bausteine einer Exit-Strategie in der gebotenen Deutlichkeit beinhaltet.

Gerade weil diesem Beschluss wieder die Diskussionen, die wir ja jetzt schon verfolgen können, folgen werden, ob es richtig ist, diese ersten fünf Öffnungsschritte zu beschreiben und, wenn möglich, auch zu gehen, oder ob es nicht doch besser wäre, noch für längere Zeit möglichst viel geschlossen zu halten, will ich einige Argumente für das jetzt gewählte Vorgehen nennen.

In der Coronadebatte dieses Landtags am 1. April des vergangenen Jahres sagte Ministerpräsident Armin Laschet mit Blick auf die Grundrechtseinschränkungen – ich zitiere –:

„Deshalb müssen wir, wenn wir das alles machen, wissen, dass es auch an anderer Stelle Auswirkungen auf Menschen hat. Politik muss am Ende immer abwägen, wo der größere und wo der kleinere Schaden ist, und schauen, wie man das alles hinbekommt.“

Daher dürfen wir die Menschen, die ich gerade erwähnt habe, auch nicht vergessen und müssen sehen, dass wir, sobald es verantwortbar ist, wieder zurück in ein Leben kommen, in dem die Menschen diese Existenzängste nicht mehr in der Form haben müssen.“

Ich bin unserem Ministerpräsidenten, dem stellvertretenden Ministerpräsidenten Joachim Stamp, unserem Gesundheitsminister Karl-Josef Laumann und dem gesamten Kabinett außerordentlich dankbar dafür, dass sie diese Grundhaltung einer abwägenden und mehr als nur Inzidenzwerte berücksichtigenden Politik bis heute gegen alle Kritik durchgehalten und umgesetzt haben.

(Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall von der FDP)

Meine Damen und Herren, bei einer Sieben-Tage-Inzidenz von 36,2 – das ist fast der höchste Wert der ersten Welle – am 1. April 2020 wurde die vorsichtige Rücknahme von Einschränkungen durch diese Landesregierung als „Öffnungsdiskussionsorgie“ kritisiert. Die anschließende Folge dieser angeblichen Orgie waren in Nordrhein-Westfalen sechs Monate mit einer Inzidenz unter 20, meist sogar unter 10.

Selten hat der Satz des ersten Fraktionsvorsitzenden der CDU-Landtagsfraktion und späteren Bundeskanzlers Konrad Adenauer besser gepasst als heute mit dem Blick auf die Situation vor einem Jahr:

„In der Politik geht es nicht darum, recht zu haben, sondern recht zu behalten.“

Und Armin Laschet hat recht behalten.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Meine Damen und Herren, die gestern beschlossenen Öffnungsschritte sind ja nichts anderes als die gespiegelten Maßnahmen Nordrhein-Westfalens vor einem Jahr.

Weil zwischenzeitlich Fortschritte erzielt wurden und wir mit dem Dreiklang „schnelles Impfen, intelligentes Testen und digitale Kontaktnachverfolgung“ heute entsprechende Werkzeuge zur Verfügung haben, spricht trotz einer weit höheren Inzidenz als Ausgangspunkt niemand von „Öffnungsdiskussionsorgien“. Gut so!

Übrigens, am Rande: Auch wenn jetzt viele in der SPD und bei Bündnis 90/Die Grünen wohl verstanden haben, dass der immer wieder als Vorwurf an diese Landesregierung verwendete Begriff der Öffnungen falsch ist, will ich noch einmal darauf hinweisen, dass mit einer Öffnung nichts Zusätzliches quasi großzügig gewährt wird, sondern staatlich verordnete Einschränkungen von Grundrechten, die ausnahmsweise vorgenommen worden sind, wieder zurückgegeben werden.

Herr Kutschaty, Sie haben mit „Testen“ schon vor Längerem einen guten Vorschlag gemacht. Wir müssen aber aufpassen, dass wir nicht den zweiten Schritt vor dem ersten gehen. Was wir jetzt brauchen – das haben Sie zu Recht gesagt –, ist ein digitales Zertifikat mit dem Nachweis, dass man negativ getestet wurde. Es ist wichtig, dass dieser digitale Nachweis tatsächlich zuerst vorhanden ist, damit anschließend die Teststrategie auch wirksam für die Menschen umgesetzt werden kann.

Ich erlaube mir folgenden Hinweis: Je mehr getestet wird, je mehr das Dunkelfeld, der Graubereich, aufgehellt wird, umso größer werden möglicherweise die Inzidenzwerte werden.

Deshalb ist es gut, dass jetzt nicht feste Inzidenzwerte, sondern nur Grenzwerte und, ich sage einmal, Bereiche definiert worden sind, in denen tatsächlich etwas möglich ist.

Ich will dieser Diskussion „richtig oder falsch?“ einen weiteren Punkt hinzufügen. Die Politik kann nur auf Grundlage des heutigen, bestmöglich gesicherten Wissens entscheiden. Mit dem Wissen von heute Entscheidungen von gestern zu kritisieren, ist wohlfeil. Aber die allerwenigsten derjenigen, die nachher alles besser wissen, mussten überhaupt Entscheidungen treffen. Diese Landesregierung hat gemein-

sam mit den Fraktionen von CDU und FDP gehandelt und Entscheidungen auch deshalb getroffen, weil feststand, dass Abwarten Stillstand bedeutet und Stillstand eine wachsende Gesundheitsgefahr für viele bedeutet hätte.

In einer Krise können wir keine Zeit auf die Beschäftigung mit den rückwärtsgewandten Was-wäre-wenn-, Hätte- und Könnte-Szenarien verwenden. Ja, vielleicht wäre alles anders gekommen, wenn in Wuhan irgendjemand eine Labortür rechtzeitig geschlossen hätte. Ich weiß es nicht und kann daher diese Erkenntnis auch nicht sicher zu meinen Entscheidungsgrundlagen hinzufügen. Bringt uns die Beschäftigung mit dieser Frage aber heute auch nur einen Schritt weiter in Richtung Normalität? Die Antwort lautet: Nein.

Wichtig ist doch die Frage: Was hilft uns in der Pandemie, die Pandemie zu besiegen, und was hilft uns nicht dabei?

In den Medien war zu lesen: Nicht alle Gesundheitsämter wollen SORMAS. – Hier geht es aber nicht ums Wollen oder um die B-Note für vorhandene, doch so viel bessere und schönere Software. Es geht darum, eine historische Krise möglichst schnell zu beenden und dazu alle zur Verfügung stehenden Werkzeuge und Instrumente zu nutzen.

Deshalb bin ich froh, dass im Beschluss der Ministerpräsidentenkonferenz jetzt die Grundlage für eine bundesweit einheitliche Nutzung von Apps zur Kontaktnachverfolgung geschaffen wurde, die, an SORMAS angedockt, diesem Instrument der Pandemiebekämpfung endlich den gebührenden Raum geben.

Ich bin froh, dass wir beim übernächsten Tagesordnungspunkt einen Antrag der Koalitionsfraktionen von CDU und FDP dazu debattieren werden, und würde mich über eine große Unterstützung dieses Hauses sehr freuen.

Was hilft uns, die Pandemie zu besiegen, und was hilft uns nicht? Ich will in diesem Zusammenhang ein Wort an die Kolleginnen und Kollegen der SPD-Fraktion richten, weil man bei manchen Wortmeldungen den Eindruck gewinnen konnte, die SPD sei gar nicht mehr Teil der Bundesregierung. Es ist dann gut und richtig, wenn die SPD Themen für sich vereinbaren kann. Es ist dann schlecht und schädlich, wenn die CDU Themen besetzt oder Ressortverantwortung trägt. Das haben wir heute wieder gehört. Da könnte man quasi mit einem Bibelzitat sagen:

„Warum siehst den Splitter im Auge deines Bruders, aber den Balken in deinem Auge bemerkst du nicht?“

(Sven Wolf [SPD]: Ui!)

Da werden je nach Tagesform – Herr Wolf, auch wenn es Ihnen nicht passt – aus Ihrer Fraktion im

Bund und im Land die Bundeskanzlerin, der Wirtschaftsminister oder der Gesundheitsminister kritisiert und der Versuch unternommen, den eigenen Finanzminister auf Daunen gebettet durchs Schlachtfeld zu tragen, meine Damen und Herren.

Ich will Sie gar nicht an die Umfragewerte der SPD erinnern. Ich will Sie daran erinnern, dass dieser Finanzminister, Olaf Scholz, seit Monaten die Auszahlung von Unternehmerlohn verhindert und stattdessen Tausende von Solo-Selbstständigen in die Grundsicherung treibt.

(Beifall von der CDU und der FDP – Sven Wolf [SPD]: Falsche Behauptungen! – Zuruf von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

Ich will Sie, meine Damen und Herren, daran erinnern, dass die Sozialdemokraten im Coronakabinett und im Bundeskabinett mit am Tisch sitzen und über alles, was die SPD anschließend und an anderen Orten kritisiert, nicht nur informiert sind, sondern es in der Großen Koalition mitgetragen haben.

Ich will die SPD daran erinnern, dass es schon zu Schul- und Kinderzeiten niemals eine gute Idee war, wenn man beim gemeinsamen Fußballspiel eine Fensterscheibe getroffen hatte, bei den anschließenden Fragen mit trotzigem Fingerzeig auf den Mitspieler zu deuten.

(Zuruf von Jochen Ott [SPD])

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der Ministerpräsident hat nicht nur recht mit der Bemerkung, dass die Coronabekämpfung keine parteipolitische Frage ist; er wird auch recht behalten.

(Eva-Maria Voigt-Küppers [SPD]: Was ist es denn, was er da sagt?)

Deshalb hilft uns dieses ambivalente Verhalten der SPD nicht, die Pandemie zu besiegen.

(Christian Dahm [SPD]: So ist diese Rede aufgebaut!)

Es hilft im Übrigen auch nicht, wenn Herr Lauterbach hingeht und diese Beschlüsse mit dem Satz „Mit diesen Beschlüssen läuft die dritte Welle an“ kennzeichnet. Das hilft uns nicht, meine Damen und Herren.

Deshalb komme ich zurück zu Ihrer Anfangsbemerkung, sehr geehrter Herr Kutschaty. Auf jedem Beipackzettel stehen die Risiken und Nebenwirkungen des Medikaments.

(Zurufe von Sarah Philipp [SPD] und Josef Hovenjürgen [CDU] – Christof Rasche [FDP]: Er wollte die Wirtschaft auf null runterfahren!)

Die jetzt in den Beschlüssen der Konferenz der Ministerpräsidenten mit der Bundeskanzlerin festgelegte Schrittfolge für den nächsten Monat ist das Ergebnis einer sorgfältigen Abwägung der Risiken und Nebenwirkungen durch die Beibehaltung eines Lock-

downs gegen die Risiken und Nebenwirkungen, die entstehen, wenn wir weiterhin Grundrechte einschränken.

Diese Abwägung ist zu einem guten Ergebnis gekommen. Das Ergebnis ist aus meiner Sicht gerechtfertigt und auch verantwortbar. Jetzt liegt es an uns, für Nordrhein-Westfalen dafür Sorge zu tragen, dass aus dieser Strategie auch ein Erfolg wird. – Ich danke Ihnen fürs Zuhören.

(Beifall von der CDU und der FDP)

**Präsident André Kuper:** Vielen Dank, Herr Kollege. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht nun die Fraktionsvorsitzende Frau Schäffer.

**Verena Schäffer\*** (GRÜNE): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! In den letzten Tagen konnten wir ja einen wahren Überbietungswettbewerb der Forderungen nach Öffnungen beobachten, insbesondere durch die FDP. Damit beobachten wir auch eine Kehrtwende in der bisherigen Coronapolitik. War Ministerpräsident Laschet Anfang dieses Jahres, also vor ungefähr drei Wochen, noch der Mahner vor zu schnellen Lockerungen, um eine dritte Welle zu verhindern, so präsentiert er sich jetzt wieder einmal als Lockerer.

Ich glaube, dass dieses Hin und Her und diese Uneinigkeit in dieser Landesregierung nicht gut sind. Ich glaube, dass es die Menschen mürbe macht. Und das brauchen wir sicher nicht für die Pandemiebekämpfung.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ich frage mich – und eigentlich frage ich diese Landesregierung –: Was hat sich seit der letzten MPK vom 10. Februar dieses Jahres eigentlich verändert, dass wir jetzt angeblich alles öffnen können?

Halten wir doch einmal fest:

Erstens. Die Inzidenzwerte sind nicht heruntergegangen. Im Gegenteil! Sie stagnieren, und durch die Mutationen drohen sie auch weiter anzusteigen.

Zweitens. Es gibt keine Teststrategie. Es gibt ja noch nicht einmal ausreichend Schnelltests.

Drittens. Das Impfen geht zu langsam voran, und das Erreichen einer Herdenimmunität liegt in weiter Ferne.

Wie man da auf breite Öffnung setzen kann, ist mir völlig unbegreiflich.

(Beifall von den GRÜNEN – Zuruf von Armin Laschet, Ministerpräsident)

Ich möchte am Anfang noch einmal ganz deutlich klarstellen, dass ich Angebote im Freien, insbesondere für Kinder und Jugendliche, also im Bereich des

Sports und mit der Öffnung der Zoos, sinnvoll finde. Denn im Außenbereich sind die Infektionsrisiken deutlich geringer als in geschlossenen Räumen. Das wissen wir.

Aber im Innenbereich – und darum geht es in dieser Debatte ja im Kern – müssen für Öffnungen doch zuerst die Voraussetzungen geschaffen werden. Doch die Voraussetzungen für Öffnungen wurden durch diesen MPK-Beschluss nicht geschaffen. Meines Erachtens grenzt das wirklich an Arbeitsverweigerung dieser Bund-Länder-Runde.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ich verstehe absolut, dass Geschäftsleute ihre Läden wieder öffnen wollen. Da geht es ganz klar um Existenzen. Deshalb müssen die Wirtschaftshilfen auch endlich bei den Leuten ankommen.

Ich verstehe auch, dass die Schutzmaßnahmen anstrengend sind, dass sie nerven, dass sie kräftezehrend sind. Mir geht es ja genauso. Ich glaube, es geht uns allen so.

Ja, es stimmt; die Akzeptanz der Maßnahmen sinkt bundesweit. Aber das ist doch in allererster Linie Ausdruck einer Kritik am derzeitigen Krisenmanagement und auch an der teils inkohärenten Krisenkommunikation, an deren Chaos diese Landesregierung einen sehr großen Anteil hat. Wer in einer Krisensituation seine Meinungsverschiedenheiten in der Koalition auf offener Bühne austrägt, wie wir das immer wieder erlebt haben, trägt aus meiner Sicht auch eine Mitschuld daran, wenn Vertrauen in das Krisenmanagement des Staates verloren geht.

(Beifall von den GRÜNEN und Eva-Maria Voigt-Küppers [SPD])

Aus meiner Sicht hat die Bund-Länder-Runde gestern den großen Fehler gemacht, dass sie mit diesem Beschluss den zweiten Schritt vor dem ersten macht. Sie öffnet, ohne dass Voraussetzungen vorhanden wären.

Wir wissen alle, dass das Öffnen von Geschäften und vielen anderen Orten zwangsläufig bedeutet, dass es zu mehr Kontakten kommt und damit auch das Infektionsrisiko steigt.

Es bereitet mir wirklich große Sorge, dass die notwendigen Voraussetzungen für ein verantwortungsvolles Öffnen, wie zum Beispiel eine konkrete Teststrategie, fehlen.

Was auch immer noch fehlt, ist die Erweiterung der Parameter. Herr Laschet, wir schauen immer noch rein auf die Inzidenzwerte. Aber wo ist denn zum Beispiel der R-Wert? Wo ist die Mortalitätsrate? Wo ist der Hospitalisierungsgrad? Das alles ist nicht berücksichtigt,

(Beifall von den GRÜNEN – Zuruf von Christof Rasche [FDP])

obwohl uns Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler seit Monaten sagen, dass das mit aufgenommen werden muss. Es ist aber nicht drin. Das RKI hat vor ein oder zwei Wochen einen sehr guten Plan vorgelegt. Da ist das berücksichtigt. Aber es findet sich hier nicht wieder.

(Zuruf von Christof Rasche [FDP])

– Ja, Herr Rasche, ich weiß; wir reden hier gerade über einen Beschluss auf Bund-Länder-Ebene. Aber der Ministerpräsident ist auch noch CDU-Bundesvorsitzender. Man kann doch erwarten, dass solche Faktoren mit in die Bund-Länder-Beratungen eingebracht und auch durchgesetzt werden. Das ist nicht geschehen. Und das kritisiere ich hier ganz klar und deutlich.

(Beifall von den GRÜNEN)

Es war auch Herr Laschet, der vor zwei Wochen noch gesagt hat, man könne nicht immer neue Grenzwerte erfinden. Dann frage ich mich doch, warum Sie jetzt in diesem Bund-Länder-Beschluss den Wert von 100 eingeführt haben. Warum gibt es jetzt wieder einen neuen Wert? Das widerspricht doch vollkommen dem, was Sie noch vor zwei Wochen öffentlich gesagt haben. Das Chaos ist aus meiner Sicht komplett. Keiner weiß mehr, was eigentlich gerade gilt. Ich finde das wirklich fatal. Das ist schlechte Krisenkommunikation, die Sie betreiben, und das kreide ich auch Ihnen an.

(Beifall von den GRÜNEN)

Um es noch einmal ganz klar zu sagen: Das Prinzip verantwortungsvoller Krisenpolitik muss doch sein, dass erst die Voraussetzungen für flächendeckende Schnelltests, für eine bessere Kontaktnachverfolgung, für mehr Tempo beim Impfen geschaffen werden und dann kann oder muss man über Lockerungen sprechen.

Ich will an eines erinnern: Es geht doch immer noch darum, schwere Erkrankungen zu vermeiden und Menschenleben zu schützen. Das hat sich seit der letzten MPK nicht geändert.

Zur Teststrategie: Gestern ist während der laufenden MPK bekannt geworden, dass noch nicht einmal ausreichend Schnelltests für die komplette Umsetzung einer Strategie zur Verfügung stehen. Das hat im Übrigen auch der Gesundheitsminister von Nordrhein-Westfalen, Herr Laumann, hier gestern im Plenum gesagt: Es stehen nicht genügend Tests zur Verfügung. – Der Bund hätte längst für Abnahmegarantien sorgen müssen, damit mehr Schnell- und Selbsttests produziert werden.

Es fehlt auch die Verpflichtung für Arbeitgeber, dafür zu sorgen, dass sie ihren Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern kostenlose Schnelltests anbieten. Das Papier ist ja offenbar an dieser Stelle – für mich völlig unverständlich – sogar noch entschärft worden.

Auch die Dokumentation von Tests ist noch ungeklärt. Herr Löttgen, wo bleibt denn der digitale Nachweis? Was genau muss ich denn der Kosmetikerin oder dem Trainer unter die Nase halten, wenn ich in den Laden oder in die Turnhalle möchte? – Das ist ungeklärt. Das ist unklar. Es gibt diesen Nachweis noch nicht.

Im Übrigen – das ist mir heute Morgen noch einmal klar geworden – gibt es auch keine Angabe, ab welchem Alter ich testen muss. Also, muss, wenn ich demnächst mit meinen Kindern Schuhe kaufen will, der Zweijährige getestet werden oder erst die Fünfjährige? – Das ist nicht geklärt. Aber solche Fragen müssen doch im Rahmen einer Teststrategie geklärt werden. Hier sind viele Fragen offen.

(Zuruf von Bodo Löttgen [CDU])

Deshalb meine ich: erst die Teststrategie, dann öffnen. Das wäre die richtige Schrittigkeit, und dies ist hier völlig anders gemacht worden. Wenn die Bundeskanzlerin sagt, wir bräuchten noch den Monat März, um eine umfassende Teststrategie aufzubauen – wir haben jetzt Anfang März; sie braucht noch den ganzen Monat –, dann ist das aus meiner Sicht wirklich ein Armutszeugnis dieser Bundesregierung.

(Herbert Reul, Minister des Innern: Nein!)

– Doch, das ist es!

Ich finde, eine Bund-Länder-Runde kann nicht sagen: Teststrategie steht nicht, haben wir alles nicht, ist alles noch ungeklärt, aber ab Montag wird geöffnet. – Ich finde das fatal.

(Beifall von den GRÜNEN – Zuruf von Josef Hovenjürgen [CDU])

Es geht ja durchaus anders. Das Land Baden-Württemberg zeigt, dass es anders geht.

(Lachen von Bodo Löttgen [CDU])

Baden-Württemberg hat eine Teststrategie gemacht. Baden-Württemberg hat ein Testzentrum errichtet,

(Christof Rasche [FDP]: Herr Palmer?)

in dem Personen, die bislang noch keinen Testanspruch hatten, getestet werden können:

(Bodo Löttgen [CDU]: Herr Palmer? Ist er noch Mitglied in Ihrer Partei?)

Zum Beispiel können sich Personen mit einem höheren Infektionsrisiko aufgrund ihres beruflichen Umfelds, Beschäftigte in der Jugendhilfe, pflegende Angehörige, die Kontakt zu vulnerablen Personengruppen haben, testen lassen. Es ist übrigens auch Baden-Württemberg, wo jeder positive Test sequenziert wird. Nordrhein-Westfalen hat das immer noch nicht geschafft.

Deshalb lautet meine klare Forderung an das Land, an Herrn Laschet, an Herrn Laumann, endlich eine Teststrategie – wenn der Bund das nicht schafft, dann wenigstens für Nordrhein-Westfalen – und auch die Sequenzierung auf den Weg zu bringen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ich möchte noch auf einen zweiten Punkt hinweisen, der aus meiner Sicht auch eine wichtige Voraussetzung für mehr Normalität ist. Das ist das Thema „Impfen“. Wenn ab Ende April deutlich mehr Impfstoff kommen wird, sofern die Lieferanten ihre Zusagen einhalten, dann wird Deutschland im zweiten Quartal, also zwischen April und Juni, über 70 Millionen Dosen Impfstoff bekommen. Das heißt für Nordrhein-Westfalen, dass wir von ungefähr 15 Millionen Impfdosen ausgehen können. Das bedeutet, dass wir schon heute einen massiven Ausbau der bestehenden Impfkapazitäten planen müssen. Wir müssen die Hausärzte, die Betriebsärzte einbinden.

Es gibt einen neuen Erlass vom Gesundheitsminister vom 1. März, in dem der Ausbau der Impfkapazitäten zwar angeordnet ist, aber wenn man einmal durchrechnet, was dort angeordnet wurde, wie die Impfkapazitäten in Nordrhein-Westfalen aufgebaut werden sollen, dann wird sehr schnell klar, dass das nicht ausreicht, wenn wir ab April mehr Impfdosen zur Verfügung haben. Deshalb müssen wir jetzt dafür sorgen, dass die Kapazitäten ausgebaut werden.

Wenn man die Versäumnisse beim Thema „Testen“ sieht, dann habe ich wirklich große Sorgen, ob die Vorkehrungen, die jetzt getroffen werden, ausreichen, dass dann wirklich in einigen Monaten jeder impfwillige Arm auch tatsächlich geimpft wird. Ich erwarte von der Landesregierung, dass sie jetzt Vorsorge betreibt, damit dann die Impfkapazitäten auch zur Verfügung stehen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Mit Blick auf den MPK-Beschluss von gestern möchte ich noch einmal das Thema „Öffnungsschritte“ ansprechen. Der Beschluss der MPK zeigt einzig und allein Öffnungsschritte auf. Das ist aus meiner Sicht kein Fahrplan, Herr Löttgen, es ist auch kein Stufenplan. Das finde ich sehr bedauerlich.

Ein Stufenplan, der einen Rahmen vorgibt, was wann möglich ist und was bei steigenden Infektionen auch wieder eingeschränkt werden muss, fehlt nach wie vor.

(Bodo Löttgen [CDU]: Bitte?)

Ich gebe zu, es gibt diese Coronanotbremse, aber aus meiner Sicht ist diese Notbremse nicht mehr als ein institutionalisiertes Im-Nebel-Stochern.

(Lachen von Bodo Löttgen [CDU] und Christof Rasche [FDP])

Das ersetzt aus meiner Sicht keinen Stufenplan. Dabei hat sogar das RKI vor zwei Wochen einen sehr differenzierten Plan veröffentlicht, der Grundlage für so einen Stufenplan hätte werden können.

(Bodo Löttgen [CDU]: Das ist die Umsetzung des RKI-Plans! Das haben Sie nur nicht verstanden!)

Ich finde es schade, dass sich diese Landesregierung – offenbar vor allen Dingen die CDU-Fraktion – so vehement gegen einen Stufenplan gestellt hat. Von einem Ministerpräsidenten und CDU-Partei-vorsitzenden hätte ich eigentlich mehr erwartet, nämlich dass Sie eigene Pläne auf den Tisch legen. Nichts dergleichen ist erfolgt.

Ich will hier noch einmal ganz deutlich sagen: Wir als Grüne haben bislang immer alle MPK-Beschlüsse mitgetragen und sehr stark dafür geworben. Wir haben das aus guten Gründen gemacht, nämlich weil wir davon überzeugt waren, dass wir diese Maßnahmen brauchen, um in der Pandemiebekämpfung voranzukommen, um Menschen zu schützen, um das Gesundheitssystem aufrechtzuerhalten. Das haben wir immer gemacht.

Aber dieser Beschluss ist aus unserer Sicht ein großer Fehler. Ich hoffe wirklich, dass unsere Befürchtungen nicht wahr werden, dass wir nicht auf deutlich steigende Infektionszahlen hinauslaufen, dass wir nicht mehr schwere Krankheitsverläufe erleben werden, weil die Voraussetzungen nicht stimmen, weil die Teststrategie nicht vorliegt.

Deshalb fordere ich Sie, Herr Laschet, auf, dass Sie jetzt zumindest dafür sorgen, dass dieser Rahmen aus Testen, Impfen und Kontaktnachvollziehen schnellstmöglich geschaffen wird, denn in dieser Pandemie muss es darum gehen – dabei bleiben wir, und da haben wir, glaube ich, nach wie vor einen Konsens –, dass jedes Menschenleben geschützt wird. – Vielen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Frau Kollegin Schäffer. – Für die FDP-Fraktion spricht Herr Kollege Rasche.

**Christof Rasche**<sup>\*)</sup> (FDP): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir alle haben gestern einen Abend erlebt, an dem sich unglaublich viele Menschen in Nordrhein-Westfalen und in Deutschland vor dem Fernseher aufgehalten haben. Früher gab es sogenannte Gassenhauer, bei Fußball-Länderspielen, bei Fernsehserien vor Weihnachten. Damals saßen Abermillionen vor dem Fernseher. Gestern hat die gesamte Bevölkerung in Deutschland, in Nordrhein-Westfalen vor dem Fernseher gehangen, weil sie sich mit Politik beschäftigt hat. Wie toll – in Klammern: wie geil – ist das denn? – Hammergut.

Die haben sich für die Ministerpräsidentenkonferenz interessiert, für all das, was die Bürgerinnen und Bürger betrifft. Ich habe noch nie so ein großes Interesse an Politik erlebt wie gestern.

Deshalb einen ganz herzlichen Dank an den Ministerpräsidenten, der in einer rekordlangen Sitzung versucht hat, bei einer ganz schwierigen Abwägung zwischen Gesundheitsschutz, Öffnung, Rettung von Existenzen den klugen Mittelweg zu finden und die Frage zu beantworten, wie man der hochkomplizierten Situation gerecht wird. Aus Sicht der FDP-Landtagsfraktion hat Armin Laschet als Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen diesen Job hervorragend ausgeführt. – Herzlichen Dank dafür.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Wir erleben jetzt den Einstieg in die Öffnung, also den Einstieg in den Ausstieg. Viele Vorschläge, die hier im Hohen Haus in den vergangenen Wochen gemacht wurden, wurden aufgenommen. Wir haben ein Regelwerk, das für alle Menschen in Deutschland gilt, das aber regional unterschiedlich angewendet werden kann.

Gestern wurde ein klarer Strategiewechsel vollzogen. Es sind jetzt Öffnungen möglich bei einer Inzidenz unter 100. Die Inzidenz von 35 haben wir, habe auch ich hier am Rednerpult immer kritisch gesehen, wurde dafür in der vergangenen Debatte von einigen Kollegen aus dem Hohen Haus deutlich kritisiert. Wir haben jetzt Kontaktbeschränkungen, zwei Haushalte, fünf Personen. Wir haben sehr wohl einen klaren Stufenplan. Wir haben Öffnungen schon seit dem 1. März. Weitere Öffnungen kommen am 8. März dazu – Stichworte: körpernahe Dienstleistungen, im Handel nach Terminvereinbarung, Buchhandlungen, Gartenmärkte, viele andere Bereiche. Auch im Bereich Zoos, Museen, Sport gibt es erste Öffnungen. Zudem wurden gestern weitere Öffnungsperspektiven festgelegt – und das ist gut so.

Und trotzdem, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist noch nicht alles rund. Und das konnte man auch nicht erwarten, weil das vielleicht auch der Blick durch die eigene Brille ist, wenn man hinterher das Fazit schließen will: Ist da alles rund oder nicht?

Wir als FDP-Fraktion haben auch dafür geworben und viele andere hier im Hohen Haus auch, dass wir eine breitere Grundlage für Entscheidungen brauchen, eben nicht nur die Neuinfektionen, sondern auch die Bettenauslastung auf den Intensivstationen, den R-Wert, den Fortschritt beim Impfen oder die Altersstruktur der Infizierten. Daran wird weiter gearbeitet. Ich bin mir sicher: Mit der Zeit werden wir in ganz Deutschland ein neues System erleben, das über die Neuinfektionen hinausgeht.

Wir haben davon gesprochen, dass die Außengastronomie geöffnet werden soll. Das passiert jetzt erst am 22.03.; das ist vielleicht etwas spät. Wir haben

hier im Hohen Haus immer von der Öffnung von Restaurant geredet. Das scheint ziemlich sicher. Es gibt gute Hygienekonzepte. Das ist jetzt noch nicht vorgesehen. Das könnte im Gleichklang mit der Außengastronomie erfolgen.

Die Öffnung des Einzelhandels insgesamt, ist im vierten Öffnungsschritt, also bei einer Inzidenz zwischen 50 und 100, vorgesehen; vielleicht ist das schon am 22.03. denkbar.

Wir benötigen dringend Perspektiven für Hotels und auch für Reisen, für Tourismus. Daran müssen wir weiter arbeiten.

Auch im Sportbereich, also Indoor, kontaktfrei, sind nach unserer Auffassung Lösungen am 08.03. möglich. Der 22.03. erscheint uns dort relativ spät.

Im Großen und Ganzen wurde gestern Vernünftiges beschlossen. Wenn ich jedoch einige Kleinigkeiten kritisiere, dann gehört die Überbrückungshilfe dazu. Ab dem 20.03. ist es möglich, die Überbrückungshilfe komplett auszuzahlen. Aber es wird wahrscheinlich noch Wochen dauern, bis das funktioniert.

Die Software, die Herr Altmaier dafür zur Verfügung stellen muss, steht aber erst ab 20.03. zur Verfügung. Und es handelt sich um Leistungen aus dem Dezember, aus dem Januar, aus dem Februar, aus dem März. Vier Monate warten die Menschen, warten die Unternehmer, warten die Mittelständler auf diese Leistungen. Nur die Software steht noch nicht bereit. Da müssen wir besser werden.

Über flächendeckende Schnelltests oder Selbsttests haben wir gesprochen. Teile der Medien und teilweise auch hier Kollegen im Hohen Haus haben den Bundesgesundheitsminister massiv kritisiert. In der Tat sind da viele Fragen zu stellen. Das werden die nächsten Stunden und Tage bringen. Es wird Licht ins Dunkel gebracht, wo welche Fehler gemacht worden sind. Das wird aufgearbeitet.

Fest steht – da sind wir uns doch alle einig –: Wir müssen beim Impfen und Testen gemeinsam besser werden. Das ist enorm wichtig. Das Angebot muss dringend ausgeweitet werden.

Ich möchte noch einmal den Blick zurück auf das Frühjahr 2020 werfen. Das ursprüngliche Ziel vor einem Jahr war, das Gesundheitssystem nicht zu überfordern, übrigens damals ohne Medikamente, ohne Impfen, ohne Testen und ohne digitale Möglichkeiten.

Die Folgen waren ein harter Lockdown, erhebliche Kontaktbeschränkungen und Eingriffe in die Freiheit. Wir hatten Inzidenzen in Deutschland von 195 in der Spitze und in Nordrhein-Westfalen von 190. Das Ganze war verbunden mit erheblichen Schäden in den Bereichen Wirtschaft, Handel, Kultur, Sport, Ehrenamt, wo es den Leuten an Motivation fehlte. Aber das war damals nötig, es gab keinen anderen Weg.

Trotzdem haben die Bürger immer gehofft: Wann gibt es denn endlich Lösungen? Und wie sehen die aus?

Situation heute: Inzidenzen am 03.03. etwas über 60 in Deutschland und in Nordrhein-Westfalen auf der einen Seite. Auf der anderen Seite: Die Akzeptanz hat sich deutlich reduziert. Versprechen wurden nicht immer erfüllt – Stichwort „Selbsttests“. Viele Verbände und Betroffene schlagen Alarm – im Einzelhandel, DEHOGA; es gibt viele Beispiele –, weil all diese Menschen Angst um ihre Existenz, Nöte um ihre Familien haben. Die Schäden in diesen Bereichen sind enorm. Die betroffenen Personen fragen sich: Muss das denn immer noch sein? Oder: Warum muss das denn noch sein?

Denn im Gegensatz zum Beginn der Pandemie vor einem Jahr – jetzt komme ich zu heute – gibt es Medikamente, gibt es Impfungen. Es gibt Testmöglichkeiten. Es gibt digitale Möglichkeiten. Und die Impfungen von besonders bedrohten Personengruppen, zum Beispiel in Altenheimen, sind weit vorangeschritten. Es ist also eine ganz andere Situation als vor einem Jahr. Und weil sich die Lage verändert hat, liebe Kolleginnen und Kollegen, muss sich auch die Politik ändern. Das ist unsere Aufgabe.

(Beifall von der FDP und Bodo Löttgen [CDU])

Genau das wurde gestern beschlossen.

Und trotzdem – das finde ich bemerkenswert – stehen einige immer noch auf der Bremse. Frau Göring-Eckardt, die Fraktionsvorsitzende der Grünen im Bundestag, hat gestern, glaube ich, im „Frühstücksfernsehen“ auf SAT.1 gesagt: Was haben wir denn davon, wenn wir Restaurants, Gaststätten und Außengastronomie öffnen?

Noch einmal, eine grüne Spitzenpolitikerin sagt: Was haben wir denn davon, wenn wir Restaurants, Gaststätten, Außengastronomie öffnen? Das ist eine bemerkenswerte Formulierung und ein bemerkenswertes Verständnis. Denn hier geht es doch um Existenzen, hier geht es um Nöte, hier geht es wirklich um die Bedrohung des Lebens von vielen Familien, die am Abgrund stehen, finanziell, körperlich, auch mit Blick auf die Seele, das Herz. Sie verlangen Hilfe. Und dann fragt jemand, ein Spitzenpolitiker: Was hat man denn davon?

Ich bin mir sicher, wir müssen beim Thema „Außengastronomie“ zu schnellen Öffnungen kommen.

(Beifall von der FDP und Josef Hovenjürgen [CDU])

Wir werden weiterhin dafür kämpfen oder uns darum bemühen.

Wir erleben auf der einen Seite in der Außengastronomie Bereiche, die geschützt sind. Auf der anderen Seite sehen wir in Düsseldorf die Leute auf den Rheinwiesen, auf der Bolkerstraße oder auf der Rheinuferpromenade spazieren gehen. Dann kom-

men Mannschaftswagen vom Ordnungsamt, und es wird gesagt: Bitte geht weiter. Ihr dürft hier nicht bleiben! – Die gleichen Leute könnten sich in der Außen-gastronomie unter klaren Hygienekonzepten pudelwohl fühlen. Also, in diesen Bereichen müssen wir etwas tun. Wir brauchen Perspektiven für Restau-rants, für Hotels und für Tourismus.

(Beifall von der FDP)

Ich sage Ihnen voraus: Wir werden in den nächsten Tagen, in den nächsten ein, zwei, drei Wochen in die-sem Bereich einen Druck erleben, der sich gewa-schen hat. Und wir werden schneller zu Änderungen kommen, als es das Papier von gestern vorsieht.

(Beifall von der FDP)

Abschließend, liebe Kolleginnen und Kollegen: Mehr Vorsicht und mehr Öffnen – das ist aus Sicht der FDP kein Gegensatz. Im Gegenteil: Wir wollen verantwor-tungsvoll öffnen. Wenn wir öffnen, entzerren wir be-sondere Besucherströme in einzelnen Bereichen. Die verteilen sich dann nämlich ganz anders. Zudem wird die Akzeptanz der Bürgerinnen und Bürgern er-hört. Also, mehr Vorsicht und mehr Öffnen ist klug und kein Gegensatz, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Der Einstieg in den Ausstieg ist realisiert. Ein Strate-giewechsel ist vollzogen. Öffnungen ab einer Inzi-denz von unter 100 sind möglich.

Auch die SPD hat heute, Herr Kutschaty, gesagt: Das ist der richtige Weg. Wir müssen uns öffnen. Wir müssen auch den Leuten, die vor dem Landtag ste-hen und protestieren, Perspektiven zeigen. – Das war nicht immer so. In der vorvorletzten Debatte ha-ben wir hier noch überlegt: Ist es überhaupt klug, über Öffnungen zu debattieren? Das haben auch Sie gefragt. Ich glaube, hier sind wir jetzt gemeinsam auf einem guten Weg.

Irritiert war ich heute über die Äußerungen von Frau Schäffer von den Grünen. Ich möchte noch einmal deutlich sagen: Das ehrliche Bemühen, Tausende, Zehntausende, Hunderttausende von Existenzen zu retten, als „Überbietungswettbewerb von Öffnungen“ zu beschreiben, ist eine Unverschämtheit, die ich sel-ten erlebt habe

(Beifall von der FDP)

Das ist eine Unverschämtheit gegenüber all denjeni-gen, die sich ernsthafte Gedanken machen, Unter-nehmen, Arbeitsplätze zu retten.

Das machen die Kollegen der SPD, das machen die Kollegen der CDU, das machen wir von der FDP, das macht die Regierung mit einem unglaublichen Enga-gement. Es ist wirklich eine Unverschämtheit, uns ei-nen Überbietungswettbewerb zu unterstellen.

Aber wir als Politiker können das ja vielleicht noch er-tragen. Schlimm ist das für die betroffenen Bürgerin-nen und Bürger. Für die ist das ein Schlag ins Ge-sicht, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Die Grünen spielen hier wie so oft mit der Angst und wollen davon am Ende politisch profitieren.

Wir kämpfen für eine rationale Politik: Schutz der Ge-sundheit, Öffnung und Perspektiven.

Motor für diese rationale Politik in Deutschland ist Nordrhein-Westfalen, ist dieser Ministerpräsident und ist die NRW-Koalition aus CDU und FDP. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Herr Kollege Rasche. – Für die AfD-Fraktion spricht Herr Kollege Loose.

**Christian Loose (AfD):** Sehr geehrte Frau Präside-ntin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Laschet, Millionen Beschäftigte und Selbstständige, Arbeitgeber warten darauf, wieder arbeiten zu dür-fen. Die Menschen wollen keine Berufsverbote mehr.

Das fängt mit der Friseurin Bianka Bergler aus Dort-mund an. Die Friseurin hatte sich Ende Januar mit einem Hilferuf unter Tränen an die Politik gewendet. „Ich bin faktisch pleite“, sagte sie damals. Sie sprach davon, dass sie sich lebenswichtige Dinge nicht mehr leisten kann, keine Butter, kein Brot, kein Was-ser. Denn weil die Friseure bis Mitte Dezember offen hatten, gab es keine Novemberhilfe und auch keine Dezemberhilfe, und die Überbrückungshilfe III lässt bis heute vielfach auf sich warten.

Allein das Wort „Hilfe“ ist ein Schlag ins Gesicht all der Selbstständigen. Die Selbstständigen betonen, dass sich das für sie wie „Sozialhilfe“ anhört. Dabei sei es doch schlicht eine Entschädigung für die Be-rufsverbote, die von den Politikern ausgesprochen werden. Denn schließlich wollen diese Personen ar-beiten.

Auch der Weg zum Arzt klappt für viele Selbststän-dige der geschlossenen Branchen nicht mehr. So be-richtet Karin, die Besitzerin eines Nagelstudios, von Schlafstörungen, von Stress. Aber sie geht nicht zum Arzt, denn sie kann sich die Eigenbeteiligung nicht leisten. So sind viele alleine zu Hause, dürfen nicht arbeiten, und Depressionen und Alkohol werden die neuen Freunde. Denn richtige Freunde darf man ja nicht mehr treffen.

Nun, nach zweieinhalb Monaten, durfte immerhin die Friseurin Bianka Bergler ihren Laden wieder öffnen.

Aber sie konnte das nur, weil sie die bestellte Ware auf Rechnung finanzieren konnte. Sie hat Glück gehabt, dass der Händler sie so lange kennt. Denn das Geld vom Staat hatte sie immer noch nicht, und ihre Rücklagen waren längst aufgebraucht, und im April wartet schon das Finanzamt und fordert die Umsatzsteuervorauszahlung in Höhe von mehreren Tausend Euro.

(Dr. Günther Bergmann [CDU]: März!)

Diese Geschichten von Bianka und Karin sind nur einige von Tausenden in Deutschland. Fast jeder von uns kennt doch Arbeiter in der Gastronomie, im Einzelhandel oder Kosmetiker, Schausteller, Messebauer, Stewardessen, Pilotinnen und weiter mehr. All diese Menschen wollen arbeiten.

Welch ein Wahnsinn sind die Regeln des Ministerpräsidentenklubs. Da ist doch keinerlei Systematik zu erkennen. Dann kriegen wir heute Morgen diese Tabelle auf den Tisch gelegt,

(Der Redner hält ein DIN A4-Blatt hoch, auf dem eine Tabelle zu erkennen ist.)

die sehr kompliziert ist und deutlich macht, dass sich die Bedingungen jeden Tag ändern können.

Kriegt jetzt jeder Bürger morgens eine Nachricht auf sein Handy? „Hallo, Herr Loose, heute sind Sie in Bochum. Folgende Grundrechte sind wieder freigeschaltet für Sie.“ Oder: „Herr Loose, heute dürfen Sie in Bochum nicht einkaufen,

(Zuruf von Josef Hovenjürgen [CDU])

aber fahren Sie nach Dortmund. Dort ist der Inzidenzwert gerade niedrig.“

(Zuruf von Henning Höne [FDP])

Und übermorgen darf vielleicht keines der Geschäfte mehr aufmachen.

Wie sollen denn diese Geschäfte, Herr Pinkwart, ihr Bestellwesen machen, wenn sie nicht wissen, wie lange sie aufhaben? Wie sollen sie denn ihre Mitarbeiter planen? Diese Mitarbeiter brauchen dann ja auch eine Betreuung für ihre Kinder. Vielleicht ist die Notbetreuung aber gerade schon belegt, weil die anderen auch jetzt gerade plötzlich ihre Notbetreuung brauchen.

Das, was Sie sich hier ausgedacht haben, Herr Pinkwart, Herr Laschet, ist so irre wie das, was bisher schon galt. So fragen sich doch die Bürger, warum sie bei dm Parfüm kaufen dürfen, aber die Parfümerie Douglas geschlossen ist. Warum darf ich bei real Schuhe kaufen, aber Deichmann hat geschlossen? Warum darf ich bei ALDI eine Bohrmaschine kaufen, aber BAUHAUS ist geschlossen? Oder warum kaufe ich bei Kaufland Schreibwaren ein statt bei Askania, was geschlossen ist?

Ach, Askania, vielleicht sagt Ihnen das was: insolvent. Es sind Hunderte Geschäfte und Tausende Weitere ebenfalls bedroht. Denken Sie nur an die Filialschließungen bei Douglas oder die Insolvenzen bei Hüssel, GALERIA Karstadt Kaufhof, Esprit, MAREDO oder HALLHUBER. Das sind alles Traditionsunternehmen aus NRW.

So wächst der Zorn auf die Politik.

Auch Herr Löttgen kriegt das zu spüren. Deshalb will Herr Löttgen nun öffnen, weil er merkt, dass man die heute geltenden Maßnahmen den CDU-Wählern nicht mehr verkaufen kann. Es geht also nicht mehr um Sinn und Verstand und um Grundrechte, sondern darum: Wie kann ich das den Wählern verkaufen?

(Zuruf von Josef Hovenjürgen [CDU])

Denn in anderthalb Wochen sind ja in Rheinland-Pfalz, in Hessen und in Baden-Württemberg Wahlen.

Gerade die Schwachen und Sensiblen trifft aktuell die Politik von Merkel und Laschet am meisten. „KINDER UND ALTE ALS OPFER“, so beschreibt es Roland Tichy am Sonntag. Recht hat er.

(Josef Hovenjürgen [CDU]: Das ist aber ein toller Kronzeuge! – Christian Dahm [SPD]: Hauptsache, Herr Wagner ist schon geimpft!)

– Dass die CDU Roland Tichy nicht mehr als Kronzeugen hat, das mag so sein. Sie sind ja auch nicht mehr konservativ.

Kinder und Alte als Opfer. Beginnen wir bei den Alten. Denn über Monate wurden die Alten gerade in den stationären Einrichtungen nicht geschützt. Etwa jeder zweite Verstorbene, Herr Laumann, lebte in einer stationären Einrichtung. Wir von der AfD haben immer wieder betont, wie wichtig der Schutz dieser Risikopersonen in den Einrichtungen ist.

(Zuruf von Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales)

Doch Schutzmasken mussten vom Pflegepersonal teilweise mehrere Tage getragen werden, Herr Laumann. FFP2-Masken mussten nachts zum Trocknen aufgehängt werden, nachts zum Trocknen, in einem Industrieland, Herr Laumann! Das war die Realität!

(Beifall von der AfD)

Obwohl bereits Anfang November auf dem Markt Millionen Schnelltests hätten gekauft werden können – zu Preisen von 5 bis 6 Euro –, fing man erst Mitte Dezember, Herr Laumann, an, diese Tests für die Bewohner und das Personal zu nutzen. Hunderte, wenn nicht Tausende hätten gerettet werden können, wenn hier die Regierung, Herr Laumann, gehandelt hätte.

Auch die Kinder leiden. Immer mehr Kinder werden verhaltensauffällig. Wir sehen Zunahmen bei Mager-

sucht, bei Zwangsstörungen und Waschzwang. Gründe sind Isolation und zu wenig Bewegung. Kinder finden kaum noch andere Kinder zum Spielen,

(Zuruf von Matthias Kerkhoff [CDU])

denn Kinder werden nur noch als Infektionsträger und nicht mehr als Spielkameraden verstanden.

Sie, Frau Gebauer, vernichten auch Bildungschancen. Das trifft gerade die schwachen Kinder, die eine Förderung benötigen. Und Kinder, die in der Schule über Stunden eine medizinische Maske tragen müssen und keinerlei Maskenpause bekommen, und das obwohl Kinder überhaupt nicht oder nahezu gar nicht infektiös sind. Denn wo stecken sich die Leute an? – Erzieherinnen stecken sich bei anderen Erziehern an. Schauen Sie doch mal in die Studien, Herr Kollege. Aber Sie, Frau Gebauer, und Sie, liebe Kollegen, lassen die Kinder zurück.

(Zuruf von der CDU)

Es wird langsam Zeit, dass wir in den Schulen wieder zum Regelbetrieb zurückkommen, meine Damen und Herren.

(Beifall von der AfD)

Nun kommt nach dem Skandal um fehlende Schutzkleidung im letzten Jahr der Impfskandal.

(Christian Dahm [SPD]: Das stimmt!)

Israel hatte bereits Ende letzten Jahres eine höhere Impfquote als wir jetzt, Herr Kollege.

(Zuruf von Dr. Günther Bergmann [CDU])

Und das ist zwei Monate her. Herr Laschet, Frau Merkel und Frau von der Leyen haben aber deutsche Opfer hingenommen,

(Zuruf von Dr. Günther Bergmann [CDU])

um Ihre europäische Idee hochzuhalten, Herr Kollege, Ihre europäische Idee.

(Zurufe von der CDU)

Sie haben Hunderte,

(Unruhe – Glocke)

wenn nicht gar Tausende Opfer in Kauf genommen, nur um Haltung zu zeigen. Solidarisches Sterben für Europa!

(Zurufe von der CDU)

Das ist Ihre Idee, Herr Kollege!

(Zuruf: Unglaublich!)

Aber anstatt uns mit den großen Fischen zu beschäftigen ...

(Zuruf von der CDU: Schämen Sie sich! – Christian Dahm [SPD]: Unglaublich!)

– Stellen Sie doch eine Zwischenfrage, oder machen Sie eine Kurzintervention. Ich würde eine Zwischenfrage annehmen.

(Christian Dahm [SPD]: Der Impfskandal ist doch in Ihrer Fraktion vorhanden! Das ist doch das Problem!)

Sie wollen die kleinen Fische jagen, aber nicht die großen.

(Dr. Günther Bergmann [CDU]: Sie haben den großen Fisch ja geimpft! – Zuruf von der SPD)

Sie lassen die Kinder von Polizisten vom Schlitten ziehen. Das ist Ihre Politik, Herr Kollege.

Vor ein paar Tagen konnten wir eine Hetzjagd in Hamburg erleben, als zwei Polizisten zu Fuß und weitere Polizisten mit einem Streifenwagen einen 17-jährigen Jungen gejagt haben, weil dieser es gewagt hat, einen Kumpel zu umarmen.

Auf dem Video der Hetzjagd sieht man, wie das Polizeiauto über eine Wurzel oder ein Schlagloch fährt und abhebt. Der Wagen fährt mit höherer Geschwindigkeit nur ein oder zwei Meter hinter diesem Jungen her.

Was wäre wohl passiert, wenn nicht das Auto an der Wurzel hängen geblieben wäre, sondern dieser Junge? Wer hätte die Verantwortung übernommen, wenn der Junge überfahren worden und schwer verletzt oder tot gewesen wäre?

(Josef Hovenjürgen [CDU]: Herr Loose, Sie sind ein übler Schwätzer!)

Sehr geehrter Herr Laschet, sehr geehrter Herr Reul, für was missbrauchen Sie eigentlich unsere Polizisten in diesem Land? Glauben Sie, denen macht der Job noch Spaß?

(Zurufe von der CDU)

Anstatt Verbrecher zu jagen, werden Rentner von den Parkbänken am Rheinufer gejagt. Wofür eigentlich?

(Zuruf von Dr. Günther Bergmann [CDU])

Für Ihre Inzidenz von 50 oder 35 oder gar 0? – Es gibt ja einige Irre in Deutschland, die sogar 0 wollen.

(Zurufe von Dr. Günther Bergmann [CDU] und Josef Hovenjürgen [CDU])

Der Wert dürfte eigentlich nicht auf 35 sinken, sondern er müsste auf 200 erhöht werden.

(Zurufe von der CDU)

Dafür gibt es gute Gründe; aus den Zahlen von Minister Laumann ist das erkennbar:

Erstens. Die Gesundheitsämter sollten nach einem Jahr durchaus in der Lage sein, mehr als 50 Fälle

nachzuverfolgen. Das sagen auch ganz viele Gesundheitsämter.

(Zuruf von Matthias Kerkhoff [CDU])

Zweitens. Es gibt keinen Kapazitätsengpass in den Kliniken.

(Zuruf von Josef Hovenjürgen [CDU])

Vor zwei Monaten wurden noch 784 an COVID erkrankte Menschen in den Kliniken in NRW beatmet. Aktuell ist es die Hälfte, und auch vor zwei Monaten waren immer noch genügend Betten frei.

Drittens. Laut Gesundheitsminister Laumann – das ist nicht von mir – sind nahezu alle Bewohner in den stationären Einrichtungen mindestens einmal, viele sogar zweimal geimpft worden. Das hat Herr Laumann in der letzten Woche gesagt.

(Zuruf von Dr. Günther Bergmann [CDU])

Viertens. In den stationären Einrichtungen ...

(Josef Hovenjürgen [CDU]: Warum hat sich Herr Wagner impfen lassen, wenn das alles nicht wahr ist? – Weitere Zurufe von der CDU – Glocke)

– Ich weiß, Sie wollen die Wahrheit nicht hören, aber das sind die Daten Ihres Ministeriums.

(Josef Hovenjürgen [CDU]: Warum hat sich Herr Wagner impfen lassen? – Weitere Zurufe von der CDU – Glocke)

– Es sind die Daten Ihres Ministeriums, Herr Kollege. Sie können noch so schreien: Die Fakten können Sie nicht verdrehen. Das sind die Daten aus Ihrem Ministerium.

(Fortgesetzt Zurufe von der CDU)

– Ihr Geschrei hilft nichts. Erkennen Sie doch mal die Wahrheit.

Viertens. In den stationären Einrichtungen gibt es zudem kaum noch positiv Getestete. So lag die Anzahl der positiv Getesteten im Dezember bei 5.265. Sogar Herr Laschet hat heute gesagt: Jetzt liegen wir bei 500, also bei rund 10 %.

(Zuruf von Josef Hovenjürgen [CDU])

Bei dieser Datenlage aus Ihrem Ministerium ist es klar – alle Argumente dafür liegen auf dem Tisch –, die Geschäfte wieder zu öffnen.

Was passiert aber stattdessen? – Sie schließen immer noch die Geschäfte. Sie verbieten den Menschen immer noch den Sport. Die Gastronomie bleibt weiter geschlossen. Hotels bleiben weiter geschlossen. Kinos bleiben geschlossen. Kirmes wird verboten.

Sport für unsere Kinder bleibt häufig verboten – manchmal ist er erlaubt; je nachdem, in welcher

Stadt Sie leben –, ebenso Sport für unsere älteren Mitbürger, für Kranke mit einem Herzleiden, die vielleicht Sport brauchen. Rehasport ist manchmal erlaubt, in vielen Städten aber doch wieder verboten – und das alles, obwohl Sie, Herr Laschet, nicht mehr allein auf die Inzidenzwerte schauen wollen.

Was findet sich in den Regierungspapieren? – Eine ausschließliche Fokussierung auf den Inzidenzwert. Da wird nur noch um die Höhe gefeilscht wie auf einem türkischen Basar. Um die Grundrechte unserer Bürger feilschen Sie, Herr Laschet; dabei gehören die Grundrechte allen Menschen.

(Beifall von der AfD)

Es steht Ihnen nicht zu, unseren Bürgern diese Rechte mit Ihren willkürlichen Maßnahmen immer wieder wegzunehmen.

Sie verweigern die Grundrechte für weitere Wochen und wollen sie erst zurückgeben, wenn die Menschen sich mit einem Schnelltest freitesten können. Dabei stehen diese Tests für diese Anzahl an Bürgern überhaupt nicht zur Verfügung; Spahn hat sie einfach nicht bestellt.

Sie wollen uns nun ernsthaft erzählen, dass wir jede Woche 40 oder 50 Millionen Bürger in Deutschland testen sollen, obwohl Sie es noch nicht einmal geschafft haben, im Herbst 1,3 Millionen Beschäftigte im medizinischen Bereich durchzutesten und ihnen auch FFP2-Masken zur Verfügung zu stellen?

Dann sollen die Bürger sich auch noch in Praxen testen lassen. Wofür brauchen wir denn jetzt die Praxen? – Wir brauchen sie fürs Impfen, denn auch da haben Sie wieder versagt:

Sie haben erst zu wenig Impfstoff bestellt und sind jetzt überhaupt nicht in der Lage, diesen Impfstoff zu verimpfen. Wie sagte es ein Journalist: Die einzige Leistung der Regierung war, dass sie wenigstens die Entwicklung des Impfstoffs nicht verhindert hat.

(Beifall von der AfD – Heiterkeit von Gabriele Walger-Demolsky [AfD])

Auf Grundlage Ihres Versagens wollen Sie den Menschen jetzt weiter ihre Rechte nehmen, Herr Laschet. Ist das Ihr Ernst? – Hören Sie auf, den Menschen das Recht auf ihre eigene Arbeit zu nehmen, ihnen ihre Freiheit zu nehmen und ihnen ihr Recht auf eigene Entscheidungen zu nehmen.

Die AfD sagt: Machen Sie auch die Geschäfte wieder auf, und zwar unverzüglich – und nicht nur das: Befreien Sie alle Menschen an der frischen Luft von den Masken.

(Vereinzelt Beifall von der AfD)

Ihre Experten im Ministerium sagen es doch selbst – Zitat –: Es gibt draußen praktisch keine Ansteckungen. – Und weiter: Auch das Abstandsgebot ist im Freien praktisch irrelevant.

(Vereinzelt Beifall von der AfD)

Die Empfehlung Ihrer eigenen Experten ist eindeutig; so heißt es weiter – das sagen die Experten –: sofortige Öffnung aller Freizeitaktivitäten und Sportarten im Freien. – Das sagen Ihre Experten im Ministerium.

Genau das fordert die AfD seit Längerem: Öffnen Sie die Zoos und die Tierparks. Öffnen Sie die botanischen Gärten – unabhängig vom Inzidenzwert. Öffnen Sie die Sportplätze.

(Zuruf von Josef Hovenjürgen [CDU])

In großen Hallen sollte es auch jetzt schon wieder Indoorsport geben. Auch die Fitnessstudios müssen wieder geöffnet werden.

(Beifall von der AfD)

Wenn Sie das beherzigen, können wir das Ruder noch herumreißen, aber ich glaube bei Ihnen nicht daran. So wird sich am Ende folgender Satz des Chemieunternehmers Harald Wack, den ich abschließend zitieren möchte, wohl leider bewahrheiten:

Seit dem Krieg hat es keine Regierung mehr geschafft, der Wirtschaft so grundsätzlich zu schaden.

Vielen Dank.

(Beifall von der AfD)

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Herr Abgeordneter Loose. Sie haben in der ersten Hälfte Ihrer Rede die eine oder andere absolut grenzwertige Formulierung verwendet.

(Christian Loose [AfD]: Bitte?)

Da wir uns jetzt schon länger kennen, weiß ich, dass Sie das sehr gezielt getan haben und das nicht im Eifer des Gefechts entstanden ist. Deshalb bitte ich Sie, bei künftigen Reden genau zu prüfen, ob jede Formulierung immer adäquat ist und in einer solchen Debatte eingesetzt werden muss.

An die Kolleginnen und Kollegen der anderen Fraktionen: Auch gestische Reaktionen sind nicht immer ganz parlamentarisch und werden in Zukunft auch gerügt werden.

Nach diesen Bemerkungen hat der fraktionslose Abgeordnete Pretzell nun die Möglichkeit zur Rede.

**Marcus Pretzell**<sup>1)</sup> (fraktionslos): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Kollegen! Ich möchte mit den positiven Aspekten beginnen, die ich heute anzumerken habe.

Zum einen habe ich wahrgenommen, dass der Ministerpräsident gesagt hat, dass No-COVID keine Option sei. Das ist ausdrücklich zu begrüßen, denn es gibt eine Reihe politischer Akteure, die das ganz

bewusst verfolgen, und zwar aus ganz anderen Gründen.

Man sprach, meine ich, von einem neuen Kapitalismus. Gemeint war aber wohl eine neue Form des demokratischen Sozialismus oder wie auch immer man es bezeichnet. Ein grüner Parteivorsitzender hat dies zuletzt ins Spiel gebracht. Insofern nehme ich diese Aussage durchaus positiv wahr.

Ich möchte des Weiteren positiv anmerken, dass der Ministerpräsident zumindest eines immer getan hat – ich habe ihn dafür schon einmal gelobt –: Er hat zwischen den Folgen von Corona und anderen Problemen abgewogen.

Angesprochen wurden heute Themen wie psychische Erkrankungen, aber es geht auch um andere gesundheitliche Probleme – von den finanziellen Problemen, vor denen wir jetzt stehen und vor denen wir in den nächsten Monaten und Jahren noch stehen werden, ganz zu schweigen.

Allerdings sind einige Dinge zum gestrigen Tag zu sagen, die mich befremden. Ausgerechnet Herr Spahn und Herr Scheuer sollen – auch noch gemeinsam; es hat sich ja bewährt, wenn zwei so hervorragende Fachleute Dinge gemeinsam leiten – zusammen mit dem Bundeskanzleramt und unter Beteiligung von fünf Ministerien, Produzenten, Handel und Logistik die Beschaffung von Schnelltests betreiben. Da fragt man sich natürlich schon, wie ALDI ganz alleine und ohne Regierungsunterstützung am Montag einen Aktionstest anbieten kann.

Ich möchte des Weiteren auf eine Bemerkung von Frau Schäffer eingehen. Sie haben davon gesprochen, dass die Ministerpräsidentenkonferenz Arbeitsverweigerung betreibe. Ich möchte darauf hinweisen, dass die Grünen an insgesamt zehn von 16 Landesregierungen beteiligt sind.

Ich möchte darauf hinweisen, dass im Gegensatz zu Sachsen, Thüringen, Niedersachsen und Sachsen-Anhalt die von den Grünen geführte Landesregierung von Baden-Württemberg nicht von der Möglichkeit Gebrauch gemacht hat, eine ergänzende Bemerkung in die 13-seitigen Beschlüsse der gestrigen Konferenz zu schreiben. Andere Bundesländer haben das getan. Ich weiß nicht, ob das innerparteiliche Kritik werden soll.

Ich weiß, dass das Folgende sehr schwierig ist, weil Sie enormen Gegenwind haben und in den nächsten Monaten noch ein paar andere Fragen zu klären sind, die das leider überschatten. Ich möchte diese Landesregierung allerdings trotzdem darum bitten, die finanziellen Auswirkungen, die Massenpleiten, die wir noch erleben werden, sobald Insolvenzanträge wieder gestellt werden müssen, nicht aus dem Blick ...

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Die Redezeit.

**Marcus Pretzell\*** (fraktionslos): Ich bin sofort fertig. – Ich denke, dass die Folgen, die wir erleben werden, nicht nur psychischer, sondern sehr existenzieller Natur sein werden und uns länger und schwerwiegender beschäftigen werden, als das COVID derzeit tut. – Herzlichen Dank.

(Beifall von Alexander Langguth [fraktionslos])

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Herr Pretzell. – Für die Landesregierung hat jetzt Herr Minister Dr. Stamp das Wort.

**Dr. Joachim Stamp,** Minister für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Bundeskanzlerin hat sich gestern Abend in ihrer Pressekonferenz noch einmal ausdrücklich zu einem Phasenmodell bekannt, also zu unterschiedlichen Phasen mit einer Corona-Notbremse. Darüber habe ich mich insofern gefreut, als dass ich diese Systematik hier bereits vor vier Wochen vorgeschlagen habe.

Frau Kollegin Schäffer, auch wenn ich mir das eine oder andere gestern noch anders gewünscht hätte, habe ich den Eindruck, dass Sie die Dimension, dass es gestern zu einem grundlegenden Paradigmenwechsel gekommen ist, gar nicht verstanden haben.

(Verena Schäffer [GRÜNE]: Das habe ich schon verstanden; ich finde es nur falsch!)

Die noch vor drei Wochen massiv propagierte akademische, aber völlig unpraktikable No-COVID-Strategie ist gestern von einem Ansatz abgelöst worden, der akzeptiert, dass wir mit diesem Virus noch länger werden leben müssen.

Der völlig unrealistische Plan, mit einem Dauer-Lockdown die Sieben-Tage-Inzidenz auf unter 35 oder gar 10 drücken zu müssen, ist durch ein Phasenmodell ersetzt worden, das die Länder jetzt in Abhängigkeit von unterschiedlichen Indikatoren wie digitaler Nachverfolgbarkeit, Testmöglichkeiten und Impffortschritt gestalten können. Das war auch mein Ansatz.

Dass sich dieser Ansatz – natürlich noch nicht zu 100 % – in der Bund-Länder-Einigung wiederfindet, hat ganz wesentlich mit dem Einsatz von Nordrhein-Westfalen und dem Einsatz unseres Ministerpräsidenten in dieser Konferenz zu tun.

Ausdrücklich betonen möchte ich, dass das auch ganz wesentlich etwas mit der unermüdlichen Arbeit unseres Chefs der Staatskanzlei bei der Vorbereitung dieser Konferenz zu tun hat. Lieber Nathanael Liminski, herzlichen Dank für diesen unermüdlichen Einsatz, um unsere Anliegen in diesem veränderten Ansatz zu verankern.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Die NRW-Koalition wird genau diesen Prozess fortsetzen. Wir werden auf Basis des Fortschritts bei Tests, beim Impfen und bei der digitalen Nachverfolgung Grundrechtseingriffe zurücknehmen und wieder mehr gesellschaftliches Leben ermöglichen können. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der CDU und der FDP – Zuruf von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE] – Zuruf von der SPD: Er hat sich selbst gelobt! Das war eine hammermäßige Rede!

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Herr Minister Stamp. – Damit sind wir am Ende der Aussprache zu Tagesordnungspunkt 1. Ich schaue noch einmal in die Runde. – Es wurden keine weiteren Reden angemeldet.

Damit kommen wir zu:

## 2 Wie ist die Lage bei Polizei und innerer Sicherheit in Nordrhein-Westfalen?

Große Anfrage 26  
der Fraktion der SPD  
Drucksache 17/9453

Antwort  
der Landesregierung  
Drucksache 17/12015

Ich eröffne die Aussprache. Als erster Redner hat für die SPD-Fraktion Herr Kollege Wolf das Wort.

**Sven Wolf** (SPD): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will zunächst eine sehr grundsätzliche Frage stellen: Warum beschäftigen wir alle, die sich im Innenausschuss einbringen, uns eigentlich so intensiv mit der Thematik der Sicherheit für die Menschen in unserem Land?

Ich will darauf eine ganz klare und einfache Antwort geben und hoffe, dass auch viele Kolleginnen und Kollegen sie teilen: Das wichtigste Grundversprechen, das ein Staat seinen Bürgerinnen und Bürgern geben kann, ist, dass alle in unserem Land sicher leben können.

Das ist die Grundidee, warum sich staatliche Organisationen gegründet haben, warum sich Staaten zusammgefunden haben, nämlich um ihre Bürgerinnen und Bürger besser zu schützen. Deswegen ist es auch wichtig, Herr Minister Reul, dass wir immer wieder hinterfragen: Wo sind wir schon gut, und wo können wir noch besser werden?

Ich möchte gerne mit einem Dank an Sie, Herr Minister Reul, beginnen, insbesondere an Ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sehr akribisch die vielen Fragen, die wir gestellt haben, beantwortet, ganz viele Daten ausgewertet und das alles in einer sehr

gut lesbaren Form zusammengestellt haben. Ich darf Sie bitten, Herr Minister Reul, meinen persönlichen Dank, aber auch den Dank der SPD-Fraktion an das Haus weiterzugeben.

(Herbert Reul, Minister des Innern: Gerne!)

Zu den Ergebnissen – ich werde gleich noch auf einige Details eingehen – möchte ich gerne drei Punkte vorwegstellen: An der einen oder anderen Stelle muss Nordrhein-Westfalen in Bezug auf die innere Sicherheit und die Sicherheit für die Menschen noch ein Stückchen besser werden.

Daran sollten wir alle gemeinsam arbeiten. Ich glaube, Anspruch und Wirklichkeit fallen noch ein wenig auseinander. Deswegen sollten wir diese Auswertung und die Antwort der Landesregierung auch geboten sachlich diskutieren.

Drei zentrale Botschaften will ich Ihnen aber jetzt schon einmal mitgeben:

Erstens. Viel Kriminalität liegt noch im Dunkeln. Wir müssen alle gemeinsam mehr Licht in das Dunkel bringen, um auch wirklich ein echtes Bild über die Sicherheitslage in unserem Land zu bekommen. Deswegen haben wir Ihnen vor einigen Monaten bereits den Vorschlag unterbreitet, regelmäßig einen periodischen Sicherheitsbericht vorzulegen und zu erarbeiten.

Zweitens. Erstmals seit 2011 sinkt die Gesamtzahl der Polizistinnen und Polizisten in diesem Jahr wieder unter 40.000. Daran müssen wir gemeinsam arbeiten. Deswegen regen wir an, die Neueinstellungen aufzustocken und pro Jahr 3.000 Anwärterinnen und Anwärter einzustellen.

(Zuruf von der FDP)

Drittens. Wir müssen uns auch die Aufklärungsquote anschauen. Nordrhein-Westfalen liegt in vielen Deliktbereichen weit hinter anderen Bundesländern. Ich will die Frage diskutieren, warum das so ist. Liegt das an den Delikten? Liegt das an Organisationen? Liegt das daran, dass die Kriminellen in Nordrhein-Westfalen cleverer sind als in anderen Bundesländern?

Wir müssen das aufbereiten. Diese Aufbereitung gelingt am besten, wenn wir Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler hinzuziehen. Deswegen fordern wir von der Landesregierung, ein Institut für Sicherheitsforschung in Nordrhein-Westfalen einzurichten. In diesem stolzen Wissenschaftsland sollte das aus meiner Sicht, aus Sicht der SPD-Fraktion möglich sein.

(Beifall von der SPD)

Wir haben uns sehr akribisch die Antwort und die Daten, die Sie zusammengestellt haben, angeschaut. Es gibt grundsätzlich einen großen Rückgang, was die Kriminalität angeht.

(Marc Lürbke [FDP]: Das glauben Sie!)

Das ist erst mal positiv.

Negativ ist aber, Herr Kollege Lürbke, dass in einigen Deliktsbereichen die Zahlen eben nicht zurückgehen, sondern ansteigen: Die Zahl der Körperverletzungen nimmt zu, die Fälle der Sexualdelikte nehmen zu.

Das hat mit Sicherheit auch etwas mit der guten Arbeit der Polizei zu tun – keine Frage –, denn dadurch ist viel Licht ins Dunkel gekommen.

Auch die politisch motivierten Straftaten nehmen zu. Das korrespondiert mit der steigenden Hasskriminalität, die viele von uns auch alltäglich in der politischen Diskussion erleben.

Außerdem steigt die Computerkriminalität. Ich gehe davon aus, dass gerade Corona und all das, was wir hier über Lockdownmaßnahmen diskutieren, dazu führen, dass immer mehr Kriminelle ihr Geschäftsfeld verlagern und selber ins Homeoffice gehen, um von dort kriminelle Dinge zu begehen.

Mich treibt tatsächlich die Zahl der offenen Haftbefehle um. Wir haben das mehrfach diskutiert, und zwar sowohl im Rechtsausschuss als auch im Innenausschuss. Ich will noch einmal an Sie, Herr Minister Reul, appellieren:

Ich weiß, dass es vielleicht auch in der Zusammenarbeit mit Minister Biesenbach schwierig ist, denn Sie haben innerhalb der Landesregierung unterschiedliche Rollen, die auch von der Verfassung vorgesehen sind, aber arbeiten Sie gemeinsam. Machen Sie eine Vollstreckungsoffensive, um auch diese Zahl deutlich zu senken.

(Zuruf)

Ich komme zu einem weiteren Bereich, bei dem die steigenden Zahlen der Delikte sehr auffallen: Wir haben inzwischen wieder über 54.900 registrierte Delikte des Erschleichens von Leistungen, also kurz gesagt des Schwarzfahrens. Es gibt viele Diskussionen, das endlich zu entkriminalisieren, was ich auch gerne unterstütze und für richtig halte, denn das bindet unglaublich viele Ressourcen innerhalb der Justiz und innerhalb der Polizei, die wir sicherlich für andere Deliktsbereiche viel sinnvoller und besser einsetzen können.

Zu der sinkenden Zahl der Planstellen habe ich schon etwas gesagt. Die Prognose für das Jahr 2021 zeigt zum ersten Mal wieder unter 40.000 Polizistinnen und Polizisten, die auf den Straßen in Nordrhein-Westfalen für Sicherheit sorgen können.

Jetzt können Sie sagen: Wir haben uns doch am Anfang der Wahlperiode eine Zahl für Neueinstellungen ausgedacht. – Das reicht aber nicht. Wichtig ist nachzusteuern und immer wieder zu prüfen, ob das, was wir uns an Neueinstellungen pro Jahr überlegt haben, ausreicht, um unser gemeinsames Ziel, mehr Sicherheit in dieses Land zu bringen, zu erreichen.

Eine Zahl muss uns doch alle umtreiben, insbesondere die Kolleginnen und Kollegen, die Polizeibeamtinnen und -beamte waren: Rund 140 Überstunden leistet jede Polizistin und jeder Polizist in unserem Land.

(Zuruf von Marc Lürbke [FDP])

Das verdient ganz hohen Respekt und Dank, aber daran müssen wir doch weiterarbeiten.

(Zuruf von Marc Lürbke [FDP])

– Herr Kollege Lürbke, immer darauf hinzuweisen, was denn in vorherigen Regierungen war, reicht nicht. Sie tragen mit dieser Koalition und mit diesem Innenminister jetzt die Verantwortung für die Sicherheit in unserem Land.

(Beifall von der SPD – Zuruf von Marc Lürbke [FDP])

Das Gleiche werden Sie wahrscheinlich auch sagen, wenn ich auf die Aufklärungsquote blicke: Wir liegen leider im Vergleich zu den anderen Bundesländern weit hinten. Das kann uns doch nicht in Ruhe lassen; das muss uns doch umtreiben. Wir müssen uns doch gemeinsam ernsthaft die Frage stellen, woran das liegt.

Ich habe ein paar Fragen gerade schon angedeutet: Liegt es an den Delikten? – Ich vermute mal, dass die Kriminellen in Nordrhein-Westfalen nicht cleverer sind als in Baden-Württemberg und deswegen nicht erwischt werden.

Ich glaube erst recht nicht, dass unsere Polizistinnen und Polizisten schlechter sind als die in anderen Ländern. Ich will ganz deutlich sagen: Sie machen eine tolle Arbeit.

Die Zahl muss Sie doch auch umtreiben, Herr Minister Reul. Lassen Sie uns gemeinsam darüber diskutieren, wie wir die Aufklärungsquote in Nordrhein-Westfalen in möglichst vielen Deliktsbereichen verbessern können.

Ich habe gerade schon über die Dunkelfelder gesprochen: Viele Bereiche erkennen wir gar nicht. Wir wissen gar nicht genau, wie hoch eigentlich die Kriminalität in bestimmten Bereichen ist.

Bei den Sexualdelikten haben die laufenden Ermittlungen wohl dazu beigetragen, viel Licht ins Dunkel zu bringen. Wir müssen das aber auch für viele andere Bereiche tun.

Im Innenausschuss haben wir zuletzt über die zunehmende Methode der Kriminellen diskutiert, Seniorinnen und Senioren am Telefon mit Trickbetrügereien und auch mit neuen Coronamaschen hinters Licht zu führen.

Die Aufklärungsquoten sind sehr schlecht, weil es teilweise wirklich schwierig ist, diese Kriminellen zu finden und herauszufinden, wo sie denn das Geld

hinschaffen. Da müssen wir besser werden; das muss der Anspruch an Nordrhein-Westfalen sein. Wir müssen in diesem Punkt auch auf einen der vorderen Plätze im Vergleich der Bundesländer kommen.

Uns war es wichtig, mit dieser Großen Anfrage einen Bogen zwischen dem, was wir in jedem Jahr in den polizeilichen Kriminalstatistiken lesen, und dem, was die Justiz macht, zu spannen. Wir wollen einfach wissen, was von der Arbeit der Polizei bei der Justiz ankommt und wie viel dann dort auch in Urteilen abgebildet wird.

Das ist meiner Meinung nach ganz wichtig, um ein ernsthaftes, ein belastbares Bild der Sicherheitslage in unserem Land zu bekommen. Dazu kann aus unserer Sicht insbesondere ein periodischer Sicherheitsbericht ein guter Beitrag sein.

Wir haben auch die Zahlen zur Organisierten Kriminalität abgefragt; die sind in den letzten zehn Jahren in etwa gleichgeblieben. Wir haben hier zwei große Herausforderungen:

Es gibt viele Delikte, die immer noch im Verborgenen erfolgen. Wir müssen Licht hineinbringen, wir müssen besser werden. Wir müssen auch diejenigen, die Opfer von Organisierter Kriminalität werden, stärker sensibilisieren, sich der Polizei anzuvertrauen, damit die Polizei auch die Möglichkeit hat, diese Delikte aufzuklären.

Den zweiten Punkt haben wir immer wieder diskutiert und eingefordert: Wohin fließen die Gelder aus der Organisierten Kriminalität? Es geht nicht nur um die Frage, wie Kriminelle in Gruppen ihr Geld machen, sondern auch darum, wohin das Geld fließt und wie viel Geld gewaschen wird.

Sie räumen ein, dass die Zahlen, die die Wissenschaftler in dem Bereich zu ermitteln versuchen, weit auseinandergehen. Es gibt Wissenschaftler, die bei der Geldwäsche von 100 Milliarden Euro sprechen, andere von 10 bis 20 Milliarden Euro. In jedem Fall handelt es sich um unglaubliche Summen.

Wir dürfen nicht verkennen, was dann mit diesen Geldern in der Hand von Kriminellen in unserem Land angestellt werden kann, wenn diese gewaschenen Gelder wieder in den regulären Wirtschaftskreislauf zurückfließen. Deswegen ist es wichtig, dass wir den Kriminellen den Geldhahn zudrehen.

Wir müssen dem Geld folgen. Was Sie jetzt mit der Suche nach einer Software versuchen, nämlich follow the money, ist genau der richtige Ansatz. Wenn wir wissen, wohin die Gelder fließen, haben wir auch Anhaltspunkte, um die Kriminellen selbst zu erwischen.

Ich habe Ihnen gerade drei Schlussfolgerungen für die SPD-Fraktion vorgetragen. Ich bitte Sie herzlich um Unterstützung und um eine sachliche Debatte.

Lassen Sie uns mehr Licht ins Dunkel bringen. Dafür brauchen wir einen periodischen Sicherheitsbericht.

Lassen Sie uns nicht damit zufrieden sein, dass die Zahl der Polizistinnen und Polizisten in unserem Land sinkt. Stocken wir gemeinsam die Neueinstellungen auf 3.000 pro Jahr auf.

Lassen Sie uns die offenen Fragen rund um die Kriminalität und die innere Sicherheit in einem Institut für Sicherheitsforschung diskutieren.

Wenn wir das alles tun, können wir garantieren, dass sich die Menschen in unserem Land wieder sicherer fühlen. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD)

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Herr Kollege Wolf. – Für die CDU-Fraktion hat Herr Kollege Dr. Katzidis das Wort.

**Dr. Christos Georg Katzidis (CDU):** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Verehrter Kollege Wolf, Ihre Rede macht wieder einmal sehr deutlich, wie es um Anspruch und Wirklichkeit bestellt ist und wie groß die Differenzen sind.

Sie sprechen die Aufklärungsquote an und reiten darauf herum. 2018 hatten wir mit 53,7 % die beste jemals erfasste Aufklärungsquote.

(Beifall von der CDU und der FDP)

2019 lag die Aufklärungsquote mit 53,3 % weiterhin fast auf dem gleichen Niveau wie der höchste Wert ein Jahr vorher. Keine Aufklärungsquote in Ihrer Zeit war jemals so hoch.

Die Anzahl der 2019 bekannt gewordenen Straftaten stellt den niedrigsten Wert seit 30 Jahren dar. Jetzt reiten Sie natürlich auf dem Dunkelfeld herum, weil Sie mit der Zahl nichts anfangen und darauf nicht herumreiten können.

Wir haben den Etat für den Bereich des Innenministeriums von 5,3 Milliarden Euro im Jahr 2017 viermal in Folge auf aktuell 6,4 Milliarden Euro in diesem Jahr angehoben. Wir haben die Einstellungszahlen bei unserer Polizei seit 2017 bereits dreimal erhöht, von 2.000 zu Ihrer Zeit auf aktuell 2.660. Sie haben eben 3.000 neue Stellen angesprochen. Ich komme nachher noch mal dazu, auch was die Verantwortlichkeiten angeht.

Ihre Große Anfrage ist die pure Verschwendung von Steuergeldern und hat nur einen einzigen Zweck. Der wird hier deutlich.

(Zuruf von Hartmut Ganzke [SPD])

– Doch, das ist so. Sie dient Ihrer Vergangenheitsbewältigung, und das wird an vielen Stellen sehr deutlich. Ich würde mir nur wünschen, dass Sie das

gründlicher und nicht auf Kosten der Steuerzahler machen würden.

Wir können Ihre Vergangenheit gerne mal im Detail durchgehen. Auf Seite 1 weisen Sie darauf hin, dass die Allgemeinheit auf einen handlungsfähigen Staat angewiesen ist. Das teilen wir uneingeschränkt. Den hat sie im Übrigen seit 2017.

Sie sprechen weiterhin an, dass die Politik die Aufgabe hat, die Bereiche zu benennen, in denen tatsächlich Defizite bei der inneren Sicherheit bestehen, und hier konsequent durch geeignete und gezielte Maßnahmen gegenzusteuern. Das tun wir seit 2017. Sie haben bei bestimmten Bereichen alle Augen zugeedrückt; an der Stelle sei nur das Stichwort „Clankriminalität“ genannt.

Weiter heißt es in Ihrer Anfrage – ich zitiere –:

„Dazu benötigen wir insbesondere eine personell und sachlich gut ausgestattete Polizei, eine entsprechend ausgestattete Justiz und auch eine Stärkung der kommunalen Ordnungsdienste.“

Dass Ihnen der Begriff bekannt ist, überrascht mich doch. Genau daran arbeiten wir seit 2017, weil diese Bereiche von Ihnen sträflich vernachlässigt worden sind.

Sie wollen eine sachliche Debatte. Die würden uns auch sehr wünschen, allerdings nicht so, wie Sie es in Ihrer Großen Anfrage beschreiben.

Auf Seite 2 stellen Sie die Wirksamkeit von innenpolitischen Maßnahmen und Gesetzen in Gänze infrage und behaupten, dass Präventionsprogramme ein großer Erfolg seien; das belegen Sie allerdings nicht.

Dann schreiben Sie, dass Ihre Große Anfrage deshalb der Klarstellung dienen soll. Das tut sie bei Weitem nicht. Sie stellt nichts klar. Es wurde eben aufgezeigt: Sie hat viele Menschen in den Kreispolizeibehörden völlig unnötig beschäftigt. Der innenpolitische Mehrwert Ihrer Großen Anfrage ist gering bis null, zumindest für mich nicht erkennbar. Ich konkretisiere das anhand einiger Beispiele aus Ihrer Anfrage:

Sie stellen völlig unnötige Fragen zu Brandorten, Vermisstenfällen, Straftaten ohne Ermittlungsansatz, Ablehnungen der Ermittlungersuchen der Kriminalhauptstellen, um nur einige Dinge zu nennen. Dafür mussten sehr viele Menschen sehr viel arbeiten, ohne dass dies zu einem nachhaltigen Mehrwert geführt hätte.

Bei der Gesamtstärke und der Verteilung der Polizeikräfte, um einmal darauf einzugehen, wird es sehr deutlich. Sie werfen uns jetzt vor, dass die Anzahl der Planstellen abnimmt. Auf Seite 67 ist dargestellt, dass sich bei den Planstellen von 2000 bis 2019 fast gar nichts geändert hat, dass Sie nichts dafür getan haben, um für mehr Polizei auf der Straße zu sorgen. Auf Seite 87 der Antwort der Landesregierung wird

deutlich, wie es mit den Einstellungszahlen, die wir uns vornehmen, prognostisch aussieht. Die Anzahl der Planstellen einfach so in den Raum zu stellen, ohne dem die Pensionszahlen und die Einstellungszahlen gegenüberzustellen, ist ein wenig unseriös.

Auch die Rechnung „Anzahl der Polizeivollzugsbeamten bezogen auf die Einwohnerzahl“, die immer wieder aufgemacht wird, macht meiner Meinung nach keinen Sinn. Polizei muss doch dort vorgehalten werden, wo die Einsatz- und Belastungssituation am größten ist, wo es Kriminalitätsschwerpunkte gibt. Dabei geht es nicht um irgendwelche Berechnungen bezogen auf die Einwohnerzahlen. Die Kriminalitätsschwerpunkte liegen in den Ballungsgebieten. Sie können auch Landratsbehörden nicht mit Polizeipräsidien vergleichen.

(Beifall von Daniel Sieveke [CDU])

Wir müssen zielorientiert arbeiten und das Personal einsetzen, gerade weil die Personalressourcen begrenzt sind, und das tun wir auch.

Dann stellen Sie Fragen, die schon längst hinreichend beantwortet sind, zum Beispiel Ihre Frage 23 auf Seite 9 nach den personellen Mitteln für besondere Aufgabenschwerpunkte wie die Bekämpfung von sexuellem Missbrauch von Kindern und Jugendlichen. Dazu hat der Innenminister im April letzten Jahres umfangreich im Innenausschuss berichtet, und dazu gibt es auch einen schriftlichen Bericht.

Ich nenne Ihre Frage nach den Amtshilfeersuchen.

Sie stellen aber keine Frage zur subsidiären Aufgabenwahrnehmung, also zu den Aufgaben, die die Polizei für andere Behörden und Organisationen wahrnimmt, die viel belastender für die nordrhein-westfälische Polizei sind und unsere Polizistinnen und Polizisten von der Kriminalitätsbekämpfung abhalten.

Dann gehen Sie auf den Bereich „Gewalt gegen Polizei, Feuerwehr und Rettungskräfte“ ein. Das ist ein wirklich wichtiger und problembehafteter Bereich, der immer problematischer geworden ist. Aber auch hier ist wieder bezeichnend, dass Sie mit keinem einzigen Wort auf die Gewalt gegen kommunale Bedienstete und insbesondere kommunale Ordnungskräfte eingehen. Danach fragen Sie nicht. Ich finde es schon sehr bezeichnend, dass Sie diesen Bereich immer noch nicht im Fokus haben.

Die Clankriminalität erwähnen Sie. Ich bin froh, dass das mittlerweile bei Ihnen angekommen ist; das ist 2017 noch nicht der Fall gewesen.

Der Bereich des Sozialleistungsmissbrauchs und -betrugs, mit dem wir uns mittlerweile auch beschäftigen müssen, spielt bei Ihnen aber immer noch keine Rolle.

Sie fokussieren innere Sicherheit offensichtlich nur auf die Polizei, vielleicht noch auf die Justiz; dazu haben Sie auch Fragen gestellt. Aber die Feuerwehr –

abgesehen von der Gewaltfrage –, der Katastrophenschutz, der Bevölkerungsschutz werden in Ihrer Großen Anfrage nicht erwähnt. Diese Bereiche gehören nach unserem Verständnis aber zur inneren Sicherheit dazu, vor allem zur Resilienz einer Gesellschaft. Diese Bereiche muss man zumindest mitdenken und auch im Fokus haben; gerade die Pandemie macht das besonders deutlich.

Die Ordnungskräfte haben Sie nur in der Einleitung angesprochen. Danach kommt nichts mehr dazu. Die lassen Sie völlig außen vor, als würden sie bei Ihnen überhaupt nicht existieren. Das sind doch diejenigen, die gerade jetzt in der Pandemiezeit primär verantwortlich gewesen sind für die Durchsetzung der Coronaschutzmaßnahmen, der Schutzvorschriften und der Einhaltung der Coronaschutzverordnung. Die interessieren Sie überhaupt nicht. Sie stellen keine Frage zur Arbeitsbelastung, keine Frage zur personellen Ausstattung, keine Frage zur Sachausstattung, und auch bei der Gewaltfrage haben sie bei Ihnen keine Rolle gespielt.

Das zeigt sehr deutlich, dass Sie einen extrem eingegengten Fokus und wichtige Bereiche überhaupt nicht im Blick haben. Das, was Sie hier betreiben, ist Schaulaufen, aber nicht substanziell nachhaltig.

Wir dagegen haben im Bereich der inneren Sicherheit seit der Landtagswahl 2017 schon 26 Wahlversprechen eingelöst. Die personelle Situation habe ich eben angesprochen. Die Zahl der Kommissaranwärter haben wir sofort auf 2.300 erhöht, dann auf 2.500 und aktuell auf 2.660.

Und nur mal so zum Vergleich, Herr Kollege Wolf: Laut Altersstrukturbericht der nordrhein-westfälischen Polizei aus dem Jahr 2006 war im Jahre 2019 mit 1.974 Abgängen zu rechnen. Wenn man das hätte kompensieren wollen, hätte man unter Berücksichtigung einer 15%igen Abgangsquote im Studiengang der nordrhein-westfälischen Polizei im Jahre 2016 schon mindestens 2.300 Einstellungen vornehmen müssen. Sie haben gerade mal 1.920 Einstellungen vorgenommen.

Für das Jahr 2018 wurden 1.771 Abgänge prognostiziert. Wenn man das mit gleichen Rahmendaten hätte kompensieren wollen, hätte man im Jahr 2015 mindestens 2.100 Einstellungen vornehmen müssen. Sie haben im Jahr 2015 gerade mal 1.892 Einstellungen vorgenommen.

Für 2017 wurden 1.543 Abgänge prognostiziert. Um das zu kompensieren, hätten Sie im Jahre 2014 mindestens 1.900 Einstellungen vornehmen müssen. Eingestellt haben Sie 1.500, also 400 weniger, als notwendig gewesen wären.

(Zurufe von Hartmut Ganzke [SPD], Gregor Golland [CDU] und Sven Wolf [SPD])

Das ist die Wahrheit. Das ist die Realität. – So viel zu Anspruch und Wirklichkeit, Herr Kollege Wolf.

(Christian Dahm [SPD]: Warum waren denn so wenig Beamte im Dienst?)

– Ja, mir ist klar, dass Sie das nicht hören wollen.

(Christian Dahm [SPD]: Ja, aber das müssen Sie erklären!)

Wir gehen sogar noch darüber hinaus. Sie gehen jetzt auf 3.000 Polizisten. Im Übrigen haben Sie schon 2012 auf Seite 106, dritter Absatz, Ihres Koalitionsvertrags geschrieben – gucken Sie mal hinein –, dass mit 2.000 Pensionierungen zu rechnen ist und dass Sie an der Einstellungszahl von 1.400 festhalten wollen. Ich hatte nie Mathematik als Leistungskurs, aber 1.400 Einstellungen und 2.000 Pensionierungen passen irgendwie nicht zusammen.

(Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall von der FDP)

Bitte bleiben Sie auf dem Boden der Tatsachen.

Wir stellen darüber hinaus 500 neue Stellen für Tarifbeschäftigte, sogenannte Polizeiverwaltungsassistenten, zur Verfügung, also insgesamt – 2021 eingerechnet – 2.000 neue Stellen.

Mit dem Haushalt 2018 haben wir 350 Stellen für Tarifbeschäftigte erhalten, die Sie gestrichen hätten. Auch da haben wir einiges getan. Und wir haben andere Schwerpunkte gesetzt; Stichwort „Abschaffung der Blitzmarathons“.

Alle anderen Bereiche haben wir ebenfalls im Fokus, auch die Justiz. Insgesamt gibt es 1.635 neue Stellen bei der Justiz: 195 neue Planstellen für Richter in den Jahren 2018 und 2019, 121 neue Planstellen für Staatsanwälte in den Jahren 2018 und 2019. Auch bei den Justizwachtmeistern und dem Justizvollzugsdienst haben wir einiges getan. Das können Sie im Arbeitsbericht der Landesregierung nachlesen.

Wir haben auch etwas beim Institut der Feuerwehr getan und da personell aufgestockt. Wir haben also die gesamte Bandbreite der inneren Sicherheit auf den unterschiedlichen Ebenen im Fokus.

Die kommunalen Ordnungsdienste, die bei Ihnen auch heute noch keine Rolle spielen, gehören für uns elementar dazu. Dazu haben wir hier im letzten Jahr einen Antrag eingebracht, der erfreulicherweise beschlossen wurde – im Übrigen gegen Ihre Stimmen.

Wenn wir das aktuelle Gesetzgebungsverfahren zum Ordnungsbehördengesetz beendet haben, werden die Kommunen ihre uniformierten Ordnungskräfte gerade mit Blick auf die Gewaltsteigerung endlich mit Bodycams und Kameras in Einsatzfahrzeugen ausstatten und besser schützen können.

Ihre Große Anfrage zeigt noch einmal sehr deutlich den Unterschied zwischen SPD und CDU. Sie sagen zwar, dass Sie eine sachliche Debatte wollen, betreiben aber Populismus und Schaulaufen. Wir handeln.

(Zuruf von Hartmut Ganzke [SPD])

Sie betreiben Vergangenheitsbewältigung, wir machen Nordrhein-Westfalen sicherer. Noch deutlicher können die Unterschiede zwischen der SPD und der CDU nicht sein.

(Zuruf von Sven Wolf [SPD])

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU – Gregor Golland [CDU]: Sie haben deswegen auch die Wahl verloren!)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Katzidis. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der FDP Herr Abgeordneter Lürbke das Wort.

**Marc Lürbke (FDP):** Vielen Dank. – Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zuerst einmal ein Dankeschön an die Landesregierung, an alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Innenministeriums für die Erarbeitung der Antwort auf diese Große Anfrage. Darin steckt sehr, sehr viel Arbeit.

Die erarbeiteten Zahlen stellen in beeindruckender Weise dar, dass es in kurzer Zeit gelungen ist, die innere Sicherheit vom Abstellgleis auf die Strecke zu setzen und wieder ordentlich Fahrt aufzunehmen.

Ich würde sagen, wir sind noch lange nicht fertig. Es ist auch noch nicht alles perfekt. Das sage ich gar nicht. Aber was man wirklich feststellen kann, ist: Seit 2017 hat sich etwas verändert. Das kann man den Zahlen sehr genau entnehmen. Fakt ist: Nordrhein-Westfalen ist in den letzten dreieinhalb Jahren deutlich sicherer geworden, und das kommt nicht von ungefähr.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Herr Kollege Wolf, das sind tolle Vorschläge, die ich von Ihnen höre. Ich frage mich nur wirklich, warum Sie das in Ihrer Regierungszeit nicht mit der gleichen Leidenschaft vorgetragen haben. Warum kam das nicht?

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Ich hätte mich gefreut, wenn Sie das alles in Ihrer Regierungszeit schon umgesetzt hätten. Haben Sie aber nicht! Leider war die Ausgangslage, die wir von Rot-Grün übernommen haben, doch ein ziemlicher Reparaturbetrieb. Nie war die Kriminalität, nie war die Verunsicherung in der Bevölkerung größer als damals unter Rot-Grün.

(Verena Schäffer [GRÜNE]: Lassen Sie das doch mal hinter sich! Sie regieren seit drei Jahren!)

Man sieht das wirklich an den Zahlen. Das ist ja der schöne Effekt dieser Großen Anfrage, die Sie gestellt haben. Man muss sich die Zahlen einmal anschauen. Aber ich will fair sein und mir nur das letzte Jahr unter Ihrer alleinigen Verantwortung, 2016, anschauen.

Man kann verschiedene Deliktformen nehmen. Schauen wir mal auf die Einbruchskriminalität. Ihre traurigen Rekorde sind doch damals fast wie ein Kirmeskarussell in die Höhe geschwungen. 2016 gab es noch 52.000 Fälle von Einbruchskriminalität. Jetzt, drei Jahre später, haben unsere Polizeibeamtinnen und -beamten im Land, hat diese Landesregierung die Fälle auf 26.000 und damit auf den niedrigsten Wert in der Geschichte halbiert.

(Christian Dahm [SPD]: Das glaubst du doch jetzt nicht wirklich! Das ist doch an Peinlichkeit nicht zu überbieten!)

Taschendiebstahl: minus 30 % seit 2016 – niedriger denn je.

Nachdem jahrelang keine nennenswerten Erfolge auf dem wichtigen Feld der Gewaltkriminalität erzielt worden sind, ist es mittlerweile gelungen, zum Beispiel die Raubdelikte seit 2016 um fast 25 % zu senken. Auch dies ist wieder der niedrigste Wert des gesamten Vergleichszeitraums.

So zieht sich das durch. Ich könnte viele, viele Beispiele nennen.

Einen Kampf gegen Clankriminalität hat es unter Rot-Grün nicht wirklich gegeben.

Beim Kampf gegen Kindesmissbrauch ist ohne Frage noch unglaublich viel zu tun. Aber Nordrhein-Westfalen ist mittlerweile Vorreiter beim Personaleinsatz, Vorreiter bei der Technik, die wir einsetzen, um dem Kindesmissbrauch einen Riegel vorzuschieben.

Beim Kampf gegen Extremismus gibt es inzwischen ganz andere Vorgehensweisen.

Meine Damen und Herren, ich will sagen: Das zeigt Wirkung. Nie hat es so wenige Straftaten in Nordrhein-Westfalen gegeben.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Mir ist auch völlig klar: Jede Straftat ist eine zu viel. Aber das ist doch ein riesiger Erfolg für die innere Sicherheit, für die Sicherheit in Nordrhein-Westfalen.

Ihre Rede heute Morgen war sachlich, Herr Kollege Wolf. Anderes will ich nicht unterstellen.

(Zuruf von der SPD: Im Gegensatz zu Ihrer!)

Aber ich habe auch andere Medienaussagen von Ihnen wahrgenommen. Ich habe mir sehr genau Ihre Interviews beim WDR angehört, und die waren eben nicht sachlich. Deswegen will ich Ihnen deutlich

sagen: Wenn Sie diese Erfolge in der inneren Sicherheit schlechtreden, dann ärgert mich das.

Es kann am Ende auch egal sein, ob mich das ärgert. Aber es geht nicht, dass Sie unsere Polizeibeamtinnen und -beamten, die wirklich täglich hart für die innere Sicherheit arbeiten, schlechtreden.

(Zuruf von der SPD: Denen hat er gedankt!)

Das geht eben nicht. Wir sagen vielmehr Danke für die gute und engagierte Arbeit, die in den Wachen und in den Kommissariaten in Nordrhein-Westfalen geleistet wird. Herzlichen Dank an unsere Polizeibeamten.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Die Präventionsarbeit, die Nulltoleranzstrategie, die Stärkung der operativen Leistungsfähigkeit der Polizei durch die NRW-Koalition wirken. Ich kann verstehen, dass der Opposition der Erfolg missfällt. Das verstehe ich. Aber die Bewertung und die Schlussfolgerungen, die Sie daraus ziehen, haben an verschiedenen Stellen nicht mehr ganz so viel mit der Wahrheit zu tun.

So haben Sie beispielsweise, Herr Kollege Wolf, medial lautstark bemängelt, dass die Zahl der NRW-Polizisten im Jahr 2019 auf 40.900 gesunken sei und daher die Polizei offenbar nicht mehr in der Lage sei, dem Auftrag der Kriminalitätsbekämpfung in vollem Umfang gerecht zu werden, was man an der mangelhaften Aufklärungsquote erkennen könne. Das haben Sie hier in ähnlicher Form auch wieder vorgetragen. Ganz ehrlich, Herr Kollege Wolf: Diese Argumentation ist selbst für Ihre Maßstäbe unterirdisch.

(Zuruf von Sven Wolf [SPD])

Das ist unterirdisch.

(Zuruf von Sven Wolf [SPD])

Die unangenehme Wahrheit ist doch – und Herr Kollege Katzidis hat das gerade schon sehr treffend dargestellt –: Rot-Grün ist im Jahr 2015 noch davon ausgegangen – das kann man alles nachlesen –, dass im Jahr 2025 nur noch 37.500 Polizisten in Nordrhein-Westfalen Dienst versehen werden – 37.500!

Erst durch die beispiellose Personaloffensive dieser schwarz-gelben Landesregierung konnte es gelingen, den politischen Offenbarungseid zu überwinden.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Bereits vier Jahre nach Übernahme der Regierungsgeschäfte kann im Jahre 2025 wieder mit 41.665 Beamten kalkuliert werden. Damit das nicht untergeht: Das sind 4.165 Beamte mehr, als es Ihre Planungen vorgesehen haben – 4.165 mehr! Deswegen würde ich mir einfach wünschen, dass Sie an der Stelle ein

Stück weit kleinlauter werden. Auch wir können uns leider keine Polizeibeamten backen, so gerne ich das machen würde, und ich weiß, dass der Innenminister das auch sehr gerne machen würde.

(Zuruf von Sven Wolf [SPD])

Aber wir haben wirklich alle Kraft dafür eingesetzt, den demografischen Effekten entgegenzuwirken. Die Große Anfrage zeigt – jetzt sind wir wieder dabei –, dass das mit Erfolg geschehen ist.

(Beifall von der FDP)

Gänzlich nicht erwähnt haben sie, dass wir jedes Jahr auch noch 500 Tarifbeschäftigte, Regierungsbeschäftigte einstellen. Das geschieht nicht zum Spaß, sondern damit sie die Polizeibeamten von Verwaltungsaufgaben entlasten. Auch das schlägt sich natürlich nieder. Dass Sie das so gar nicht erwähnen, finde ich schon fast ein Stück weit respektlos.

Die Wahrheit ist doch: In Nordrhein-Westfalen sorgen inzwischen 56.000 Menschen für die Gewährleistung der inneren Sicherheit – so viele wie nie zu vor in der Geschichte des Landes. Diese Zahlen sollte man nicht verdrehen. Das ist die Wahrheit, meine Damen und Herren.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

So richtig schräg – darum kommen Sie nicht herum, das muss ich noch mal sagen – wird der Verweis, Herr Kollege Wolf, auf die zu geringe Aufklärungsquote der Polizei in Nordrhein-Westfalen nach dem Motto: Was für ein Skandal! Schaut mal her, die Aufklärungsquote in Nordrhein-Westfalen ist schlechter als in anderen Flächenländern. Sie hinkt hinterher, nur die Stadtstaaten sind schlechter.

Ich muss Ihnen leider sagen: Das sind Fake News. Die Antwort auf die Anfrage zeigt doch, dass die Aufklärungsquote der letzten beiden Jahre den besten Wert der vergangenen 20 Jahre darstellt. Man kann den Vergleich machen. Wie war denn die Quote unter Ihrer Zeit, unter Rot-Grün?

Das ist unverfroren gegenüber denjenigen, die Tag für Tag in den Kommissariaten dafür kämpfen, dass die Aufklärungsquote diesen Stand in Nordrhein-Westfalen erreicht. Wir können gerne darüber streiten, ob sie wirklich einen Aussagewert im Vergleich zu den anderen Bundesländern hat, aber das an der Aufklärungsquote festzumachen, finde ich wirklich unverfroren.

Deswegen zum Schluss: Wir können ja mal den Härtesten machen, Herr Kollege Wolf. Das würde mich wirklich freuen. Wir machen mal den Härtesten. Das geht ganz einfach: Sie nennen mir eine x-beliebige Polizeibehörde des Landes Nordrhein-Westfalen. Es ist mir ganz egal, welche. Dann gehen wir da gemeinsam hin und fragen die Beamten vor Ort, ob sich seit dem Regierungswechsel 2017 irgendetwas

verändert hat, ob man das merkt, ob Sie durch Schwarz-Gelb mehr Unterstützung, mehr Wertschätzung erfahren als unter Rot-Grün, wie sie in den Wachen das beurteilen.

Ich glaube, Sie können hier noch so viele verzerrende Lügenmärchen erzählen und verbreiten, die Realität wird Ihnen da eine lange Nase zeigen, meine Damen und Herren.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Fakt ist: Noch nie hat eine Landesregierung so viel für die innere Sicherheit in Nordrhein-Westfalen getan. Ich kann Ihnen versprechen, wir sind noch lange nicht fertig, wir arbeiten weiter daran. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von der FDP und der CDU)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Abgeordneter Lürbke. – Als nächste Rednerin hat für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Frau Kollegin Abgeordnete Schäffer das Wort.

(Zurufe von Josefine Paul [GRÜNE] und Gregor Golland [CDU])

**Verena Schäffer<sup>\*)</sup>** (GRÜNE): Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Golland, Sie haben eine Wahl gewonnen, gerade in der Innenpolitik, weil Sie unglaublich viel Stimmung gemacht haben, weil Sie Populismus verbreitet haben, weil Sie nicht an sachlichen Diskussionen und Auseinandersetzungen interessiert waren. Damit haben Sie die Wahl gewonnen. Ob das für die innere Sicherheit und unsere Debattenkultur in diesem Land gut war, das bezweifle ich, ehrlich gesagt.

Herr Lürbke ist offenbar schon im Wahlkampfmodus, vielleicht auch im internen Wahlkampfmodus. Keine Ahnung, was bei Ihnen gerade abgeht. Ich finde es wirklich unredlich und unsachlich, wie Sie hier argumentieren.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Ich finde es unglaublich, dass Sie sagen: Alles, was wir machen, ist super gut und toll; Rot-Grün hat ja überhaupt nichts hinbekommen. – Ganz ehrlich, Herr Lürbke, vier Jahre nach dem Regierungswechsel kann ich es nicht mehr hören.

(Beifall von Josefine Paul [GRÜNE] – Christian Dahm [SPD]: Selbstherrlich!)

Kommen Sie doch mal zurück zu einer sachlichen Fachpolitik, zu einer Sachebene. Dann kommen wir vielleicht weiter. Ich wollte mich bei diesem Tagesordnungspunkt eigentlich gar nicht aufregen, aber ich kann es einfach nicht mehr hören.

Zu Beginn der Rede möchte ich den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Innenministeriums für die Arbeit danken, die sie sich bei der Beantwortung der Großen Anfrage gemacht haben. Sie haben auf rund 400 Seiten unglaublich viele Daten zusammengetragen. Dafür ein ganz herzliches Dankeschön.

(Christian Dahm [SPD]: So macht man das!)

Ich danke aber auch der SPD-Fraktion für den Versuch, eine Art Bestandsaufnahme zum Thema „Kriminalitätsentwicklung in Nordrhein-Westfalen“ hinzubekommen. Die SPD hat sehr viele Bereiche abgefragt, die die Polizei als Organisation selbst betreffen, aber auch die Kriminalitätsbekämpfung.

Aus der Antwort der Landesregierung wird deutlich, wie groß das Aufgabenspektrum der Polizei in Nordrhein-Westfalen ist, wie viele Bereiche von Beschäftigten es in den einzelnen Dezernaten, in den Referaten, auf den jeweiligen Leitungsebenen der Dienststellen, in den Landesoberbehörden, im Innenministerium gibt. Es wird deutlich, was alles zum Thema „innere Sicherheit“, zum Thema „Polizei“ dazugehört.

Ich will heute gar nicht auf die vielen verschiedenen Aspekte eingehen, sondern vor allen Dingen auf eines hinweisen: Die Antwort der Landesregierung zum Thema „Kriminalitätsentwicklung“ macht sehr deutlich, dass wir einen periodischen Sicherheitsbericht brauchen, der sich nicht nur aus der Datenquelle der Polizeilichen Kriminalstatistik speist.

Wir haben schon häufig darüber diskutiert, und wir hatten dazu auch eine sehr gute Anhörung. Ist der Antrag schon abgelehnt worden? – Ich glaube, nicht. Ich meine, er ist noch im Verfahren und wird in einer der nächsten Innenausschusssitzungen aufgerufen. Dann gäbe es seitens CDU und FDP noch die Chance, dem zuzustimmen.

Das wäre sehr wichtig und notwendig. Denn die Daten der Polizeilichen Kriminalstatistik sind allein, ohne wissenschaftlich fundierte Einordnung, wenig brauchbar. Die PKS, die Polizeiliche Kriminalstatistik, ist – das ist hinlänglich bekannt – eine Eingangsstatistik. Das heißt, dort werden nur ermittelte Tatverdächtige aufgeführt, aber die Statistik sagt rein gar nichts darüber aus, ob eine Tat am Ende auch nachgewiesen wird, ob es zu einem Urteil kommt. Insofern hilft es leider auch nicht, nur die abgefragten Zahlen zu den Verurteilten in den verschiedenen Jahren danebenzulegen, weil Sie ja gar nicht wissen, ob sich die Taten und die Fälle aufeinander beziehen.

Ich habe mich gerade beim Innenministerium für die Beantwortung der Anfrage auf über 300 Seiten bedankt. Insofern tut es mir ein bisschen leid für die viele Arbeit, die Sie sich damit gemacht haben. Aber, wie gesagt, eigentlich brauchen wir andere Instrumente, um die Kriminalitätsentwicklung zu betrachten und zu beurteilen.

(Beifall von Josefine Paul [GRÜNE])

Das hat auch die Anhörung in Innenausschuss sehr deutlich gemacht. Wir brauchen einerseits eine Verlaufsstatistik aus PKS und aus den Justizstatistiken, um überhaupt beurteilen zu können, wie effektiv die Kriminalitätsbekämpfung ist. Wir brauchen andererseits auch mehr Dunkelfeldstudien. Wir Grüne haben immer wieder Dunkelfeldstudien für die einzelnen Kriminalitätsfelder gefordert.

Herr Reul, es wurde gerade von einer Kollegin darauf hingewiesen, dass der Beginn dieser Legislaturperiode schon fast vier Jahre her ist. Ganz zu Beginn dieser Legislaturperiode saß ich noch im Rechtsausschuss, und wir hatten damals nachgefragt, wann denn die Verlaufsstatistiken kommen würden, das Aufeinanderabstimmen von PKS und Justizstatistiken. Damals wurde uns aus dem Justizministerium gesagt, dass man das Projekt von Rot-Grün, eine Verlaufsstatistik einzuführen, fortführen möchte und angeblich das Innenministerium dabei federführend sei. Entweder ist seitdem nicht nichts passiert – das fände ich sehr bedauerlich –, oder es ist etwas passiert, aber bisher nicht präsentiert worden. Das wäre auch sehr schade.

Ich will noch mal dafür werben, dass wir da weiterkommen und vorangehen. Es ist immerhin gut, dass es jetzt schon eine erste Dunkelfeldstudie zum Thema „Sicherheit und Gewalt in Nordrhein-Westfalen“ gegeben hat, vorgestellt von Herrn Reul und Frau Scharrenbach. Aber wir müssen über solche punktuellen Studien hinausgehen. Wir brauchen regelmäßige Dunkelfeldstudien, um abschätzen zu können, wie es um die Kriminalitätsentwicklung in Nordrhein-Westfalen bestellt ist.

Das wäre für uns Innenpolitikerinnen und Innenpolitiker sehr wichtig, um bemessen zu können: Welche Instrumente brauchen wir? Wie viele Haushaltsmittel müssen wir bereitstellen? Denn es geht hier um die Sicherheit der Bürgerinnen und Bürger. Das ist ein herausgehobenes Feld, für das wir einfach mehr brauchen, auch mehr Hintergrundwissen.

Ich will sehr dafür werben, dass wir unsere Sicherheitspolitik, unsere Innenpolitik auf ein verlässlicheres Fundament stellen als die reine Polizeiliche Kriminalstatistik oder das objektive Sicherheitsgefühl von Herrn Lürbke. Wir brauchen da einfach mehr. Dafür möchte ich gern werben. Lassen Sie uns das bitte gemeinsam angehen. – Vielen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN – Vereinzelt Beifall von der SPD)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Frau Kollegin Abgeordnete Schäffer. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der AfD Herr Abgeordneter Wagner das Wort.

**Markus Wagner** (AfD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! „Armin Laschet und die innere Sicherheit“ ist das Thema. Tut der Landesvater alles, um die Bürger vor Kriminalität zu schützen?

Er könnte bei der Personalstärke unserer Polizei beginnen und dort den dringend notwendigen Schwerpunkt setzen, und zwar massiv, nicht nur ein bisschen. Denn – das muss hier auch mal erwähnt werden – jahrelang haben CDU, SPD, Grüne und FDP, also alle vier Parteien, die Polizei kleingespart. Nordrhein-Westfalen liegt hinten, wenn es um die Polizisten pro Einwohner geht, mit direkten Auswirkungen auf unsere Sicherheit. Was macht die Landesregierung? – Ein bisschen. Das ist das Problem: ein bisschen.

Als einzige Fraktion im Haus ist die AfD mit dem Bund Deutscher Kriminalbeamter einig. Um die 18 Millionen Menschen angemessen vor Kriminalität zu schützen, benötigt NRW 60.000 Polizisten als Zielvorgabe und nicht nur, wie die Landesregierung meint, 42.000.

Eben habe ich meinem Kollegen Wolf von der SPD gelauscht. Wenn ich ihn richtig verstanden habe, fordert die SPD die Einstellung von 3.000 Polizeianwärttern im Jahr. Das finde ich gut. Die Frage ist nur: Wie ernst meinen Sie das eigentlich? Wie ernst meint die SPD diese Forderung? – Sie hätten die Ernsthaftigkeit Ihrer Forderung unter Beweis stellen können, indem Sie im Rahmen der Haushaltsberatungen unserem Änderungsantrag zugestimmt hätten, der nämlich genau das gefordert hat, die Neueinstellung von 3.000 Kommissaranwärttern. Sie haben aber abgelehnt. So weit ist es her mit der Ernsthaftigkeit der Forderung, die Sie eben aufgestellt haben.

(Beifall von der AfD)

Zum Schützen gehört natürlich – präventiv – das Vermeiden von Straftaten. Was machen aber Armin Laschet und die Landesregierung, um die Bürger vor Straftaten zu schützen, die sich durch eine kluge Politik ganz einfach vermeiden ließen, wenn man den Willen dazu hätte? Sehen wir uns das einmal an.

Es fällt sofort auf: 68.000 Straftaten – 67.966, um genau zu sein – hätten in den letzten Jahren ganz einfach vermieden werden können, wenn die etablierte Politik ausreisepflichtige Ausländer endlich konsequent abschieben würde, wenn sie also Recht und Gesetz auch in diesem Falle durchsetzen würde. Rechnet man noch ausländerrechtliche Verstöße wie unerlaubte Einreisen, Einschleusungen oder das Erschleichen von Aufenthaltstiteln dazu, sind es sogar über 185.000 Straftaten. Das, meine Damen und Herren, sind die offiziellen Zahlen, die die Landesregierung auf unsere Nachfrage hin nun einräumen musste.

Es wird noch schlimmer: Aktuell hat die Politik von Armin Laschet für Nordrhein-Westfalen die bisherige

Rekordzahl an ausreisepflichtigen Ausländern auszuweisen. Konsequenzen werden aber nicht gezogen. Armin Laschet, die CDU und die FDP – nicht Claudia Roth, Saskia Esken oder, Gott bewahre, Anton Hofreiter regieren hier; da wäre man weniger überrascht – sind verantwortlich. Sie sind in einem solchen Ausmaß nach links weggerutscht, dass jeder, der auch heute noch eine Politik nach bürgerlichen Standards, nach Recht und Gesetz und mit gesundem Menschenverstand einfordert, aussieht, als sei er rechts außen.

Sie können einmal den Versuch machen, sich neben einen Freund zu stellen und dann ein paar Riesenschritte nach links zu gehen. Sie werden feststellen, dass Ihr Freund, der vorher noch direkt neben Ihnen stand, plötzlich weit rechts von Ihnen ist, obwohl er einfach nur dort steht, wo Sie gerade vorher auch noch waren.

Das hat auch noch andere Folgen. Ich weiß gar nicht, warum Ihnen das nicht auffällt oder nicht auffallen will. Denn neben dem unnötigen Leid der unnötigen Opfer, die durch den Schutz unserer Grenzen und durch ein konsequentes Abschieben zu vermeiden wären, gibt es einen weiteren Negativeffekt. Der Ruf der hier assimilierten lebenden Menschen ausländischer Herkunft wird dadurch doch unnötig und zu Unrecht angegriffen. Durch den überproportionalen Anteil von Migranten an der Kriminalität kommt es zu ungerechten Verallgemeinerungen und zu Ängsten.

Immer wieder höre ich deshalb von ausländischstämmigen Freunden und Kollegen: Warum lasst ihr so viele von den Falschen so schnell ins Land? Warum werft ihr die, die sich massiv danebenbenehmen, nicht endlich raus? Das ist nicht nur verrückt, sondern schadet doch auch unserem Ruf.

Mir bleibt da immer nichts weiter, als zu sagen: Ja, ihr habt recht. Mittlerweile sind wir aber die einzige Partei, die euch da eine Stimme gibt.

(Beifall von der AfD)

Es ist daher kein Wunder, dass die AfD gerade bei gut assimilierten Menschen ausländischer Herkunft so viele Anhänger hat. Diese Menschen gehören zu uns. Auch sie haben eine anständige Sicherheits- und Migrationspolitik verdient. Und dafür stehen wir.

(Beifall von der AfD)

Meine Damen und Herren, die Polizeistärke in Richtung bayerischer Verhältnisse zu verbessern, geht mit Armin Laschet nicht. Ausreisepflichtige konsequent abschieben macht er auch nicht. Die Grenzen intelligent schützen will er ausdrücklich nicht. Unseren Antrag, die Polizisten gerechter zu bezahlen, hat er abgelehnt. Die Nennung der Tatverdächtigen transparent zu gestalten, wurde angekündigt und bislang versiebt.

Stattdessen wird momentan der Ruf der Polizisten beschädigt. Sie müssen jetzt Kindergeburtstage stürmen statt Clanzusammenkünfte und sollen Jogger im Wald verhaften statt halbstarke kriminelle „junge Männer“ in unseren Innenstädten. Hören Sie auf, den Ruf unserer Polizisten im Volk weiter so zu beschädigen, meine Damen und Herren.

(Beifall von der AfD)

„Armin Laschet und innere Sicherheit“ war das Thema. Meine Damen und Herren, es war kein schönes Thema. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von der AfD – Heiterkeit von Helmut Seifen [AfD])

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Das war Herr Abgeordneter Wagner. – Als nächster Redner hat für die Landesregierung Herr Minister Reul das Wort.

**Herbert Reul, Minister des Innern:** Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Am 31. Dezember 2019 verzeichneten wir in Nordrhein-Westfalen die niedrigste Kriminalitätsrate seit 30 Jahren.

(Beifall von der CDU – Beifall von Marc Lürbke [FDP])

4,3 % weniger und im Jahr 2019 die zweitbeste jemals in Nordrhein-Westfalen gemessene Aufklärungsrate! So schlecht sieht es mit der Sicherheitslage also nicht aus.

Wir ernten langsam den Erfolg der Bemühungen, der Anstrengungen, der Beschlüsse und der Investitionen. Das können Sie alles nachlesen. Insofern war die Große Anfrage eigentlich ein Geschenk, weil man das einmal schön darstellen konnte.

Ich will aber auch sagen: Wir sind noch lange nicht am Ende der Fahnenstange. Das werden Sie von uns nicht hören. Wir sind noch lange nicht fertig. Wir sind zwar ein Riesenstück weitergekommen. Aber es gibt noch Luft nach oben.

Herr Wolf hat gesagt, wir könnten noch ein Stückchen besser werden. Diesen Satz finde ich richtig. Erstens kann man immer besser werden, und zweitens gibt er zu, dass wir besser geworden sind. Beides ist richtig.

(Heiterkeit und Zuruf von Sven Wolf [SPD])

Wir sind weiter. Aber es gibt keinen Grund, euphorisch zu sein. Der Weg und die Richtung sind richtig. Das zeigen die Zahlen.

Ich will einige Sätze zu der Beantwortung sagen. 211 Einzelfragen sind eine irre Arbeit für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Ich bin Ihnen dankbar dafür, dass Sie alle das hier noch einmal benannt haben. Ich möchte mich herzlich bedanken. Denn das war

zum Teil händische Arbeit, weil sie 20 Jahre zurückgucken mussten. Da kann man immer abwägen, ob das klug oder nicht klug ist. Jedenfalls war der Aufwand Wahnsinn. Es wurden andere Häuser und andere Bundesländer einbezogen. Danke für diese Arbeit!

Die letzten drei Jahren waren von Investitionen in Personal, in Sachaufwand und in Gesetze geprägt. Wir haben personell aufgestockt, und wir haben modernisiert. Bundesweit sind wir führend, was die flächendeckende Ausstattung mit Smartphones angeht. Diese Bemühungen sind sichtbar und objektiv messbar. Herr Lürbke hat in der Tat recht. Auch bei Polizisten – fragen Sie sie einmal – dürfte die Bewertung relativ eindeutig sein.

Ich will aber nicht zulassen, dass Fehlinterpretationen stattfinden und sich falsche Eindrücke festsetzen. Deswegen möchte ich auf zwei Aspekte eingehen, die in den letzten Tagen und auch heute wieder benannt worden sind.

Es wurde berichtet, dass die Zahl der Polizisten in Nordrhein-Westfalen in diesem Jahr erstmals unter 40.000 sinken würde. Das steht in der Antwort auf die Kleine Anfrage; da haben Sie recht. Das ist die Prognose. Ich darf Ihnen aber mitteilen, dass die realen Zahlen zum 1. Februar bei über 40.000 liegen. Das entwickelt sich munter weiter, weil wir einstellen und weil das weitergeht; das ist ja klar. Diesen kleinen Erfolg werden Sie also nicht feiern können. Im Übrigen sind bei uns auch noch rund 7.000 Studierende unterwegs. Bis zum Jahr 2025 werden wir, wenn alles gut geht, auf 41.400 kommen. Das sind die Vollzugsbeamten. Dazu kommen dann noch die 500 pro fünf Jahre.

Wenn man sich erinnert, dass Ihr Plan einmal war, 37.500 zu erreichen – ein Kollege hat das soeben gesagt –, dann könnte man wenigstens auch zugeben, dass sich da ganz schön etwas verändert hat. Ob immer genug? Ich kann mir auch noch Schöneres und Besseres vorstellen. Man muss es allerdings auch hinbekommen, und zwar nicht nur finanziell. Ich erinnere mich auch an die vielen Hinweise, wie schwer es sein würde, 2.660 überhaupt auszubilden. Es ist übrigens auch eine Mammutaufgabe, sie alle in die Einrichtungen einzubringen.

Außerdem heißt es, wir hätten die niedrigste Aufklärungsquote aller Flächenländer. Man kann lange darüber diskutieren, ob der Vergleich sinnvoll und zulässig ist. Früher, bevor ich Minister wurde, wurde hier immer erklärt, dass wir mit anderen Flächenländern gar nicht vergleichbar seien, weil wir so viele Großstädte hätten. Dieses Argument stimmt übrigens. Was die Kriminalitätsauslastung angeht, haben das Rheinland und das Ruhrgebiet als Metropolregion eine ganz andere Struktur

(Lachen von Michael Hübner [SPD])

als eine rein ländliche Struktur, wie es sie in Bayern gibt. Das muss man wenigstens berücksichtigen – nicht mehr und nicht weniger.

Bedeutsam ist aber: Wir haben in unserem Land die beste Aufklärungsquote seit drei Jahrzehnten. – Dass wir da Fortschritte haben, interessiert mich. Aber auch da – damit das nicht vergessen wird – sind wir nicht gut genug. Da müssen wir noch besser werden und noch mehr unser ambitioniertes Ziel verfolgen. Wir haben auch einige Initiativen auf den Weg gebracht. Die Zahlen zeigen, dass wir vorangekommen sind.

Deshalb will ich noch einige andere Erkenntnisse ansprechen, zum Beispiel zum Thema „Wohnungseinbruch“. Das war ja ein kriminalpolitischer Schwerpunkt der letzten Jahre. 2018 gab es einen deutlichen Rückgang. 2019 sind die Fallzahlen noch weiter gesunken, nämlich noch einmal um 10,2 % im Vergleich zum Vorjahr. Das differenzierte Gesamtkonzept – dieser Mix aus intensiven Kontrollen und Erhöhung des Verfolgungsdrucks, verknüpft mit mehr Vorbeugung und Beratung – macht sich bezahlt.

Ähnlich positiv ist die Entwicklung im Bereich der Diebstähle. Wir reden hier von rund 40 % Anteil an der Gesamtkriminalität. Das heißt, dass wir bei diesem großen Brocken der Gesamtkriminalität richtig vorangekommen sind. In 2019 wurden 56.527 Fälle weniger registriert als im Jahr davor. Das heißt übrigens auch: 56.000 Opfer weniger.

Bei der Betäubungsmittelkriminalität geht es uns vorrangig darum – man kann ja nicht alles gleichzeitig machen –, die Verhinderung der Herstellung synthetischer Drogen in den Griff zu bekommen. Das sind psychoaktive Substanzen, die ohne einen natürlichen Ausgangsstoff im Labor hergestellt werden, also Ecstasy und Amphetamine. „Illegale Labore in Grenznähe zu den Niederlanden“ sind die Stichworte. Wir planen aktuell ein mit EU-Mitteln gefördertes interdisziplinäres Projekt, welches es Polizeibeamtinnen und -beamten leichter machen soll, diese Labore zu identifizieren und auszuheben.

Wir wollen da auch grenzüberschreitend tätig werden – dazu habe ich schon gestern etwas gesagt –, gerade in Richtung Niederlande. Der Versand von Drogen ist eine sichtbare Folge des florierenden Onlinehandels von Rauschgift in Internet und Darknet. Das zu bekämpfen, ist ein neuer Schwerpunkt bei uns. Diesen Schwerpunkt gab es vorher gar nicht.

Es gibt auch Kriminalität, die vorher gar nicht im Spiel war, um die wir uns aber auch kümmern müssen. Das tun wir auch. Da wird in digitaler Währung bezahlt, also mit Bitcoins oder anderen Kryptowährungen. Es ist gar nicht so einfach, das dann aufzubauen und aufzuklären.

Seit Jahren arbeitet das Landeskriminalamt mit den Kreispolizeibehörden in Nordrhein-Westfalen intensiv zusammen, um diese Kriminalität aufzuhellen. Es gibt darüber hinaus einen intensiven bundesweiten und internationalen Informationsaustausch. Mittlerweile gehen IT-Spezialisten des LKA in Internet und Darknet digital auf Streife, um Straftaten aufzudecken und neue Phänomene offenzulegen.

Sie decken da aber nicht nur Betäubungsmittelkriminalität auf, sondern auch Kinderpornografie und politisch motivierte Kriminalität. Es wird ja wohl keiner bestreiten, dass wir in diesen beiden Bereichen in den letzten Jahren richtig Gas gegeben haben und Erfolge haben.

Daraus ergeben sich ganz neue Herausforderungen, weil wir uns darum bemüht haben und nicht mehr weggeguckt haben. Dann bekommen Sie ganz neue Zahlen. Dann steigen auch die Daten. Ich muss manchmal lächeln, wenn ich lese, dass Nordrhein-Westfalen bei Kindesmissbrauch und Kinderpornografie die meisten Fälle hat. Das kann man fürchterlich finden. Ich kann nur sagen: Super! Es ist gut, dass wir so gut sind.

Für das, was sie da leisten, kann ich nur jedem Polizisten einzeln die Hand schütteln. Da werden wir nicht nachlassen, das wird auch in Zukunft Geld und Kraft kosten. Sicherheit zum Nulltarif gibt es nicht.

Damit die Sicherheitsbehörden ihre Arbeit so gut wie möglich erledigen können, müssen wir sie personell und materiell bestmöglich ausstatten. Wir haben deswegen zum Beispiel den Sachhaushalt der Polizei seit dem Regierungswechsel um rund 100 Millionen Euro erhöht. Bei der IT-Ausstattung, aber auch im Bereich „Sicherheit von Polizeibeamtinnen und -beamten“ ist wahnsinnig viel passiert.

Wir wollen auch die Polizisten auf der Straße sehen. Deswegen ist der Plan – nicht nur der Plan, sondern auch das Konzept und die Realisierung – das Aufstocken der Polizeibeamten auf 41.465 im Jahre 2025. Um unsere Polizei von administrativer Tätigkeit zu entlasten, gibt es insgesamt – das vergisst man immer, wenn man über 500 in dieser Periode redet – 2.500 Leute zusätzlich als Spezialisten, als Regierungsbeschäftigte. 1.500 sind schon da. Sie sind nicht mehr Theorie, sondern angekommen. Das reicht aber immer noch nicht – da bin ich ganz sicher –, um eine handlungsfähige Polizei zu haben und sicherzustellen, dass der Rechtsstaat überall funktioniert.

Mit strategischer Fahndung, Videobeobachtung, Quellen-Telekommunikation, Aufenthaltsvorgaben, elektronischer Fußfessel und längerfristiger Ingewahrsamnahme haben wir der Polizei Werkzeuge an die Hand gegeben. An dieser Stelle bedanke ich mich übrigens ausdrücklich dafür, dass wir dafür eine breite Mehrheit im Parlament hatten. Das dient der Sache total. Das war richtig und vor allen Dingen wichtig.

Es ist übrigens auch wichtig, auf Bereiche zu schauen, die man lange Zeit gar nicht angeschaut hat und in denen es klare Versäumnisse gab, weil man sie überhaupt nicht auf dem Schirm hatte. Das gilt insbesondere für sexualisierte Gewalt gegen Kinder. Schon bevor der Fall „Lügde“ kam, haben wir angefangen, uns darum zu kümmern, und 2018 mit technischer, struktureller und personeller Veränderung im Bereich der Bekämpfung dieser Delikte begonnen.

Inzwischen findet die Bearbeitung dieser Straftaten in 16 besonders leistungsfähigen Kriminalhauptstellen statt. Davon hätte man vor ein paar Jahren geträumt. Das sind die Stellen, in denen auch Tötungsdelikte behandelt werden. Seit Mai 2020 gibt es ein eigenes Referat 426, damit dieses Thema dauerhaft im Blick bleibt. Das ist eben keine Eintagsfliege, sondern kontinuierliche Arbeit.

Im Rahmen der Zentral- und Ansprechstelle Cybercrime – des Justizministeriums übrigens; das ist zwar nicht meine Aufgabe, sondern die des Kollegen; ich darf das aber einmal mit nennen – ist eine Taskforce zur Bekämpfung von Kindesmissbrauch und Verbreitung von Kinderpornografie in den digitalen Medien landesweit zuständig. Die Zusammenarbeit funktioniert bestens.

Wir haben die Bearbeitung dieser Verbrechen von Grund auf reformiert. Weil wir mehr hinsehen, gibt es auch mehr Fälle. Im Jahr 2019 waren es 2.805 Fälle im Bereich von Kindesmissbrauch. Das sind 15,8 % mehr als im Jahr davor. Wir haben einen Anstieg um 2.359 Fälle zu verzeichnen. Und das ist gut so. Denn steigende Fallzahlen heißen: Mehr Täter werden entdeckt, und mehr Opfern kann geholfen werden.

Ein weiterer Schwerpunkt ist die Clankriminalität. Auch da lassen wir nicht nach. Auch das ist keine Eintagsfliege. Da muss man dranbleiben. Da geht es um Strukturen, die jahrzehntelang ignoriert wurden. Dieses Konzept fußt auf konsequentem und fortlaufendem Einsatz, übrigens mit anderen Behörden zusammen. Dabei geht es um die Entwicklung von Präventionsmöglichkeiten und die intensive Bekämpfung von Finanzierungsquellen von Organisierter Kriminalität.

Die gemeinsame Taskforce von Finanzministerium, Justizministerium und Innenministerium war übrigens auch eine neue Idee, und zwar eine ganz banale Idee. Wenn man Kräfte mit unterschiedlichen Qualitäten und Sichtweisen zusammenholt, kommt man voran. Wir haben auch schon eine ganze Reihe von Erfolgen zu verzeichnen. Das ist der Ihnen allen bekannte Ansatz „Follow the Money“.

Dazu gehört übrigens auch die konsequente Durchführung von Ermittlungsverfahren. Da geht es nicht um Alltagskriminalität, sondern um Schwerst- und Organisierte Kriminalität. Darüber haben wir ja schon oft geredet.

Wir haben uns in den Jahren intensiv in diesem Bereich engagiert. Aber man muss nun einmal damit rechnen, dass es ein dauerhaftes Projekt ist, das man nicht eben so erledigen kann, sondern bei dem Kontinuität und langer Atem entscheidend sind.

Ich will noch einen Aspekt benennen, nämlich die Bekämpfung jedweder Form von Rassismus, Antisemitismus, Homo- und Transfeindlichkeit sowie Fremdenfeindlichkeit. Null Toleranz gegen Hass! Ich vermute – das brauchen Sie gar nicht zu sagen –, Sie hätten uns gar nicht zugetraut, dass wir da derart Gas geben und uns so darum kümmern, dass wir in der Republik weit vorne stehen, wenn es um die Bekämpfung dieser Kriminalität im Netz geht.

Aber auch da gilt: Das ist noch lange nicht genug – noch lange nicht. Allerdings sind es ganz, ganz viele Schritte mehr, als wir vor ein paar Jahren gehabt haben. Das wird auch nur Stück für Stück vorangehen. Wir haben da auch viele neue Projekte auf den Weg gebracht. Ich will sie jetzt gar nicht alle hier erläutern. Wir werden auch noch viele neue finden müssen.

Ich glaube allerdings nicht, Herr Wagner – diesen Satz muss ich mir zum Schluss leider noch gönnen –, dass man das Ganze allein auf den Punkt „Fremdenfeindlichkeit“ reduzieren kann. Das glaubt draußen fast kein Mensch mehr. Gott sei Dank verfängt diese Nummer nicht mehr und kommt nicht mehr an. Die Leute wollen sehen, dass wir uns anstrengen, dass wir uns mühen und dass wir Tag für Tag, Jahr für Jahr die Investitionen im Bereich „innere Sicherheit“ verbessern. Sie sind die blöden Sprüche satt. Sie wollen sehen, dass sich etwas ändert.

In den letzten dreieinhalb Jahren haben sie gesehen, dass sich etwas verändert. Es stimmt; es ist noch nicht genug. Deswegen müssen wir noch länger regieren. – Danke schön.

(Beifall von der CDU und der FDP)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Minister Reul. – Liebe Kolleginnen und Kollegen, als nächster Redner hat für die Fraktion der SPD Herr Abgeordneter Ganzke das Wort.

**Hartmut Ganzke (SPD):** Vielen Dank. – Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe Sven Wolf heute Morgen gesagt: Weißt du was, Sven? Geh alleine rein. Wir müssen uns in dem Bereich nicht aufteilen. – Das hatte ich auch vor, bis ich die Rede des Kollegen Katzidis gehört habe.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich habe gerade einmal gegoogelt, ob ich in Bezug auf gehaltene Reden „unterirdisch“ sagen darf. Ob ich das nun mache oder nicht – ich würde sagen: Ich habe gerade mindestens drei unangebrachte Reden zu diesem Tagesordnungspunkt gehört –

(Beifall von der SPD)

mindestens drei und auch nur drei.

Lieber Christos Katzidis, wenn meine übergewichtigen Kilos einmal in Wallung kommen,

(Heiterkeit von Christian Dahm [SPD])

dann wahrscheinlich aus dem Grund, weil du sehr arg daran entlanggeschrammt bist, dass die Präsidentin dir gesagt hätte: Hier liegt eine Missachtung des Landtages vor.

Ich möchte dich daran erinnern, dass nach § 89 der Geschäftsordnung des Landtages NRW Fraktionen oder mindestens sieben Abgeordnete Große Anfragen stellen können. Ich finde es, gelinde gesagt, eine Frechheit, wenn ein gewählter Abgeordneter sich hier hinstellt und sagt, es sei Steuerverschwendung, wenn wir unser parlamentarisches Recht wahrnehmen. Das ist eine Frechheit, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall von der SPD)

Ich finde es auch völlig unangebracht, dass ein Abgeordneter einer regierungstragenden Fraktion, die in der letzten Legislaturperiode unter den Drucksachennummern 16/2248, 16/7452 und 16/11268 drei Große Anfragen zur Lage der Polizei in Nordrhein-Westfalen gestellt hat, uns vorwirft, wir würden hier Steuerverschwendung betreiben. Das geht ja wohl gar nicht.

(Beifall von der SPD und Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

In deinem Wortbeitrag ist auch das Wort „unseriös“ gefallen. Das ist eine Frechheit hoch 20. Denn hier sind Zahlen abgefragt worden, die dieses Ministerium sehr gut zur Kenntnis gegeben hat. Und da muss man sagen: Das sind keine unseriösen Zahlen.

Zweite Anmerkung – nur ganz kurz – zu Marc Lürbke: Meine Mutter hat mir immer gesagt, dass man vom hohen Ross leicht herunterfallen kann. Ich will nur daran erinnern, dass der Innenminister in diesen Zeiten offizielle Mails an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter schreibt, in denen steht:

Deswegen ist es an der Zeit, uns auch generell Gedanken zur Kriminalpolizei zu machen: Wie muss die Kriminalpolizei im Jahr 2021 aufgestellt sein? Was brauchen wir? Was können wir verbessern?

(Christian Dahm [SPD]: Ist nicht falsch!)

So muss man agieren – und nicht, indem man erzählt, es gebe in dem Bereich Lügenmärchen. – So viel zu deiner Aussage.

(Beifall von der SPD)

Das, liebe Kolleginnen und Kollegen, hat mich bewegt, hier nach vorne zu gehen.

(Zuruf von Marc Lürbke [FDP])

Deshalb muss ich sagen: Manches Mal muss man sich überlegen, ob man Wahlkampf betreibt oder Reden hält. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Abgeordneter Ganzke. – Liebe Kolleginnen und Kollegen, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Damit sind wir am Schluss der Aussprache angelangt.

Ich stelle fest, dass die Beratung über die Große Anfrage 26 der Fraktion der SPD – die natürlich zulässig war; sonst wäre sie auch gar nicht erst zugelassen worden – abgeschlossen ist.

Ich rufe auf:

### 3 Digitale Lösungen für eine nachhaltige Öffnungsstrategie – Kontaktnachverfolgung datenschutzkonform ausbauen

Antrag  
der Fraktion der CDU und  
der Fraktion der FDP  
Drucksache 17/12763

Ich eröffne die Aussprache und erteile für die Fraktion der CDU Herrn Abgeordneten Rehbaum das Wort. Bitte sehr, Herr Kollege.

**Henning Rehbaum**<sup>\*)</sup> (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Die Lage nach einem Jahr Corona ist in vielen Unternehmen, bei den Arbeitnehmern und in vielen Familien angespannt. Die Situation ist ernst. Die Menschen sehnen sich nach Normalität. Wir alle tun das ja auch.

Gleichzeitig steigen die Infektionszahlen wieder. Das sind schwierige Voraussetzungen für die gestrige Verhandlung in der Ministerpräsidentenkonferenz gewesen.

Es nützt alles nichts: Vorsicht ist weiter angesagt. Die Risiken einer Öffnung und die Risiken eines Lockdowns müssen verantwortungsvoll gegeneinander abgewogen werden.

Bei Corona ist es wie beim Klimaschutz: Auf Herausforderungen darf man nicht mit Ideologie, sondern muss man mit intelligenten technologischen Lösungen antworten.

Die 16 Länderchefs und die Kanzlerin haben gestern nicht nur einen Stufenplan für die Öffnung beschlossen. Sie haben auch beschlossen, die Öffnung mit einem technologischen Dreiklang aus Impfen, Testen und digitaler Kontaktnachverfolgung zu unterstützen.

Damit hat unser Antrag zur appbasierten Kontaktnachverfolgung heute Nacht weiter an Aktualität gewonnen.

Wir wollen einen Jo-Jo-Effekt vermeiden. Wir wollen den Kreislauf aus Öffnung, Infektionsanstieg, Krankenhausüberlastung und weiterer Schließung durchbrechen. Wir wollen das Kind nicht durch eine kopflose Öffnung mit dem Bade ausschütten. Wir wollen, ja, wir müssen handeln und Gastronomie und Kultur intelligent öffnen.

Seit Monaten wirbt Ministerpräsident Armin Laschet für die digitalen Lösungen zur Kontaktnachverfolgung – zur Entlastung der Gesundheitsämter, zur Beschleunigung der Öffnung von Wirtschaft und öffentlichem Leben.

Die 16 Länderchefs und die Kanzlerin haben gestern auch die appbasierte Kontaktnachverfolgung beschlossen und damit den Kurs von Ministerpräsident Laschet vollumfänglich bestätigt.

Es ist viel über Datenschutz geredet worden. Doch auch bei den Datenschutzbeauftragten reifen die Erkenntnisse, dass es Apps gibt, die wirksame Kontaktnachverfolgung und Datenschutz unter einen Hut bringen.

Die Zeit des Zauderns ist vorbei. Wenn es möglich ist, mit Apps für die digitale Kontaktnachverfolgung Corona schneller zu bekämpfen und damit schneller zu einem Neustart des öffentlichen Lebens und der Wirtschaft zu kommen, dann können, dann müssen wir es jetzt tun.

(Vereinzelt Beifall von der CDU)

Es gibt mehrere Anbieter für Apps zur digitalen Kontaktnachverfolgung. Die 16 Länderchefs und die Kanzlerin haben gestern beschlossen, bundesweit den Einsatz einer App zu vereinbaren, und zwar wohl am Montag. Das ist sinnvoll und eine klare Ansage für Gesundheitsämter, Unternehmen und die Bürgerinnen und Bürger.

Mit unserem Antrag wollen wir als Koalition von CDU und FDP der digitalen Kontaktnachverfolgung in Nordrhein-Westfalen Rückenwind geben. Wir sehen uns durch die MPK klar bestätigt.

Gleichzeitig machen wir als CDU-Fraktion uns schlau; denn wir wollen wissen, wovon wir reden. Deswegen sprechen wir mit verschiedenen Anbietern und informieren uns. Wir haben in diesen Tagen bereits einige Gespräche geführt oder fest terminiert: mit Recover, mit Luca, mit VIDA und mit weiteren. Wir wollen genau wissen, was Apps von großen und kleinen Firmen und von Start-ups können.

Von dieser Debatte soll der Appell an Landräte und Oberbürgermeister ausgehen: Steigen Sie möglichst schnell in die appbasierte Kontaktnachverfolgung ein! Gönnen Sie sich und den Mitarbeitern Ihrer

Gesundheitsämter Hightech für die Pandemiebekämpfung!

(Beifall von der CDU und Angela Freimuth [FDP])

Die Chancen für Wirtschaft und Gesellschaft sind riesig. Der Beschluss der MPK bestärkt uns, die digitalen Ärmel hochzukrempeln.

Wir als Parlament haben die Chance, heute ein starkes Signal der Geschlossenheit zu senden. Wir wollen eine kluge Öffnung von Wirtschaft und öffentlichem Leben mit intelligenten digitalen Instrumenten.

Bereits in der Plenardebatte am 9. Februar dieses Jahres hat der CDU-Fraktionsvorsitzende Bodo Löttgen eine Lanze für die digitale Kontaktnachverfolgung per App gebrochen. Darauf erwiderte der grüne Abgeordnete Mostofizadeh – ich darf ihn mit Erlaubnis der Präsidentin zitieren –: Dann machen Sie es doch einfach!

(Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE]: Genau!)

Sehr geehrter Herr Kollege Mostofizadeh: Voilà! Hier ist unser Antrag. Und weil jeder, der die Lippen spitzt, auch flöten sollte, Herr Mostofizadeh, fordere ich Sie hier und heute auf, mit uns an einem Strang zu ziehen und gemeinsam mit Ihrer grünen Fraktion unserem goldrichtigen Koalitionsantrag für die digitale Kontaktnachverfolgung mit Tracing-Apps freudig zuzustimmen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der CDU und Angela Freimuth [FDP])

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Danke schön, Herr Rehbaum. – Jetzt spricht Herr Matheisen für die FDP-Fraktion.

**Rainer Matheisen (FDP):** Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Menschen, die in der Gastronomie tätig sind, die Menschen, die im Kulturbetrieb tätig sind, die Menschen, die in der Veranstaltungswirtschaft tätig sind, die Menschen, die im Handel tätig sind, und die Menschen in vielen anderen Wirtschaftsbereichen haben in den vergangenen Monaten eine Menge an schwierigen persönlichen Situationen aufgrund des Lockdowns erlebt.

Viele leiden darunter in wirtschaftlicher Hinsicht, aber auch in psychologischer Hinsicht, weil Existenzen auf dem Spiel stehen. Deswegen fordern wir bereits seit mehreren Wochen – der stellvertretende Ministerpräsident hat es angesprochen –, dass wir zu einer Rücknahme der Einschränkungen kommen, dass wir zu Öffnungen kommen, die wieder gesellschaftliches Leben ermöglichen und Handel und Gastronomie wieder ermöglichen, ihrer Tätigkeit nachzugehen.

Deswegen ist es sehr wichtig, dass wir neben den wichtigen Themenfeldern „Impfungen“ und „Teststra-

ategie“ auf digitale Lösungen zur Kontaktnachverfolgung setzen. Dafür setzen wir uns ein. Das bringen wir mit diesem Antrag hier zu Ausdruck.

(Beifall von der FDP und Kirstin Korte [CDU])

Ich bin davon überzeugt, dass wir mit diesem Antrag neue Wege gehen, neue Möglichkeiten eröffnen, um auch im Zusammenspiel mit SORMAS verschiedene innovative Lösungen für die verschiedensten Einsatzbereiche zu ermöglichen. Ich habe im Vorfeld dieser Plenarsitzung eine ganze Menge Zuschriften von diversen Start-ups bekommen, die tolle Lösungen im Köcher haben, die tolle Möglichkeiten haben. Ich nenne hier mal exemplarisch eine Lösung aus Düsseldorf, wo beispielsweise ein Start-up ermöglichen möchte, dass man keine Warteschlangen mehr hat, dass man eine digitale Warteschlange einrichtet und dann im Auto, auf der Parkbank oder wo auch immer, wenn man dort gerade verweilen darf, entsprechend wartet, sodass sich dort auch entsprechende Möglichkeiten zur Entzerrung ergeben.

Es ist wichtig, dass diese Sachen an SORMAS eXchange angebunden werden, sei es über eine Drittlösung, sei es direkt an SORMAS eXchange, damit wir die Möglichkeit haben, Kontaktketten lückenlos zu verfolgen.

Wir möchten gerne Öffnungen. Wir möchten die Rücknahme der Einschränkungen. Aber wir möchten sie sicher haben. Wir möchten, dass gleichzeitig die Infektionszahlen sinken können. Deswegen machen wir uns für digitale Nachverfolgung stark. Deswegen bitte ich Sie, dem Antrag Ihre Unterstützung zu geben. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der FDP, Kirstin Korte [CDU] und Petra Vogt [CDU])

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Danke schön, Herr Kollege. – Jetzt spricht Frau Kapteinat für die SPD-Fraktion.

**Lisa-Kristin Kapteinat<sup>\*)</sup>** (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! „Digitale Lösungen für eine nachhaltige Öffnungsstrategie – Kontaktnachverfolgung datenschutzkonform ausbauen“ – mit dem Titel Ihres Antrags gehe ich auf jeden Fall mit. Allerdings der Hinweis darauf, dass man SORMAS bereits heute von allen Gesundheitsämtern nutzen könnte, hat mich doch – gelinde gesagt – etwas zum Schmunzeln gebracht.

Bereits im Mai letzten Jahres haben 16 Gesundheitsämter in Deutschland SORMAS verwendet. Wir haben bereits vor der letzten Sommerpause immer wieder dafür geworben, uns auf eine zweite Welle im Herbst einzustellen und insbesondere die Gesundheitsämter zu stärken. Für genau das hatten wir auch den ganzen Sommer Zeit. Wir hätten den Gesundheitsämtern im Sommer helfen können. Sie haben

gerade selber gesagt, Herr Rehbaum, dass wir die Gesundheitsämter unterstützen wollen. Sie haben davon gesprochen, zu ermutigen, digital zu investieren.

Im Sommer haben die Gesundheitsämter Bettelbriefe ans Ministerium, an den Gesundheitsminister geschrieben und um Unterstützung gebeten, die nicht bzw. viel später gekommen ist. Gleichzeitig sind es mittlerweile immer mehr Gesundheitsämter, auch hier in Nordrhein-Westfalen, die bemüht sind, mit Hilfe von Apps Kontaktnachverfolgungen zu vereinfachen, beispielsweise in Bochum, die mit der Recover-App, die auch in Ihrem Antrag vorkommt, arbeiten und bereits da digital aufgestellt sind. Die Wirtschaftsförderung ist dabei, die Unternehmen zu unterstützen, die mit dieser App zusammenarbeiten, sobald eine Öffnung der Läden wieder möglich ist.

Diese Forderung kommt also ein bisschen spät. Zuletzt hat der Städtetag auf die besondere Situation der Kommunen hingewiesen und darauf aufmerksam gemacht, was eine sehr zeitige und schnelle Umstellung an Belastungen mit sich bringt.

Gleichzeitig fehlt mir auch der Ansatz, wie den Kommunen konkret dabei geholfen werden soll. Spätestens seit der letzten AGS-Sitzung habe ich damit gerechnet, dass noch ein Entschließungsantrag zu Ihrem Antrag kommen wird. Da hat Ihr Kollege Peter Preuß nämlich nachgefragt: Können wir nicht die Kommunen einfach dazu zwingen, SORMAS zu nutzen, damit wir auch wirklich die Nachverfolgung organisiert kriegen? Das Ministerium sagte: Ja, das können wir tun.

Von daher ist mir nicht ganz klar: Wie wichtig ist es Ihnen jetzt, dass das schnell passiert? Was soll wirklich kommen? Denn der Forderungsteil besteht im ersten Absatz aus „werben“, im zweiten aus „unterstützen“, im dritten aus „werben“, im vierten aus „werben“ im fünften aus „evaluieren“ und im sechsten „sich dafür einsetzen“. Ich glaube, hier kann wesentlich mehr passieren. Das sind uns alles im allem noch zu viele Allgemeinplätze, die inhaltlich sicherlich richtig sind, wo uns aber der konkrete Ansatz fehlt und wir leider fast ein Jahr hinterher hängen.

Wir werden uns bei dem Antrag enthalten, weil wir – wie gesagt – inhaltlich glauben, dass es zwar stimmt, was dahinter steht, aber es ist einfach viel zu wenig. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Danke schön, Frau Kapteinat. – Es spricht nun Herr Mostofizadeh für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

**Mehrdad Mostofizadeh** (GRÜNE): Herr Präsident! Werte Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Rehbaum, vielleicht reden Sie nicht mit Ihren Kolleginnen

und Kollegen aus dem Gesundheitsausschuss, aber ich hatte schon letzte Woche Mittwoch im Ausschuss angekündigt, dass wir diesem Antrag zustimmen werden, weil er richtige Punkte anspricht, weil er in der Sache richtig ist und weil er natürlich auch die konsequente Fortführung des Zwischenrufs ist, den ich – ehrlich gesagt – schon wieder vergessen hatte, aber er ja nicht falsch ist, nämlich dass man es einfach machen muss.

Jetzt frage ich mich natürlich: Warum müssen die Koalitionsfraktionen die Landesregierung auffordern, technische Einheiten zu entwickeln? War die Landesregierung nicht tätig? Hat Herr Pinkwart seinen Leuten verboten, bereits auf dem Markt befindliche Systeme wie „luca“ oder andere – die Kollegen von der SPD hatten ja einige Hinweise gegeben, dass es noch weitere gibt, die man einsetzen könnte – einzusetzen? Ich vermute, nein. Dafür ist er viel zu technikerfreudig und -verliebt. Das kann ich mir alles nicht vorstellen.

Also gibt es an einer anderen Stelle ein Problem. Es wurde nicht systematisch in die Arbeit einbezogen. Da kann ich an einer Stelle anknüpfen, was Frau Kollegin Kapteinat gesagt hat. SORMAS zum Beispiel – das ist sehr klar erklärt worden – ist eine Aufgabe nach Weisung, die von den Gesundheitsbehörden vor Ort erfüllt wird. Also kann das Land natürlich – das ist nicht schön und sollte man auch nur in Ausnahmefällen tun – die Ämter anweisen. Aber darum geht es mir gar nicht.

Es geht mir um ein paar andere Punkte, weil da immer etwas zwischen Corona-Warn-App und den Aufgaben der Kontaktnachverfolgung vermischt wird. Ich würde es ausdrücklich begrüßen, dass zum Beispiel in dieser Warn-App des Bundes Informationen über den Impfstoff drin wären, dass AstraZeneca ein sehr guter Impfstoff ist. Wie ich gerade erfahren habe, wird die Ständige Impfkommission jetzt auch empfehlen, den für über 65-Jährige zuzulassen, was ausgesprochen klug und sinnvoll und hilfreich für unser Land und auch für die ganze Republik ist. Darüber hinaus sollte die App Hinweise geben, wie man einen Termin bekommen kann, dass man auch Doppeltermine bekommen kann, wie man zum Impfzentrum kommen kann. Verschiedenste Informationen sollten die leicht zugänglich und gut aufbereitet mit dieser App gegeben werden. Das wären alle Aufgaben, bei denen sich Herr Pinkwart und Gesundheitsminister Laumann durchaus tummeln und austoben könnten.

An der Stelle möchte ich – er ist jetzt nicht da; trotzdem wird man das übermitteln können – der Fachabteilung ein großes Lob aussprechen, die sich seit der letzten Ausschusssitzung Mühe gegeben hat, unsere rechtlichen Fragen zum Thema „App“ und gerade zu dieser Kontaktnachverfolgungs-App zu beantworten. Da ist es nämlich so, dass es rechtlich im Moment so aussieht, dass wir im Wesentlichen die Papierfas-

sung vorschreiben und aus Sicht der Datenschützer mindestens eine Papierfassung möglich sein muss. Darüber kann man diskutieren, aber es gäbe ja auch Möglichkeiten, damit umzugehen, ein technisches Angebot zu machen.

Wenn ich in die Kneipe gehe, dann sieht man, dass ich in die Kneipe gehe. Das braucht man nicht zu verhüllen. Was verhüllt werden muss, ist natürlich, was da gesprochen wird. Darüber hinaus darf ich nicht fotografiert werden, nicht ausspioniert werden, und es darf nicht ewig aufgezeichnet werden. Das muss man irgendwann löschen, also spätestens nach drei Wochen, wenn jegliche Infizierung durch Kontakte unwahrscheinlich geworden ist.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Kollegen Rehbaum?

**Mehrdad Mostofizadeh (GRÜNE):** Bitte schön.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Danke schön.

**Mehrdad Mostofizadeh (GRÜNE):** Dann habe ich auch noch mehr Redezeit.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Wir halten die Zeit an.

**Henning Rehbaum (CDU):** Vielen Dank, Herr Kollege, dass Sie die Zwischenfrage zulassen.

Sie haben das große Thema „Datenschutz“ aufgemacht, das in all den Monaten, in denen wir schon eine appbasierte Verfolgung gefordert haben, immer ein Zankapfel war. Ist Ihnen bekannt, dass bereits am 17. Februar die Landesdatenschutzbeauftragte von Baden-Württemberg ihr Okay für die App „luca“ gegeben hat?

**Mehrdad Mostofizadeh (GRÜNE):** Herr Kollege, das ist mir mit Datum nicht bekannt gewesen, aber ich sehe darin auch überhaupt kein Problem. Ich werde ja genau dafür, das so zu veranlassen. Ich war gerade dabei, das zu erläutern. Deswegen ist es gut, dass ich auf Ihre Frage antworten kann. Ich bin ausdrücklich dafür, solche Systeme einzusetzen. Wer es nachlesen möchte: Im September letzten Jahres habe ich bereits im AGS ausgeführt, dass ich der Meinung bin, dass diese Zettelwirtschaft, die da auf den Tischen liegt, datenschutzrechtlich viel problematischer ist.

Wie ich jetzt in dem Vermerk des MAGS auch lesen durfte, war das schlicht rechtswidrig, weil sie natürlich Daten offen liegenließen. Das hat ja auch zu unschönen Situationen geführt, dass etwa Telefonnum-

mern von Kellnerinnen oder von Besucherinnen genutzt wurden, um Kontakte anzubahnen, was ja – ehrlich gesagt – nun wirklich das Hinterletzte ist, was man tun kann. Es gab auch andere Geschichten.

Deswegen, Herr Kollege Rehbaum: Ich bin sehr dabei. Es muss datenschutzkonform sein. Ich bin kein Experte, kein Nerd in dem Zusammenhang, aber ich glaube, das kann man technisch lösen. Man könnte selbst die Schrift, das Papiererfordernis, möglicherweise dadurch in den Griff bekommen, dass man mit einer ID Card oder mit einem sonstigen System sozusagen eincheckt und dann die Nachverfolgung ermöglicht, mit verdeckten Daten, ohne Klarnamen. Das ist alles machbar, glaube ich. Dafür muss man technisch gute Lösungen machen.

Das habe ich im AGS im September letzten Jahres Herrn Laumann gesagt. Die Antwort von Herrn Laumann war: Ja, da sind wir noch nicht so weit. Wir sind noch bei der Technik des letzten Jahrhunderts.

Die Technik gab es schon. Luca gibt es – Herr Pinkwart, vielleicht können Sie mir aushelfen –, ich glaube, spätestens seit November, ich vermute, sogar Oktober.

(Kopfnicken von Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie)

Technisch wäre das also machbar gewesen.

Ich habe ein bisschen den Eindruck, dass der Wille oder die Aufmerksamkeit – ich will ja gar nichts Böses unterstellen – für diese Lösung fehlt.

Sie haben uns Grüne ausdrücklich an Ihrer Seite, wenn es um technische Lösungen geht. Wir wollen das auch ausdrücklich mitverfolgen, mit weiterentwickeln. Deswegen stimmen wir auch dem Antrag zu.

Aber ich möchte noch zwei andere Aspekte ansprechen.

Ich hatte jetzt auch noch einmal die Informationsgeschichten angesprochen. Auch da kann ich dem Land nur empfehlen: Machen Sie Ihre Homepages besser. Zum Beispiel die Nachverfolgung der Erlasse ist nicht einfach. Die Coronaschutzverordnung kann man finden. Die Erlasse auf der Seite des MAGS sind nicht aktuell. Man weiß nicht, wer wann mit dem Impfen dran ist, wie die Reihenfolge hier in Nordrhein-Westfalen geregelt ist. Da kann man besser werden. Aber ich will gar nicht daran herummeckern.

Gucken wir nach vorne und auf die gestrige MPK: Dass Deutschland – meinetwegen beziehe ich die anderen Bundesländer da mit ein –, das Land der Dichter und Denker, ein Jahr nach Beginn der Pandemie nicht in der Lage ist, Schnelltests auf den Tisch zu legen, nicht in der Lage ist, die digitale Erfassung der Besucherinnendaten zu ermöglichen, und keine Schnittstellenproblematik lösen kann

(Zuruf von Helmut Seifen [AfD])

und dass die Gesundheitsämter nicht ausreichend vernetzt sind, ist schon ein Stück weit ein Armutszeugnis.

Deswegen, Herr Kollege, stimmen wir auch diesem Antrag zu.

Ich hoffe, dass die Zusammenarbeit zwischen den Ministerien Laumann und Pinkwart so gut ist, dass sie selbst auf die Idee gekommen sind.

(Heiterkeit von Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie)

Wenn nicht, ist das ein guter Anlass gewesen, das heute auf den Weg zu bringen.

Ansonsten: Wenn Sie weitere gute Ideen haben, unterstützen wir die gerne. Ich kann nur sagen: besser werden, besser machen.

Denn – das ist letztlich der Kern des Antrages, den wir dann ausdrücklich unterstützen – wir haben keine Rechtfertigung für Grundrechtseinschränkungen, wenn wir unsere Hausaufgaben nicht machen. Die müssen wir tatsächlich erledigen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Danke schön, Herr Mostofizadeh. – Jetzt hat Herr Loose das Wort für die AfD-Fraktion.

**Christian Loose (AfD):** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Besser spät als nie, heißt es oft, doch zu spät bedeutet bei der Bekämpfung eines Virus nichts Gutes.

Jetzt kommt eine Wundersoftware namens SORMAS, die uns allen die Öffnung der Geschäfte ermöglichen soll, 15 Monate nach Beginn der Pandemie. Bravo! In 15 Monaten haben Sie das Ganze geschafft.

Doch waren es wirklich nur 15 Monate? Schauen wir uns doch einmal an, woher diese Wundersoftware kommt. 2012, also vor neun Jahren, hat das RKI, das Robert Koch-Institut, eine Studie erstellt, die sich auch mit Pandemien, speziell mit mutierten SARS-Viren, befasst. In der Studie weist das RKI darauf hin, dass Kontrollmaßnahmen in der Ausbreitungsbegrenzung essenziell sind. Kontrollmaßnahmen sind essenziell, sagt eine staatliche Behörde, also das RKI.

Aber wie könnte denn sowas eigentlich aussehen? Wäre doch gut, wenn man eine Software hätte, oder? Tja, das dachten sich wohl auch die Mitarbeiter vom staatlich kontrollierten Helmholtz-Zentrum für Infektionsforschung. Im Jahre 2014, also vor fast sieben Jahren, entwickelten diese Mitarbeiter eine passende Software dazu, namens SORMAS. Eine Software, die die relevanten Daten für die Nachver-

folgung von Infektionsketten verarbeiten kann, genannt mobiles digitales Geschäftsmanagementsystem für Maßnahmen zur Epidemiebekämpfung.

Nun gut, jetzt schlummert diese Software wahrscheinlich sieben Jahre ungenutzt in irgendwelchen Kammern der Behörden. Aber ist das so? Nein! Seit 2017, also seit fast vier Jahren, wird genau diese Software in Nigeria zur Seuchenbekämpfung eingesetzt, und zwar erfolgreich. Wie der Entwickler sogar sagt, funktioniert das auch wunderbar auf Handys, denn in Nigeria funktioniert das Handynetz deutlich besser als in Deutschland.

Nun gut, jetzt könnte man meinen: Nigeria ist ja weit weg. Also woher sollten die Deutschen wissen, dass das in Nigeria sehr gut funktioniert? Aber Bundesgesundheitsminister Jens Spahn war im Oktober 2019, also noch vor der Coronapandemie, in Nigeria, und dort wurde ihm explizit SORMAS vorgeführt.

Nun gut, jetzt könnte man sagen: Jetzt funktioniert diese Software bestimmt nur für Seuchen in Afrika, für SARS oder Ähnliches. – Nicht ganz. Im Dezember 2019 haben die Entwickler ein COVID-19-Modul eingebaut.

Und nun, im März 2021, 15 Monate später, kommt ein Antrag von CDU und FDP, dass doch diese Software flächendeckend in den Gesundheitsämtern eingesetzt werden soll.

Dieser Antrag, liebe Kollegen, den Sie da gestellt haben, zeigt die eigentliche Peinlichkeit bei der Entwicklung einer digitalen Lösung und würde eigentlich zum Rücktritt von Bundesgesundheitsminister Jens Spahn oder Herrn Laumann führen müssen. Seit 15 Monaten hätten Sie das nutzen können. Stattdessen gab es über Monate in den Gesundheitsämtern Zettelwirtschaft, Exceltabellen, und mit Faxgeräten wurden Daten übermittelt, im 21. Jahrhundert mit Faxgeräten. Noch immer nutzen nicht alle Gesundheitsämter diese Software.

Herr Pinkwart, Sie sind Digitalisierungsminister. Wussten Sie von diesem System, und haben Sie Herrn Laumann nur nicht Bescheid gesagt? Warum wurde eine staatlich entwickelte Software nicht schon längst genutzt? Der Quellcode, sagt der Entwickler, liegt seit 2017 offen. Seit 2017!

Zufällig gibt es Länder mit einer geringeren Wirtschaftskraft als Deutschland. Nennen wir sie mal Schweiz. Die haben das Ganze seit dem Sommer letzten Jahres eingesetzt. Auch die Franzosen haben selbst etwas entwickelt und entsprechend nur den Support beim Programmierer von SORMAS bestellt.

Aber – letzter Punkt – es ist nicht so, dass man nicht auch ohne die App die Nachverfolgung hätte besser handhaben können. Wir haben es immer wieder gesagt: Nutzen Sie doch den Ct-Wert. Der Ct-Wert, wenn er niedrig ist, gibt an, dass ein Patient hochinfektiös ist, und wenn er sehr hoch ist, eben nicht.

Auch damit hätten Sie die Nachverfolgung schon deutlich besser machen können. Eine schlaue Priorisierung der Nachverfolgung über die Ct-Werte hätte auch massiv Leben retten können, Infektionsketten durchbrechen können. Aber stattdessen wurde nicht nur digital, sondern auch analog die Nachverfolgung verschlafen. – Vielen Dank.

(Beifall von der AfD)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Herr Loose. – Nun spricht für die Landesregierung Herr Minister Professor Dr. Pinkwart.

**Prof. Dr. Andreas Pinkwart,** Minister für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich freue mich sehr über die Antragsinitiative der Koalitionsfraktionen und auch über die Debattenbeiträge, die das unterstützen. Das ist ein ganz wichtiger nächster Schritt des Strategiewechsels, der sich ja auch gestern – Gott sei Dank! – bei der Ministerpräsidentenkonferenz durchgesetzt hat. Nicht nur geht es in Richtung eines Stufenplans, sondern wir versuchen, das Pandemiegeschehen auch mit intelligenteren Instrumenten anzugehen, als es bislang mit einem pauschalen Lockdown der Fall war. Allerdings müssen dafür auch die nötigen Instrumente entwickelt sein, und diese müssen entsprechend zum Einsatz kommen.

Ich kann Ihnen nur sagen, dass mein geschätzter Kollege Karl-Josef Laumann mich Ende des vergangenen Jahres gebeten hat – auch im Kabinett –, mich mit um dieses Thema zu kümmern. Wir haben das sehr kollegial gemeinsam gemacht. Wir haben mit den Kommunen gesprochen und uns angeschaut, was vorhanden ist, wie gearbeitet wird und wie man es verbessern kann.

Als wir es uns am 5. Januar im Rhein-Sieg-Kreis konkret angesehen haben, hatten wir in Nordrhein-Westfalen fünf Gesundheitsämter, die mit SORMAS gearbeitet haben. Das bedeutet nicht, dass die anderen 48 Gesundheitsämter nicht auch ein Softwaresystem gehabt hätten. Natürlich haben sich die Gesundheitsämter Schritt für Schritt ein eigenes System aufgebaut – auch gemeinsam mit regionalen Dienstleistern und der kommunalen IT.

Aber sie haben zunächst nicht alle auf SORMAS gesetzt. Das hatte unterschiedliche Gründe – nicht zuletzt auch den, dass das, was den eigentlichen Charme von SORMAS ausmacht, noch nicht vorlag. Das lag auch noch nicht in Afrika vor; denn es war noch gar nicht entwickelt worden. Man brauchte es zu diesem Zeitpunkt noch nicht, weil man einen ganzheitlichen Raum bearbeitet hat.

Hier in Deutschland haben wir ein föderales System. In diesem föderalen System haben wir Gesundheits-

ämter in den Kommunen, und diese tragen die Verantwortung für die Kontrolle des Pandemiegeschehens. Nun ist es natürlich eine Erleichterung, wenn man eine Software hat, an die die Labore ihre Daten direkt übermitteln können. Und wir müssen auch sehen: In Deutschland ist erst zum Ende des vergangenen Jahres die Verordnung erlassen worden, dass Laborberichte nicht mehr per Fax geschickt werden müssen, sondern dass dies auch digital geschehen kann. Das ist ja auch eine Errungenschaft im 21. Jahrhundert. Das muss man auch mal zur Kenntnis bringen.

Jetzt haben wir also zunehmend digitale Anknüpfungspunkte in den Gesundheitsämtern. Was wir aber noch nicht hatten, war eine gesundheitsamtsübergreifende Datenübertragung. Genau das ist ja wichtig, sodass Infektionsketten auch in der Nachbarkommune nachverfolgt werden können.

(Beifall von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

Neuss muss doch mit Düsseldorf Daten austauschen, Bonn mit dem Rhein-Sieg-Kreis usw. Das muss möglich sein, war es technisch allerdings noch nicht. Helmholtz hat diese Technologie mit SORMAS bundesweit und vom Bund gefördert Anfang Februar bereitgestellt. Das eröffnet mehr Möglichkeiten, es muss nur auch implementiert werden.

Wir sind jetzt von fünf auf immerhin 45 Gesundheitsämter gekommen. Karl-Josef Laumann und ich haben sie gemeinsam mit den Beamtinnen und Beamten – ich möchte hier insbesondere unseren CIO hervorheben, der sich sehr intensiv darum kümmert – angesprochen, und zwar sowohl auf der Gesundheits- als auch auf der IT-Seite.

Wir haben nicht nur dafür geworben, dass SORMAS Verwendung findet – entweder als Basissoftware oder mindestens als Schnittstelle –, sondern wir haben auch ein umfassendes Hilfsprogramm aufgelegt und angeboten, damit die Kommunen sich darauf einlassen können.

Wir haben ein Unterstützungsnetzwerk mit dem Dachverband der kommunalen IT-Dienstleister und mit einzelnen kommunalen IT-Dienstleistern. Wir haben ein Netzwerk mit den IT-Beauftragten der Bundeswehr, die in unseren Gesundheitsämtern helfen, damit wir dort vernünftig arbeiten können. Dafür möchte ich mich im Namen der Landesregierung herzlich bedanken. Sie unterstützen uns vor allen Dingen, wenn ein System von einer bisherigen, dezentralen Software hin zu SORMAS migriert wird. Wir haben ein ehrenamtlich tätiges CIO-Netzwerk – die Initiative CIO Corporate Citizen –, die Akademie für öffentliches Gesundheitswesen und natürlich das Helmholtz-Institut für Infektionsforschung.

Sie alle helfen mit, damit unsere Gesundheitsämter sich mit SORMAS nicht nur befassen können, sondern damit sie es entweder als Hauptsoftware ein-

führen oder Schnittstellen schaffen. Daran wird gearbeitet. Wir hoffen sehr, dass es in den nächsten Wochen die Anwendung findet, die notwendig ist, damit an ein funktionsfähiges SORMAS-System auch Nachverfolgungssysteme Anknüpfung finden können – wir haben sie heute auch schon diskutiert.

Hierbei geht es etwa um die Registrierung von Kontaktdaten beim Besuch von Gaststätten oder im Handel. Wir würden uns dringend wünschen, dies flächendeckend bereitstellen zu können. Hier gibt es verschiedene Anbieter; gestern in der Fragestunde haben wir intensiv darüber diskutiert. Man wird jetzt sehen, wie man sich dort verständigt. Wichtig für den Kunden ist natürlich: Er hat dann überall ein für ihn gleiches System, auf das er sich einlassen kann.

Auf der anderen Seite brauchen wir aber natürlich auch Vielfalt. Nun gilt es, abzugleichen: Gibt es nur die eine App, oder gibt es eine Schnittstelle, an der möglichst viele Anbieter andocken können? – Darüber werden wir noch weiter zu diskutieren haben. Wir sind aber zuversichtlich, dass das dann auch möglich ist.

Dann wird SORMAS sein System auf eine solche App-Konstellation anzupassen haben. Das wird vielleicht bis Ende März oder Anfang April gelingen. Wenn alle guten Willens sind, könnte es bis dahin deutschlandweit und auch in Nordrhein-Westfalen zur Verfügung stehen.

Sie sehen also: Wir brauchen das nicht nur, sondern wir müssen auf allen Ebenen sehr intensiv daran arbeiten, dass es auch umgesetzt wird. Das ist alles andere als trivial, aber ich denke, wir werden es schaffen, und zwar auch unter Wahrung hoher datenschutzrechtlicher Anforderungen. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Vereinzelte Beifall von der CDU und der FDP)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Danke schön, Herr Professor Dr. Pinkwart. – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Wir kommen zur Abstimmung. Die Fraktionen von CDU und FDP haben direkte Abstimmung beantragt. Wer stimmt dem Antrag also zu? – CDU, FDP, grüne Fraktion und AfD stimmen zu. Wer stimmt dagegen? – Niemand. Wer enthält sich? – Bei Enthaltung der SPD-Fraktion ist dieser **Antrag Drucksache 17/12763 einstimmig angenommen.**

Ich rufe auf:

#### 4 Kommunale Wärmewende vorantreiben

Antrag  
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
Drucksache 17/12753

Die Aussprache ist hiermit eröffnet. Ans Redepult tritt für die grüne Landtagsfraktion Herr Kollege Remmel.

**Johannes Remmel** (GRÜNE): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Vielleicht ist es noch etwas zu früh, um im Hinblick auf die Klimapolitik von Schwarz-Gelb Bilanz zu ziehen. Außer fremden Federn allerdings ...

(Heiterkeit von Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie)

Ich muss jetzt schon sagen: Die Geschichte ist schon fast geschrieben. Die Überschrift lautet: Restauration des Fossilen und keine eigenen Impulse.

Lassen Sie uns die Felder doch mal genauer anschauen.

(Zuruf von Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie)

– Hören Sie doch erst mal zu. Sie sind ja ganz aufgeregt!

(Heiterkeit von Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie – Zuruf von Josef Hovenjürgen [CDU])

Bei den erneuerbaren Energien – schauen wir doch hin – droht doch Rückbau statt Ausbau.

(Zuruf von Ina Scharrenbach, Ministerin für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung)

In der Verkehrswende fällt Ihnen außer Straßenbau und dem Hohelied des Verbrennungsmotors nichts ein.

Im dritten Feld wollen wir Ihnen ja eine Chance geben; daher der Antrag heute. Im Gebäudesektor und bei der Wärmewende müssen wir endlich Tempo aufnehmen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Hier steht im Mittelpunkt, bei Häusern und Gebäuden Energie einzusparen – das ist in der Tat nicht einfach – sowie grüne Energie zu gewinnen und möglichst effizient einzusetzen.

Das ist der dritte große Bereich der Klimapolitik. 20 bis 30 % des CO<sub>2</sub>-Ausstoßes sind hier zu verorten. Und wenn wir in Nordrhein-Westfalen auf den 1,5-Grad-Pfad kommen wollen, dann ist die Zeit begrenzt, um dies zu erreichen.

2040 bis 2045 klimaneutral zu sein, bedeutet, dass jetzt andere Investitionen gemacht werden müssen. Allein der Zyklus von Heizungen beträgt schon 20 Jahre. Wir müssten also heute schon etwas anders machen, um 2040 die Ziele zu erreichen.

Auch bei den Sanierungen unserer Häuser sind wir in Nordrhein-Westfalen deutlich zurück. Noch nicht einmal 1 % an Sanierungen im Altbestand bekommen wir hin. Wir müssten, um die Ziele zu erreichen, mindestens 3 % jährlich schaffen. Im Moment sieht es so aus, als würde dies Bottrop als Innovation City gelingen, ansonsten bewegt sich im Land aber nichts.

(Zuruf von Josef Hovenjürgen [CDU])

Wir verfehlen die Ziele also auf jämmerliche Weise. Die Landesregierung läuft unter der Latte hindurch, und das hat handfeste Gründe.

(Zuruf von Arndt Klocke [GRÜNE])

Denn in der Wärmewende wird vor Ort entschieden. Sie lassen die Kommunen in diesem Land sowohl finanziell als auch hinsichtlich der Bereitstellung von Instrumenten völlig allein.

(Beifall von den GRÜNEN)

Statt echte Klimaschutzpolitik beispielsweise mit einem eigenen Ansatz beim Gebäudeenergiegesetz nach vorne zu bringen, betreiben Sie Business as usual, winken einfach durch und setzen um, was die Bundesebene vorgibt; eigene Impulse setzen Sie aber nicht. Stattdessen gibt es Hochglanzbroschüren, und es wird das Bündnis „Prima. Klima. Wohnen.“ ins Leben gerufen. Außer Absichtserklärungen gibt es null Initiative.

So gerät die Wärmewende unter Schwarz-Gelb zur Sisyphusarbeit. Sie lassen die Eigentümerinnen und Eigentümer, die Vermieterinnen und Vermieter, die Gewerbetreibenden, die Vereine und die öffentliche Hand einfach alleine. Die müssen sich dann von Haus zu Haus, von Wohnung zu Wohnung, von Heizung zu Heizung kämpfen. So funktioniert die Klimawärmewende in NRW einfach nicht.

Es geht nicht nur um die Heizung im Keller, sondern wir brauchen andere Strukturen, weil jede Investition, die jetzt in das Fossile stattfindet, den Weg hin zu Gemeinschaftslösungen verstellt und versperrt. Wärmewende funktioniert nur als Gemeinschaftsanstrengung.

Wenn einmal in den Bestand investiert ist, kann auch keine Gemeinschaftslösung mehr stattfinden, die möglicherweise sogar preisgünstiger und klimafreundlicher wäre: beispielsweise mit Nah- und Fernwärme, beispielsweise durch gemeinsame Nutzung von Abwärmepotenzial, beispielsweise durch das gemeinsame Setzen auf Wärmepumpenlösungen.

All das bündelt sich in kommunaler Wärmeplanung, die wir fordern. Das Rad muss nicht neu erfunden werden; andere sind schon längst vorangegangen. Dänemark hat beispielsweise seit 40 Jahren eine kommunale Wärmeplanung, bei der Öl- und Gasheizungen längst keine Rolle mehr spielen.

Auch in NRW und in Deutschland gibt es Vorreiter. Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Baden-Württemberg leisten beispielsweise Netzwerkarbeit, es gibt Leitfäden für Kommunen, und die KfW-Mittel werden entsprechend aufgestockt. Baden-Württemberg geht zudem in Richtung einer verpflichtenden kommunalen Wärmeplanung.

In Nordrhein-Westfalen haben sich leider nur 41 Kommunen aufgemacht, freiwillig Wärmepläne aufzulegen. Wir brauchen sie aber flächendeckend und verbindlich, wenn wir bei der Wärmewende im Bestand wirklich vorankommen wollen.

Klar muss sein: Wärmewende ist Teil der kommunalen Daseinsvorsorge. Wir müssen unsere Kommunen stärken und die Einflussmöglichkeiten ausbauen. Das geht nur mit guter Planung. Mit Blick auf die Zeithorizonte sind wir eigentlich schon viel zu spät.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Herr Kollege, apropos Zeithorizont: Die Zeit ist schon ein Stück weit überschritten.

(Heiterkeit von den GRÜNEN)

**Johannes Remmel (GRÜNE):** Vielen Dank, Herr Präsident. – Kommunale Wärmepläne sorgen für Investitionen und für neue Wirtschaftsdynamik vor Ort. Lassen Sie uns diesen Weg gemeinsam gehen; dann leisten wir auch etwas für Ihre Bilanz: Wir verhelfen Schwarz-Gelb zu einer guten Klimabilanz. Dafür müssen Sie aber unserem Antrag zustimmen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN – Zuruf von Josef Hovenjürgen [CDU])

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Danke schön, Herr Kollege Remmel. – Jetzt hat Herr Ritter für die CDU-Fraktion das Wort. Bitte schön.

**Jochen Ritter\*** (CDU): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Remmel, Sie haben Ihre Thesen zur Wärmewende gewandt und wendig illustriert. Ich kann mich für Ihren Antrag allerdings immer noch nicht erwärmen. Insofern bleibt es auch nach Ihrer Rede bei dem Kopfschütteln, das bei Professor Pinkwart direkt am Anfang zu sehen war.

(Zuruf von Arndt Klocke [GRÜNE])

Dafür gibt es folgende Gründe: Auf den ersten drei Seiten Ihres Antrags kochen Sie einige mehr oder weniger ausdiskutierte Bundesangelegenheiten auf und bekommen dann irgendwann die Kurve oder die Wende, wenn Sie so wollen, nach Nordrhein-Westfalen.

Die von uns vor anderthalb Jahren entworfene Energieversorgungsstrategie ist andersherum aufgebaut: Wir fassen uns immer erst an die eigene Nase, das heißt, wir konzentrieren uns zuvörderst darauf, was wir selbst bewegen können, um dann im Nachgang zu formulieren, was wir vom Bund und von der EU erwarten.

Gleichwohl sind wir mit dem, was wir national anstoßen, erfolgreich. Sie erwähnen in Ihrem Antrag selbst das Papier, das NRW gemeinsam mit dem Freistaat Bayern hinsichtlich der besseren steuerlichen Absetzbarkeit von Investitionen in energetische Sanierungen auf den Weg gebracht hat.

Es war – und das halten Sie uns vor – kurz und bündig und umfasste nur etwa ein Zehntel von dem, was Sie hier ausbreiten. Die Menge macht es in Ihrem Fall aber wie so oft nicht gehaltvoller. Schon Goethe wusste: Getretener Quark wird breit, nicht stark.

Gleichwohl war unsere Initiative erfolgreich, nicht nur in dem Sinne, dass der Vorstoß 2020 Gesetz geworden ist, sondern auch in der Sache: Die Zahl der Anträge hat sich bundesweit von 326.000 im Jahr 2019 auf 600.000 im Jahr des Inkrafttretens der Regelungen nahezu verdoppelt.

Auch der These, die in NRW gesetzten Anreize würden sich lediglich an Investoren richten, die individuell und nicht in Bezug auf das Quartier unterwegs wären, widerspreche ich. Jedenfalls wird die von Ihnen geschmähte Initiative des MHKBG „Prima. Klima. Wohnen.“ auf der dazugehörigen Internetseite ausdrücklich mit Verweisen auf das Quartier beworben. Das Wort fällt sogar so oft, dass man umgekehrt fast Sorge haben müsste, Vorhabenträger, die nur einzelne Immobilien im Blick haben, würden sich abwenden.

Ihr Vorschlag, die laufende Umstellung von L- auf H-Gas dazu zu nutzen, die bisherige Art und Weise der Wärmeerzeugung komplett infrage zu stellen, ist von Sachkenntnis wirklich weitgehend ungetrübt. Bei dieser Aktion geht es im Wesentlichen um den Austausch kleiner Düsen und nicht ganzer Heizungen. Das wäre in etwa so, als würden Sie Ihr Auto zum Ölwechsel in die Werkstatt bringen, und man würde Ihnen dort vorschlagen, doch den Verbrenner ganz herauszunehmen und einen Elektromotor einzubauen.

(Zuruf von Johannes Remmel [GRÜNE])

Das ist weltfremd.

In der Mitte des Antrags kommen Sie dann noch mal auf Goethes „Pudels Kern“: Die Kommunen sollen Wärmeplanung betreiben wie in Dänemark; das haben wir auch heute Morgen schon gehört. Auch in diesem Zusammenhang hinkt dieser Vergleich aber: Das Land ist ungleich dünner besiedelt als Nordrhein-Westfalen und nimmt große Teile seiner inso-

fern günstigen Fläche für die Aufstellung von Sonnenkollektoren in Anspruch. Das passt auch nicht.

Am Ende kommt wie immer, wenn auf Ihre wenig überzeugenden Vorstellungen niemand von selbst anspringen will, die Keule –

(Zuruf von den Grünen)

diesmal nicht wie bei den Einfamilienhäusern in Form eines Verbots, sondern stumpf als Zwang. Die Eigentümer von Gebäuden sollen auch gegen ihren Willen an Wärmenetze angeschlossen werden. Auch wenn die Kosten über das hinausgehen, was für eine konventionelle Versorgung aufzuwenden wäre, wollen Sie sie vollständig auf die so Zwangsbeglückten überwälzen.

Eigentümer, die die Immobilie selbst nutzen, werden sich unter diesen Vorzeichen dreimal überlegen, ob sie investieren sollen. Für Mieter erhöhen Sie mit Ihrem Vorstoß kalt die Nebenkosten für Wärme locker um den Faktor drei.

(Beifall von der CDU – Zuruf von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

Fazit: Der Antrag ist alles in allem nicht so schlecht, dass man anstatt Goethe Göring-Eckardt zitieren müsste.

(Zuruf von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

Er ist auch etwas älter. Ob das mehr ist als heiße Luft, muss die Diskussion im Ausschuss zeigen.

(Beifall von der CDU und Roger Beckamp [AfD] – Zuruf von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Danke schön, Herr Ritter. – Jetzt spricht Herr Göddertz für die SPD-Fraktion.

**Thomas Göddertz (SPD):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wirksamer Klimaschutz und Nachhaltigkeit bei der Bereitstellung von Wohnraum können nur dann zu einem Erfolg führen, wenn man die Menschen mitnimmt. Gegen die Menschen funktioniert es nicht. Als Abgeordneter der InnovationCity Bottrop will ich deshalb einige Anmerkungen zu diesem Antrag machen.

Das Ziel der Innovation City ist es, innerhalb des Wettbewerbszeitraums im Projektgebiet 50 % der CO<sub>2</sub>-Emissionen einzusparen. Auch wenn die abschließende Evaluation noch aussteht: Wir sind uns sicher, dass das passt. – Ziel erreicht.

Wie aber ist es der Stadt Bottrop und der Innovation City GmbH gelungen, dieses ambitionierte Klimaziel zu erreichen? Wie schafft man es, die Wirtschaft und die Menschen in einer Stadt so zu motivieren?

Mit dem Einsatz von Fördermitteln wurden enorme private Investitionen in Bestandsimmobilien ausgelöst. Für jeden Euro aus öffentlicher Hand wurden sieben Euro von Privatpersonen aus der lokalen Wirtschaft aktiviert. Das ist ein klassisches Konjunkturprogramm.

Sie alle haben es bereits im Antrag gelesen: Wir haben die Modernisierungsquote für Wohneinheiten im Fördergebiet pro Jahr auf 3,3 % gesteigert; Herr Remmel hat es erwähnt.

Leider hat er auch hier recht: Der Bundesdurchschnitt liegt gerade einmal bei 1 %. Wir haben Gründachungen genauso gefördert wie Photovoltaikanlagen, sowohl auf öffentlichen Gebäuden als auch auf privaten.

Wir haben es geschafft, die Menschen in Bottrop von diesem Projekt zu überzeugen. Jeder Eigentümer einer Immobilie im Projektgebiet konnte sich kostenlos von der Innovation City GmbH beraten lassen. Es gab schnell erreichbare Quartierbüros nahe bei den Menschen.

In zahlreichen Bürgerwerkstätten haben sich die Bottroperinnen und Bottroper am Projekt beteiligt. Der Erfolg von InnovationCity liegt dabei im Kleinen: Es waren gerade die kleinen Investitionen von Hauseigentümern, die für diese Erfolgsbilanz gesorgt haben. Schon der Austausch eines defekten Fensters kann bis zu 20 % Heizkosten einsparen. Es hat sich für jeden ausgezahlt, sowohl in der Klimabilanz als auch im Geldbeutel.

Der größte Anteil an den CO<sub>2</sub>-Einsparungen liegt hier in der Renovierungsquote des Altbestandes. Diese Erfolge hatten aber Voraussetzungen: auf der einen Seite Fördermittel für Investitionen, auf der anderen Seite aber auch Personal, das die Kommune zur Verfügung stellen musste. Genau hier sehe ich die Anforderungen an die Landesregierung.

Modernisierung im Bestand ist für Sie nur ein Nebenthema, eine Randerscheinung. Dort jedoch hat die InnovationCity die größten Erfolge verzeichnet. Der Roll-out dieses Projektes wird von der Landesregierung bisher leider nicht ausreichend unterstützt; die Kommunen haben selbst für das Personal sorgen müssen. Welche Kommune kann das aber aus eigener Kraft stemmen?

Fördermittel bereitzustellen, kann immer nur der erste Schritt sein. Wir müssen aber auch endlich dafür sorgen, dass der Personaleinsatz gefördert wird. Dabei darf sich das Land nicht ausschließlich auf Fördermittel aus EU-Projekten verlassen; hier muss die Landesregierung auch Gelder aus Nordrhein-Westfalen fließen lassen.

Auch bei den regenerativen Energien kann die Landesregierung mehr tun: Die steuerliche Begünstigung von Wohnungsunternehmen wird nämlich nur dann gewährt, wenn sich das Unternehmen auf die

Vermietung von Wohnraum beschränkt. Sobald aber zum Beispiel Strom auf den Dächern der Wohngebäude erzeugt und an die Mieter veräußert wird, droht je nach Prozentanteil dieses Geschäftes der Verlust der Steuerbegünstigung für das Gesamtunternehmen. Wenn die Landesregierung den Klimaschutz wirklich ernst nimmt, muss sie im Bund intervenieren.

Die Energiewende kann nur erfolgen, wenn sie gerecht ist. Wenn wir wollen, dass sie gelingt, müssen wir die Menschen mitnehmen. Wie das funktionieren kann, haben wir in Bottrop vorgemacht. Lernen Sie aus unseren Erfahrungen und packen Sie das Thema endlich richtig an. – Glück auf!

(Beifall von der SPD und von Johannes Remmel [GRÜNE])

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Danke schön, Herr Göddertz. – Jetzt spricht Herr Paul für die FDP-Fraktion.

**Stephen Paul (FDP):** Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Antrag las sich über einige Seiten zunächst recht harmlos, aber nach der Begründung durch den Redner der Grünen würde ich am liebsten auf den Tisch hauen – das tue ich aber besser nicht –, denn das ist schon ein starkes Stück, was Sie uns hier heute vorlegen, und vor allem, wie es heute intoniert wird: Nordrhein-Westfalen würde nichts tun; Haus- und Grundeigentümer würden alleingelassen.

Darauf möchte ich eingehen. Fest steht jedenfalls, dass Raumwärme und Warmwasser selbstverständlich für einen hohen Anteil am Kohlendioxid ausstoß sorgen. Fest steht auch, dass in den Immobilien knapp 40 % der Primärenergie verbraucht wird. Der Gebäudesektor kann natürlich einen großen Beitrag zum Energiesparen und zum Sparen von Wärme und damit für den Klimaschutz leisten.

Wir haben in dem Bereich viel vor. Wir haben uns ehrgeizige Ziele gesetzt, ganz anders als es eben von Herrn Kollegen Remmel dargestellt worden ist. Mit der Reform des Klimaschutzgesetzes soll unser Land innerhalb von 30 Jahren treibhausgasneutral werden. Im Gesetzentwurf ist sogar vorgesehen, noch innerhalb dieses Jahrzehnts bereits über die Hälfte des Kohlendioxid ausstoßes von 1990 einzusparen.

Zum Frühlingsbeginn erinnern wir uns daran, wie trocken und heiß die letzten Sommer waren. Der Klimawandel ist bei uns spürbar; wir wollen unser Land darauf vorbereiten. Auch das geschieht doch längst, indem wir beispielsweise die bauliche Entwicklung unserer Städte anpassen. Herr Remmel, Sie kennen das doch aus unserem Fachausschuss.

(Zuruf von Josef Hovenjürgen [CDU])

Unser neues Klimaanpassungsgesetz ist bundesweit einmalig. Es soll dafür sorgen, dass der Klimawandel künftig bei allen politischen Entscheidungen gerade auch bei den kommunalen Planungsvorhaben bedacht wird.

In der Städtebauförderung haben wir übrigens seit diesem Programm klimafreundliche Maßnahmen zu einer zwingenden Voraussetzung gemacht, um überhaupt in den Genuss von Landeszuschüssen zu kommen.

Auf Initiative unseres Landes im Bund – das geht auf ein Positionspapier aus Nordrhein-Westfalen zurück – werden energetische Gebäudesanierungen seit vergangenem Jahr steuerlich sogar gefördert.

Statt einen so fordernden Ton anzuschlagen, hätte ich mir gewünscht, dass die Grünen auch einmal anerkennen, was wir in Nordrhein-Westfalen bereits alles tun; genug Platz hätten Sie in Ihrem seitenlangen Text nun wahrlich gehabt.

So hätten Sie die geneigte Öffentlichkeit darüber informieren können, was hier alles geschieht, um die für unsere künftige Energieversorgung so wichtige Koppelung der Sektoren Strom und Wärme zu beschleunigen. Über das Programm „progress.nrw“ sind bereits bis Ende letzten Jahres über 23.000 Anträge mit einer Gesamtfördersumme von knapp 44 Millionen Euro bewilligt worden.

Großartig finde ich auch, wie die von uns getragene Landesregierung – Ministerin Ina Scharrenbach, Minister Professor Dr. Pinkwart, Ministerin Heinen-Esler – zum Beispiel das Projekt ALTBAUNEU voranbringt. Die gemeinsame Initiative von 33 Kreisen und Kommunen erreicht mehr als die Hälfte unserer Bevölkerung in Nordrhein-Westfalen.

ALTBAUNEU unterstützt die teilnehmenden Städte und Gemeinden bei der Beratung ihrer Bürger und Gebäudeeigentümer – das findet genau statt – zur energetischen Gebäudesanierung. Dem Netzwerk gehören neben den Kommunen auch viele Partner wie Architekten, Ingenieure, Handwerker, Banken und Sparkassen an. Unser Land fördert den Bau und die Sanierung von 100 Klimaschutzsiedlungen. Über die Hälfte sind bereits entstanden; da leben schon längst Tausende Menschen.

Die energetische Modernisierung von Gebäuden spielt in unserer öffentlichen Wohnraumförderung längst eine große Rolle. Der Anteil der Modernisierungsförderung ist von Jahr zu Jahr gewachsen. Bei der Förderung von Wohneigentum handelt es sich zum überwiegenden Teil übrigens um den Kauf und die Erneuerung älterer Immobilien durch junge Familien. Da wird viel für die energetische Sanierung getan.

Wir unterstützen auch die sogenannte Wärmeplanung, die im Antrag angesprochen worden ist. Mithilfe der Wärmeplanung sollen das örtliche Angebot

und die Nachfrage identifiziert und stärker zusammengebracht werden.

Über 40 Kommunen bei uns in NRW haben bereits solche lokalen Wärmepläne, ganz ohne Vorgabe des Landes. Sie tun dies auch aus eigenem Bewusstsein, aus eigenem Antrieb. Als freiheitlich und vertrauensvoll denkender Mensch frage ich mich, ob man unsere Kommunen dazu wirklich zwingen sollte, wie es im grünen Antrag angesprochen wird.

Ich meine, wir unterstützen besser jene Städte und Gemeinden, die sich bereits im Rahmen ihrer kommunalen Selbstverwaltung dafür entschieden haben. Mit dem Fachinformationssystem Wärmekataster NRW geben wir den Kommunen übrigens eine wichtige Entscheidungshilfe, ihr Potenzial zu erkennen und zu entwickeln.

Im Ausschuss für Heimat, Kommunales, Bauen und Wohnen diskutieren wir weiter. Der Überweisung des Antrages stimmen wir zu.

(Beifall von der FDP und der CDU)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Danke schön, Herr Kollege Paul. – Jetzt spricht für die AfD-Fraktion Herr Beckamp.

**Roger Beckamp**<sup>\*)</sup> (AfD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es wird Zeit, mal wieder die Welt zu retten, heute in Form einer kommunalen Wärmewende, so jedenfalls der fromme Wunsch der Grünen hier im Landtag. Hierzu möchte ich zunächst einige Punkte vorwegschicken:

Ja, es gibt den Klimawandel; den hat es immer gegeben. Die Neandertaler, die mal hier in der Nähe lebten, hätten uns sicher viel dazu sagen können. Auch die fast 8 Milliarden Menschen, die heute hier leben, und die Art, wie Sie leben, spielen dabei eine Rolle.

(Zuruf von Arndt Klocke [GRÜNE])

Die Neandertaler hatten damals sicher null Einfluss auf die drastischen Klimaveränderungen, und der Verfassungsschutz kümmert sich demnächst auch gerne ums Klima, Herr Klocke. Vielleicht hätte er da etwas zu tun, was sinnvoll ist. – Vielen Dank.

Dabei spielt auch das lebensnotwendige CO<sub>2</sub> eine Rolle.

(Zuruf von Andreas Keith [AfD] – Zuruf von Arndt Klocke [GRÜNE])

– Herr Klocke, alles ist gut.

Nun einige wissenswerte Fakten, Herr Klocke, auch für Sie: Wenn wir schon über die von Ihnen zitierten Ziele zur CO<sub>2</sub>-Reduzierung bis hin zur Klimaneutralität im Jahr 2050 reden wollen, muss ich anmerken, dass drei Länder für die Hälfte des weltweiten CO<sub>2</sub>-

Ausstoßes verantwortlich sind: China, die USA und Indien.

Ich stelle weiter fest: Deutschland ist mit rund 2,4 % am weltweiten CO<sub>2</sub>-Ausstoß beteiligt, NRW mit etwas über null. Davon macht die Wärme-Kälte-Erzeugung in NRW wiederum nur einen Teil aus, der den Kohl für die Rettung des Weltklimas überhaupt nicht mehr fett macht.

Tun wir trotzdem mal so, als ob die Wärmeversorgung in Deutschland und hier in NRW einen Beitrag zu dem, wie Sie sagen, wichtigsten Thema der Menschheit leisten würde und dass davon auch die Rettung der Welt abhinge. Das wichtigste Thema der Menschheit ist vielleicht die Überbevölkerung in Afrika und Asien, aber das interessiert Sie nicht so sehr, obwohl genau das die Ressourcen der Welt wohl am meisten in Mitleidenschaft zieht – und das Klima ohnedies.

Zurück zum Wärmesektor. Dieser macht in Deutschland über die Hälfte des sogenannten Endenergiebedarfs aus. Folglich trifft Ihr Antrag sicher auf ein zutreffendes Problem: Die Menschen wollen im Winter in warmen Wohnungen sitzen.

Die kalten Tage Anfang Februar haben dieses Jahr ein weiteres Problem verdeutlicht: Als zum Beispiel in Nürnberg ein ganzer Stadtteil mit 15.000 Menschen durch den Ausfall eines Kraftwerkes von der Fernwärmeversorgung abgeschnitten war, fiel für diese Menschen für Tage nicht nur die Heizung, sondern auch warmes Wasser aus.

Auch in den neuen Bundesländern steht man in einigen Städten vor Herausforderungen, denn für eine umfassende Fernwärmeversorgung, die durch das gerade auch von Ihnen geforderte Abschalten von Braunkohlekraftwerken obsolet wird, muss man nach neuen Lösungen suchen.

Halten wir also gleich mal fest: Sie schalten mit der Unterstützung aller anderen Parteien Kraftwerke ab, also die vorhandenen gut funktionierenden Systeme, die für eine sichere und bezahlbare Wärmeversorgung notwendig sind. Nun rufen Sie mit Ihrem Antrag: Haltet den Dieb.

Es geht weiter: Die Akteure im Gebäudesektor sind störrisch und schaffen gerade mal 1 % energetische Sanierung im Jahr; dann wäre man also in knapp 100 Jahren damit durch. Sie haben aber noch einen Pfeil im Köcher: Für alle Gemeinden soll es nun eine Pflichtaufgabe sein, Wärmekonzepte zu entwerfen, die dann mit 85 % gefördert werden. Sie wollen nun nach der Energie- und Klimawende die nächste Wende einleiten: die Wärmewende mit kommunalen Wärmekonzepten.

(Zuruf von Arndt Klocke [GRÜNE])

Sie präsentieren auf knapp sechs Seiten eine schwarze Kiste, eine Blackbox. Sie versprechen

darin Wundermedizin, verraten ein paar Zutaten, die Medizin wird auf jeden Fall klimaneutral und zentral sein, aber was genau es sein soll, verraten Sie nicht. Wo soll die Wärme denn herkommen, Herr Klocke?

Sie träumen von neuen strukturellen Lösungen, die auch noch über die klassischen Fern- und Nahwärmenetze hinausgehen sollen oder diese ersetzen müssen, da Sie die Wärmeerzeugung durch Kraftwerke abschalten. In Deutschland werden rund 10 % des Gebäudewärmebedarfs über netzgebundene Wärme gedeckt. Leider muss ich aus Ihrer Sicht festhalten, dass 70 % dieser Fernwärmeerzeugung von KWK-Anlagen übernommen werden, die zu 85 % mit Kohle und Gas befeuert werden. Da soll ein großer Schatz an Kraft-Wärme-Koppelung gehoben werden? – Das ist kaum nachvollziehbar.

Wie wäre es also, wenn wir zunächst über die bereits bestehenden kommunalen Wärmeplanungen in den von Ihnen genannten 41 Kommunen sprechen und mal genauer hinschauen, ob da wirklich strukturelle Lösungen drinstecken? Dann könnte man vielleicht sehen, ob das mit Blick auf die Kosten und die Umwelt sinnvoll ist; dann wäre ein Vorteil gegeben. So bleiben Sie die Antwort auf die Frage schuldig, wie Sie die Wärme überhaupt hierhin holen wollen. – Danke.

(Beifall von der AfD)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Danke schön, Herr Beckamp. – Jetzt hat Frau Ministerin Scharrenbach für die Landesregierung das Wort.

**Ina Scharrenbach**<sup>\*)</sup>, Ministerin für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung: Vielen Dank. – Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Sehr geehrter Herr Abgeordneter Remmel, als ich Ihre Rede verfolgt habe, habe ich mir gedacht: Das kann man eigentlich nur mit dem nicht ganz ernst gemeinten Satz kommentieren „Dem gibst du noch eine Chance“. Ich gebe Ihnen als Grünem die Chance, mir zuzuhören und wahrzunehmen – Herr Abgeordneter Paul hat es angesprochen –, was die Landesregierung Nordrhein-Westfalen in den letzten Jahren alles auf den Weg gebracht hat.

(Zuruf von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

Das Herzstück Ihres Antrags ist die kommunale Wärmeplanung. Das kann man eigentlich nur wie folgt kommentieren: Als Nächstes kommt wahrscheinlich die kommunale Stromplanung. Dann kommt die Forderung nach einer kommunalen Insektenplanung. Dann kommt die Forderung nach einer kommunalen Kinderplanung, und dann müssen wir auch Fachleute dafür einstellen, die diese Themen begleiten und von den Kommunen bezahlt werden.

(Christian Dahm [SPD]: Oh Gott!)

Fakt ist: Kommunen erstellen Klimaschutzpläne. Gegenstand dieser Klimaschutzpläne sind Fragen der Strom- und Wärmeversorgung

(Zuruf von Henning Höne [FDP])

und die damit im Zusammenhang stehende Minimierung von CO<sub>2</sub>.

(Zuruf von Josefine Paul [GRÜNE])

Fast jede Kommune in Nordrhein-Westfalen macht inzwischen diese kommunale Klimaschutzplanung. Darum geht es, aber nicht um diese Ziselierung, möglichst kleinteilig Einzelprobleme anzugehen, also nach dem Motto „Und da legen wir eine Planung drüber“, denn aus der Planung muss die Umsetzung resultieren. Damit hat die eine oder andere Kommune doch Schwierigkeiten.

(Zuruf von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

Sie können zwar viel Geld für Planer und Architekten ausgeben und mit diesen verbindlichen Planungen ganze Berufsgruppen versorgen, aber am Ende kommt es eben darauf an, was Sie umsetzen. Man kann also über ein Papier immer schön diskutieren – das mögen Sie von Bündnis 90/Die Grünen auch besonders –, aber die Frage ist, was praktisch ankommt. Für die praktische Arbeit ist eine CDU/FDP-geführte Landesregierung zuständig,

(Beifall von Josef Hovenjürgen [CDU])

und deswegen darf ich Ihnen das hier gerne erläutern.

Wir haben die Sanierungsfahrpläne auf den Weg gebracht, insbesondere für die Ein- und Zweifamilienhäuser, weil die Sanierungsquote in diesem Bereich gering ist.

(Zuruf von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

Das ist aus vielerlei Gründen durchaus nachvollziehbar, aber das wollten wir angehen; deswegen gibt es die Sanierungsfahrpläne. Dazu wird im Regierungsbezirk Arnsberg am 28. April eine Informationsveranstaltung stattfinden, auf der wir Leute gewinnen wollen, um diese Sanierungsfahrpläne im Schulterschluss zwischen Land und Kommune aktiv anzugehen.

Wir haben insbesondere im Rahmen der öffentlichen Wohnraumförderung einen Schwerpunkt darauf gelegt, wie wir nachhaltig bauen. Diese Idee von Dämmungen – das sehen Sie mir nach – kommt nicht von der CDU.

(Zuruf von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

Sie haben mit Ihrer Bundesgesetzgebung dazu beigetragen, dass inzwischen an fast jedem Haus Sondermüll – ich meine Polystyrole – klebt, der nach zehn Jahren aufwendig entsorgt werden muss. Sie

haben nicht darauf geachtet, dass ökologische Dämmstoffe zu Anwendung kommen.

(Beifall von Josef Hovenjürgen [CDU])

Wer gibt das vor? Wer begleitet das? – Eine CDU/FDP-geführte Landesregierung komischerweise. Das ist praktische Politik.

(Beifall von der CDU und der FDP und von Roger Beckamp [AfD])

Sie haben eingefordert, dass die Wärmepumpe der Standard werden muss. Die Wärmepumpe ist aber schon der Standard im Neubau.

(Zuruf von Josefine Paul [GRÜNE])

45,8 % aller Neubauten sind mit einer Wärmepumpe ausgestattet. Das ist der Versorger nicht nur der Zukunft, den Sie hier so gerne sehen wollen, sondern auch der Gegenwart. Die Wärmepumpe ist im Neubau State of the Art.

Man kann sie aber im Bestand nicht immer nachrüsten, worüber wir uns übrigens auch bei „Prima. Klima. Wohnen.“ unterhalten. Wir haben nicht nur ein prima Klima in der Landesregierung, sondern auch in der Arbeitsgruppe Wohnen. Aus dem einfachen Grunde werden wir ...

(Heiterkeit von Christian Dahm [SPD] – Zurufe von Henning Höne [FDP] und Josefine Paul [GRÜNE])

– Ich trage zur guten Stimmung im Plenum bei; das freut mich.

(Josefine Paul [GRÜNE]: Es ist Fastenzeit, gar nicht Karneval, Frau Ministerin!)

– Sie merken, mir fehlt etwas. Auch mir fehlen die Brauchtumsveranstaltungen, Frau Paul; das merken Sie sehr deutlich.

(Josefine Paul [GRÜNE]: Ja, offensichtlich!)

An „Prima. Klima. Wohnen.“ werden wir zeitnah weiterarbeiten, weil die beiden Klimagesetze, die die Landesregierung dem Landtag zur Beratung und Beschlussfassung vorlegen möchte, inzwischen das Stadium der Verbändeanhörung durchlaufen haben und bald auch dem Landtag zur Beratung vorliegen.

Wir stärken übrigens auch – ich weiß nicht, ob Sie das schon wahrgenommen haben – im Zusammenhang mit der Städtebauförderung 2022 die zirkuläre Wirtschaft, den Einsatz von Rezyklaten, indem wir sehr deutlich in die Programmaufrufe hineingeschrieben haben: Bitte achten Sie bei den Ausschreibungen darauf, dass Sie nach Möglichkeit wiederverwendbare oder wiederverwertbare Rohstoffe und Bauprodukte einsetzen, dass Sie Rezyklate verwenden, dass Sie mit abfallarmen Produkten arbeiten. – Das haben Sie all die Jahre nicht getan, und nun machen wir es einfach.

Zu den Punkten, die Sie im Besonderen vorgetragen haben. Eine Novelle der Gemeindeordnung braucht es nicht. Nach § 9 haben Sie heute schon die Möglichkeit, einen Anschluss- und Benutzungszwang für Einrichtungen zur Versorgung mit Fernwärme durch Satzung der Gemeinde vorzuschreiben.

(Zuruf von Josef Hovenjürgen [CDU])

Auch im Baugesetzbuch brauchen wir keine Anpassung. Es gibt hier im Zusammenhang mit einer kommunalen Wärmeplanung in der Bauleitplanung ausreichend Festsetzungsmöglichkeiten.

Insofern haben Sie herzlichen Dank für Ihren Antrag. Er wird, glaube ich, überwiesen. Sie merken aber: Er ist aufgrund praktischen Handelns der Landesregierung obsolet. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der CDU und der FDP)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Frau Ministerin Scharrenbach. – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit kommen wir zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags Drucksache 17/12753 an den Ausschuss für Heimat, Kommunales, Bauen und Wohnen. Die abschließende Beratung und Abstimmung sollen dort in öffentlicher Sitzung erfolgen. Hat jemand etwas dagegen? – Nein. Gibt es Enthaltungen? – Sehe ich auch nicht. Damit ist **Antrag Drucksache 17/12753** einstimmig so **überwiesen**.

Ich rufe auf:

**5 Auf dem linken Auge blind: Der Verfassungsschutz darf reziproke Bezüge zwischen Grüner Jugend, den Jusos und dem Phänomenbereich des Linksextremismus nicht weiter ignorieren!**

Gesetzentwurf  
der Fraktion der AfD  
Drucksache 17/9803

Beschlussempfehlung  
des Innenausschusses  
Drucksache 17/12488

Die Aussprache ist eröffnet. Für die CDU-Fraktion hat nun Herr Golland das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

**Gregor Golland (CDU):** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die CDU-Fraktion hat das Problem „Linksextremismus und seine Bekämpfung“ immer wieder auf die politische Agenda

gebracht. Dafür brauchen wir, dafür braucht niemand die rechte AfD.

(Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall von der FDP – Helmut Seifen [AfD]: Doch!)

Diese Landesregierung handelt im Gegensatz zur vorherigen rot-grünen Regierung entschlossen gegen links. Auf Landesebene hat sie dazu zum Beispiel das Aussteigerprogramm „left“ aufgelegt.

Linke Gesinnung und Gewalt lehnen wir genauso ab wie jede Form von Menschenfeindlichkeit und Radikalität. Das wünschen wir uns von jedem aufrechten Demokraten, ebenfalls von Jugendorganisationen wie Jusos oder GRÜNER JUGEND, die das manchmal vermissen lassen.

Schon alleine die Tatsache, den Begriff „Sozialismus“ im Namen zu führen, ist bezeichnend. Es ist aber ein Skandal, wenn die Jusos die Fatah-Jugend als Schwesterorganisation willkommen heißen und sich als Jugendorganisation einer großen deutschen demokratischen Partei nicht ausdrücklich von den Feinden Israels distanzieren.

(Beifall von der CDU, Henning Höne [FDP], Alexander Langguth [fraktionslos] und Marcus Pretzell [fraktionslos])

Meine Damen und Herren, das ist kein Einzelfall. Bereits 2012 hatten Äußerungen der damaligen SPD-Generalsekretärin und späteren Parteivorsitzenden Andrea Nahles für Empörung gesorgt, wonach SPD und Fatah – ich zitiere – „gemeinsame Werte“ teilen.

Außer betretenem Schweigen hört man von Esken und Co. wenig dazu, was sicher völlig anders wäre, wenn es sich hier beispielsweise um die Junge Union handeln würde. Ein Shitstorm sondergleichen wäre die Folge – übrigens zu Recht.

Darüber hinaus lassen einige Jusos immer wieder ein gestörtes Verhältnis zum Eigentumsbegriff und zu anderen Rechtsgütern der freiheitlich-demokratischen Grundordnung erkennen. Das wird oft gerne verharmlosend als Jugendsünde abgetan. Denken Sie mal an die Entgleisungen eines Berliner Juso-Landesvorstandsfunktionärs mit seinen Tötungsfantasien gegenüber Vermietern und Jungen Liberalen. Immerhin hat er seine Parteiämter nach Druck und Distanzierung aus den eigenen Reihen niedergelegt. Seine anderen Genossen haben zum Glück klare Kante gezeigt.

Aus Bayern kennen wir das Plakat der GRÜNEN JUGEND mit dem Slogan „Wir sind #linksextrem“, Frau Schäffer. Man stelle sich mal vor, jemand würde mit dem Slogan „Wir sind rechtsextrem“ werben, was menschenfeindlich und bekloppt ist.

Die GRÜNE JUGEND verpasst mit solchen Aktionen und Aussagen die Gelegenheit, sich klar von linken Extremisten zu distanzieren, obwohl sie von anderen zu Recht verlangt, sich in aller Deutlichkeit von rech-

ten Tendenzen zu distanzieren. Das ist eine Verharmlosung und mangelnde Distanzierung von Positionen und Protagonisten, die unseren Staat und seine Vertreter angreifen. Wir haben es im Hambacher Forst erlebt, als Polizisten mit Scheiße beworfen worden sind. Ebenso sehen wir das bei regelmäßigen Ausschreitungen und Gewaltausbrüchen der linken Szene in Leipzig.

Es muss endlich klar und Konsens sein: Jeder Extremist ist Mist,

(Vereinzelt Beifall von der CDU)

und alle, egal, ob rechte, linke oder religiöse Extremisten, sind Feinde der freiheitlich-demokratischen Grundordnung und unseres Staates. Jede Form von Extremismus führt zu Gewalt, zu Elend und Unterdrückung. Keine Form von Extremismus kann sich mit dem Kampf gegen eine andere Form von Extremismus rechtfertigen.

Genauso wie rechte Gewalt, rechten Hass, rechten Extremismus und rechten Terrorismus muss man Entsprechendes auch auf der linken Seite verurteilen. Das sollte für jeden Demokraten ohne Verrenkungen möglich sein. Einige haben damit aber offenbar Probleme, weil sie per se linke Positionen für eine gute Sache halten.

Inzwischen gibt es ernst zu nehmende Warnungen des Verfassungsschutzes vor möglichen neuen linksextremen Terrorzellen. Das muss uns alle wachsam machen und alarmieren. Eine klare und eindeutige Abgrenzung nach rechts, zum Beispiel gegen die hier anwesende AfD,

(Zuruf von Helmut Seifen [AfD])

aber auch eine klare Abgrenzung nach links, wenn der demokratische Boden verlassen wird, ist das Gebot, und das sollten wir beherzigen.

Wir lehnen die AfD in jeder Form politisch ab. Wir lehnen auch diesen Antrag ab. Wir werben dafür, gemeinsam, entschlossen und mit null Toleranz des Rechtsstaates gegen jedweden Extremismus und Hass vorzugehen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall von der FDP)

**Präsident André Kuper:** Vielen Dank, Herr Kollege. Ich darf noch darauf hinweisen, dass ich bezüglich der Verwendung eines unparlamentarischen Begriffs von hier aus eingeschritten bin und Sie ermahnt habe.

**Gregor Golland (CDU):** Ich entschuldige mich dafür. Ich habe das so gesagt, weil es mich so betroffen gemacht hat, was dort passiert ist.

**Präsident André Kuper:** Gut. – Ich darf dann für die SPD den Abgeordneten Wolf nach vorne bitten und ihm das Wort erteilen.

(Zuruf: Er kann es nur besser machen! – Sven Wolf [SPD]: Danke!)

**Sven Wolf (SPD):** Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Eigentlich waren wir uns, Kollege Golland, im Innenausschuss einig, dass wir den Antrag ablehnen.

Was Sie jetzt allerdings in Ihrer Rede gemacht haben, habe ich nicht ganz verstanden. Sie spielen das Geschäft der Rechtsextremisten, Sie sind der AfD auf den Leim gegangen.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN – Zuruf: Unverschämt!)

– Herr Golland, hören Sie mir doch einfach zu.

(Gregor Golland [CDU]: Tötungsfantasien von Juso-Funktionären!)

Sie, Herr Golland, sind der AfD auf den Leim gegangen.

(Michael Hübner [SPD]: Unverschämt! – Vereinzelt Beifall von der SPD)

Das zeigt auch, wie gefährlich diese Rechtsextremisten hier im Parlament sind, wenn sogar CDU-Kollegen ihnen auf den Leim gehen – oder dann erst recht.

(Helmut Seifen [AfD]: Ich verbitte mir diesen Begriff!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Extremismus ist eine Gefahr, und die größte Gefahr für unser Land, für unsere Demokratie ist der Rechtsextremismus.

Gerade heute ist, glaube ich, eine sehr gute Gelegenheit, über einen Antrag der AfD im Zusammenhang mit dem Extremismus zu sprechen; denn seit gestern berichten die Medien darüber,

(Zuruf von Helmut Seifen [AfD])

dass die rechtsextremen Tendenzen in der AfD keine Ausnahmen sind, sondern die Regel und auch die Mehrheit. Und deswegen ist es richtig, dass Sie zum Verdachtsfall

(Andreas Keith [AfD]: Welcher denn? Von einem von Ihnen instrumentalisierten Verfassungsschutz! Das ist eine politische Entscheidung wegen der Wahlen, die anstehen!)

des Bundesamtes für Verfassungsschutz geworden sind.

(Beifall von der SPD, der CDU, der FDP und den GRÜNEN)

Wir fordern hier im Parlament schon seit Langem, dass Sie beobachtet werden; denn wir müssen wehrhaft gegen die Feinde unserer Demokratie sein.

(Beifall von der SPD, der CDU, der FDP und den GRÜNEN – Zurufe von Andreas Keith [AfD] und Helmut Seifen [AfD])

Liebe Kolleginnen und Kollegen der demokratischen Fraktionen, was wir hier von den Rechtsextremisten in unserem Parlament erleben, ist offensichtlich ein Ablenkungsmanöver, und das scheitert.

Wenn man sich nämlich Ihre Jugendorganisation anschaut, die bereits seit 2019 Verdachtsfall des Verfassungsschutzes ist, mit der Sie immer noch nicht aufgeräumt haben, dann merkt man doch, welches Geistes Kind Ihre Jugendorganisation ist,

(Beifall von Arndt Klocke [GRÜNE])

und zwar Geistes Kind der Migrationsfeindlichkeit und der Islamfeindlichkeit. Räumen Sie da endlich mal auf.

(Vereinzelt Beifall von der SPD – Beifall von Arndt Klocke [GRÜNE])

Aber auch Sie selbst vertreten hier im Parlament immer wieder völkische Ideologien, und daraus machen Sie auch gar keinen Hehl, Herr Seifen.

(Beifall von Josef Hovenjürgen [CDU] – Zuruf von Helmut Seifen [AfD])

Sie brauchen gar nicht so zu tun. Sie machen keinen Hehl daraus. Ich könnte Ihnen jetzt eine ganze Reihe – eine ganze Reihe! – an Zitaten von Abgeordneten, von Funktionsträgern der AfD vorhalten,

(Helmut Seifen [AfD]: Sie kennen sich doch gar nicht aus damit!)

die sehr deutlich davon ausgehen und deutlich erkennbar machen, wie islamfeindlich sie sind.

Sie tun immer so, als seien Sie irgendwo so ein bisschen intellektuell, Herr Seifen. Aber das stimmt doch alles gar nicht. Sie distanzieren sich hier überhaupt nicht von dem Flügel. Tun Sie das doch mal!

(Beifall von der SPD und Matthias Kerkhoff [CDU])

Jemand, der sagt – ich zitiere hier Herrn Höcke –, „Christentum und Judentum stellen einen Antagonismus dar“, und das in einem Jahr, in dem wir in Deutschland 1.700 Jahre jüdisches Leben feiern, den akzeptieren und tragen Sie innerhalb Ihrer Partei mit. Distanzieren Sie sich davon!

Ich habe Sie schon mehrfach aufgefordert: Distanzieren Sie sich endlich von der Identitären Bewegung! Klären Sie auf, wie Ihr Verhältnis zu Fritzfeed ist!

Ich will Ihnen ein einfaches Bild mit auf den Weg geben: Wer im Glashaus sitzt, sollte nicht mit Steinen werfen. – Das kennen Sie. Aber Sie haben immer gedacht, Sie säßen da im Glashaus im Dunkeln. Der Verfassungsschutz und die Öffentlichkeit haben aber das Licht angeschaltet, und jetzt ist erkennbar, was die AfD wirklich ist, nämlich ein Feind der Demokratie.

(Andreas Keith [AfD]: Lächerlich!)

Ich sage Ihnen ganz klar: Wir werden hier gemeinsam für die Demokratie und für den Rechtsstaat kämpfen, und wir werden das auch weiterhin tun. Ich setze darauf, dass wir Demokratinnen und Demokraten in diesem Parlament das gemeinsam machen. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD, der CDU, der FDP und den GRÜNEN – Gregor Golland [CDU]: Gegen jede Form von Extremismus!)

**Präsident André Kuper:** Vielen Dank, Herr Kollege. – Von der AfD ist eine Kurzintervention angemeldet worden. Für die AfD spricht Herr Abgeordneter Seifen.

**Helmut Seifen (AfD):** Vielen Dank, Herr Präsident. – Ja, Herr Wolf, da haben Sie ja mal wieder so richtig vom Leder gezogen. Es wundert mich eigentlich, da Sie doch so ein herzliches Einvernehmen mit der Vereinigung Milli Görüs pflegen, dass Sie hier von Radikalität sprechen.

Ich möchte noch mal darauf hinweisen: Wir sind hier im Parlament, und wir haben nicht die Aufgabe, uns von irgendwelchen Leuten zu distanzieren. Das ist nicht die Aufgabe von Parlamentariern.

(Josef Hovenjürgen [CDU]: Wo denn?)

Das machen wir als Parteileute, und da ist das genügend geschehen. Falls Sie die Presse verfolgt haben: Da haben wir klar Position bezogen.

(Josef Hovenjürgen [CDU]: Und dann haben Sie Röckemann gestern noch reden lassen? Ich habe es gehört!)

Ein Letztes: Bei einer der letzten Plenarsitzungen haben wir die Tatsache gewürdigt: 1.700 Jahre jüdisches Leben hier in Deutschland. Wenn Sie in den Protokollen nachlesen, werden Sie feststellen, dass der Redner der AfD der einzige – der einzige! – war, der die jüdischen Persönlichkeiten genannt hat, während Sie, alle anderen, lediglich allgemein über diese Tatsache gesprochen haben und nicht ein einziges Mal Leistungen jüdischer Persönlichkeiten erwähnt haben. Aber der Vertreter der AfD hat das getan. – Vielen Dank.

(Beifall von der AfD)

**Präsident André Kuper:** Zur Stellungnahme hat der Kollege Wolf jetzt das Wort zur Entgegnung.

**Sven Wolf (SPD):** Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Seifen, Sie haben sich mit Ihrer Wortmeldung wieder mal entlarvt. Sie wollen nämlich – das ist eine Masche von Extremisten; das wissen wir; das wissen Sie, wenn Sie sich wissenschaftliche Studien anschauen – ablenken. Sie wollen versuchen, auf andere Felder auszuweichen.

Aber all die Zitate, die Ihnen zahlreich bekannt sind – „der Vogelschiss der Geschichte“, „das Denkmal der Schande“ –, sind Zitate von führenden Persönlichkeiten Ihrer Fraktion und Ihrer Partei. Sie distanzieren sich nicht davon. Es ist nun mal das Hauptproblem innerhalb der AfD, dass der Flügel die Mehrheit hat. Tun Sie nicht so, als sei die AfD eine bürgerliche Gruppierung, wo sich ein paar Extremisten verlaufen haben. Es ist genau umgekehrt.

(Andreas Keith [AfD]: Das ist doch Quatsch!)

Das wird jetzt – Gott sei Dank – durch das Bundesamt für Verfassungsschutz geprüft. Am Ende werden wir ja sehen, was dann für ein Ergebnis da steht. Wichtig ist, dass wir gemeinsam in der Öffentlichkeit immer wieder deutlich machen, welche große Gefahr für die Demokratie und für unseren Rechtsstaat von Ihnen ausgeht, leider auch von Feinden der Demokratie, die hier mitten im Parlament sitzen.

(Beifall von der SPD und Matthias Kerkhoff [CDU])

**Präsident André Kuper:** Für die FDP erteile nun dem Abgeordneten Brockmeier das Wort.

**Alexander Brockmeier<sup>1)</sup> (FDP):** Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Nachdem wir bereits im Juni letzten Jahres den AfD-Antrag hier beraten haben, behandeln wir den nach wie vor inhaltsleeren Antrag heute abschließend. Es hat sich bestätigt, was wir als demokratische Fraktionen schon im Juni letzten Jahres gesagt haben: Die AfD stellt einen inhaltlich falschen und auch handwerklich schlecht gemachten Antrag. – Wir werden ihn auch heute nicht unterstützen.

(Vereinzelt Beifall von der FDP und der CDU)

Ein Aspekt – das ist gerade schon zur Sprache gekommen – hat sich allerdings in der Zwischenzeit geändert und ist hinzugekommen, der diesen Antrag noch absurder macht. Gestern ist die AfD vom Bundesamt für Verfassungsschutz als rechtsextremistischer Verdachtsfall eingestuft worden. Das macht die Argumentation der AfD in diesem Antrag wirklich schwer nachvollziehbar.

Man muss sagen: Das Bundesamt für Verfassungsschutz stuft eine Partei nicht einfach mal so unter als Verdachtsfall ein, sondern macht das nur, wenn hinreichend gewichtige Anhaltspunkte bestehen. Uns allen sind hier im Parlament schon einige in Erinnerung, die begründen, weshalb Sie ein solcher Verdachtsfall geworden sind. Wir kennen auch die Äußerungen aus dem Bundestag. Dazu gehört ebenso, Herr Seifen, Ihre Kurzintervention gerade. Sie waren wieder mal nicht bereit, sich von rechtsextremistischen Äußerungen zu distanzieren.

(Vereinzelt Beifall von der FDP und der CDU – Beifall von Sven Wolf [SPD])

Wenn wir uns den Antrag inhaltlich anschauen, dann müssen wir feststellen, dass er sehr dünn ist und, wie gerade schon gesagt, fehlerhaft. Das haben auch die Sachverständigen im Rahmen der Anhörung bestätigt.

So stellen Sie zum Beispiel die demokratischen Jugendorganisationen der Jusos und der Grünen prinzipiell als Mischszenen dar, ohne konkrete Beweise für Ihre Einschätzungen zu liefern. Es wird auch deutlich, dass Sie einfach das Phänomen des Links- und Rechtsextremismus inhaltlich spiegeln, ohne sich die Problematiken differenziert anzuschauen.

Eines ist klar: Sie lassen in Ihrem Antrag wichtige Fakten aus und versuchen hier, politisches Kapital zu gewinnen. Dieses Spiel machen wir nicht mit.

(Vereinzelt Beifall von der FDP und der CDU – Beifall von Sven Wolf [SPD] und Verena Schäffer [GRÜNE])

Gleichzeitig will ich losgelöst von diesem Antrag festhalten, dass es sehr wohl Linksextremismus in Nordrhein-Westfalen gibt und wir ein kritisches Auge darauf haben müssen. Beispielsweise ist die Zahl der Straftaten im Bereich der politisch motivierten Kriminalität links erneut gestiegen, und es ist auch festzustellen, dass das gewaltbereite Potenzial besonders bei autonomen Bewegungen steigt.

Ja, es gibt Jugendorganisationen und Einzelne in Jugendorganisationen, die sich nicht richtig verhalten und Äußerungen von sich geben, bei denen ich ein massives Störgefühl habe. Die Sachverständigen haben zwar in der Anhörung erklärt, dass es keinen strukturellen Extremismus in den Jugendorganisationen gibt – glücklicherweise –, aber das heißt nicht, dass wir demokratische Parteien die Hände in den Schoß legen können.

Ich erinnere nur an den Hambacher Forst. Dort haben Jugendorganisationen von Grünen und SPD die Grenze zur Meinungsfreiheit überschritten und gewaltbereiten Extremisten und Chaoten die Hand gereicht haben. Das muss hier aufs Schärfste verurteilt

(Vereinzelt Beifall von der FDP und der CDU)

Nach wie vor muss auch eingefordert werden, dass sich die demokratischen Fraktionen und Parteien von Grünen und SPD hier entsprechend distanzieren. Denn für uns hier im Haus muss klar sein, dass jeder Extremist Mist ist, egal, ob von links oder von rechts.

(Beifall von der FDP –Vereinzelt Beifall von der CDU)

Kommen wir noch mal zu Ihrem Antrag – das ist gerade in der Debatte schon deutlich geworden –: Sie versuchen als eine der Parteien, die vom Verfassungsschutz überwacht wird und deren Jugendorganisation, um die es hier schwerpunktmäßig geht, schon seit 2019 vom Verfassungsschutz überwacht wird, jetzt auf einmal andere Jugendorganisationen in den Fokus zu rücken, um von sich selbst abzulenken und sich in die Riege der demokratischen Parteien einzureihen.

Aber ich kann Ihnen sagen: Dieser Versuch ist gescheitert. Wir gehen Ihnen nicht auf den Leim und fallen nicht auf Ihre perfide Argumentation herein. Den Antrag werden wir ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP und der CDU – Vereinzelt Beifall von der SPD)

**Präsident André Kuper:** Vielen Dank, Herr Kollege. – Für die Fraktion der Grünen hat nun die Fraktionsvorsitzende Frau Schäffer das Wort.

**Verena Schäffer\*** (GRÜNE): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Golland, es macht mich wirklich fassungslos – wieder einmal –, dass Sie den Versuch der AfD, demokratische Jugendorganisationen zu diskreditieren, dazu nutzen, um in dieselbe Kerbe zu schlagen. Das war auch kein Versähen und kein Irrtum von Ihnen, sondern das machen Sie jetzt zum wiederholten Male. Ich habe es in diversen Ausschüssen und hier im Plenum erlebt.

Ich habe das auch schon mal gegenüber einigen Kollegen von der CDU angesprochen. Ich bin mir nicht sicher ... doch, ich bin mir sehr sicher, dass ich das überhaupt nicht für klug halte; denn es ist weder inhaltlich angemessen noch ist es strategisch in irgendeiner Art und Weise klug, so zu verfahren.

Zum Glück wissen wir aber, dass sich die allergrößte Mehrheit der CDU-Landtagsfraktion – also eigentlich alle bis auf Sie – immer wieder sehr eindeutig von der AfD abgrenzt. Darüber bin ich wirklich froh,

(Gregor Golland [CDU]: Distanzieren Sie sich mal von den Hambacher-Forst-Leuten!)

weil wir den Schulterchluss der Demokratinnen und Demokraten gegen die AfD, gegen die rechtsextreme Hetze brauchen. Ich finde es sehr schade, Herr Golland, dass Sie das so leider nicht einschätzen,

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

weil wir auch Sie sicher dafür gebrauchen könnten. Vielleicht ändern Sie Ihre Meinung aber noch einmal und schließen sich uns da an.

Ich will auch noch paar Sätze zu dieser elendigen Gleichsetzung von Linksextremismus und Rechtsextremismus sagen,

(Gregor Golland [CDU]: Da kommt es wieder!)

die auch hier gerade immer wieder vorgenommen wurde. Man könnte jetzt inhaltlich viel darüber diskutieren. Ich verweise nur auf den Verfassungsschutzbericht sowie auf den Leiter des Verfassungsschutzes und auf Herrn Reul, die in den letzten Jahren immer wieder sehr deutlich gesagt haben, dass es eindeutige Gefahren gibt, die vom Rechtsextremismus und die vom Islamismus ausgehen.

(Josef Hovenjürgen [CDU]: Jede Art von Gewalt und Extremismus ist abzulehnen, Frau Schäffer! Da ist nichts zu unterscheiden!)

Das sind die beiden großen Phänomenbereiche, die die größte Gefahr für unsere demokratische, vielfältige und pluralistische Gesellschaft darstellen. Ich bitte darum, das einmal so anzuerkennen und dazu vielleicht auch die Position des Innenministers und des Verfassungsschutzleiters entsprechend wahrzunehmen und zu würdigen.

Zu dem Antrag selbst: Bei diesem Antrag geht es überhaupt nicht um eine differenzierte Auseinandersetzung

(Zuruf von Matthias Kerkhoff [CDU])

mit der Arbeit des Verfassungsschutzes, und es geht auch nicht um eine differenzierte Auseinandersetzung mit dem Phänomen des Linksextremismus. Was die AfD hier versucht, ist ein reines Ablenkungsmanöver; das ist völlig klar.

Wir alle haben es gestern in den Nachrichten mitbekommen: Der Bundesverfassungsschutz stuft die AfD als gesamte Partei als Verdachtsfall ein. Das ist auch richtig,

(Zuruf von Andreas Keith [AfD])

denn das liegt natürlich an der Verachtung der AfD für die demokratischen Institutionen aufgrund ihrer rassistischen und menschenverachtenden Positionen.

Der vorliegende Antrag, den wir jetzt beraten, ist wieder ein klägliches Versagen der AfD-Landtagsfraktion, demokratische zivilgesellschaftliche Organisationen und Parteien als linksextrem zu diskreditieren. Ich habe inzwischen auch wirklich den Überblick darüber verloren, wie viele Kleine und Große Anfragen, Anträge, Berichtswünsche usw. usf. Sie mit diesem Ziel produziert haben. Eine Behauptung wird aber nicht dadurch wahrer, dass sie immer wiederholt wird. Ganz im Gegenteil: Die Strategie, die Sie hier fahren, geht mit diesem absurden Antrag nicht auf.

Ich denke, es ist allen klar, dass es sich bei der GRÜNEN JUGEND und bei den Jusos um demokratische Jugendorganisationen handelt. Vielmehr wird ganz klar, wofür die AfD steht, wenn sie die GRÜNE JUGEND für ihr antifaschistisches Engagement kritisiert.

Ich will noch einmal deutlich auf die Stellungnahme von Professor Scherr in der Anhörung hinweisen, der ganz klar gesagt hat, es gebe keinerlei Doppelstandards des Verfassungsschutzes im Hinblick auf Rechtsextremismus und auf Linksextremismus.

Vielleicht noch ein paar Sätze zu dem Begriff „Mischszene“: Der Begriff der Mischszene wurde vom Verfassungsschutz eingeführt, um die Versammlungen von rechtsextremen, bürgerwehrrähnlichen Gruppierungen – „Steeler Jungs“, „Mönchengladbach steht auf“ und wie sie alle heißen – zu beschreiben. Das war der Versuch des Verfassungsschutzes, diese Gruppierungen einzuordnen, ihnen einen Begriff zu geben und sie damit zu beschreiben.

Ehrlich gesagt habe ich inzwischen erhebliche Kritik an diesem Bericht. Zum einen kritisiere ich, dass er diese rechtsextremen Gruppierungen, von denen wir wissen, dass sie im Kern rechtsextremistisch sind, ein Stück weit verharmlost. Zum anderen kritisiere ich, dass dieser Begriff jetzt genutzt wird, um ihn auf andere Phänomenbereiche zu übertragen, obwohl er total unscharf und nicht definiert ist. Eigentlich ist nicht klar, was damit gemeint ist. Ich meine, dass der Verfassungsschutz dringend für eine Schärfung des Begriffs sorgen muss. Sonst kommt dabei so etwas heraus, wie das, was hier in dem Antrag beschrieben ist.

Im Hinblick auf die Diskussionen, die ich immer wieder gerne mit Herrn Freier, mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Verfassungsschutzes oder auch mit Ihnen über den Verfassungsschutz führe, will ich ganz klar betonen, dass die Angriffe der AfD gegen den Verfassungsschutz absolut unangebracht sind. Betonen will ich auch, dass ich die Meinung von Herrn Freier, sein aufrichtiges Eintreten für die Demokratie, für demokratische Grundwerte und seine hohe Fachkompetenz sehr schätze. Die Angriffe der AfD gehen völlig fehl. – Vielen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

**Präsident André Kuper:** Vielen Dank, Frau Kollegin. – Für die AfD spricht der Fraktionsvorsitzende Wagner.

**Markus Wagner (AfD):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn die politische Linke aufmarschiert, um gegen die Polizei, die AfD, die Bundeswehr, tatsächlichen oder vermeintlichen Rassismus, Autos und neuerdings auch Einfamilienhäuser zu protestieren, zeigt sich viel zu oft das gleiche Bild: Die

Fahnen der SPD wehen einträchtig neben denen der Antifa und die Transparente der Grünen neben denen der Kommunisten der MLPD und DKP. Dazwischen sind ver.di, AWO, „Fridays for Future“ und gewaltbereite Autonome.

Besonders offensichtlich sind die politischen Freundschaften der Jusos und der GRÜNEN JUGEND in den Linksextremismus, aber – und das ist eine Schande für den antitotalitären Grundkonsens, in dem die Bundesrepublik Deutschland gegründet wurde – der links-grüne Nachwuchs fühlt sich völlig sicher. Sie geben sich nicht einmal einen Hauch von Mühe, diese Bekenntnisse und Querverbindungen zu kaschieren. Für Mimikry gibt es auch keinen Grund, denn der Verfassungsschutz schaut schließlich kaum hin.

Dabei sollte eigentlich jedem klar sein: Es gibt sehr gute, es gibt die besten Gründe dafür, unsere Verfassung zu schützen. Unsere freiheitlich-demokratische Ordnung, wie sie vom Parlamentarischen Rat 1949 aufgeschrieben wurde,

(Zuruf von Sven Wolf [SPD])

ist in Geist und Buchstaben ein Wert für sich, auf den nicht nur Soldaten und Polizisten vereidigt werden, sondern dem auch wir als AfD uns verpflichtet fühlen.

(Beifall von der AfD)

Aus dem antitotalitären Geist, der für unser Land konstitutiv war, wird immer mehr ein antifaschistischer Ungeist. Nach links ist fast schon alles möglich, nach rechts soll gleich nach der linken Mitte Schluss sein. Das ist keine plurale Demokratie, in der alle fair um die besten Ideen streiten.

Fatal ist, wenn dies nicht nur ein massenmedial gemaltes Bild ist, sondern wenn sich staatliche Institutionen damit in den politischen Wettbewerb einschalten, um ihn zu verzerren.

Fatal ist, wenn Parteipolitiker auf die Idee kommen, damit einen ihnen lästigen Konkurrenten kriminalisieren zu wollen, und dabei ganz offen zweierlei Maß anlegen.

So ist der Verfassungsschutz hierzulande als Abteilung 6 unmittelbar dem CDU-Innenminister unterstellt, und er wird von einem SPD-Mitglied geführt. Eine mögliche Befangenheit liegt damit nicht ganz außerhalb des Vorstellbaren.

Sehen wir uns heute erst einmal die Doppelstandards nach links an. Mischszenen, also Zusammenhänge aus extremistischen und nichtextremistischen Personen, gibt es links angeblich nicht, so der Verfassungsschutz realitätsfremd und -ausblendend in den letzten Jahren. Aber die AfD wirkt! Durch uns hat sich der Verfassungsschutz nach unzähligen Kleinen und Großen Anfragen ob des – wie er schreibt, ich zitiere – Unverständnisses aus dem parlamentarischen Raum genötigt gesehen, nun endlich amtlich

festzustellen, was jeder bei jeder Demo sehen kann: Natürlich gibt es linke Mischszenen.

Die nächste Frage ist dann logischerweise, welche Konsequenzen das hat. Welche Konsequenz hat es, wenn die GRÜNE JUGEND propagiert – Zitat –: „Wir sind #linksextrem“? Welche Konsequenzen hat es, wenn Frau Esken meint, sie sei Antifa, oder wenn Jusos und GRÜNE JUGEND sich offen zur Roten Hilfe bekennen, einem Verein, der linksextreme Gewalttäter unterstützt, und das auch nur, wenn sie vor Gericht keine Reue zeigen, über dessen Verbot selbst die Bundesregierung mehr als nur nachdenkt?

Dazu kommen Kooperationen mit der verfassungsschutzrelevanten interventionistischen Linken im Umfeld der „Ende-Gelände“-Mischszene sowie gemeinsame Aufrufe mit der seit Jahren observierten Linksjugend. Selbst vor dem Abfeiern der verbotenen Terrorplattform linksunten.indymedia macht die GRÜNE JUGEND keinen Halt.

Seit Jahren wird die radikale Linke militanter und aggressiver. Die ewige – man muss schon meinen – bewusste Ignoranz und Akzeptanz in Politik und Medien gibt der Bewegung Auftrieb.

Bei so viel gefährlicher Akzeptanz ist es kein Wunder, dass die extremistischen Gewalttäter sich zunehmend aus der Deckung wagen. Für 2021 wird auf Indymedia zu – Zitat – „Angriffen auf den Staat, seine Repressionsorgane und Institutionen der Justiz“ aufgerufen. „Wir wollen die herrschende Ordnung zerstören“, heißt es da, meine Damen und Herren.

Als AfD werden wir unsere Ordnung, die Ordnung eines freiheitlichen und sozialen Rechtsstaats, verteidigen. Es ist Zeit, dass Grüne und SPD sich ihren Parteienachwuchs ansehen und ihm kräftig auf die Finger klopfen. Und es ist mehr als an der Zeit, dass der Verfassungsschutz seinen Job macht, und zwar nicht als Agentur für den Schutz der etablierten Parteien vor neuer legitimer Konkurrenz, sondern ohne etwaige Doppelstandards, unabhängig, fair und neutral. Unser Grundgesetz muss uns das wert sein. Uns ist es das wert.

(Beifall von der AfD)

**Präsident André Kuper:** Vielen Dank. – Als Nächster spricht der fraktionslose Abgeordnete Pretzell.

**Marcus Pretzell<sup>1)</sup>** (fraktionslos): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren Kollegen! Ich kann mich über die Rede ausgerechnet des FDP-Vertreters hier nur wundern. Denn aus den Reihen der Jusos hat es in den vergangenen Monaten einige Fantasien zum Erschießen von JuLis und Vermietern gegeben. Da hat es eine ganze Reihe von Solidarisierungen – auch durchaus hochrangiger Natur – gegeben. Es gibt eine Bildmontage in einem

Kofferraum nach Schleyer-Manier mit dem bekannten „WELT“-Kolumnisten Benedikt Brechtken.

Ende 2019 hat ein Juso-Mitglied „Springer Verein, Mollis rein, Tanz im Kreis um Reichelts Grab“ oder „Einmal in Frankfurt, Joe Laschet abstechen, das wäre wunderbar“ geschrieben. Der Mann ist jetzt stellvertretender Vorsitzender der Jusos Düsseldorf. Ich habe gerade noch einmal nachgeschaut. Auf der Homepage ist er so verzeichnet. Er ist trotz oder wegen dieser Äußerungen zuständig für parteiexterne Kommunikation und soziale Medien.

Die Pressesprecherin von „Ende Gelände“ soll jetzt, glaube ich, Bundestagskandidatin für die Grünen werden. Dass es da einen Problemfall gibt, ist also klar.

Allerdings ist das immer so: Der Linksextremismus muss letztlich links in Schach gehalten werden. Da kann man auf der rechten Seite des Parlaments relativ wenig unternehmen und nur dazu aufzufordern. Umgekehrt ist es beim Rechtsextremismus. Er muss auf der rechten Seite des Parlaments bekämpft werden.

Deswegen ist es immer ein bisschen schade, wenn solche Themen, die durchaus interessant sind, beim Linksextremismus von einer Partei kommen, deren Jugendorganisation letztlich zu Recht beobachtet wird. In Nordrhein-Westfalen sind einige der Schlüsselprotagonisten für diese Beobachtung der Jungen Alternative zu finden, teils bis in Mitarbeiterpositionen bei der Fraktion bzw. einzelnen MdL. Da kann die Fraktion sehr wohl etwas unternehmen. Das tut sie allerdings nicht.

Vielleicht ein Letztes: Ich glaube immer noch, dass man auch in Nordrhein-Westfalen den nordrhein-westfälischen Landesverband fast etwas milde beurteilt, wenn man 2019 noch davon ausgegangen ist, dass der Flügel dort keine Rolle spielt. Das Gegenteil ist der Fall. Der damals gewählte Landesvorsitzende hat ja nicht völlig aus Versehen unmittelbar vor seiner Wahl parteiintern damit geworben, dass er drei Veranstaltungen mit Herrn Kalbitz hier in Nordrhein-Westfalen organisiert hat.

Sie werden jetzt bei den Aufstellungsversammlungen zum Bundestag erleben, wenn dann die letzten Plätze ein letztes Mal hier in Nordrhein-Westfalen verteilt werden, wie sich die bürgerlichen Opportunisten gemeinsam mit dem Flügel verbünden und gemächlich die Listenplätze aufteilen – entweder beim Team Bochum oder beim Team Lucassen. Es ist noch ein bisschen unklar, wer am Ende das Rennen um die Flügelstimmen macht. Aber klar ist schon jetzt: Der Flügel wird die Hälfte der übrig bleibenden Plätze für den Bundestag besetzen.

Insofern ist es schade, wenn man sich selbst in eine so schwierige Situation bringt, dass ein so wichtiges

Thema heute gar nicht so gehört wird, wie es eigentlich wünschenswert wäre. – Herzlichen Dank.

(Beifall von Alexander Langguth [fraktionslos])

**Präsident André Kuper:** Vielen Dank, Herr Kollege. – Für die Landesregierung spricht nun Herr Minister Reul.

**Herbert Reul,** Minister des Innern: Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Vielleicht darf ich zu diesem Antrag ein bisschen ausholen. Ich möchte die Gelegenheit schon nutzen, um eine grundsätzliche Bemerkung auch in Richtung der AfD-Fraktion vorzutragen.

Sie, die Abgeordneten der AfD, haben sich offenbar zum Hobby gemacht, dem Verfassungsschutz von Nordrhein-Westfalen eine Sehschwäche zu unterstellen, und zwar auf beiden Augen. Sie sagen, auf dem linken Auge sei der Verfassungsschutz blind, auf dem rechten Auge hingegen liege seine Sehkraft wohl eher bei 150 %. Da reden Sie von Doppelstandards.

Das versuchen Sie bei jeder Gelegenheit zu platzieren. Das ist so etwas wie „jede Woche einmal“. Ich will Ihnen einmal Beispiele vortragen; denn ich finde, dass man das einmal benennen muss.

28. Mai 2020: Kleine Anfrage 3741; 1. Juli, ein paar Tage später: Kleine Anfrage 3967; 31. Juli: Kleine Anfrage 4006; 10. August: Kleine Anfrage 4013; 6. Oktober: Große Anfrage 29; 24. November: Kleine Anfrage 4623; 4. Dezember: Kleine Anfrage 4717; 22. Januar 2021: Kleine Anfrage 4772; 28. Januar: Kleine Anfrage 4885; 26. Februar: Kleine Anfrage 5042.

Ich habe da noch nicht einmal die ganzen Berichts-anforderungen im Innenausschuss erwähnt; denn das bekomme ich in diesen fünf Minuten gar nicht alles aufgezählt.

Ich will deswegen noch einmal klar feststellen: Dadurch, dass Sie diese Mär immer wieder erzählen, wird sie nicht plötzlich zur Wahrheit – schon deswegen nicht, weil ich diese Argumentation von Ihnen nicht zulassen werde, da sie mit Fakten widerlegt ist. Noch einmal zwei Faken zum Mitschreiben:

Erstens. Rechtsextremismus, Islamismus und Linksextremismus sind Phänomenbereiche des verfassungsfeindlichen Extremismus – so viel zu dem, was diese Phänomenbereiche eint. In ihren Ideologien und in ihrem Auftreten sind sie allerdings unterschiedlich. Das wusste ich übrigens schon, bevor ich Innenminister wurde. Insofern muss doch eine fachkundige Behörde wie der Verfassungsschutz auch unterschiedlich mit ihnen umgehen. Das heißt aber nicht, dass er sie anders bewertet. Er muss unterschiedlich mit ihnen umgehen. Unterschiedliche Bewertungen beruhen ausschließlich auf Unterschie-

den in den Tatsachenlagen. Das funktioniert eben nicht nach Schema F. Das leuchtet doch jedem ein.

Zweitens. Der Verfassungsschutz arbeitet nach Recht und Gesetz – ohne parteipolitische Einmischung, aber unter parlamentarischer Kontrolle. Diesem Kontrollgremium gehört übrigens auch ein Mitglied Ihrer Fraktion an. Deshalb müssten Sie doch eigentlich wissen, dass die unterstellte politisch motivierte Ungleichbehandlung von Extremismusbereichen nicht stimmt. Da müssen Sie eigentlich nur jedes Mal zuhören.

Auch die Sachverständigenanhörung zu diesem Thema im November letzten Jahres hat doch gar keinen Zweifel daran herbeigeführt, sondern das bestätigt; darauf ist eben schon hingewiesen worden.

Deswegen muss man dazu, glaube ich, gar keine weiteren Worte verlieren. Dieser Antrag hat keinerlei Berechtigung. Ich möchte wirklich darum bitten, dieses ständige Wiederholen von falschen Geschichten einzustellen. Das schadet dem Verfassungsschutz, und der Verfassungsschutz ist ein relativ bedeutendes ...

(Andreas Keith [AfD]: Er schadet sich selber! Wie kann es sein, dass man eine Woche vor einer Wahl solche Schmierereien, wie sie jetzt veröffentlicht wurden, zulässt?)

Der Verfassungsschutz ...

(Weiterer Zuruf von Andreas Keith [AfD] – Glocke – Andreas Keith [AfD]: Das wollen Sie jetzt ernsthaft aufgeben? Sie diskreditieren eine Partei! Das ist das, was Sie tun!)

Erstens. Herr Abgeordneter, ist Ihnen bekannt, dass ich nicht dem Deutschen Bundestag angehöre?

Zweitens. Ist Ihnen bekannt, dass ich auf das Bundesamt für Verfassungsschutz allein schon deswegen keinen Einfluss habe?

Drittens. Ist Ihnen bekannt, dass ich übrigens auch auf den Verfassungsschutz in unserem Hause nicht den Einfluss habe, den Sie mir unterstellen?

Deswegen ist das, unter uns gesagt, relativer Unsinn, den Sie vorgetragen haben.

(Beifall von der CDU und den GRÜNEN)

**Präsident André Kuper:** Herr Minister, es gab noch den Wunsch nach einer Zwischenfrage aus den Reihen der AfD. Lassen Sie sie zu? – Herr Beckamp.

**Roger Beckamp** (AfD): Vielen Dank, Herr Minister. – Sie haben jetzt sehr ruhig und bedächtig gesprochen, was ich sehr schätze. Gleichwohl war es etwas rabulistisch, muss ich gestehen, als Sie den Begriff „Doppelstandard“ monierten, den wir abfragen. Denn Sie sagten, wir würden damit in Abrede stellen, dass

es verschiedene Sachverhalte gebe, sich Linke also anders verhalten als Rechte usw.

Aber das ist nicht der Fall. Wenn wir nach Doppelstandards fragen, fragen wir nach den Maßstäben. Die Maßstäbe müssen ja für alle gleich sein. Und darunter fassen Sie subsumtionsmäßig Sachverhalte.

Insofern ist die Bitte an Sie: Definieren Sie doch bitte einmal den Begriff „Doppelstandard“. Sie haben ihn nämlich eben ganz seltsam angewandt.

**Herbert Reul**, Minister des Innern: Ich wollte damit Folgendes zum Ausdruck bringen: Der Maßstab – da stimme ich Ihnen zu – der Bewertung von Extremismus in Nordrhein-Westfalen beim Verfassungsschutz ist bei allen Phänomenbereichen identisch. Aber die Tatsachen, die Sachverhalte sind unterschiedlich. Deswegen wird man sie auch unterschiedlich beschreiben müssen und unterschiedlich damit umgehen müssen.

(Beifall von der CDU und Henning Höne [FDP])

**Präsident André Kuper:** Vielen Dank, Herr Minister. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Daher schließe ich die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung. Der Innenausschuss empfiehlt in Drucksache 17/12488, den Antrag Drucksache 17/9803 abzulehnen. Wir kommen somit zur Abstimmung über den Antrag selbst und nicht über die Beschlussempfehlung. Wer möchte diesem Antrag zustimmen? – Das sind die Mitglieder der AfD-Fraktion. Wer ist dagegen? – Das sind CDU, SPD, FDP, Bündnis 90/Die Grünen und die beiden fraktionslosen Abgeordneten Langguth und Pretzell. Gibt es Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der **Antrag Drucksache 17/9803** mit dem eben festgestellten Ergebnis **abgelehnt**.

Ich rufe auf:

## 6 Für eine erfolgreiche LEADER-Förderperiode 2021-2027: Bürokratie abbauen, Kultur und Eigenverantwortung stärken

Antrag  
der Fraktion der CDU und  
der Fraktion der FDP  
Drucksache 17/12759

Änderungsantrag  
der Fraktion der SPD  
Drucksache 17/12865

Ich eröffne die Aussprache. Für die CDU-Fraktion hat als Erstes die Abgeordnete Frau Dr. Peill das Wort.

**Dr. Patricia Peill\*** (CDU): Sehr geehrter Präsident! Sehr geehrte Abgeordnete! Mitte 2018 haben wir mit großer Einigkeit einen Antrag auf Initiative der CDU-Fraktion zur Entbürokratisierung des LEADER-/VITAL-Programms verabschiedet.

Die große Zustimmung, auf die unser Antrag seinerzeit getroffen ist, bringt zum Ausdruck, dass das LEADER-Programm für viele von uns hier im Raum eine echte Herzensangelegenheit ist. Und das freut mich.

Kaum ein Förderprogramm bietet eine solche Chance, private Ideen mit Kreativität und Engagement auf den Weg zu bringen und damit den ländlichen Raum lebenswerter und stärker sowie unsere Dorfkulturen zukunftsorientierter zu gestalten.

Die eine oder andere Kinderkrankheit haben wir seitdem beseitigt und den ländlichen Regionen in NRW ein vielseitiges Förderprogramm angeboten. Wir haben zum Beispiel kleine Projektänderungen viel einfacher durchführen lassen. Wir haben zahlreiche Genehmigungsverfahren einheitlicher, schneller und transparenter geschaltet. Wir haben Kooperationen mit Projektpartnern ermöglicht. Wir haben den runden Tisch mit dem Ministerium eingerichtet, der eine wirklich gute Gesprächsplattform ist und Probleme sehr schnell ansprechen kann.

Die Rückmeldungen der Regionalmanager sowie der Landesarbeitsgemeinschaft der LEADER-/VITAL-Regionen in NRW auf unsere Verbesserungsinitiative – ich nenne sie einmal 1.0 – waren wirklich sehr positiv. Wir konnten als Ausschuss letztes Jahr auf der Grünen Woche auch erfahren, wie gut dieses Programm ankommt.

Was wurde bei LEADER auf die Beine gestellt? Es gibt – uns allen liegt wahrscheinlich der ganz dicke Bericht mit fast 100 Seiten vor – gute Ideen im Bereich der Daseinsvorsorge, der Bildung und des Umweltschutzes.

Ich will drei Projekte herausgreifen, bei denen Eigenleistung unterstützt wurde, vor Ort verankert wurde und der Region zugutekam.

Erstes Beispiel: neue funktionierende Dorfläden als soziales Herz zum Beispiel in Jülich-Barmen oder Wenden-Ottfingen. Das sind neu errichtete Dorfläden, die eine Nahversorgung und eine Poststelle bieten. Dort kann man kleine Behördengänge vornehmen. Ganz wichtig: Es ist wirklich der lebendige Begegnungsort in einem Ort, der sonst keine Läden mehr hat. Das ist ein wichtiges Projekt der Integration und der Gemeinsamkeit.

Zweites Beispiel: die Flämmchen der Kinderfeuerwehr in Nörvenich. Jeder weiß, wie schwer es die freiwilligen Feuerwehren haben, Nachwuchs zu finden. Dabei gilt es doch, die natürliche Begeisterung der Kinder schon ganz früh zu fördern. Mit neuen Konzepten und Veranstaltungen zur Kommunikation

kann nun die Feuerwehr in NRW für diese Jugendarbeit werben – alles LEADER-finanziert.

Drittes Beispiel: die Idee des Repair-Cafés. Hier kommen Jung und Alt aus allen Berufen in Lage im Kreis Lippe zusammen, um Dinge zu reparieren – eine Art Upcycling. Das ist etwas, was wir sonst so nicht geschaffen hätten.

Hinter all diesen wunderbaren und individuellen Projekten stehen engagierte Menschen und Vereine, die sich wirklich viele Gedanken gemacht haben und die wir gerne weiter unterstützen würden.

LEADER-Projekte können und sollen Vorbild für andere sein. Sie sollen Mut machen und Ideen in die Tat umsetzen.

Im Lichte der derzeitigen Ausarbeitung der neuen LEADER-Förderrichtlinie auf EU-Ebene haben unsere Partner im LEADER-Arbeitskreis weitere 2.0-Verbesserungspotenziale ausgearbeitet.

Der Weg bei der Vereinfachung von Antragstellungen ist noch nicht zu Ende gegangen. Aus unserer Sicht kann hier auf die Einreichung von mehreren Plausibilitätsunterlagen verzichtet werden.

Auch bei der Digitalisierung gibt es noch große Potenziale. In der vergangenen Förderperiode konnte leider keine digitale Antragstellung mehr realisiert werden. Das versuchen wir jetzt nachzuholen.

Außerdem wollen wir den Projektträgern vor Ort noch mehr Eigenverantwortung anvertrauen – wie die Vorteile der Regionalbudgets, über das die Regionalmanagements dann verfügen und kulturelle Projekte einfacher nutzbar machen können.

Daneben bleibt unser erklärtes politisches Ziel, LEADER auch in der kommenden Förderperiode 2021 bis 2027 mit einer ausreichenden Mittelausstattung zu versehen. Dafür werden wir uns in Brüssel und in Berlin sehr stark einsetzen.

Anders bei VITAL: Hier werden die Mittel, wie wir wissen, komplett aus dem Landeshaushalt finanziert. Darum setzen wir uns dafür ein, dass die VITAL-Regionen auch LEADER-Regionen werden, um auch dort EU-Mittel einsetzen zu können.

Es gibt ja noch keine Vorfestlegung der Zahl der Regionen. Deswegen hoffen wir, dass alle Regionen, die sich dafür engagieren und sich bewerben, auch LEADER-Regionen werden können.

Meine Damen und Herren, es gilt vor allem ein ganz großer Dank an alle, die sich ehrenamtlich oder hauptamtlich hier engagieren, die dranbleiben, die Ideen haben und die diese Ideen umsetzen – trotz mancher Rückschläge.

LEADER steht für uns für: Ländliches Engagement Aktivieren Durch Entbürokratisierte Regionalförderung. – Wir versprechen Ihnen: Wir bleiben dran, und wir werden es immer weiter verbessern.

(Beifall von Josef Hovenjürgen [CDU])

Wir haben mit LEADER für die ländlichen Räume viel erreichen können, und wir haben noch sehr viel vor. Ich bitte Sie daher herzlichst um Zustimmung zu unserem Antrag. – Danke Ihnen.

(Beifall von der CDU, Henning Höne [FDP] und Christof Rasche [FDP])

**Präsident André Kuper:** Vielen Dank, Frau Kollegin. – Für die Fraktion der FDP spricht nun der Abgeordnete Diekhoff.

**Markus Diekhoff**<sup>\*)</sup> (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Engagement in LEADER- und VITAL-Regionen in Nordrhein-Westfalen ist der Motor für die Entwicklung im ländlichen Raum. Wir möchten mit diesem Antrag sicherstellen, dass dieser Motor seine Leistung auch in Zukunft voll ausschöpfen kann.

Wir unterstützen damit die Menschen, die sich vor Ort in den 28 LEADER- und 9 VITAL-Regionen für ihre Heimat und die Entwicklung ihrer Region einsetzen. Diese Regionen sind Erfolgsregionen – was nicht an uns, also am Staat, liegt, sondern am bürgerlichen Engagement, das dort zum Einsatz kommt und das man besonders anerkennen muss.

Denn alle LEADER-Vorhaben stammen nicht aus den Rathäusern, aus den Kreishäusern, von den Bezirksregierungen oder von der EU, sondern von den vielfältigen Akteuren vor Ort. Was gibt es Besseres, als wenn Menschen vor Ort in Eigeninitiative Verantwortung übernehmen und mit kreativen Ideen ihre Heimat weiterentwickeln?

Wir sind auf das ehrenamtliche Engagement dort angewiesen. Der Staat kann es mit Sicherheit nicht besser, wenn er in diesen Regionen etwas entwickeln will. Wir sehen ja leider auch in anderen Bereichen, wo die Grenzen staatlichen Handelns liegen.

Deshalb haben wir 2018 schon einmal hier mit einem LEADER-Antrag zum Ausdruck gebracht, was unsere Ziele sind. Das wollen wir heute erneuern und auch für die künftige Förderperiode so festhalten. Denn neben vielen unterschiedlichen regionalen Fragen müssen sich viele Regionen in der Zukunft tatsächlich Fragen zur Grundversorgung, zu Digitalisierung, zu Innovationserfordernissen, zu wirtschaftlichen Aspekten, zu Demografie, zum Dorfleben und zu vielem mehr stellen. Und die Antworten sind so vielfältig wie die Regionen.

Wir setzen uns dafür ein, dass die Beteiligten, die das machen wollen und sich da einbringen wollen, mehr Zeit mit der Umsetzung ihrer Projekte verbringen als mit Papierkram, Antragstellung, Kommunikation und Behörden.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Wir setzen da auf Mut, auf Freiheit, auf bürgerliches Engagement und auf Unterstützung statt auf Frustration und auf unnötige Bürokratie. Wir alle wissen, wie komplex die europäische Fördersystematik ist. Aber wir müssen zumindest dafür sorgen, das Beste herauszuholen, was wir hier in Nordrhein-Westfalen tun können, damit diese nächste Förderperiode erfolgreich wird und die Menschen vor Ort damit auch arbeiten können. Dazu dient dieser Antrag.

Ich möchte mich an dieser Stelle ganz herzlich bei Frau Kollegin Dr. Peill bedanken, die mit großem persönlichen Engagement das immer voranbringt und die Probleme aufzeigt, die wir hier auch aufnehmen.

Es ist also ein super Antrag. Ich bitte Sie alle um Unterstützung für die ländlichen Regionen in Nordrhein-Westfalen. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP und der CDU)

**Präsident André Kuper:** Vielen Dank, Herr Kollege. – Für die SPD spricht nun die Abgeordnete Frau Blask.

**Inge Blask** (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das LEADER-Programm ist ein absolutes Positivbeispiel für das Funktionieren, ja, sogar für den Sinn und Zweck der Europäischen Union. Hier wird ein vergleichsweise niederschwelliger Zugang zur Förderung geboten. Es gibt eine große Akzeptanz bei der Bevölkerung und eine große Zufriedenheit bei allen Beteiligten. Man könnte sogar sagen: Die Menschen in den Regionen sind stolz darauf, in einer LEADER-Region zu leben.

Das Programm ist auch deshalb so schön, weil es einmal in die Tat umgesetzt, was bei der EU sonst oft bloße Theorie bleibt, nämlich Subsidiarität. Hier treffen seit drei Jahrzehnten regionale Entscheiderinnen zusammen, vergeben Förderungen und organisieren Unterstützungen für Projekte mit unmittelbarem kommunalen und lokalen Bezug. Das schafft Nachvollziehbarkeit und Legitimität.

Ja, Frau Dr. Peill, auch für uns ist das eine Herzenssache. Ich denke, bei all dem, was vor Ort umgesetzt wurde, haben wir in der rot-grünen Regierung immer LEADER-Projekte unterstützt. Bei mir ist es zum Beispiel der Generationenpunkt Altenaffeln, ein erfolgreiches Projekt der Dorfbewohnerinnen in meinem Wahlkreis. Auf der anderen Seite ist es die Evaluation der touristischen Entwicklung an den fünf großen Seen im Sauerland und dem Twistesee in Nordhessen. Dort kooperieren zum Beispiel sechs LEADER-Regionen.

Mit Ihrem Antrag wollen Sie an ein EU-typisches Problem heran, nämlich an ein Übermaß von Bürokratie. Bürokratieabbau ist immer ein hehres Ziel,

meine Damen und Herren. Das deckt sich auch mit Kritikpunkten am Antragsverfahren aus dem Strategiepapier „LEADER liefert“ der Landesarbeitsgemeinschaft.

Ich habe allerdings den Eindruck, dass es bei anderen EU-Förderbereichen deutlich schlimmere Bürokratieexzesse gibt. Schaut man bei den Kolleginnen in den LEADER-Regionen nach, zum Beispiel bei mir zu Hause an der LenneSchiene, ist das Antragsformular für Kleinprojekte bis 20.000 Euro drei Seiten lang und sehr übersichtlich. Neben an am Sorpesee passt der Antrag sogar auf knapp zwei Seiten. Die Regionen selbst haben also die Entbürokratisierung schon hinbekommen.

Natürlich unterstützen wir Ihre Forderung, liebe Kolleginnen und Kollegen aus den Regierungsfraktionen, das LEADER-Programm zu entschlacken und fit für das digitale Zeitalter zu machen.

Allerdings legen wir gerade in der Beschlussfassung doch noch einen anderen Fokus. Lassen Sie mich kurz erläutern, warum. In Ihrer Schilderung der Ausgangslage beschreiben Sie sehr schön das symbiotische Miteinander der beiden Programme LEADER und VITAL.NRW. Momentan ergänzen 9 dieser VITAL-Regionen die 28 LEADER-Regionen in Nordrhein-Westfalen. Der Ansatz ist derselbe: bottom-up, niederschwellig und bürgernah. Man könnte das VITAL-Programm auch als kleine Schwester von LEADER bezeichnen.

Auch in Ihrer kürzlich erschienenen Broschüre zu ländlichen Räumen, Frau Ministerin, verweisen Sie selbstverständlich auf beide Programme und bezeichnen sie analog als Erfolgsmodelle.

Diesem Urteil der Ministerin würden wir uns gerne anschließen, meine Damen und Herren von CDU und FDP. Aber leider ist in Ihrem Beschlussteil von VITAL.NRW plötzlich nichts mehr zu lesen. Dort ist trotz der ausführlichen Vorbesprechung nur von Eigenverantwortung, Praxisnähe und Digitalisierung die Rede.

Wir denken, dass es im Sinne aller Bürgerinnen und Bürger ist, hier bei uns auch das erfolgreiche Programm VITAL fortzuführen und zu verstetigen.

Weiterhin halten wir es für sinnvoll, für die nächste Förderperiode auf eine Vorfestlegung der geförderten Regionen zu verzichten, um möglichst alle qualifizierten Bewerbungen EU-weit ins Rennen zu schicken.

Zu diesen beiden, wie ich denke, sehr nachvollziehbaren Punkten haben wir einen kurzen Änderungsantrag verfasst, für den wir nun um Ihre Zustimmung bitten, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Die SPD-Fraktion bedankt sich natürlich sehr herzlich bei allen ehrenamtlichen Mitsreiterinnen und Mitsreitern für ihr Engagement. Wir freuen uns auf ganz

viele neue spannende Projekte in der nächsten Förderperiode. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD)

**Präsident André Kuper:** Vielen Dank, Frau Kollegin. – Für die Fraktion der Grünen spricht der Abgeordnete Rüße.

**Norwich Rüße\*** (GRÜNE): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das letzte Mal, als wir hier einen Antrag zu LEADER hatten – das war vor zweieinhalb Jahren, im Jahre 2018 –, haben wir das als Grüne sehr begrüßt. Wir haben den Antrag ja auch mitgetragen. Das kann ich diesmal in der Form nicht wieder machen.

Denn ich will deutlich sagen: 2018 haben Sie einen Antrag gestellt, in dem Sie vor allem darauf abzielten, es sei zu viel Bürokratie da, die abgebaut werden müsse; das gehe so nicht, weil die Regionen mit der Antragstellung überfordert seien. Jetzt machen Sie eigentlich genau das Gleiche; das ist ja wieder der Kern des Antrags.

Da frage ich mich schon: Was soll dieser Antrag? Ist er im Wesentlichen eine Gelbe Karte für Ihre Umweltministerin, dass sie zweieinhalb Jahre lang nicht genug gemacht hat?

(Ursula Heinen-Esser, Ministerin für Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz: Ey! Ey!)

Reicht Ihnen das nicht? So verstehe ich den Antrag. Eigentlich brauchen wir ihn in dieser Form nicht. Das kann ich wirklich nicht verstehen. Denn Sie sagen damit: Frau Ministerin, Sie haben uns damals anscheinend nicht richtig verstanden. Sie haben zweieinhalb Jahre lang nicht genug gemacht. Sie haben Ihre Hausaufgaben nicht erledigt.

Dass wir uns einig sind, dass LEADER ein gutes Programm ist, steht, glaube ich, außer Frage. Deshalb ist es auch schön, wenn wir hier noch einmal reden und alle noch einmal ein Bekenntnis zu LEADER abgeben.

Ich finde es auch immer gut, sich noch einmal daran zu erinnern, wer sich eigentlich früher wie zu LEADER positioniert hat. Ich kann mich noch gut daran erinnern, wie wir da die Debatten geführt haben. Gerade aus Ihren Reihen der CDU wurde LEADER nämlich immer total kritisch gesehen und als Diebstahl von Bauergeldern bezeichnet. Da wurde gesagt: Das kommt doch aus der ersten Säule. Das ist den Bauern ja weggenommen worden. Dann packt ihr das in die zweite Säule – gerade den SPD-Kollegen wurde das immer vorgeworfen – und macht damit irgendwelche Dorfverschönerungen.

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Entschuldigung, Herr Kollege Rüße, dass ich Sie unterbreche.

**Norwich Rüße\*** (GRÜNE): Es ist ja gut, dass wir jetzt einer Meinung sind, dass LEADER sinnvoll ist. – Ja.

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Entschuldigung. Es gibt den Wunsch nach einer Zwischenfrage bei Frau Dr. Peill.

**Norwich Rüße\*** (GRÜNE): Gerne. Ja, natürlich.

**Dr. Patricia Peill** (CDU): Danke, Frau Präsidentin, dass Sie die Zwischenfrage zulassen. – Herr Rüße, wir stellten 2018 einen Antrag zu einem laufenden Programm und gingen da einer Verbesserung nach, die die LEADER-Manager uns mitgegeben hatten. Jetzt geht es um einen Antrag für die nächste Förderperiode, also eine neue Periode, in der die Karten neu gemischt werden. Sagen Sie, dass das etwas ist, was man nicht hätte tun sollen? Sagen Sie, dass man es in der neuen Periode genauso lassen sollte, wie es in der alten war? Sagen Sie also, dass es keine Verbesserung für die neue Periode von LEADER geben soll?

**Norwich Rüße\*** (GRÜNE): Nein, Frau Peill. Da haben Sie mich falsch verstanden. Ich erwarte, dass das, was Sie 2018 schon angemahnt haben – nämlich, dass LEADER in der Beantragung und Umsetzung zu bürokratisch ist; das haben wir auch unterstützt –, bearbeitet wird und dann selbstverständlich in die nächste Förderperiode übertragen wird.

(Bianca Winkelmann [CDU]: Das sagt der Antrag!)

Wenn Sie diesen Antrag so stellen, zeigt das, dass bislang anscheinend nicht genug passiert ist – wenn das Ihre Auffassung ist.

Ich frage mich allerdings – dazu komme ich gleich noch einmal –, ob man dann nicht einmal hingucken muss: Was passiert denn bei VITAL.NRW, und was passiert bei LEADER? Wo sind denn die Unterschiede in der Bearbeitung der Anträge?

VITAL.NRW ist ein reines Landesprogramm. Da können wir bestimmen, wie zu beantragen ist, also wie wir es durchführen. Da wäre einmal interessant und spannend ... Ich hätte es ja besser gefunden, Sie hätten erst einmal einen Bericht im Ausschuss angefordert, und wir hätten darüber diskutiert, ob es denn wirklich einfacher geht. Dann hätten wir ja mit dem Ministerium zusammen schauen können: Läuft es bei VITAL.NRW so viel anders als bei LEADER?

(Bianca Winkelmann [CDU]: Stimmen Sie dem Antrag einfach zu!)

– Hören Sie mir erst einmal zu. – Ich habe nämlich einen Verdacht. Ich habe einmal in die VITAL.NRW-Durchführungsbestimmungen hineingeschaut. Ganz so einfach ist es nämlich nicht, auch im landeseigenen Programm nicht. Es ist einfach so. Solche Programme stellen einfach bestimmte Anforderungen. Das LEADER-Programm stellt die eben auch. Wir müssen mal gemeinsam gucken, ob die so viel höher sind. Ich glaube das nicht.

Ich will aber auch noch einmal sagen – ich habe das gerade schon gesagt –: 2007 in der vorletzten LEADER-Periode haben Sie damals gestartet mit zwölf LEADER-Regionen und 25 Millionen. Wir haben es dann aufgestockt unter Minister Remmel: 28 LEADER-Regionen, 75 Millionen plus noch mal 15 Millionen für die VITAL.NRW-Regionen, 90 Millionen in der Summe.

Jetzt sagen Sie in Ihrem Antrag, Sie wollen darum kämpfen, dass das irgendwie so bleibt. Das ist mir ein bisschen zu wenig.

Ich finde, wir sollten endlich dazu kommen, dass das, was wir aufgebaut haben, nämlich von einem Flickenteppich 2007 zu immerhin schon einmal wirklich sichtbar etwas in NRW ... Aber da gibt es noch so einen Korridor durch NRW zwischen Münsterland und Sauerland. Dazwischen, wo sehr wenig passiert, und auch in Ostwestfalen, wo wir noch einmal wieder LEADER-Regionen quasi reaktivieren müssten, da müssen wir uns doch dafür einsetzen, dass es wieder mehr wird,

(Bianca Winkelmann [CDU]: Genau!)

und nicht noch auf die Idee kommen, zu sagen: Wir wollen, dass die VITAL.NRW-Regionen auch noch LEADER-Regionen werden.

Dann sagen Sie, die Mittel sollen so bleiben, wie sie sind. Nein, wenn Sie das wollen, müssen die Mittel deutlich mehr werden.

(Dr. Patricia Peill [CDU]: Schauen Sie doch mal in den Antrag!)

– Nein, das sagen Sie so nicht. Das sagen Sie so nicht. Sie sagen, die Mittel sollen so bleiben, wie sie sind. Sie sagen aber, die VITAL.NRW-Regionen sollen mehr werden.

(Zuruf von Dr. Patricia Peill [CDU])

Alles in allem habe ich den Eindruck, Sie stellen diesen Antrag, weil der Wahlkampf kommt. Sie wollen sozusagen eine saubere Aktenlage: Wir haben uns ja noch einmal dafür eingesetzt, die Bürokratie abzubauen. – Das ist ja immer gut, wenn man das tut.

In Wirklichkeit geben Sie mit dem Antrag zu: Sie haben es nicht geschafft. – Ich finde es auch nachvollziehbar, dass Sie es nicht geschafft haben. Ich habe es Ihnen damals schon gesagt: Ich bin gespannt,

was Sie tatsächlich umgesetzt kriegen vom Bürokratieabbau, den Sie bei LEADER wollen.

Ich habe Ihnen damals auch schon gesagt: Ich glaube nicht, dass Sie da viel schaffen werden, weil die Bestimmungen so sind, wie sie halt sind. Diese Vereinfachung hat einfach ihre Grenzen.

Es gibt Regionalmanager. Die sind auch genau dafür zuständig. Wenn die gute Arbeit machen, dann helfen die in den Regionen auch, dass die einzelnen Projekte vernünftig beantragt und durchgeführt werden können.

Von daher: Weil ich Ihren Antrag wirklich als Wahlkampf Antrag ansehe – er ist nicht falsch –, werden wir uns diesmal enthalten. Diesmal werden wir ihm nicht zustimmen. Aber dagegen zu stimmen, Frau Winkelmann, macht keinen Sinn.

(Bianca Winkelmann [CDU]: Gut!)

Aber notwendig wäre dieser Antrag wirklich nicht gewesen.

(Dr. Patricia Peill [CDU]: Doch!)

Ich bin ja jemand, der die Dinge auch gerne im Ausschuss diskutiert. Was mich richtig ärgert, ist, dass Anträge zu so einem Thema zur direkten Abstimmung gestellt werden. So ein Thema gehört in den Ausschuss. Wir haben den ELER-Begleitausschuss. Da machen wir das ja auch. Aber so etwas gehört auch in den Umweltausschuss.

(Zuruf von Josef Hovenjürgen [CDU])

Dann diskutieren wir es da mal. Hier direkt abzustimmen, ...

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Die Redezeit.

(Zuruf von Dr. Patricia Peill [CDU])

**Norwich Rüße\*** (GRÜNE): ... dann nach Hause zu gehen und zu sagen: „Super, wir haben uns für LEADER eingesetzt“, finde ich falsch.

Deshalb kriegen Sie von uns diesmal nur eine Enthaltung. – Vielen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Herr Kollege Rüße. – Für die AfD-Fraktion spricht Herr Kollege Beckamp.

**Roger Beckamp** (AfD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Kurz zu Herrn Rüße: Herr Rüße, Sie sagten gerade, der Antrag sei nicht notwendig. Das sehen wir genauso. Wir werden uns auch am Ende enthalten. Aber das ist wohl kein guter Maß-

stab hier. In dem Falle könnten wir wohl auf die meisten Anträge verzichten.

(Josef Hovenjürgen [CDU]: Dann enthalten Sie sich der Rede!)

Aber zur Sache: CDU und FDP möchten ein EU-Programm zur Stärkung des ländlichen Raums von Bürokratie befreien. Das EU-Programm, um das es hier geht, nennt sich LEADER und ist für seinen Vorschrittenschungel berüchtigt. Die für LEADER zuständigen Regionalmanager beklagen unklare Zuständigkeiten bei den Behörden, komplizierte Antragsverfahren und lange Wartezeiten, ehe es zur Auszahlung der Fördermittel kommt.

Zudem ist das LEADER-Programm eigentlich auf den Landwirtschaftssektor ausgerichtet. Es speist sich folglich aus dem üppigen Topf der EU-Agrarmittel.

Besonders die südeuropäischen Länder haben darin Übung, die Richtlinien sehr flexibel auszulegen,

(Ursula Heinen-Esser, Ministerin für Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz: Aha!)

um den hauptsächlich von Deutschland gefüllten Fördertopf auszuschöpfen.

Hier in NRW mit nur noch wenig Landwirtschaft ist dagegen die Förderung des ländlichen Raums der Aufhänger. Das Regelwerk von LEADER muss in der Logik der EU-Förderungen möglichst kreativ ausgelegt werden, um an die Mittel zu kommen. Im Ergebnis ist das eine Wundertüte wie im Übrigen auch unsere Heimatförderung hier im Hause.

Ich möchte aber nicht unfair sein. Man kann CDU und FDP durchaus ein gewisses Problembewusstsein bescheinigen. Es ist gut, dass Sie sich so positiv zur Förderung des ländlichen Raums bekennen. Denn der ländliche Raum ist ein besonders wertvoller Nährboden – jetzt halten Sie sich fest – für Heimatbewusstsein und Patriotismus, ein Umstand, der zum Beispiel am lebendigen Brauchtum auf dem Land gut studiert werden kann, ein ideeller Wert, der abseits von rein wirtschaftlichen und pragmatischen Gründen schützenswert ist: der ländliche Raum als Heimat der identitätsbewahrenden Somewheres im Kontrast zum Schmelztiegel der Anywheres in den urbanen Zentren unseres Landes. Es ist lobenswert, dass Sie sich so für die Bewahrung solcher Rückzugsräume einsetzen.

Es ist auch gut und lobenswert, dass Sie sich bei dem LEADER-Programm der EU weniger Bürokratie wünschen.

Nur versagen Sie bei dieser Lösung. Das lässt sich sogar Ihrem eigenen Antrag entnehmen. Warum machen Sie beispielsweise die Einschränkung, die Bürokratie nur abzubauen – Zitat –, „soweit es die EU-Vorgaben zulassen“? Das ist doch der Knackpunkt.

Sie versuchen hier in Düsseldorf, etwas zu entbürokratisieren, was aber maßgeblich in Brüssel entschieden wird.

Ja, es gibt auch Entbürokratisierungspotenzial auf Landesebene, aber das stößt doch bald an seine Grenzen. Das hat uns die Landesregierung selbst bestätigt. Angesprochen auf die Vereinfachung komplizierter EU-Regeln erklärte das Umweltministerium im September 2018 im Ausschuss:

„Fest stehe, man müsse die EU-Regeln einhalten. Man könne nicht einfach den Regionen bestimmte Kontingente zur Verfügung stellen.“

Das, meine Damen und Herren, ist doch aufschlussreich. Denn es wirft eine grundsätzliche Frage auf: Warum verschieben wir eigentlich unser Steuergeld erst nach Brüssel, um es dann nach einer monströsen Bürokratieorgie wieder mühsam zurückzuholen?

Anstatt 70 Millionen Euro über LEADER zu beantragen, hätte man ja von Anfang an 70 Millionen Euro in NRW lassen und unseren Kommunen geben können. Immerhin finanziert NRW, gemessen an der Wirtschaftskraft, über 5 Milliarden Euro des deutschen EU-Beitrags.

Liebe CDU, ganz besonders liebe CDU, und FDP, weniger Bürokratie erhalten Sie nur durch weniger EU. Das ist ein Naturgesetz.

(Zuruf von Josef Hovenjürgen [CDU])

– Herr Hovenjürgen, schweigen Sie doch mal ganz kurz, dann kann ich zu Ende reden, und Sie können wieder reinblöken, gleich gerne wieder.

Denn natürlich können Förderrichtlinien, die jede Eventualität – das sage ich jetzt für Sie ganz persönlich –, also

(Josef Hovenjürgen [CDU]: Ja!)

27 Mitgliedsstaaten, 24 Amtssprachen, 450 Millionen Menschen, berücksichtigen müssen, nicht ganz einfach gestrickt sein. Das ist dann eben kompliziert.

Sie versuchen hier die Quadratur des Kreises, wenn Sie meinen, Brüssel würde seinen Fetisch der Bürokratie einfach so ablegen. Das ist nicht der Fall, und daher müssen wir uns leider enthalten.

(Beifall von der AfD)

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Herr Abgeordneter Beckamp. – Für die Landesregierung spricht Frau Ministerin Heinen-Esser.

**Ursula Heinen-Esser,** Ministerin für Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist ja schon ganz spannend, was man in ein so erfolgreiches Programm alles hineininterpretieren

kann, bis hin zu einer fundamentalen EU-Kritik. Ein Programm, das so viel Nutzbares, Nützliches in unsere ländlichen Räume gebracht hat, so zu diskreditieren, finde ich schon ganz schön erstaunlich, meine lieben Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall von der CDU und Norwich Rütze [GRÜNE])

Die ländlichen Räume Nordrhein-Westfalens mit ihren Kulturlandschaften, ihrer typischen Siedlungs- und Wirtschaftsstruktur sind ganz wesentlich für die Entwicklung unseres gesamten Landes.

Ländliche Räume – das habe ich hier und unterwegs schon oft gesagt – bringt man ja eigentlich gar nicht so sehr mit Nordrhein-Westfalen in Verbindung. Aber zwei Drittel der Landesfläche sind bei uns ländliche Räume. 6 Millionen Menschen leben bei uns in Nordrhein-Westfalen auf dem Land.

(Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Jeder Dritte!)

Diese Gebiete erfüllen eine Vielzahl an Funktionen, aber sie müssen sich eben auch ganz neuen Herausforderungen stellen, sich wandelnden Sozialstrukturen, wirtschaftlichen Ansprüchen, den Auswirkungen des demografischen Wandels, Fragen der Mobilität und der Grundversorgung, die ja eben auch Auswirkungen auf die Lebensqualität haben.

All unsere Aktivitäten müssen daher zum Ziel haben, die Potenziale im ländlichen Raum nachhaltig und zukunftssicher zu entwickeln. Vor diesem Hintergrund setzt sich die Landesregierung aktiv dafür ein, ländliche Räume als moderne, resiliente, zukunftssichere Wirtschafts- und Lebensräume zu erhalten und sie auch für künftige Generationen attraktiv zu halten.

Dabei sind die beiden Programme LEADER und VITAL.NRW, mit denen wir schon seit vielen Jahren erfolgreich unterwegs sind, ganz wichtige Hilfestellungen. Denn durch die bürgerschaftliche Ausprägung der Förderansätze – Patricia Peill hat es deutlich gemacht – wird es den Menschen in den Regionen ermöglicht, eigenständig über die Projektauswahl und über die Ausgestaltung von Fördervorhaben zu entscheiden. Ansonsten ist das häufig ganz anders.

Das sind die Vorzüge von LEADER und VITAL.NRW. Sie kommen aber nur dann tatsächlich zum Tragen, wenn auch die Rahmenbedingungen der Förderung passen. Bereits die Agrarministerkonferenz im Jahr 2017 kam zu der Feststellung, dass – Zitat –

„die EU-Förderung der ländlichen Entwicklung ... von einer Komplexität ... gekennzeichnet [ist], deren Umsetzung in den EU-Mitgliedstaaten und den Regionen ...“

– teilweise –

„mit unverhältnismäßig hohem Verwaltungs- und Kontrollaufwand verbunden ist.“

Diese Einschätzung der Agrarministerkonferenz wird von uns, der Landesregierung, voll und ganz geteilt. Wir haben in den letzten Jahren eine ganze Menge gemacht, Herr Rüße, um die Fördervorgaben und die Rahmenbedingungen von LEADER tatsächlich zu verbessern und auch zu einer Verwaltungsvereinfachung zu kommen.

Wir konnten auch in dieser Förderperiode einiges erreichen: personelle Verstärkung, Einführung eines Förderhandbuchs, die in meinem Hause eingerichtete LEADER-Vernetzungsstelle, die sich mit Schulungsangeboten befasst, und auch die Vereinfachung von landeseigenen Regelungen dort, wo wir sie beeinflussen können und wo die europarechtlichen Vorgaben es uns ermöglichen.

Wir begrüßen die Initiative, die uns die Vorsitzende des Agrarausschusses, Patricia Peill, mit auf den Weg gegeben hat, den LEADER-Förderansatz mit Blick auf die neue Förderperiode – darum geht es ja – zu vereinfachen, die Entwicklung der ländlichen Räume zu berücksichtigen und das Thema „Verwaltungsvereinfachung“ tatsächlich anzunehmen. Der Zeitpunkt, dies jetzt zu tun, ist genau richtig. Denn im Moment wird überall verhandelt, wie es mit der gemeinsamen Agrarpolitik und der Förderung weitergeht.

Daher ist jetzt auch der richtige Zeitpunkt, uns hier im Landtag Nordrhein-Westfalen mit den LEADER-Förderprogrammen zu beschäftigen und unsere Vorstellungen zu äußern. Deshalb bitte ich auch die Opposition, diesem Antrag der Koalition zuzustimmen. Er hilft uns, in den weiteren EU-Verhandlungen und den weiteren Förderverhandlungen, die für uns ganz wichtig sind, Leitplanken zu setzen.

(Beifall von Josef Hovenjürgen [CDU])

Herzlichen Dank für den Antrag und damit auch für die von mir empfundene Unterstützung durch das Parlament.

(Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall von der FDP)

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Frau Ministerin. – Wir sind damit am Ende der Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung zu Tagesordnungspunkt 6, und zwar zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion der SPD Drucksache 17/12865. Wer diesem Änderungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die SPD-Fraktion. Wer stimmt dagegen? – Das sind CDU-Fraktion und FDP-Fraktion. Stimmenthaltungen? – Bei der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, bei der AfD-Fraktion und beim fraktionslosen Abgeordneten

Neppe. Mit dem soeben festgestellten Abstimmungsergebnis ist der **Änderungsantrag Drucksache 17/12865** damit **abgelehnt**.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über den Antrag von CDU und FDP Drucksache 17/12759. Die antragstellenden Fraktionen haben direkte Abstimmung beantragt. Wer dem Inhalt des Antrags zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU-Fraktion und FDP-Fraktion. Wer stimmt dagegen? – Niemand. Wer enthält sich? – SPD, Bündnis 90/Die Grünen, die AfD-Fraktion und der fraktionslose Abgeordnete Neppe. Damit ist der **Antrag Drucksache 17/12759** mit dem festgestellten Abstimmungsergebnis **angenommen**.

Ich rufe auf:

## 7 Das Jahr der Nichtschwimmer – Corona und die Folgen für die Schwimmfähigkeit

Antrag  
der Fraktion der SPD  
Drucksache 17/12767

Entschließungsantrag  
der Fraktion der AfD  
Drucksache 17/12882

Ich eröffne die Aussprache. Herr Kollege Bischoff von der SPD-Fraktion hat als erster Redner das Wort.

**Rainer Bischoff (SPD):** Danke schön. – Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wie gerade schon von Ihnen zitiert: „Corona und die Folgen für die Schwimmfähigkeit“ – so haben wir unseren Antrag überschrieben.

Natürlich gab es schon vor der Coronakrise Probleme und Schwierigkeiten bei der Schwimmfähigkeit. Ich verweise auf eine DLRG-Umfrage, welche die DLRG im Jahre 2017, also weit vor der Coronakrise, veröffentlicht hat. Die Überschrift lautet: „Fast 60 % der Zehnjährigen sind keine sicheren Schwimmer.“ – Sie meinen natürlich auch Schwimmerinnen, aber die Überschrift heißt nun einmal so.

In dem Beitrag wird deutlich, dass offenbar der positive Einfluss der Schulen zu sinken scheint. In einer Umfrage geben 56 % der über 60-Jährigen an, in ihrer Grundschulzeit das Schwimmen erlernt zu haben. Je nach Altersgruppe sinkt dieser Wert immer weiter und endet bei den 14- bis 29-Jährigen bei nur noch 36 %. Vorher waren es also noch 56 % – dieser Altersgruppe gehöre ich an –, und dann sind es nur noch 36 %, die sagen, dass sie das Schwimmen während der Grundschulzeit erlernt haben.

(Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Die haben das schon vorher gelernt!)

Das gibt diese Umfrage wider. Karl-Josef, daran magst du zweifeln, aber so habe ich es recherchiert. Diese Umfrage hat die DLRG veröffentlicht.

Gleichzeitig sind in den Schwimmvereinen und bei der DLRG Rekordzahlen bei der Ausbildung der Schwimmfähigkeit zu verzeichnen. Das Fazit ist damit ziemlich klar: Da die Schulen die Menschen nicht mehr erreichen, versuchen die Vereine, dies auszugleichen. Bei aller Tüchtigkeit gelingt ihnen dies aber nicht. Es gelingt trotz steigender Ausbildungszahlen bei den Vereinen nicht, einen entsprechenden Ausgleich zu schaffen.

Dabei weiß jeder und jede hier im Saal, dass die Schwimmfähigkeit nicht nur den Sport betrifft – ich bin ja nun der sportpolitische Sprecher –, sondern es kann dabei auch um Leben und Tod gehen. Die Schwimmfähigkeit entscheidet nicht nur darüber, dass jemand sportlich ist und sich bewegt, sondern auch darüber, ob er bestimmte Überlebensfähigkeiten hat.

Dies zeigt sich auch in der Anzahl der durch Ertrinken verstorbenen Menschen. Im Jahre 2018 waren es 504, davon 63 in NRW. Die mir zugängliche Statistik für 2020 geht im August nicht mehr weiter, aber bis August 2020, also noch relativ zu Beginn der Coronakrise, sind bereits 329 Menschen durch Ertrinken verstorben. Es besteht also dringender Handlungsbedarf. Die Schwimmfähigkeit kann über Leben und Tod entscheiden.

Diese Situation wird durch Corona verschärft; daher auch die Überschrift des Antrag. Vereine und DLRG geben an, dass sie durch die Pandemie und die damit verbundenen Einschränkungen 70 bis 80 % weniger ausbilden können. Das heißt, sie können immer weniger ausgleichen, was auch anderswo rückläufig ist.

Frau Gebauer, ich muss Ihnen deutlich sagen: Im Sportausschuss waren zweimal Vertreter Ihres Ministeriums anwesend, die sich aber ausweichend bis nichtssagend geäußert haben. Wir haben sie immer befragt, was in den Schulen passiert. Ich weiß, dass Sie gleich reden werden, weil Herr Laschet ... Sie sind ja sozusagen Sportministerin. Vielleicht können Sie gleich erhellend etwas beitragen.

Als wir nachgefragt haben, kam gar nichts. Wir haben sie mehrfach zu dem Thema eingeladen, damit sie uns berichten, wie die Situation während der Pandemie in den Schulen ist, was den Schwimmunterricht und die damit verbundene Entwicklung angeht. Beim letzten Mal wurden uns auch Daten zugesagt, die bis heute aber noch nicht eingetroffen sind. Eigentlich ist es immer dasselbe, wenn die kommen. Da könnte man sich den Weg eigentlich sparen. Und deswegen haben wir den Antrag gestellt.

Wir kennen die Situation in den Schulen und in den Grundschulen aber auch durch unsere Tätigkeit in den Wahlkreisen, sodass wir es auch ohne Daten des Schulministeriums erahnen können. Wir wissen natürlich, dass Schwimmfähigkeit nicht durch Digitalunterricht zu erzielen ist. Das ist klar. Damit ist auch klar, dass es diesbezüglich Einbrüche gibt und dass diese wahrscheinlich in ähnlicher Größenordnung zu erwarten sind, wie es in den Vereinen, die Statistiken erheben, der Fall ist.

Die Situation ist also durchaus dramatisch: Wir stehen vor einem Kahlschlag. Wir fordern daher in unserem Antrag, dass der Schwimmunterricht in den Schulen so bald wie möglich wieder eingeführt wird, sodass Schwimmfähigkeit wieder erlernt werden kann.

Gleichzeitig fordern wir, dass die Landesregierung einen Gipfel mit allen Beteiligten einberufen möge. Wir können die entstehende Welle des Nichtschwimmens nicht mehr stoppen. Das ist relativ klar. Wir können aber gemeinsam versuchen, dagegen zu kämpfen. Es ist ja klar, dass es Einschränkungen durch Corona gibt, aber deshalb schlagen wir diesen Gipfel aller Beteiligten vor, um gemeinsam gegen diese Entwicklung zu kämpfen und ein gemeinsames Vorgehen, ein gemeinsames Ziel zu vereinbaren. – Das ist logisch; das ist die Konsequenz aus dem Gipfel.

Letzter Aspekt aus dem Forderungskonzept ist, dass wir schauen, inwieweit wir Investitionsprogramme der Krise angleichen können.

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Die Redezeit.

**Rainer Bischoff (SPD):** Ich sehe es gerade.

Ich denke also, dass wir über ein Problem reden, das wir alle ähnlich sehen, und dass wir im Sportausschuss Sachverstand hinzuziehen sollten. Letzteres werden wir, wie ich jetzt schon sagen kann, dort beantragen. Natürlich bitte ich um Zustimmung zur Überweisung. – Danke schön für Ihre Aufmerksamkeit.

(Vereinzelt Beifall von der SPD)

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Herr Kollege Bischoff. – Für die CDU-Fraktion spricht Herr Kollege Nettekoven.

**Jens-Peter Nettekoven (CDU):** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Schwimmfähigkeit von Kindern und Jugendlichen ist ein wichtiges Thema. Im Sportausschuss haben wir uns wiederholt mit der Thematik „Schwimmen“ beschäftigt.

Alle an der Schwimmbildung direkt oder indirekt beteiligten Organisationen haben Gelegenheit erhalten, ihre Erfahrungen, Einschätzungen und Empfehlungen vorzutragen. Der Dialog wird stetig fortgesetzt, das Ziel ist klar und liegt auf der Linie dessen, was wir bereits 2017 im Koalitionsvertrag und 2019 im Aktionsplan der Landesregierung „Schwimmen lernen in Nordrhein-Westfalen“ vereinbart haben: die Verbesserung der Schwimmfähigkeit von Kindern und Jugendlichen.

Die Coronapandemie hat unsere Anstrengungen im letzten Jahr in einer nicht vorhersehbaren Weise ausgebremst. Ob man auf der Suche nach einem knackigen Antragstitel so weit gehen muss, 2020 zum „Jahr der Nichtschwimmer“ zu erklären, sei dahingestellt.

Die Auswirkungen der Krise auf den Aktionsplan haben wir im Sportausschuss am 6. Oktober 2020 bereits besprochen. Aus Zeitgründen verweise ich auf den entsprechenden Bericht der Landesregierung.

Ich gehe kurz auf das Erfolgsprogramm „NRW kann schwimmen!“ ein. Fakt ist: Nach einem Rekordjahr 2019 haben wir 2020 coronabedingt einen deutlichen Rückgang verzeichnet. Auch Fakt ist aber – das möchte ich Ihnen an der Stelle in Erinnerung rufen –, dass die Regierungsfractionen von CDU und FDP am 15. Dezember 2020 mit dem einstimmig angenommenen Änderungsantrag die Einstellung zusätzlicher Haushaltsmittel für das Ferienschwimmprogramm auf den Weg gebracht und damit den Programmetat um 100.000 Euro auf 360.000 Euro angehoben haben.

Um dies einmal in Zahlen darzustellen: Wenn ein Kurs, wie es uns dargelegt wurde, 347 Euro kostet, dann macht das mit den 100.000 Euro, die wir zusätzlich in den Haushalt eingestellt haben, 288 Ferienkurse pro Jahr; mit den 360.000 Euro sind pro Jahr 1.038 Ferienkurse möglich. Das ist eine Erhöhung des Haushaltsansatzes und des Kursangebots um 38 %.

Dieses Beispiel zeigt: CDU und FDP haben das Problem frühzeitig erkannt und bereits entsprechend gehandelt. Insofern kommt der heutige Antrag der SPD ein bisschen spät. Gleiches gilt für den Ruf nach Gesprächsgipfeln und weiteren Landesinvestitionsprogrammen.

Einen Aspekt möchte ich noch anführen. Ich bin nicht der Verteidiger der Mitarbeiterin des Schulministeriums. Allerdings war die zuständige Mitarbeiterin des Schulministeriums zweimal bei uns im Ausschuss. Beim ersten Mal hat sie dargelegt, Schulsport finde statt. Beim zweiten Mal wurde vereinbart, dass sie weitere Zahlen liefern solle. Diese hat sie geliefert. Herr Bischoff, deswegen finde ich es nicht richtig, dass Sie hier bei der Ministerin den Eindruck erwecken, die zuständige Mitarbeiterin habe die Zahlen

dazu, wie in der Schule Sport gemacht wird, nicht geliefert.

Sie müssen konkret sagen, was Sie wollen, wenn Sie die Frau zum dritten Mal einladen wollen, damit sie uns berichtet. Das haben Sie beim zweiten Mal, als die Mitarbeiterin im Ausschuss war, nicht getan. Ich finde Ihre Aussagen dazu also nicht richtig, weil wir im Ausschuss klar kommuniziert haben, was sie liefern soll. Wir hatten da eine ganz klare Linie. Ich habe noch gefragt, ob Sie das schulscharf, klassenscharf wissen wollten.

Ihre Aussagen finde ich nicht richtig; das wollte ich Ihnen sagen. Frau Ministerin, wir haben uns gut informiert gefühlt. Bei der ersten Thematisierung im Ausschuss kam der Bericht ein bisschen zu spät, nämlich am Tag der Ausschusssitzung. Das haben wir kritisiert, aber die Zahlen lagen vor. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall von der CDU und der FDP)

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Herr Nettekoven. – Für die FDP-Fraktion spricht Herr Kollege Terhaag.

**Andreas Terhaag (FDP):** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich fange fast genauso an wie der Kollege Nettekoven.

Die Schwimmfähigkeit unserer Kinder und Jugendlichen ist ein ernstes und wichtiges Thema, das der NRW-Koalition besonders am Herzen liegt. Insofern danke ich den Kolleginnen und Kollegen der SPD, dass wir dieses Thema heute im Plenum diskutieren können.

Durch die monatelangen Kontaktbeschränkungen hat sich der ohnehin schon negative Trend in Richtung Nichtschwimmernation bei unserer heranwachsenden Generationen verschärft. Die Sportjugend Nordrhein-Westfalen vermutet, dass rund 20.000 Kinder vor dem Grundschuleintritt nicht schwimmen können. Unklar ist, inwieweit eine Wassergewöhnung bei den derzeitigen Vorschulkindern erfolgen konnte.

Die Situation ist also äußerst unbefriedigend und einschneidend. Es besteht die Gefahr, dass der Schaden durch die Schließung von Schwimmbädern im Freizeit- und Amateursport vielleicht größer ist als der angestrebte Nutzen. Natürlich befassen wir uns bereits intensiv damit, wie der entstandene Schaden geheilt werden kann und wie wir mit dem – wie die SPD es bezeichnet – Nichtschwimmerjahrgang umgehen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Schwimmfähigkeit ist ein Grundbedürfnis. Schwimmen ist das Erlernen einer gesundheitsfördernden Kultur- und Sporttechnik mit lebensrettender und lebenserhaltender Funk-

tion. Die zunehmende mangelnde Schwimmfähigkeit insbesondere von Kindern und Jugendlichen gibt uns schon seit Jahren Grund zur Sorge. Das haben die Kollegen ja auch schon gesagt.

Die Motive für den anhaltenden Negativtrend sind vielfältig: seien es die Änderungen des Freizeitverhaltens in den Familien, ungenügende Wasserflächen durch Schwimmbadschließungen, fehlender Zugang aufgrund der Entfernung oder auch ein geringeres Angebot zur Vermittlung der Schwimmfähigkeit, wie es zum Beispiel durch Lehrermangel geschieht.

Die Erlernung der Schwimmfähigkeit ist daher ein zentrales Thema im Koalitionsvertrag. Wir wollen – so steht es dort –, dass am Ende der Grundschulzeit jedes Kind sicher schwimmen kann. Um dieses ehrgeizige Ziel zu erreichen, haben wir im Frühjahr 2019 den Aktionsplan „Schwimmen lernen in Nordrhein-Westfalen 2019 bis 2022“ auf den Weg gebracht. Liebe Kollegen der SPD, wenn Sie sich diesen einmal angeschaut hätten – er wurde Ihnen ja im Sportausschuss vorgestellt –, dann hätten Sie erkannt, dass die in Ihrem Antrag aufgestellten Feststellungen und Beschlussfassungen im Wesentlichen bereits eingearbeitet sind.

Unser Aktionsplan enthält ein umfangreiches Maßnahmenpaket, angefangen bei der niedrigschwelligen Ausbildung von Schwimmassistenten, Änderungen an den Lehrplänen des schulischen Schwimmunterrichts bis hin zu Schwimmprojektwochen. Der Aktionsplan ist allerdings in großen Teilen durch den Lockdown gestoppt worden. Die im ersten Halbjahr 2020 beschlossenen Kontaktbeschränkungen haben dazu geführt, dass im zweiten Schulhalbjahr die Schülerinnen und Schüler nahezu keinen Schwimmunterricht erhalten haben. Es wird also in der Tat so sein, dass damit fast ein ganzer Schuljahrgang keinen Schwimmunterricht erhalten hat, denn Schwimmunterricht wird in der Regel als Doppelunterrichtsstunde in einem Schulhalbjahr angeboten.

Aber aus diesem Missstand haben wir gelernt. Für das laufende Schuljahr ist daher ausdrücklich der Sport- und auch der Schwimmunterricht durch die jeweils geltenden Coronaschutzverordnungen erlaubt. Ihr Antrag blendet also die sportlichen Gestaltungsmöglichkeiten der Schulen völlig aus.

Seit Ende Oktober des letzten Jahres kam es durch den Bund-Länder-Beschluss erneut zur Schließung der Schwimmbäder im Freizeitbereich. Schülerinnen und Schülern, die bedingt durch die Coronapandemie keinen Schwimmunterricht erhalten haben, fehlen damit wichtige motorische Basiskompetenzen. Es ist zu befürchten, dass es bei noch längerem Ausbleiben des Schwimmunterrichts mit seinen unterschiedlichen Angeboten im Nachhinein kaum mehr Chancen gibt, diese überlebenswichtige Technik einem ganzen Lebensjahrgang beizubringen.

Deshalb müssen die Anstrengungen zum Auf- und Nachholen dieser Wissenslücke so zeitnah wie möglich vorgenommen werden. Schulen gewährleisten die Erreichbarkeit aller Kinder und sind somit neben den Vereinen der optimale Ort hierfür. Um diese Anstrengung zu vergrößern, haben wir noch im letzten Jahr – der Kollege Nettekoven hatte es soeben noch einmal erwähnt – mit der Verabschiedung des Haushalts eine entsprechende Weichenstellung vorgenommen. Wir haben das Programm „NRW kann schwimmen!“ mit zusätzlichen 100.000 Euro verstärkt.

(Beifall von der FDP und Petra Vogt [CDU])

Mit diesen zusätzlichen Mitteln wollen wir zunächst den schwimmschwachen Kindern helfen und sie in der Schwimmausbildung nachschulen.

Wir haben dieses Programm bewusst aufgestockt, da es sowohl im Regelschulbetrieb als auch im außerschulischen Bereich greift. So möchte zum Beispiel der Schwimmverband Nordrhein-Westfalen schon in den kommenden Osterferien zusätzliche Ferienkurschwimmprogramme anbieten, sofern die pandemische Lage dies zulässt.

Gerne stimmen wir der Überweisung des Antrags in den Ausschuss zu. Vielleicht nutzen wir dies auch als Gelegenheit, den Kollegen der SPD noch einmal den Aktionsplan vorzustellen, sie dort quasi ein bisschen nachzuschulen. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP sowie von Petra Vogt [CDU])

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Herr Kollege Terhaag. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht Frau Kollegin Paul.

**Josefine Paul\*** (GRÜNE): Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! In der Tat sprechen wir heute einmal mehr über ein Thema, das wir im Sportausschuss schon häufig debattiert haben, weil auch schon vor Corona die Lage, was die Schwimmfähigkeit von Kindern und Jugendlichen angeht, als dramatisch zu bezeichnen war. Es ist gerade auch schon von allen Vorrednern dargestellt worden: Natürlich hat die aktuelle Coronalage dazu geführt, dass sich die Situation noch einmal verschärft.

Herr Nettekoven, der Antragstitel ist durchaus richtig gewählt. Es geht nicht darum, dass diejenigen, die schon schwimmen können, das Schwimmen wieder verlernen, aber es droht die Gefahr, dass wir einen, zwei oder sogar drei Jahrgänge an Nichtschwimmern produzieren. Das ist in der Tat eine dramatische Verschärfung der Lage, die wir ohnedies beim Schwimmenlernen haben.

Ich finde es wichtig, dass der SPD-Antrag die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen auf eine

breitere Basis stellt. Kinder und Jugendliche sind nicht nur Schülerinnen und Schüler und – wenn sie Kita-Kinder sind – nicht schlimmstenfalls ein Betreuungsproblem, sondern zu einer ganzheitlichen und gesunden Entwicklung gehören vielmehr diverse Aspekte.

Eine ganzheitliche Entwicklung bedeutet eben auch motorische Entwicklung. Dafür ist die Schwimmfähigkeit ganz zentral. Das ist im Übrigen nicht nur eine Frage von Sicherheit, gerade wenn es auf die Sommermonate zugeht, sondern auch eine Frage der motorischen Entwicklung, der psychischen Gesundheit etc. Schwimmen ist eine ganz wichtige Kernkompetenz, die allerdings immer weniger Kinder und Jugendliche tatsächlich sicher beherrschen.

In den 90er-Jahren kamen noch etwa 90 % der Kinder und Jugendlichen irgendwann zum Freischwimmer; damit ist auch tatsächlich sicheres Schwimmen gewährleistet. Heute sind es nur noch rund 40 %, also weniger als die Hälfte. Damit meine ich wirklich Freischwimmer, also Bronze-Niveau, und nicht etwa das Seepferdchen, denn das ist mehr oder weniger nur eine Wassergewöhnung. Dementsprechend steht zu befürchten, dass wir eine Welle an Nichtschwimmerinnen und Nichtschwimmern haben werden, wie es im Übrigen auch schon die Verbände häufig attestiert haben.

Natürlich nehmen wir zur Kenntnis, dass es den Aktionsplan Schwimmen lernen NRW mit den vielfältigen Maßnahmen, die hier beschrieben wurden, gibt. Es ist aber aus unserer Sicht durchaus notwendig, dass dieser Aktionsplan ein Coronaupdate bekommt, weil wir schlicht und ergreifend schauen müssen, wie wir die entstandenen Lücken sicher nicht ganz schließen, aber doch alles pandemiebedingt Mögliche dafür tun können, dass mehr Kinder und Jugendliche schwimmen lernen.

In diesem Zusammenhang will ich auch darauf hinweisen, dass es mir zu kurz gesprungen ist, dass immer davon geschrieben wird, dass Kinder bis zum 10. Lebensjahr schwimmen können müssen. Das wäre wünschenswert, aber wenn das nicht möglich ist, müssen wir auch darauf schauen, ob wir nicht in weiterführenden Schulen Schwimmkurse einrichten, damit die Kinder und Jugendlichen tatsächlich irgendwann schwimmen können.

Wenn sie das Schwimmen auch coronabedingt nicht in den Grundschulen lernen können, muss es Möglichkeiten geben, das auch später noch zu tun. Dann muss das auch gemeinsam mit den Schulen auf den Weg gebracht werden.

(Beifall von den GRÜNEN und von Eva-Maria Voigt-Küppers [SPD])

Das Fehlen von Schwimmflächen ist in der Tat eines der großen Probleme, die wir haben. Der Sanierungsstau ist hoch. Ausweislich der Antwort auf

unsere Kleine Anfrage beläuft sich der Sanierungsstau bei Sportstätten und Bädern für Nordrhein-Westfalen auf round about 2 Milliarden Euro.

Wenn man das in Relation zum Programm „Moderne Sportstätte 2022“ mit 300 Millionen Euro setzt, wird man feststellen, dass eine Diskrepanz besteht. Das heißt, wir brauchen gerade auch für die Bäder tatsächlich mehr Anstrengungen, weil sich auf das Programm „Moderne Sportstätte 2022“ lediglich die Bünde und die Vereine bewerben können. Die meisten Bäder sind jedoch in kommunaler Trägerschaft. Wir brauchen daher mehr Anstrengungen – Stichwort: Goldener Plan – von Bund, Ländern und Kommunen, damit der Sanierungsstau tatsächlich abgebaut werden kann.

Selbstverständlich brauchen wir am Ende des Tages auch leistungsfähige Kommunen, die die Bäder unterhalten können. Heute ist es für klamme Kommunen oftmals günstiger, das Bad einfach zu schließen, anstatt das teure Bad zu sanieren und auch noch zu erhalten. Es sind aber wichtige Orte der Begegnung, die uns das auch wert sein müssen. Dementsprechend brauchen wir starke Kommunen, die auch die finanziellen Möglichkeiten haben, die Bäder zu erhalten.

(Beifall von den GRÜNEN)

Wir brauchen tatsächlich auch einen Bäderatlas, den es aber nicht gibt. Wir brauchen eine Schwimm- und Bäderoffensive. Zum einen müssen wir viel genauer wissen, welche Infrastruktur wir haben, und zum anderen müssen wir besser wissen, welche Investitionsrückstände bestehen.

Wir warten dringend darauf, dass die Landesregierung endlich eine vernünftige Datengrundlage auf den Weg bringt. Es wäre schön, wenn Sie die Chance jetzt nutzen würden und gleichzeitig auch eine Schwimmoffensive auf den Weg bringen, damit wir nicht im nächsten Jahr immer noch über ein Jahr der Nichtschwimmerinnen und Nichtschwimmer, sondern über ein Jahr der neugenenutzten Chancen sprechen können. – Herzlichen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN und von Eva-Maria Voigt-Küppers [SPD])

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Frau Kollegin Paul. – Für die AfD-Fraktion spricht Herr Kollege Keith.

**Andreas Keith (AfD):** Handwerklich schlecht gemacht, bei der AfD abgekupfert und dann auch noch Fehler eingebaut. – Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Schwimmfähigkeit von Kindern ist mir als sportpolitischem Sprecher und meiner ganzen Fraktion eine Herzensangelegenheit. Das zeigt

sich an vielen Kleinen Anfragen, an Initiativen und an Anträgen. Dieser Antrag gründet auch darauf.

Die SPD möchte heute den Eindruck erwecken, dass sie ihr Herz für Kinder wiederentdeckt hat. Nach Monaten des Wegsperrens und Verbieters fällt Ihnen jetzt auf, dass Kindern der Vereinssport schmerzlich fehlt – im wahrsten Sinne des Wortes. Ich frage mich, ob das mit den nahenden Landtags- und Bundestagswahlen zu tun hat; Ihre Umfragewerte lassen das jedenfalls vermuten.

Wir stehen im zwölften Monat der Pandemie. Seit fast einem Jahr leiden Millionen von Kindern unter den Kontaktbeschränkungen und ihren Folgen, die die SPD immer hammerhart mitgetragen hat.

Alternativen dazu gibt es aber nicht erst seit letzter Woche. So hat die Deutsche Sportjugend schon im Dezember einen Stufenplan präsentiert, der es erlaubt hätte, zumindest den Kinder- und Jugendsport coronakonform wieder aufzunehmen. Was tat die SPD? – Nichts, überhaupt nichts.

Als der Sportausschuss im Januar die Initiative „Vereinssport für Kinder und Jugendliche wieder zulassen“ vorstellte – wohlgerichtet auf Antrag der SPD –, nahmen Sie das zum Anlass, um was zu tun? – Genau: Die ehrenwerten Sozialdemokraten taten nichts.

Die AfD hatte dagegen bereits im November dazu aufgefordert, Kinder gänzlich von den seelisch so beanspruchenden Coronamaßnahmen zu verschonen. Die einzige Fraktion, die in diesem Hohen Haus noch die Kinderinteressen vertritt, ist die AfD.

(Beifall von der AfD – Lachen von Eva-Maria Voigt-Küppers [SPD])

– Sie lachen? – Sie lehnten unseren Antrag mit Verweis auf Ihren unwissenschaftlichen Datenquark ab – auch die SPD. Umso mehr überrascht uns Ihr angeblicher Sinneswandel.

Die Forderung, die Landesregierung möge doch bitte schnellstmöglich wieder Schwimmunterricht organisieren, ist natürlich völlig richtig, aber die SPD wäre nicht die SPD, wenn sie bei der Umsetzung dieser Forderung nicht einen richtigen Bauchklatz hinlegen würde. So ist in Ihrem Antrag davon die Rede, ausgefallene Schwimmkurse durch „Trockenübungen“ zu ersetzen.

Jetzt mal im Ernst: Kinder können doch auf diese Weise überhaupt nicht an das Element Wasser gewöhnt werden. Ohne Wasserwiderstand sind diese Übungen überhaupt nicht effektiv. Was Sie vorschlagen, ist wie Fahrradfahrenlernen, aber ohne Fahrrad.

Damit kommen wir zum eigentlichen Schwachpunkt Ihres Antrages: Nicht Corona oder der dadurch ausgefallene Schwimmunterricht sind der Grund dafür, dass kaum mehr Kinder in NRW schwimmen können; laut dem WDR hatte jedes vierte Grundschulkind schon vor Corona keinen Schwimmunterricht

mehr. Daran ist einzig und allein das große Bädersterben in den Jahrzehnten Ihrer Regierungsverantwortung schuld. Sie haben ewig und drei Tage zugehört, wie Ihre Genossen in den Rathäusern die kommunale Daseinsversorgung in weiten Teilen verrotten und verramschen ließen.

Unsere Fraktion forderte schon vor zwei Jahren ein Sanierungskonzept und ein ausreichend finanziertes Förderprogramm für Schwimmbäder. Sie alle lehnten das natürlich geschlossen ab. Falscher Zeitpunkt, sagte Herr Bischoff damals; wir sollten das in ein oder zwei Jahren in Ruhe hinterfragen. Zwei Jahre und eine Pandemie später stellen wir fest: Viele Bäder werden das Ende des von Ihnen beklatschten Lockdowns nicht überleben.

Jetzt legen Sie uns diesen Antrag vor, in dem Corona als Scheinbegründung dafür herhalten muss, dass unsere Kinder nicht mehr schwimmen können. Offenbar brauchen Sie schnell noch etwas, womit man dem Bürger auftischen kann, man wolle irgendwas für die maßnahmengeplagten Kinder tun.

Den regierungstragenden Fraktionen sei gesagt: Schluss mit den Lippenbekenntnissen, wie wir sie heute Morgen von Ministerpräsident Laschet im Rahmen der Unterrichtung andauernd gehört haben. Öffnen Sie die Bäder endlich für den so dringend benötigten Schwimmunterricht.

Lassen Sie Ihren vollmundigen Ankündigungen in Ihrem Koalitionsvertrag, wie wir sie auch eben wieder gehört haben, dass jedes Kind nach der Grundschulzeit schwimmen können müsse, endlich Taten folgen. Tragen Sie dafür Sorge, dass aus dem Jahr der Nichtschwimmer nicht endgültig das Land der Nichtschwimmer wird. – Vielen Dank.

(Beifall von der AfD)

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Herr Kollege Keith. – Für die Landesregierung spricht Frau Ministerin Gebauer in Vertretung für Herrn Ministerpräsidenten Laschet.

**Yvonne Gebauer**), Ministerin für Schule und Bildung: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Frau Kollegin Paul, Lücken zu schließen, ist sicherlich richtig, aber dafür müssen auch die Schwimmbäder offen sein. Wir alle wissen, dass die Coronaschutzverordnung das derzeit nicht zulässt.

Pandemiebedingt geschlossene Schwimmbäder führen es mit sich, dass derzeit kein Schulschwimmunterricht und keine Schwimmkurse durchgeführt werden können. In der Folge können viele Kinder das Schwimmen nicht erlernen bzw. ihre Schwimmkompetenz nicht verbessern. Das ist eine der unzähligen Herausforderungen, die die Coronapandemie für

uns, aber im Besonderen für die Kinder und Jugendlichen mit sich bringt.

Wir haben es uns zu unserer Aufgabe gemacht, Wege zu finden, um Kindern und Jugendlichen möglichst rasch Zugänge zu Schwimmkursen zu eröffnen und auch wieder Schwimmunterricht zu erteilen, sobald es die Lage zulässt, denn – auch das ist schon mehrfach gesagt worden – nicht erst durch die Pandemie wissen wir, dass nicht alle Kinder und Jugendlichen das Schwimmen erlernen, dass Zugänge zu Schwimmkursen leicht sein müssen, dass alle Kinder bis zum Ende der Grundschule schwimmen können sollten und dass das Erreichen der Schwimmfähigkeit zunehmend auch eine staatliche Bildungsaufgabe ist.

Daher hätte eine saubere Zuordnung von Ursachen und Folgen der bundesweiten und nicht nur für NRW spezifischen Misere beim Schwimmenlernen dem Antrag der SPD gutgetan. Stattdessen werden vereinzelte Vorwürfe zu vermeintlichen Versäumnissen der Landesregierung aufgeführt.

Über den Landesaktionsplan „Schwimmen lernen in Nordrhein-Westfalen 2019 bis 2022“ ist hier schon viel gesprochen worden. Dort wird gezielt daran gearbeitet, die Bedingungen fürs Schwimmenlernen in Nordrhein-Westfalen zu verbessern, und zwar gemeinsam mit den Partnern in den Kommunen, aber auch in den Sportorganisationen und in den Schulen.

Da Sie den Landesaktionsplan in Ihrem Antrag ignorieren, gehe ich davon aus, dass Sie ihn vielleicht gar nicht kennen. Daher möchte ich hier schnell die wesentlichen Eckpunkte ansprechen: Zehn systematische Maßnahmen für eine Verbesserung der Schwimmausbildung von Kindern sind benannt.

Der Landesaktionsplan beinhaltet unter anderem eine Lehrplananpassung für den schulischen Schwimmunterricht, die Durchführung zusätzlicher Schwimmkurse für Kinder auch als Intensivkurse in den Ferien – ich habe einen besucht; sehr schnell werden Fortschritte im Rahmen dieser Intensivkurse bei den Kindern und Jugendlichen erzielt –, jährliche Schulschwimmwochen, die Qualifizierung von Schwimmassistentinnen und -assistenten, die Optimierung des Wasserflächenmanagements und die Verbesserung des Austausches zwischen der Wissenschaft und Praktikern der Schwimmausbildung.

2018 hat die „WAZ“ einen Artikel zum Schwimmbadsterben veröffentlicht; darin hieß es, jeden Monat werde ein Schwimmbad geschlossen. Frau Paul, es stellt sich natürlich die Frage nach zusätzlichen Wasserflächen, wenn Schwimmbäder geschlossen werden.

All das, was Sie in Ihrem Antrag fordern, setzen wir bereits um oder haben wir auf den Weg gebracht. Wir sind gebremst worden – ohne Zweifel –, aber der Aktionsplan ist darauf ausgelegt, das Schwimmen-

lernen nachhaltig zu verbessern. Die ersten Umsetzungsschritte helfen bereits.

Die Pandemie hat zwar zu Verzögerungen bei der Umsetzung geführt, sie aber nicht gestoppt. Daher bin ich zuversichtlich, dass dies erst der Beginn einer systematischen Förderung und Weiterentwicklung einer sicherlich lange vernachlässigten Aufgabe ist, die unter dieser Landesregierung wieder die gebührende Aufmerksamkeit und auch Unterstützung erhält.

(Zuruf von Josefine Paul [GRÜNE])

Herzlichen Dank.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Frau Ministerin. – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor, sodass wir jetzt zur Abstimmung kommen, und zwar über die Überweisung des Antrags der Fraktion der SPD und gleichzeitig über den Entschließungsantrag der Fraktion der AfD.

Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags an den Sportausschuss – federführend – sowie mitberatend an den Ausschuss für Schule und Bildung. Die abschließende Beratung und Abstimmung sollen im federführenden Ausschuss in öffentlicher Sitzung erfolgen. Der Entschließungsantrag wird, weil er bereits vorliegt, ebenfalls überwiesen. Möchte sich jemand gegen die Überweisung der beiden Anträge aussprechen? – Enthaltungen? – Beides war nicht der Fall; dann haben wir die **Drucksachen 17/12767** und **17/12882** so **überwiesen**.

Ich rufe auf:

## **8 Impfstrategie anpassen – Bußgelder für „Impfdrängler“ einführen**

Antrag  
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
Drucksache 17/12751

Ich eröffne die Aussprache. Als erster Redner hat für die antragstellende Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Herr Kollege Mostofizadeh das Wort.

**Mehrdad Mostofizadeh** (GRÜNE): Frau Präsidentin! Werte Kolleginnen und Kollegen! Jetzt ist Frau Gebauer auch für das Impfen zuständig? – Ich vermute, nicht; vielleicht kommt der Minister noch.

(Josefine Paul [GRÜNE]: Herr Laumann hat sich in die Reihen gesetzt! Er ist da!)

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Herr Laumann ist im Raum.

**Mehrdad Mostofizadeh** (GRÜNE): Ah, gut. – Ich möchte zu dem Antrag sprechen, kann mir aber schon die Reaktionen insbesondere von Frau Schneider, von der FDP oder von der CDU vorstellen; Sie werden sagen: Das haben wir doch schon alles gemacht. Das ist doch schon drin. Die Große Koalition in Berlin hat schon gearbeitet. Es gibt einen Supererlass des Ministers.

Ich möchte beim Letzten anfangen; da wäre ich gar nicht so kritisch: Ihr Erlass vom 1. März ist ausgesprochen gut, Herr Minister, zumindest ein guter Zwischenstand gegenüber dem, was vorher gewesen ist. Ich habe es schon gestern angerissen: Es ist gut, dass es jetzt aufsuchende Impfungen gibt, dass Personen mit Pflegegrad 5 geimpft werden können, dass verschiedene andere Konzepte erstellt worden sind.

Gut ist auch, dass der Bundesgesundheitsminister wahrscheinlich die Impfordnung des Bundes verändern wird, sodass auch Menschen ab 65 Jahren mit dem Impfstoff von AstraZeneca geimpft werden können. An der Stelle möchte ich sagen: Der AstraZeneca-Impfstoff – das sollten wir alle draußen sehr deutlich sagen – ist ein sehr guter Impfstoff, weil er einen sehr hohen Wirkungsgrad hat und man selbst bei der Südafrika-Variante mit ganz hoher Wahrscheinlichkeit keinen schweren Krankheitsverlauf haben wird.

Deswegen kann ich nur allen empfehlen, einen Impftermin – es gibt schließlich nur noch sehr wenige – wahrzunehmen. Wer ihn nicht wahrnehmen kann, Sorge bitte frühzeitig dafür, dass ihn jemand anderes wahrnehmen kann.

(Zurufe von der CDU)

– Ich weiß nicht, welche Probleme es jetzt in der CDU-Fraktion gibt.

Zu Impfdrängern und warum wir nicht mit dem zufrieden sind, was auf Bundesebene beschlossen worden ist. Dort steht zwar eine Strafe von 25.000 Euro, aber es wird nichts zu den Konstellationen gesagt. Das hätte wahrscheinlich auch mit dem alten Strafrecht hinbekommen.

Ich will nur zwei Beispiele schildern: Ich will keine Leute in Bedrängnis bringen, die vielleicht am Ende eines Tages gefragt werden, weil schnell verimpft werden muss. Die müssen Sicherheit haben, dass das auch in Ordnung ist.

Deswegen fordern wir auch eine präzise Beschreibung des Personenkreises; den haben Sie in dem Erlass jetzt deutlich nachgeschärft. Es muss aber klar sein, dass nicht die in Schwierigkeiten kommen, die sich in gutem Glauben haben impfen lassen.

Es gibt auch Personen, die die Verordnung offenkundig sehr intensiv interpretieren; auch das wird man nicht komplett ausschließen können. Mir wäre es viel wichtiger, dass viel Impfstoff an die Menschen und in

die Arme kommt, wie Frau Schäffer das heute Morgen sagte, als andersherum.

Klar muss aber sein – das entspricht auch dem Gerechtigkeitsempfinden der Menschen im Lande –: Wer die Interpretation offenkundig so weit getrieben hat, dass man von Impfdrängelei sprechen kann, der muss auch ein empfindliches Bußgeld zahlen, denn wer eine Verordnung erlässt und Verstöße dagegen nicht sanktioniert, macht sich letztlich lächerlich, macht sich unglaubwürdig und missachtet auch das Gerechtigkeitsgefühl in der Gesellschaft. Deswegen machen wir hier diesen Vorschlag.

Ich möchte einen weiteren Punkt ansprechen: Der Ministerpräsident hat aus meiner Sicht schlichtweg versucht, die Rechenfähigkeit der Bevölkerung außer Kraft zu setzen, als er gesagt hat: Obwohl jetzt auch Polizistinnen und Polizisten, Kita-Mitarbeiterinnen und Schulmitarbeiterinnen unterschiedlicher Prägung geimpft werden, muss keiner warten. – Das ist schlicht Unsinn: Je mehr Menschen geimpft werden, desto länger dauert es natürlich für manche.

Das wird in Ihrem Erlass auch deutlich; Sie mussten sortieren. Ich will Ihnen gar keinen Vorwurf machen, aber diejenigen, die jetzt durch ein Gutachten aufrücken sollen, oder die zusätzlich nach Impfgruppe 2 bestimmten Menschen – ich erspare Ihnen jetzt die Nennung des Paragraphen – sind halt zwei Wochen später dran, weil das einfach irgendwann mal zu organisieren ist.

Herr Minister, vielleicht können Sie heute schon ein paar Aussagen machen; sonst diskutieren wir das im AGS noch mal intensiver. Ich würde mir wünschen, dass das noch klarer und präziser formuliert wird. Viele Menschen würden gerne Termine machen. Es ist unklar, wie die Termine ablaufen, wie sie organisiert werden, wie man zu einem Impftermin kommt und wer wann speziell in welcher Sortierung dran ist.

Es ist gut, dass die Kommunen jetzt deutlich mehr im Boot sind. Es ist gut, dass die Hausärztinnen und Hausärzte jetzt mehr im Boot sind; das hätte ich mir früher gewünscht. Das muss aber auch sehr präzise vorbereitet werden. Wenn die Kassenärztliche Bundesvereinigung acht Wochen gebraucht hat, um Paar-Termine zu ermöglichen, mache ich mir schon Sorgen, ob das Terminmanagement funktioniert, wenn wir jetzt statt 70.000 Menschen demnächst vielleicht 800.000 Menschen oder 1 Million Menschen in der Woche impfen wollen.

(Beifall von den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Die Redezeit.

**Mehrdad Mostofizadeh** (GRÜNE): Ich bitte daher um Zustimmung zu diesem Antrag. Ich gehe davon aus, dass die breite Masse des Hauses auch dieser

Auffassung ist; deswegen danke ich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Herr Kollege Mostofizadeh. – Für die CDU-Fraktion spricht Herr Kollege Klenner.

**Jochen Klenner (CDU):** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Erleichterung, Freude, Hoffnung – diese Gefühle habe ich im Gesicht eines älteren Mitbürgers gesehen, den ich am vergangenen Samstag getroffen habe. Er saß auf einem Stuhl im Wartebereich des Mönchengladbacher Impfzentrums und hatte gerade seine Coronaschutzimpfung erhalten. Er sei glücklich, dass ihm nun wirklich viele Sorgen genommen seien, sagte er.

Wir haben uns die Abläufe im Impfzentrum übrigens parteiübergreifend mit den Landtagskollegen aus meiner Stadt angeschaut und waren gemeinsam der Auffassung: Welch ein Glück, dass es diese Möglichkeit der Impfung überhaupt gibt. – Das vergessen wir bei so manchen Debatten, die geführt werden.

Vor einem Jahr, als die Pandemie auch in NRW immer stärker um sich griff, ist es keine Selbstverständlichkeit gewesen, dass wir heute darüber sprechen können. Diesen medizinischen Erfolg sollten wir uns nicht schlechtreden lassen und dürfen ihn auch nicht vergessen.

Mit Hochdruck ist geforscht worden. Weil es eben noch keine Medikamente gibt, sind die Impfungen unsere Hoffnung. Sie sind – das haben wir heute Morgen in der Debatte und in der Regierungserklärung gehört – eben auch zentraler Bestandteil der Strategie auf dem Weg aus dem Lockdown.

Impfungen und Tests ermöglichen es uns, weg von generellen Verboten und Schließungen hin zu verantwortungsvollem Öffnen zu gehen. Das ist wichtig und notwendig. Die Herausforderungen sind nach wie vor groß, aber umso wichtiger sind eben auch die Lösungswege aus der Krise.

Vergangene Woche habe ich mit Fraktionskollegen in einer Videoschleife mit dem Trägervertreter kommunaler Altenheime gesprochen. Auch er berichtete, wie sich die Stimmung und Gefühlslage in den Einrichtungen nach der Impfung verändert hat: Wie groß war die Sorge der Bewohner, Beschäftigten und Angehörigen. Jetzt gab es eben die Möglichkeit.

Danke an die Einrichtungen, danke an all die Impfteams, die dabei gewesen sind, die innerhalb weniger Wochen diese vielen Menschen geschützt und immunisiert haben. Wir haben heute Morgen vom Ministerpräsidenten Zahlen gehört: Von im Dezember noch über 5.000 Infizierten sind wir aktuell bei unter 500.

All das macht Mut. Jeder Geimpfte ist ein Risiko weniger. Wir dürfen das alles aber nicht vergessen, wenn nun über die Impfreiheitsfolge diskutiert wird. Rücksicht, Geduld und Vertrauen sind gefragter denn je. Gleichzeitig ist es natürlich das gemeinsame Ziel, sorgfältig, aber auch schnellstmöglich viele Menschen zu schützen.

Die drei klassischen Impfziele gelten auch bei Corona: Schutz des Einzelnen vor Erkrankung, Schutz der anderen vor Ansteckung und Schutz der Gemeinschaft durch entsprechende Impfquoten.

Eine Priorisierung und eine Impfreiheitsfolge sind wichtig. Dabei ist die Linie der Landesregierung richtig, insbesondere infektionsgefährdete und verletzbare Gruppen zu impfen. Der Gesundheitsminister hat zu Beginn der Woche betont, dass der zur Verfügung stehende Impfstoff zügig verimpft werden soll, ab Montag auch an Kita-Betreuerinnen und -Betreuer, an Kindertagespflegepersonen, an Lehrerinnen und Lehrer an Grund- und Förderschulen, an Polizisten in direktem Bürgerkontakt und an andere Gruppen – insgesamt über 750.000 Menschen. Das ist ein richtiger Schritt, den wir ausdrücklich unterstützen.

In den kommenden Wochen werden wir sehr genau darlegen, wann und wie weitere Gruppen – immer eng an die Impfverordnung des Bundes angelehnt – an der Reihe sind. Deshalb danke ich dem Kollegen der Grünen: Das war eine sachliche Auseinandersetzung mit dem Thema; das wollen wir gemeinsam so weiterführen. Es ist absolut in Ordnung, dass man das gemeinsam bespricht. Es muss unser aller Anliegen sein – ich freue mich, dass sich die Menschen impfen lassen wollen – zu versuchen, das gemeinsam hinzubekommen.

(Beifall von Josef Hovenjürgen [CDU])

Ärgerlich sind allerdings Impfdrängler, die das ein Stück weit kaputt machen. Ich bin nicht ganz sicher, ob eine so scharfe Abgrenzung machbar ist. Kollege Mostofizadeh hat es erwähnt: Wir müssen aufpassen, dass wir damit nicht die Falschen treffen und einem Generalverdacht unterstellen. Deshalb ist das ein Weg, um eine vernünftige Lösung zu finden.

Ich bin erst mal froh, dass durch die Ausweitung der Impfberechtigten die Zahl nun so groß ist, dass wir die Impfstoffe vernünftig verwenden können. Es gibt auch technische Hilfsmittel. Ich glaube, in Duisburg wird die Software „Impfbrücke“ eingesetzt; das scheint mir ein guter Weg zu sein.

Erlauben Sie mir eine kleine Bemerkung: Ich will nicht zu sehr auf einzelne Fälle eingehen; ich will auch keine einzelnen Fehler ansprechen. In einer Fraktion aber, die sonst entweder Corona leugnet oder irgendwelche Impfverschwörungstheorien verbreitet, ist es fast schon gut, dass sich einer impfen lässt

(Lachen von Ursula Heinen-Esser, Ministerin für Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz und Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

und dann auch andere Menschen dazu bringt. Wenn er sich jetzt noch an die Reihenfolge gehalten hätte, wäre das ganz gut gewesen; das ist aber nur eine Nebenrolle.

Die Hauptrolle bei dem ganzen Thema spielen für mich die Menschen im Impfzentrum. Herzlichen Dank – das haben wir am Samstag auch parteiübergreifend gesagt. Das sollten wir unter Demokraten so machen.

Städte, Verwaltungen und Feuerwehr, Hilfsorganisationen, Ärzte und Apotheker sind die Hauptpersonen. Die sollten im Mittelpunkt stehen. – Danke.

Das ist ein Weg, der noch etwas dauern wird. Wir gehen ihn so schnell wie möglich – da sind wir dem Minister dankbar –, aber auch so verantwortungsvoll wie nötig. – Vielen Dank.

(Beifall von der CDU und Susanne Schneider [FDP])

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Herr Kollege Klenner. – Für die SPD-Fraktion spricht Frau Kollegin Lück.

**Angela Lück<sup>1)</sup>** (SPD): Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Das Thema „Coronaimpfung“ beschäftigt uns jetzt seit Ende des vergangenen Jahres mit immer neuen Meldungen, die oft in einem atemberaubenden Tempo auf uns zukommen: von der Zulassung verschiedener Impfstoffe, dem Mangel an Impfstoffen, der Priorisierung der Impfungen und der Eröffnung der Impfzentren über verpatzte Terminvergaben, den umstrittensten Impfstoff, einen plötzlichen Überschuss an Impfdosen, der irgendwie unter die Leute gebracht werden muss, bis hin zu Menschen, die geimpft wurden, obwohl sie gar nicht an der Reihe waren.

Wir stehen vor sich ständig ändernden Grundvoraussetzungen und müssen darauf immer adäquat reagieren.

Nun hat Anfang dieser Woche der Gesundheitsminister mit dem Erlass geregelt, was aktuell geregelt werden musste. Wir finden, das hätte schon früher passieren müssen. Aber vielleicht hat sich Minister Laumann auch von dem Antrag der Grünen inspirieren lassen. Wer weiß?

(Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Genau! – Heiterkeit von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE] und Ursula Heinen-Esser, Ministerin für Umwelt,

Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz)

Es ist in jedem Fall gut, dass endlich etwas geschehen ist. Für die heutige Debatte bedeutet das allerdings, dass nicht mehr viel zu sagen bleibt. Denn von den Forderungen aus dem vorliegenden Antrag bleibt dank des Erlasses kaum etwas übrig.

Es stimmt ja zunächst. Wir brauchten endlich transparente Entscheidungen der Landesregierung. Die Reihenfolge musste geklärt werden. Wir wollten wissen, wie es weitergeht, wie wir von Stufe 1 in Stufe 2 kommen. Das ist nun klar.

Auch macht der Erlass deutlich, welche Personengruppen in sozialen Einrichtungen geimpft werden sollen, nämlich alle.

Die Lehrkräfte an Grund- und Förderschulen wie auch Erzieher\*innen stehen nun nicht mehr auf der Reserveliste, sondern bekommen ab der kommenden Woche ein reguläres Impfangebot.

Übrig bleibt die Forderung, dass sogenannte Impfdrängler eine Strafe erhalten müssen. Dieser Ansicht sind wir ebenfalls. Minister Laumann hat am Montag in seiner Pressekonferenz gesagt, es sei kein Problem der Anzahl der Vordrängler, sondern ein Problem der Gerechtigkeit. Das ist völlig richtig.

In der derzeitigen Situation, in der von allen Menschen im Land große Opfer und auch Disziplin erwartet werden, ist das Gefühl von Gerechtigkeit eine wirklich existenzielle Notwendigkeit, um den sozialen Frieden zu wahren. Deshalb finden wir auch, dass es für Impfdrängler Bußgelder geben muss. Wir wollen nicht, dass im Impfprozess gesellschaftliche Positionen oder gute Beziehungen eine Rolle spielen. Es ist unglaublich beschämend und verwerflich, dass so etwas auch hier unter den Abgeordneten vorgekommen ist.

(Beifall von der SPD)

Allerdings – da sind wir mit dem Antrag nicht d'accord – wollen wir keine Lex NRW. Die Bußgelder werden bereits auf der Bundesebene besprochen, und dahin gehören sie auch. Wenn wir vom Gerechtigkeitsgedanken ausgehen, sollten wir gerade an dieser Stelle für alle Bundesländer dieselben Regeln und Bußgelder einführen, wie sie dann gelten sollen. Es ist nicht ratsam, hier ein föderales Stückwerk entstehen zu lassen.

Zusammenfassend kann man sagen, dass der Antrag ganz vernünftig daherkam, aber jetzt quasi schon abgeräumt ist. Deshalb werden wir uns bei der Abstimmung enthalten. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD)

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Frau Kollegin Lück. – Für die FDP-Fraktion spricht Frau Kollegin Schneider.

**Susanne Schneider (FDP):** Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! „Impfdrängler“ oder „Impfneid“ – diese Begriffe sind wohl die aussichtsreichsten Kandidaten zum Unwort des Jahres. Neid mag vielleicht eine typisch deutsche Eigenschaft sein. Mein persönlicher Impfneid bezieht sich allerdings nicht auf Personen, die bereits eine Impfung bekommen haben oder einen Impftermin sicher wissen, mein Impfneid bezieht sich eher auf andere Staaten, die bei ihrer Impfkampagne schon so viel weiter sind. Unser größtes Problem ist eben die Verfügbarkeit der Impfstoffe.

In Israel gibt es keine Impfdrängler. Dort gibt es inzwischen Freigetranke oder andere Anreize für Impfkandidaten. Gerade weil bei uns nicht ausreichend Impfstoff vorhanden ist, entsteht doch diese egoistische Haltung, sich möglichst schnell eine Dosis sichern zu wollen. In der Frage der Beschaffung von Impfstoffen hat die Bundesregierung einfach viel zu viel Zeit verloren.

Einen Punkt möchte ich klarstellen. Wer sich vorsätzlich im Wissen um die fehlende Berechtigung einen Impftermin verschafft, der verstößt gegen die Impfordnung des Bundes. Bei derartigen Verstößen kann auch eine Sanktionsmöglichkeit gerechtfertigt sein. Das gehört aber definitiv auf die Bundesebene.

Wer sich bei der Impfvorgabe in Grauzonen bewegt, der kann sich moralisch angreifbar machen. Das gilt für Politiker und kommunale Beamte, die in Kenntnis der Organisation vor Ort Zugriff auf am Ende des Tages überzählige Impfdosen erhalten haben. Das gilt auch für Verantwortliche im medizinischen Bereich bei der Einstufung von Beschäftigten hinsichtlich ihrer Priorität. Mein Respekt in dieser Frage gilt hier all denjenigen, die ihr Fehlverhalten eingesehen und daraus Konsequenzen gezogen haben.

Der vorliegende Antrag versucht letztlich nur, Einzelfälle zu skandalisieren und daraus politisches Kapital zu gewinnen. Wer mit Sanktionen gegen Impfdrängler mehr Einzelfallgerechtigkeit erreichen möchte, der erkennt, dass wir vor allem pragmatische Lösungen benötigen. Gerechtigkeit nutzt uns bei der Bekämpfung der Pandemie eben dann nicht mehr, wenn überzählige Impfdosen verworfen werden müssen. Dass Impfstoff in unserem Land verfällt, das darf auf keinen Fall passieren.

Mir persönlich wäre es am liebsten, wenn die Impfzentren für übrig gebliebene Impfdosen eine Happy Hour anböten, die es ihnen ermöglicht, per SMS oder Anruf dem Impfwilligen ein sehr spontanes Angebot zu unterbreiten.

(Beifall von der FDP und Petra Vogt [CDU])

Wir sehen doch heute schon, dass Abweichungen von der Reihenfolge aufgrund der unterschiedlichen Bedingungen der Impfstoffe erforderlich sind. Wir werden in der Gruppe mit der höchsten Priorität noch etliche Wochen für die Impfung der über 80-Jährigen brauchen, weil wir nicht ausreichend zugelassenen Impfstoff für diese Altersgruppe haben. Andererseits können wir bei jüngeren Menschen schon in die Gruppe mit der zweiten Priorität einsteigen.

Es hilft aber keinem, wenn aufgrund fehlender pragmatischer Ansätze Millionen Dosen von AstraZeneca im Lager verbleiben und Menschen auf ihren Impfstoff warten müssen. Schließlich hat die STIKO erst heute verkündet, dass dieses Vakzin künftig auch an ältere Menschen verimpft werden kann.

(Zuruf von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, ich freue mich über den neuen Impfplan unserer Landesregierung. Wir impfen jetzt auch die Beschäftigten in den Arztpraxen und ab nächste Woche – das war ein Vorschlag unseres Familienministers Joachim Stamp – diejenigen in Grund- und Förderschulen, in Kitas und in der Tagespflege. Das ist ein ganz wichtiger Schritt, um Bildungseinrichtungen wieder zu öffnen und den Kindern den Zugang zu ihrem normalen Umfeld zu ermöglichen.

(Beifall von der FDP)

Wir wollen den Weg pragmatischer Lösungen ausbauen und – sobald angesichts der verfügbaren Impfstoffmengen möglich – auch Impfungen über die ambulante ärztliche Versorgung durchführen. Nur wenn wir möglichst schnell möglichst vielen Menschen eine Impfung anbieten können, gewinnen wir bald wieder unsere Normalität und unsere Freiheit zurück. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP, Petra Vogt [CDU] und Matthias Kerkhoff [CDU])

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Frau Abgeordnete Schneider. – Als nächster Redner hat nun für die Fraktion der AfD Herr Abgeordneter Kollege Dr. Vincentz das Wort.

**Dr. Martin Vincentz (AfD):** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Das Impfen ist aktuell ein sehr emotionales Thema. Ich kann Ihnen aus meiner eigenen Praxis sagen, dass das vor allen Dingen bei den Kleineren schon immer so war. Jetzt allerdings hat sich dieser Trend anscheinend auch auf die Allgemeinbevölkerung ausgeweitet.

Man kann viel dazu sagen, insbesondere in der jetzigen Situation, weil – das ist schon angeklungen – in erster Linie zu wenig Impfstoff besorgt wurde, sodass

auf einmal Neologismen wie der des Impfdränglers auftauchen.

Aber kommen wir zu dem Antrag, einem komischen Potpourri aus verschiedenen Dingen, die dort zusammengewürfelt wurden, viele mit einem Zeitstempel versehen – am Dienstag ist der Antrag eingereicht worden –, die jetzt im Prinzip schon wieder null und nichtig sind. Forderungen sind längst abgelaufen, weil sie umgesetzt sind, weil die Umsetzung am Horizont steht oder weil sie schlichtweg einfach nicht mehr nötig sind.

Die drei Kernpunkte, um die es geht, sind: Drängler bestrafen, Prioritätenlisten aufweichen und Ersatzlisten anlegen. – Ich arbeite das einmal von oben bis unten ab.

Zum ersten Punkt: Drängler bestrafen. Das hört sich erst einmal sehr, sehr gut an. Man kann in der aktuellen Diskussion auch nachvollziehen, was damit gemeint ist. Aber was meint das denn tatsächlich? Ich habe Ihnen gerade gesagt, dass ich aus meiner eigenen Praxis den Fall kenne, dass mir oftmals jemand von der Pritsche abgehauen ist, als ich die Spritze aus dem Kühlschrank genommen habe. Gedrängelt wurde da eher selten.

Wenn Sie heute einen Impfstoff entwenden, weil er eben ein knappes Gut ist, dann ist das jetzt strafbar. Wenn Sie sich unter Angabe falscher Ausweisdokumente einen Termin erschleichen, dann ist das ebenfalls strafbar.

Der letzte, aber wahrscheinlich wichtigste Aspekt – und das sollte auf gar keinen Fall strafbar sein – ist: Was machen Sie, wenn tatsächlich Impfstoff übrig bleibt? Es wäre das absolut falsche Signal, wenn Sie Menschen – das geht ja durch die Presse – mit 25.000 Euro Bußgeld drohen, damit sie unter Umständen den Impfstoff nehmen, der sonst verworfen würde. Genau das würde nämlich dabei herauskommen.

Man sollte den Menschen keine Angst machen. Man sollte auch Ärzte nicht in dieser Art und Weise bedrohen, die pragmatisch und unbürokratisch den übrigen Impfstoff, der einmal zubereitet, aber eben nicht mehr tiefgekühlt ist, verimpfen. Insbesondere weil der Impfstoff knapp ist, wäre es sträflich, ihn einfach zu verwerfen, dieses knappe Gut, das von der Regierung eben nicht in genügender Anzahl beschafft wurde, so unpfleglich zu behandeln.

Zudem gibt es noch einen anderen Aspekt, der die Drängler anbelangt. Es ist bereits angeklungen, dass auf der Bundesebene längst miteinander besprochen wird, dass man diese kleine Subgruppe von Menschen, auf die das tatsächlich zutrifft, fernab von der großen Neiddebatte, die geführt wird, gegebenenfalls über die Bundesebene bestrafen kann.

Was dahintersteckt, haben Sie aus meinen Äußerungen vielleicht schon mitgenommen: Es ist der Ver-

such, mit Härte und mit dem Säen von Neid und Missgunst davon abzulenken, was im Hintergrund steht, nämlich von dem massiven Versagen, genügend Impfstoff für die Breite der Bevölkerung zu beschaffen. Genauso ist es wahrscheinlich ein Versuch, von dem Versagen rund um das Organisatorische, rund um die Terminvergabe und rund um das, was an den einzelnen Impfstandorten passiert, abzulenken.

Zum zweiten Punkt: Prioritätenlisten aufweichen. Das kann man relativ schnell abhandeln, das wurde jetzt gemacht. Aus der Position der Grünen heraus verstehe ich, dass man sich damit bei den Lehrern beliebt machen möchte und deren politischen Unmut mitnehmen will; ganz klar.

Wenn die Impfprioritätenliste aber in dieser Art und Weise aufgeweicht wird, dann führt das am Ende dazu, dass keiner mehr eine Priorität hat. Es gibt in unserer Gesellschaft ganz viele unterschiedliche Berufsgruppen, die sicherlich ein hohes Bedürfnis haben, die sicherlich eine hohe Priorität genießen und die sehr wichtig sind. Wenn Sie diejenigen alle vorziehen, wenn Sie diese ganzen Partikularinteressen berücksichtigen, dann priorisieren Sie am Ende gar keinen mehr.

Zum dritten Punkt: Ersatzlisten anlegen. Die Ersatzlisten sind eine wunderbare Idee. Wie wollen Sie es aber gerade zu einem Zeitpunkt, zu dem teilweise ein Drittel der Menschen wegen schlechter Presse ihren Impftermin sausen lässt, bewerkstelligen, dass Sie über SMS, persönlich oder wie auch immer genügend Leute heranschaffen, um die ganzen verstrichenen Chancen dann tatsächlich noch zu nutzen? In der Realität wird das wahrscheinlich sehr schwierig werden. Auch über die mit dem Antrag geforderten Listen wird das eher nicht machbar sein. Es gibt ganz andere Lösungen, mit denen sich das bewerkstelligen lässt.

Was wir hingegen wirklich brauchen und was eigentlich die Bemühungen aller sein sollten, ist, nicht nur auf Bundesebene genügend Impfstoff zu beschaffen. Es sollte natürlich im Fokus stehen, genügend Impfstoff für alle, die sich impfen lassen wollen, zu besorgen, und sich nicht auf irgendwelchen Nebenkriegsschauplätzen festzubeißen.

Jetzt kommt – das hätte viel früher passieren müssen – die dezentrale Impfung bei den Niedergelassenen. Das hätte man vorziehen können, denn das sind schließlich die Impfteams, die das seit Jahren machen. Das sind die Impfstraßen, und da sind die Mannschaften, die sich eingespielt haben, die das leisten können. Das wurde von ihnen übrigens auch schon lange gefordert.

Wahrscheinlich werden Sie alle die Briefe von den Hausärzten bekommen haben, die schon seit Ewigkeiten fordern, dass man das dezentral macht, weil man es auch machen kann. Dort kennt man seine

Pappenheimer, dort kennt man die besonderen Risikopatienten, dort geht es dann schnell und unbürokratisch.

Das alles sollte vor dem Hintergrund geschehen, dass jetzt auch AstraZeneca an die Ü65 verimpft werden kann. Wir haben Tausende Impfdosen, die darauf warten, verimpft zu werden. Das wäre in genau dieser Infrastruktur möglich.

Was wir allerdings nicht brauchen, das ist dieser Antrag. Wir werden uns enthalten. – Vielen Dank.

(Beifall von der AfD)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Dr. Vincentz. – Als nächster Redner hat für die Landesregierung Herr Minister Laumann das Wort. Bitte sehr.

**Karl-Josef Laumann**\*, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Erst einmal will ich feststellen, dass wesentliche Punkte dieses Antrags entschieden sind. Wir sind dabei.

Zum Beispiel sind Lehrerinnen und Lehrer, Erzieherinnen und Erzieher – darüber sind wir uns einig – in ganz Deutschland und nicht nur in Nordrhein-Westfalen in die Priorisierungsgruppe 2 gekommen. In Nordrhein-Westfalen handelt es sich dabei immerhin um einen Personenkreis von 300.000 Menschen. Es ist schon eine ganz schöne Aufgabe, das in den nächsten zwei, drei Wochen hinzubekommen.

Es wird immer fragt: Warum hat das Gesundheitsministerium die Priorisierungsgruppe 2 erst jetzt freigegeben? Dazu will ich sagen: Das Ministerium muss schon darauf achten, dass man sich an die Priorisierung hält, die in der Coronaimpfverordnung nun einmal festgelegt ist. Wir haben den Kommunen bereits vor zehn Tagen gesagt: Wenn ihr uns schriftlich mitteilt, dass ihr mit der ersten Gruppe durch seid, könnt ihr gerne mit der zweiten Gruppe anfangen. Es kann aber nicht sein, dass wir mit der Priorisierungsgruppe 2 anfangen und die Gebrechlichsten der Gebrechlichsten sind noch nicht geimpft.

(Beifall von Josef Hovenjürgen [CDU])

Es hat auch Kreise gegeben, die das gemacht haben. Zum Beispiel sind in dem Kreis, in dem ich lebe, mittlerweile große Teile der Menschen in Behindertenwerkstätten geimpft, weil man dort mit den Menschen in den Altenheimen, um es ganz einfach zu sagen, durch war. Das hat fließend stattgefunden.

In der Priorisierungsgruppe 2 sind 750.000 Menschen. Aber das sind noch längst nicht alle. Darin fehlen die über 70-Jährigen, eine Gruppe von 1,6 Millionen Menschen. Darin sind auch noch nicht die chronisch Kranken enthalten. Ich sage hier: Kein

Mensch weiß, wie viele unter die jeweiligen Priorisierungsnummern in der Impfverordnung fallen. Keiner kann Ihnen sagen, ob das in Nordrhein-Westfalen 1 Million oder 2 Millionen oder auch weniger Menschen sind. Die Schwangeren und die beiden von ihnen zu benennenden Personen sind noch nicht in den 750.000 Menschen enthalten, außerdem nicht die beiden von den Pflegebedürftigen zu benennenden Personen.

Ich will Ihnen sagen, wie es im Monat März aller Wahrscheinlichkeit nach aussieht: Wir brauchen den gesamten BioNTech-Impfstoff für die Impfung der über 80-Jährigen. Aus der Gruppe impfen wir jede Woche 100.000 Menschen erstmalig. In Nordrhein-Westfalen haben 730.000 Menschen über das viel gescholtene Terminvergabesystem einen Termin für die Erst- und für die Zweitimpfung bekommen. Jede Woche sind es jetzt 100.000.

In den nächsten drei Wochen müssen wir dann noch jede Woche 70.000 Zweitimpfungen durchführen, weil die ersten jetzt in die Frist von 21 Tagen fallen. Der Impfstoff dafür ist vorhanden, aber damit ist der BioNTech-Impfstoff weg.

Bis Ende dieses Monats haben wir nach den Zusagen, soweit man diesen glauben kann, 1 Million Dosen von AstraZeneca. Vor zwei Stunden kam auf den Tisch, dass wir jetzt auch die über 65-Jährigen mit AstraZeneca impfen können. Nun müssen wir überlegen, wie wir damit umgehen. Ich will keinen Schnellschuss machen. Wenn wir das machen, kann ich nur sagen, dass die Impfung von Lehrern, Erziehern, Polizisten, also denjenigen, die zu den 750.000 Menschen gehören, natürlich nicht mehr so schnell vorangehen wird. Denn wir werden in diesem Monat nur 1 Million Menschen mit AstraZeneca impfen können. Das ist zwar eine ganze Menge, aber mehr haben wir nicht. Das muss man in aller Deutlichkeit sagen.

Jetzt ist noch Folgendes passiert: In der Impfverordnung wurde jetzt festgelegt, dass man die Zweitimpfung mit BioNTech auch noch nach den 21 Tagen machen kann. All die alten Leute haben aber einen Termin 21 Tage später. Wie soll ich denen denn erklären, dass wir das auf später verschieben? Die Terminvergabe hat jetzt so stattgefunden. Ich würde sagen: Lasst uns das fein durchhalten, wie es abgemacht ist. Damit ist die Sache mit BioNTech für die nächsten Wochen erst einmal gelaufen.

Wir haben den Kreisen und den kreisfreien Städten gesagt: Kümmert euch darum, dass die Arztpraxen informiert werden, dass das Personal geimpft wird – 300.000 Menschen. Kümmert euch um die Lehrer und um die Erzieher. Nehmt die Polizei, die nah am Bürger ist. Wir wollen unbedingt die Menschen in den Behinderteneinrichtungen impfen. Das wird in den meisten Regionen wahrscheinlich aufsuchend geschehen, weil die Werkstätten teilweise große Einheiten sind. – Dann sind wir mit dem Impfstoff in diesem Monat so gut wie durch.

Ich sage Ihnen nun, wie morgen und übermorgen die Presse lauten wird: Herr Laumann impft Junge – was weiß ich, ich nenne jetzt keine Berufe –, aber die 70-Jährigen sind noch nicht dran. – Ich bin gespannt, wie dann die Solidarität im Landtag aussieht. Dann heißt es: Das muss er jetzt auch noch gleichzeitig machen. – Bei einer solchen Aufgabe kann man es nicht allen recht machen.

Man kann es dann allen recht machen, wenn so viel Impfstoff da ist, dass wir überall arbeiten können.

Jetzt noch ein Satz zu den Hausärzten.

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Herr Minister.

**Karl-Josef Laumann**\*, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Sofort. – Ich bin dafür, dass Hausärzte möglichst schnell impfen. Wenn wir aber jedem Hausarzt nur 100 Dosen zum Impfen geben wollen, dann bräuchten wir in Nordrhein-Westfalen 1,1 Millionen Impfdosen. Das will ich nur einmal sagen.

Wir lassen keine Impfstoffe verkommen. Der AstraZeneca-Impfstoff hält sich in jedem Impfzentrum ein halbes Jahr im ganz normalen Kühlschrank, der von BioNTech zwei Tage. Deshalb kann es in den Impfzentren immer nur um ein angebrochenes Vial gehen – bei AstraZeneca sind elf Dosen enthalten, bei BioNTech vielleicht sieben – und dass die fünf oder sechs Dosen, die übrig bleiben, verimpft werden. Mehr Impfreste kann es nicht geben.

Deswegen ist die Frage der Impfvordränger, zumindest was Impfzentren angeht, nur ein kleiner Punkt. Eine aufsuchende Impfung ist etwas anderes. Das, was einmal in einem Altenheim oder in einer Klinik angeliefert wurde, muss an dem Tag auch verimpft werden. Eine andere Möglichkeit gibt es nicht.

Der Bund möchte nicht an einen Straftatbestand – zusätzlich zu dem, was sowieso gilt – heran. Die Rechtsabteilung meines Ministeriums hat erklärt, dass wir auf Landesebene keine gesetzliche Grundlage dafür schaffen können. Damit ist es, wie es ist.

Bei den Personen des öffentlichen Lebens, die sich vordrängen, hat sich die Sache, glaube ich, von selber erledigt. – Schönen Dank für die Aufmerksamkeit.

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Herr Minister, ich wollte Sie nicht nur auf das Ende Ihrer Redezeit hinweisen – jetzt auch auf die liegen gelassene Maske –, sondern Ihnen auch mitteilen, dass der Kollege Mostofizadeh eine Zwischenfrage stellen möchte. – Bitte.

**Mehrdad Mostofizadeh** (GRÜNE): Frau Präsidentin! Herr Minister, vielen Dank, dass Sie die Zwischenfrage zulassen. – Es gäbe natürlich viele

Fragen zu stellen, aber an einer Stelle habe ich doch aufgehört, nämlich als Sie die Presselage angesprochen haben.

Wenn auf der einen Seite über 70-Jährige noch nicht geimpft werden können, auf der anderen Seite medizinische Fachangestellte oder Therapeuten mit 25 oder 28 Jahren aber doch, hatten Sie gefragt, wie die Solidarität des Landtages sei.

Wären Sie bereit, zur Kenntnis zu nehmen, dass Sie bis jetzt in der Debatte niemand dafür gescholten hat, dass Sie die Entscheidung getroffen haben, und auch weiterhin davon ausgehen können, dass das so bleiben wird?

**Karl-Josef Laumann**, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Ja, das weiß ich wohl. Nur war die Argumentation bis jetzt auch einfach: Über 65-Jährige können wir nicht mit AstraZeneca impfen. Damit war für die älteren Leute klar: AstraZeneca ist für uns kein Impfstoff. – Das hat sich heute Morgen durch die Entscheidung der Ständigen Impfkommision verändert.

Ich sage Ihnen voraus, dass die Debatte so sicher wie das Amen in der Kirche auf uns zukommen wird. Ich bin gespannt, wie es dann läuft. – Schönen Dank.

(Beifall von der CDU)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Minister. – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. – Das bleibt auch beim Blick in die Runde so. Damit sind wir am Schluss der Aussprache zu Tagesordnungspunkt 8.

Wir kommen zur direkten Abstimmung, wie von der antragstellenden Fraktion beantragt. Wer dem Inhalt des Antrags Drucksache 17/12751 zustimmen möchte, den darf ich jetzt um das Handzeichen bitten. – Das sind die Abgeordneten der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Gegenstimmen? – Das sind die Abgeordneten von CDU, FDP und der fraktionslose Abgeordnete Neppe. Enthaltungen? – Enthaltungen bei der Fraktion der SPD und der Fraktion der AfD. Damit stelle ich fest, dass bei Zustimmung von Bündnis 90/Die Grünen, Gegenstimmen von CDU und FDP und dem Abgeordneten Neppe sowie Enthaltung von SPD und AfD dieser **Antrag Drucksache 17/12751 abgelehnt** wurde.

Ich rufe auf:

## 9 Vernunft statt Ideologie – Das geplante „Insektenschutzpaket“ der Bundesregierung gefährdet die kooperative Zusammenarbeit zwischen Landwirtschaft und Naturschutz

Antrag  
der Fraktion der AfD  
Drucksache 17/12749

Ich eröffne die Aussprache und erteile für die antragstellende Fraktion Herrn Abgeordneten Dr. Blex das Wort.

**Dr. Christian Blex (AfD):** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Im letzten Jahr gab es in Deutschland noch 263.000 landwirtschaftliche Betriebe. Damit ist die Zahl der Betriebe innerhalb von zehn Jahren um 12 % gesunken. Das Höfesterben wird für immer mehr Landwirte bittere Realität.

Sie alle haben nun auch noch unsere Wirtschaft durch einen vollkommen maßlosen Lockdown in einer noch vor einem Jahr unvorstellbaren Art und Weise ruiniert.

Vor diesem Hintergrund ist jetzt die größte Sorge von zwei Frauen der Merkel-Regierung der vermeintliche Insektenschutz. Eine ehemalige Germanistik- und Politikstudentin, jetzt SPD-Umweltministerin, will den Landwirten tatsächlich erklären, wie Umwelt- und Naturschutz vermeintlich funktioniert, fachlich ideologisiert durch ihren SPD-Parteifreund und ehemaligen NABU-Vorsitzenden Tumbrinck, den sie – sicher ohne Vetternwirtschaft – zum Spitzenbeamten im Umweltministerium gemacht hat.

Ihr zur Seite steht für die CDU Julia Klöckner als Landwirtschaftsministerin, fachlich herausragend geeignet durch ihren Master in Pädagogik, Politik und Theologie sowie ihre besondere Qualifikation als Deutsche Weinkönigin des Jahres 1995. Ein Schelm, wer denkt, die beiden Frauen seien als Quotenfrauen zu ihrem Posten gekommen, oder?

Auf was sich diese beiden „Fachfrauen“ im Namen des vermeintlichen Insektenschutzes geeinigt haben, ist eine mittlere Katastrophe für die Landwirtschaft. Auch der Natur- und Artenschutz an sich wird mit diesem Pakt verlieren. Immer wieder wird die Bestäubungsleistung der Biene Maja als Argument für mehr Insektenschutz herangezogen. Aber die Biene Maja interessiert sich überhaupt nicht für Weizen, Gerste, Hafer, Erbsen oder Bohnen. Diese Kulturpflanzen sind Selbstbestäuber. Sie brauchen die Biene nicht, und die Biene braucht sie nicht. Aber das lernt man wohl in einem Germanistikstudium nicht.

Genau der gleiche Unfug wird beim Zuckerrübenanbau erzählt. Zuckerrüben werden im ersten Vegetationsjahr geerntet. Sie werden geerntet, bevor sie überhaupt irgendwelche Blüten tragen. – Jetzt schütteln die Grünen den Kopf. Doch, bevor sie Blüten tragen!

(Zuruf von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

Sie sind damit auch für die Bienen nicht attraktiv. Auch hier war die Biene Maja der Grund für das Verbot von Pflanzenschutzmitteln. Aber das lernt man halt in Politikwissenschaften nicht.

Übrigens verursacht die Blattlaus einen Ertragsverlust, den selbst das Ministerium von Frau Heinen-Esser mit mehr als 30 % angibt.

(Zuruf)

Die Blattlaus trägt das Vergilbungsvirus in sich und kann es jetzt ungehindert ausbreiten.

Jetzt kommen wir zu Karl, dem Borkenkäfer. Der darf nun im Wald noch mehr wüten. Zum Ende des letzten Jahres ist erneut die Zulassung für eine Handvoll wirksamer Baumschutzmittel gegen den Borkenkäfer ausgelaufen, obwohl die Waldbauern ausdrücklich um eine Verlängerung gebeten haben – politisch gewollter Insektenschutz, versteht sich. Das Ganze hat allerdings schon theologische Züge.

Das Verbot von Unkrautbekämpfungsmitteln erschwert den Schutz von Kulturpflanzen. Die Kulturpflanzen stehen im Wettbewerb mit Unkräutern um Wasser, Nährstoffe und Licht. Ohne Unkrautbekämpfungsmittel wächst das auf dem Acker, was sich durchsetzt, und das ist in der Regel nicht unsere Kulturpflanze. Das Verbot von Pflanzenschutzmitteln auf Ackerflächen ist deshalb eine öko-religiöse Liebeserklärung an den Ackerfuchsschwanz und das Jakobskreuzkraut. Der Kontakt mit der gelben Gefahr kann für Menschen und Tiere tödlich sein. Auch das muss man mit einem Pädagogikstudium nicht wissen. Dafür sollte man aber zumindest auf die Warnung der Landwirte, Pferdehalter und Imker hören.

(Zurufe)

Streuobstwiesen zeichnen sich durch ein einzigartiges Landschaftsbild aus. Die Bäume erzeugen das Obst, und die Flächen können zugleich als Viehweide oder als Mähwiese zur Heugewinnung genutzt werden. Der Erhalt von Streuobstbeständen steht und fällt mit dem Preis für das Obst. Durch die geplante Ausweitung des Biotopnetzes auf Streuobstwiesen soll der Pflanzenschutz nun heruntergefahren werden. Die ohnehin schwachen Gewinnmargen für Streuobst machen den Erhalt von Streuobstbeständen noch unattraktiver.

Im Ergebnis – Sie haben es eben gesehen – wird es mit diesem Insektenschutzpaket der beiden ausgewiesenen „Qualitätsfachfrauen“ weniger Natur- und Artenschutz geben.

Im Interesse unserer Landwirte sowie im Interesse einer vernünftigen Natur- und Artenschutzpolitik kann jeder vernunftbegabte und fachlich gebildete Mensch dieses Insektenschutzpaket nur ablehnen. Deshalb freue ich mich umso mehr auf eine Diskussion mit unserer fachlich qualifizierten CDU-Umweltministerin Frau Heinen-Esser – Sie sind noch bei der CDU, oder? – im Ausschuss. – Besten Dank.

(Beifall von der AfD)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Dr. Blex. – Als nächste Rednerin hat nun für die Fraktion der CDU Frau Abgeordnete Kollegin Winkelmann das Wort.

**Bianca Winkelmann (CDU):** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Heute habe ich nun einmal das zweifelhafte Vergnügen, direkt nach Dr. Blex sprechen zu dürfen, zu müssen. Ich muss sagen, Dr. Blex: So viel Schwachsinn auf einem Haufen habe ich selten gehört.

(Beifall von der CDU, der SPD und den GRÜNEN)

Ich komme auch gleich noch auf die einzelnen Punkte zu sprechen.

Nordrhein-Westfalen ist geprägt von über 3.000 Naturschutzgebieten, womit knapp 10 % der Landesfläche unter Naturschutz stehen. Das bedeutet: Rund ein Drittel der Naturschutzgebiete in ganz Deutschland liegen in unserem dicht besiedelten Industrieland Nordrhein-Westfalen.

Das Insektenschutzgesetz und die Pflanzenschutz-Anwendungsverordnung sind daher Themen, die die Landwirte auch in Nordrhein-Westfalen zu Recht sehr bewegen; denn es geht eben um mehr als um die Frage nach Bienen und Blümchen, Dr. Blex.

(Zuruf von Dr. Christian Blex [AfD])

Nachdem ein Kompromisspapier zwischen BMEL und BMU im Bundeskabinett verabschiedet wurde, gilt es nun, im parlamentarischen Verfahren weitere Einzelheiten festzulegen.

Die Eingriffsmöglichkeiten der Länder sind hier auf die Abstimmung im Bundesrat beschränkt. Gleichwohl bringen wir uns seit Beginn der Debatte natürlich auf allen Ebenen in diese Debatte mit ein; denn für uns als CDU in Nordrhein-Westfalen ist ganz wichtig: Der kooperative Ansatz bei allen Maßnahmen in Naturschutzgebieten darf nicht gefährdet werden.

Die Landwirte in unserem Land sind schon lange bereit, für ein Mehr an Biodiversität, Insekten- und Umweltschutz Maßnahmen zu ergreifen. Die erfolgreichen Agrarumweltmaßnahmen wie die Anlage von Blüh- und Schonstreifen, Uferrand- und Erosionsschutzstreifen und auch der Vertragsnaturschutz sind Programme, die schon lange etabliert sind und die dafür sorgen, dass Landwirte einen finanziellen Ausgleich, eine Honorierung für ihre freiwilligen Leistungen für mehr Naturschutz bekommen.

Das ist richtig und wichtig. Deshalb darf es kein Ordnungsrecht geben, da dann die finanziellen Ausgleichsmöglichkeiten nicht mehr vorhanden wären.

Wir sollten uns also eher Gedanken machen, wie wir eine Anreizkomponente setzen können. Für uns gilt:

kein Eingriff ohne Ausgleich. Denn jede andere Vorgehensweise wäre eine Enteignung und würde bedeuten, dass gegebene Versprechen gebrochen werden.

Neue pauschale Pflanzenschutzverbote in Schutzgebieten sind abzulehnen, weil damit das Versprechen an die Landwirtschaft gebrochen würde, dass die Bewirtschaftung ihrer Flächen nach guter fachlicher Praxis auch bei der Ausweisung eines Schutzgebietes weiterhin möglich sein würde bzw. Einschränkungen finanziell entschädigt würden.

Für uns ist völlig klar: Mehr Naturschutz geht nur mit der Landwirtschaft und nicht gegen sie.

Ganz ehrlich – und damit komme ich zum vorliegenden Antrag –: So einen Antrag braucht es nicht, erst recht nicht von der AfD.

(Zuruf von Dr. Christian Blex [AfD])

Dieser Antrag ist nur ein weiterer Versuch, sich den Landwirten im Land anzubiedern. Mit Ihrer Rede, Dr. Blex, ist Ihnen das gerade nicht gelungen.

(Zuruf von Dr. Christian Blex [AfD])

Dieser Antrag ist polemisch. Er ist dünn und an vielen Stellen schlichtweg mit falschen Aussagen gespickt.

(Zuruf von Dr. Christian Blex [AfD])

Zur Verdeutlichung ein kleines Zitat aus Ihrem Antrag:

„Es ist davon auszugehen, dass das Insektenschutzpaket die nachhaltige Produktion von heimischem Obst verteuert und vor allen Dingen die wirtschaftliche Existenz von kleineren und spezialisierten Agrarbetrieben gefährdet.“

Das haben Sie vorhin auch schon wieder behauptet. Dr. Blex, das ist mitnichten so; denn der Obstbau ist von den Maßnahmen ausgenommen.

Sie behaupten außerdem, dass die Verbote von Unkrautbekämpfungs- und Pflanzenschutzmitteln den menschlichen Handlungsspielraum zur Bekämpfung von Schädlingen, invasiven Arten und Problemunkräutern, zum Beispiel dem Jakobskreuzkraut, immer mehr einschränken. Auch die Aussage ist falsch; denn für Unkräuter wie zum Beispiel das Jakobskreuzkraut und andere giftige Pflanzen wird es Ausnahmeregelungen geben.

Sie fordern, sich auf allen Ebenen für den Erhalt der Kooperationsmodelle einzusetzen und die volle Förderfähigkeit der Flächen nach den EU-Agrarförderungen, zum Beispiel Agrarumweltmaßnahmen oder Naturschutzprogramme, sicherzustellen. Die haben Sie beim vorigen Antrag, in dem es um LEADER ging, zwar abgelehnt. Aber ich kann Ihnen sagen: Auch die Forderung brauchen wir nicht, denn das machen wir bereits. Ihr Antrag ist daher völlig überflüssig.

(Beifall von der CDU, Henning Höne [FDP]  
und Ralf Witzel [FDP])

Verkaufen Sie die Landwirte in Nordrhein-Westfalen also nicht für dumm. Das haben die Menschen, die uns täglich mit gesunden Lebensmitteln versorgen, nicht verdient.

Wir lehnen Ihren Antrag ab. – Danke schön.

(Beifall von der CDU, Henning Höne [FDP]  
und Ralf Witzel [FDP])

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Frau Abgeordnete Winkelmann.

(Zuruf von Dr. Christian Blex [AfD])

Als nächste Rednerin hat für die Fraktion der SPD Frau Kollegin Abgeordnete Spanier-Oppermann das Wort.

**Ina Spanier-Oppermann (SPD):** Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Kollegin Winkelmann, ich habe immer das Vergnügen, nach Ihnen zu sprechen. Heute – wie beim letzten Mal; ich habe jetzt ein Déjà-vu – gilt es wieder, die ganzen Interessen unter einen Hut zu packen und die besten Lösungen für alle Beteiligten zu finden.

Ich schließe mich aber ausdrücklich Ihrer Einschätzung des Antrages, den wir hier zu beraten haben und der überwiesen werden soll, an.

Ich hätte mir auch eine konstruktive Debatte zum Umwelt- und Naturschutz gewünscht und nicht einen – wie ich ihn bezeichnen würde – Zurück-in-die-Vergangenheit-Antrag. Zu den Dingen, die dort behauptet werden, haben Sie schon einiges gesagt. Dem kann ich mich auch anschließen.

Der Antrag enthält so viel heiße Luft, dass er bei der kleinsten Berührung zerplatzt. Ich möchte nicht weiter ins Detail gehen. Aber wenn man so unsachliche Bemerkungen über die Ministerinnen macht,

(Zuruf von Dr. Christian Blex [AfD])

dann sollte man das nicht tun; denn wer im Glashaus sitzt, sollte nicht mit Steinen werfen.

(Beifall von der SPD, der CDU, den GRÜNEN  
und Henning Höne [FDP])

Vielen Dank also meiner Vorrednerin.

Eine Sache ist auf den Weg gebracht worden. Die Anwendung umweltschädlicher Pestizide ist ganz erheblich eingeschränkt worden – man könnte sagen: endlich; endlich zumindest in Bezug auf anderthalb Jahre Ringen um die besten Lösungen. Ich glaube, dass den Damen Klöckner und Schulze vieles nicht leichtgefallen ist. Da Kompromisse zu erzielen, war sicher ganz schön schwierig.

Frau Winkelmann hat darauf hingewiesen, dass das alles nun ins parlamentarische Verfahren geht. Man brauchte nicht viel Fantasie, um zu wissen, dass reflexartig hier so ein Antrag zur Überweisung vorgelegt werden würde. Aber auch da kann ich nur sagen: Dieses Thema, das hier diskutiert und mit einigen Beispielen unterlegt wurde, hat einen besseren Antrag verdient als das, was uns hier vorliegt:

(Vereinzelt Beifall von der CDU)

populistisch, nicht richtig recherchiert und mit unsachlichen Beiträgen gespickt.

Ich glaube auch, dass man sagen könnte, dass so ein Antrag und diese Bemerkungen über Menschen ... In so einer Zeit müssen wir Politiker Vorbilder sein und sollten nicht so etwas sagen, was Sie hier von sich geben.

(Zuruf von Dr. Christian Blex [AfD])

Ich würde gerne ein paar kurze Bemerkungen machen. Es fällt mir auch schwer, im Namen meiner Fraktion diesen Antrag zu überweisen, weil er einfach keine Grundlage ist.

Ich würde mir bei so einem Thema ganz ehrlich wünschen, dass wir interfraktionell noch einmal die Köpfe zusammensteckten. Gerade wenn wir auf kooperative Ansätze wie beispielsweise das niedersächsische Modell verweisen, sollten wir uns in Nordrhein-Westfalen noch einmal zusammentun und überlegen, was in der Umsetzung für unser Land und für die Interessen, die wir alle zusammen bündeln müssen, der richtige Weg wäre, was richtige Maßnahmen wären.

Ich denke, dass man das doch nur gemeinsam kann – auch weil ich mich noch sehr gut erinnern kann, dass wir in der letzten parlamentarischen Debatte genau diesen gesellschaftlichen Prozess, dieses Umdenken angemahnt haben.

Ich erinnere an meine Worte, dass die Gesellschaft oft schon viel weiter und viel sensibler ist als das, was wir hier zum Teil debattieren. Wir sollten das, was jetzt in Berlin geglückt ist, zum Anlass nehmen, um hier für Nordrhein-Westfalen die richtigen Wege zu beschreiten. Dafür möchte ich sehr gerne hier stehen und an Sie appellieren, dass wir Lösungen finden, die der Landwirtschaft und den Insekten gleichermaßen gerecht werden und zu unserem schönen Nordrhein-Westfalen passen; denn die Landwirtschaft gehört genauso dazu.

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Frau Kollegin, entschuldigen Sie, dass ich Sie unterbreche. Es gibt den Wunsch nach einer Zwischenfrage durch Herrn Abgeordneten Dr. Blex. Ich frage Sie, ob Sie die zulassen.

**Ina Spanier-Oppermann** (SPD): Die möchte ich nicht zulassen. Ich habe gerade darauf verwiesen, dass eine ... Ich sage das jetzt doch einmal. Dass eine Partei, die sich hier hinsetzt und etwas selbstgefällig der Diskussion über Impfdrängler zuschaut und gleichzeitig vom Verfassungsschutz beobachtet wird, mir und meiner Fraktion die Welt erklären möchte, halte ich doch für sehr unangebracht. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Frau Spanier-Oppermann. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der FDP Herr Abgeordneter Kollege Diekhoff das Wort.

**Markus Diekhoff**<sup>\*)</sup> (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es wurde gerade schon viel zu dem AfD-Antrag gesagt. Eines hat die AfD allerdings tatsächlich richtig erkannt – das muss ich loben –: Sie haben erkannt, dass dieses Insektenschutzgesetz nicht die Position der FDP ist. Sie zitieren ja in Ihrem Antrag freundlicherweise meine liebe Kollegin Carina Konrad, die nämlich – ich möchte meiner Kollegin an dieser Stelle durchaus auch zustimmen – gesagt hat:

„Das Gesetz ist die größte Enteignung von Boden, Wissen und Erfahrungswerten. Kulturlandschaften, die über Jahrhunderte hinweg von Landwirten gepflegt wurden, werden mit den Entwürfen akut gefährdet.“

Das, Frau Spanier-Oppermann, ist genau das Problem bei diesem Gesetzentwurf in der vorliegenden Form. Er vereint nämlich nicht Landwirtschaft und Naturschutz, sondern nahezu ... Es ist perfide, dass man gerade in FFH-Gebieten – wenn man die Geschichte kennt – zu solch massiven Einschnitten kommt. Man hat den Landwirten damals versprochen, dass sie weiter dort wirtschaften können. Das wird jetzt einfach von der Ministerin einseitig aufgekündigt. Dort darf man nicht mehr bewirtschaften.

Diese Verbotsorgie – ich habe letztes Mal hier schon gestanden und Ihnen das zu Ihrem anderen Antrag gesagt – ist das Problem, weil sie immer förderfeindlich und förderschädlich ist. Sie verbieten also. Und wir können die Landwirte an dieser Stelle nicht entschädigen. Das ist einfach das Problem. Man geht da blind vor und axt einfach durch. Man nimmt die Landwirte nicht als Partner, sondern als Gegner wahr, und man verbietet. Das ist einfach kein Ansatz. Es verhindert, dass wir gemeinsam mit den Landwirten in solchen Gebieten zu Lösungen kommen können.

Das ist umso unfreundlicher, weil FFH-Gebiete auch ein Schutzziel und einen Schutzzweck haben. Wenn nach vielen Jahren der Bewirtschaftung dieser Schutzzweck immer noch vorhanden ist, ist das ja

auf der anderen Seite ein Zeichen dafür, dass dort ein Landwirt einen guten Job gemacht hat und dass man dort durchaus in der Lage war, beides miteinander zu vereinen, also Schutz von Flora und Fauna auf der einen Seite und Betrieb von Landwirtschaft auf der anderen Seite. Das wird hier komplett ausgeblendet.

Es wird genauso ausgeblendet, dass wir auch in Nordrhein-Westfalen sehr gute Vertragsnaturschutzlösungen für so etwas gefunden haben, gerade auch für diese Gebiete. Dann kann man nämlich entschädigen.

Frau Schulze hat es noch nicht einmal nötig gehabt, bei ihrem Gesetzentwurf einmal abzuschätzen, wie hoch denn die Einnahmeausfälle für die Landwirte durch diese Verbotsorgie sind. Das ist in dem Moment schon eine grobe Unverschämtheit. Das finde ich nicht richtig, und das kann ich auch nicht schönreden.

(Beifall von Ralf Witzel [FDP] und Stefan Lenzen [FDP])

Für Liberale sieht Landwirtschaftspolitik einfach anders aus. Wir sind Partner von Landwirten. Wir möchten das gemeinsam mit den Landwirten klären und nicht so konfrontativ dagegen vorgehen.

Hinzu kommt das weitere Problem, dass dieses Gesetz kein Ziel beinhaltet. Es sagt nicht, wo es hingehen soll, sondern es sagt erst einmal nur, was passieren muss. Man kann damit am Ende gar nicht messen, wo der Erfolg ist. Man stülpt es über. Die Landwirtschaft macht und tut bzw. wird enteignet. Es passiert nichts. Nach zwei Jahren kann man dann immer noch sagen: Das Ziel ist nicht erreicht. – Denn das Ziel ist gar nicht definiert. So kann man immer mehr und noch mehr und noch mehr fordern: Ihr müsst noch; wir könnten noch; ihr könnt das noch; wir müssen dies noch.

Das ist in einem solchen Gesetz alles mit angelegt, sodass die Landwirte nie zur Ruhe kommen. Und das ist genau das Problem, das sie jeden Tag ansprechen, und genau das Problem, das die Landwirte auf die Straße treibt, während die SPD hier erzählt, es gebe ein Miteinander. Das gibt es nicht – nicht, wenn man so mit den Leuten umgeht. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Abgeordneter Diekhoff. – Als nächster Redner hat für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Herr Abgeordneter Kollege Rüste das Wort.

**Norwich Rüste**<sup>\*)</sup> (GRÜNE): Vielen Dank. – Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ja, es fällt mir ein bisschen schwer, diesen Antrag zu disku-

tieren, weil ich die Art und Weise, wie der Redner der AfD hier vorgetragen hat, unerträglich finde. Das zeigt nämlich, dass Sie gar nicht diskutieren wollen, wenn Sie hier so reingehen, dass Sie Ihren Antrag einfach zur direkten Abstimmung stellen und gar nicht in die Überweisung gehen. Was soll das? Da fehlt mir jegliches Verständnis.

Dann möchte ich sagen – um mit denen zu diskutieren, die an einer Diskussion Interesse haben –: Herr Diekhoff, ich teile das nicht so ganz. Ich glaube, dass wir folgendes Problem haben, wenn dann ein solches Gesetzespaket verabschiedet wird: Wir bekommen es seit Jahren nicht hin, die gute fachliche Praxis so zu definieren, dass sie tatsächlich dazu führt, dass in der Summe die Landwirtschaft im Einklang mit der Umwelt – was wir alle wollen – wirtschaftet.

Deshalb reparieren wir herum – mit Gewässerrandstreifen, mit Auflagen für Naturschutzgebiete. Dabei haben wir natürlich das Problem – dieses Problem haben wir jetzt schon seit 30 Jahren –, dass wir Gebiete haben, in denen immer intensiver gewirtschaftet wurde und die Fruchtfolge enger und enger wurde, auch in Zusammenhang mit Biogas. Da können Sie auch sagen: Das wart ihr Grünen ja. – Das können wir alles machen.

Was wir brauchen, ist tatsächlich der große Wurf – ich erinnere immer wieder gerne an Armin Laschet auf der Konferenz, die wir im Juni 2018 hatten –, nämlich die Verankerung der guten fachlichen Praxis möglichst im Bundesnaturschutzgesetz. Die Ausnahmetatbestände für Landwirtschaft müssen da ein Stück weit heraus. Dann haben wir eine ganz andere Grundlage. Dann brauchen wir an solchen Stellen auch nicht so herumzureparieren.

Der andere Punkt ist folgender: Sie kommen aus dem Kreis Warendorf und sind doch auch im Gespräch mit der Biologischen Station. Sie kennen die Kartierungsergebnisse für den Kiebitz im Kreis Warendorf. Dann können Sie sich doch hier nicht hinstellen und so tun, als ob es diesen Rückgang nicht gebe. Das ist nämlich meine Wahrnehmung. Sie leugnen fast den Rückgang und die Problematik, die wir bezüglich der Artenvielfalt haben. Das geht doch nicht. Wir sind doch gezwungen, zu handeln.

Sie können dann doch nicht der Landwirtschaft sagen – das ist immer ein bisschen Ihr Versprechen –, der unternehmerische Landwirt könne quasi so weitermachen wie bisher, und wenn die Gesellschaft irgendetwas von ihm wolle, dann müsse sie ihm Ausgleichszahlungen zahlen.

So geht es auch nicht. Es gibt schon Grenzen. Wir geben auch Tierhaltern Grenzen vor, auf wie vielen Quadratmetern ein Mastschwein zu halten ist. Auch die Tierhalter könnten ja sagen: Das ist uns alles viel zu viel; das wollen wir alles nicht, weil es unsere Wettbewerbsfähigkeit behindert.

Es gibt nun einmal einen ordnungspolitischen Rahmen, den wir als Politik setzen. Gleichzeitig sind wir sehr wohl berufen, die Landwirtschaft zu unterstützen, damit sie diesen Prozess mitgehen kann. Wir können sie dann auch für bestimmte Leistungen – wie vielfältige Fruchtfolge, was es alles gibt – honorieren. Das können wir dann einbauen.

Folgendes hat mich an dem Antrag oder gerade an der Rede von Herrn Dr. Blex wirklich geärgert: Da geht er lang und breit auf die Zuckerrüben ein. Mich ärgert das. Wir waren gerade letzte Woche im Ausschuss zusammen. Und das ist unser Gremium, in dem wir miteinander über Landwirtschaft diskutieren. Dort haben wir vom Ministerium einen Bericht zum Zuckerrübenanbau bekommen. Wir haben uns dazu auch geäußert. Die Auflagen, die es gibt, sind gar nicht so einfach zu erfüllen. Und es ist geregelt. Ich weiß gar nicht, warum Sie hier lang und breit so tun, als ob da irgendwer jetzt drangsaliert würde. Es gibt genau an der Stelle eine Lösung, mit der die Zuckerrübenbauern zufrieden sind und mit der, glaube ich, am Ende auch die Umweltschützer sich anfreunden können. Das ist jetzt ein Kompromiss, den man eingegangen ist.

Alles in allem ... Ich höre einfach auf. Ich habe noch zwei Minuten. Eigentlich bin ich jemand, der seine Zeit immer gerne überzieht. Aber ich habe überhaupt keine Lust, zu diesem Antrag zu reden. Er ist, finde ich ... Das ist jenseits von Diskussionskultur, was Sie hier eben gebracht haben. Ich ärgere mich darüber, dass Sie den Antrag überhaupt zur Überweisung gestellt haben. – Vielen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Abgeordneter Rüße. – Als nächste Rednerin hat Frau Ministerin Heinen-Esser das Wort für die Landesregierung. Bitte sehr.

**Ursula Heinen-Esser,** Ministerin für Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! „Vernunft statt Ideologie“ steht über dem Antrag, den wir hier diskutieren. Ich glaube, das ist ein echter Wortdreher gewesen – zumindest, wenn man sich a) den Antrag anschaut und b) die Rede des Kollegen Dr. Blex anhört. Es müsste „Ideologie statt Vernunft“ heißen – wenn ich das hier einmal klar sagen darf.

(Beifall von der CDU und Norwich Rüße [GRÜNE])

Ganz abgesehen davon, dass hier viel inhaltlicher Unsinn enthalten war, war das Bashing der Ministerin-Kolleginnen wirklich eine Frechheit. Das war eine echte Frechheit.

Schauen Sie sich doch einmal den Lebenslauf der Bundeslandwirtschaftsministerin an. Sie ist – wahrscheinlich im Gegensatz zu Ihnen; Ihrem Lebenslauf kann ich das nicht ganz so genau entnehmen – auf einem Weingut aufgewachsen

(Zuruf von Dr. Christian Blex [AfD])

und hat dort wahrscheinlich in ihrem Leben mehr in einem landwirtschaftlichen Betrieb hart gearbeitet, als Sie es jemals tun werden oder getan haben, wenn Sie überhaupt jemals aus der Schule herausgekommen sind.

(Beifall von der CDU – Zuruf von Dr. Christian Blex [AfD])

Meine Damen und Herren, Ideologie ist, wenn man jede Maßnahme, die zum Schutz der Natur, der Biodiversität oder der Insekten ergriffen wird, als rein ideologisch motiviert in die Ecke stellt.

Da kann ich auch nur sagen: Sie haben den Ernst der Situation einfach nicht erkannt. Das ist – auch nach den Diskussionen, die wir letzte Woche im Ausschuss hatten – wirklich nicht mehr nachvollziehbar.

Die Bundesregierung hat einen Vorschlag auf den Tisch gelegt. Darüber kann man jetzt denken, was man will. Wir haben aber etwas auf dem Tisch liegen: ein Insektenschutzgesetz und eine Pflanzenschutz-Anwendungsverordnung.

Julia Klöckner hat auf den letzten Metern – auch dank der Hilfe vieler Kolleginnen und Kollegen – noch Änderungen zum Insektenschutzgesetz auf den Weg gebracht und wird sie sicherlich jetzt auch im Parlament weiter mitverhandeln.

Die Pflanzenschutz-Anwendungsverordnung, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist die Baustelle, auf die und über die wir Einfluss nehmen können. Denn sie wird im Bundesrat verhandelt. Im Bundesrat benötigt die Pflanzenschutz-Anwendungsverordnung 35 aktive Stimmen der Zustimmung. Da muss man dann einmal gucken, wo diese 35 aktiven Stimmen der Zustimmung herkommen. Wir schauen uns auf jeden Fall diese Verordnung ganz genau an.

Und wir werden – das ist ja von einem Vorredner auch schon gesagt worden – mit den Betroffenen darüber sprechen. Wir werden in der kommenden Woche mit den Landwirten sprechen, wir werden mit den Naturschutzverbänden sprechen, und wir werden mit beiden zusammen darüber sprechen – auch über die Ideen, die dahinterstecken, und vor allem über das wichtigste Thema, nämlich darüber, wie wir unsere Form des kooperativen Naturschutzes mit der Landwirtschaft in der Pflanzenschutz-Anwendungsverordnung – das Insektenschutzgesetz ist jetzt nicht unsere Landesbaustelle – umsetzen können.

Natürlich hat auch der Kollege Diekhoff recht, wenn er sagt, dass es darum geht, dass wir Fördermög-

lichkeiten erhalten. Ansonsten ist es – das müssen wir jetzt einmal ganz ehrlich sagen – schon ein Stück Enteignung, wenn wir den Landwirten alles nehmen.

Nun ist es bei uns in NRW – das müssen wir der Ehrlichkeit halber auch sagen – nicht ganz so tragisch wie in anderen Bundesländern, weil bei uns die FFH-Gebiete mehr oder weniger auf den Naturschutzgebieten liegen – wir haben etwa 2.000 ha Unterschied dazwischen; beim Ackerbau sind es nur 500 ha, wenn ich das richtig im Kopf habe –, sodass sich hier die Bewirtschaftungseinschränkungen vielleicht noch in Grenzen halten. In Süddeutschland ist das komplett anders. Da liegen die Weinbaugebiete und die Obstwiesen fast komplett in FFH-Gebieten. Dann muss man natürlich Anstrengungen unternehmen, um Naturschutz und Landwirtschaft tatsächlich zusammenzubringen.

Für Nordrhein-Westfalen war sehr positiv – denn das wäre in der Tat als Wortbruch betrachtet worden –, dass die Vogelschutzgebiete herausgenommen worden sind, nämlich die Soester Börde – das war allerdings schon auf der ganzen Strecke so –, weil sie auch kein für Insekten relevantes Gebiet ist.

Gleichwohl haben wir uns hier bereits mit den Landwirten und mit dem Naturschutz, der Biologischen Station, zusammengesetzt, um zu schauen, wie wir dort vielleicht auch an der einen oder anderen Stelle zum Schutz der Natur extensivere Landwirtschaft betreiben können.

Mein Thema ist einfach: Wir müssen es zusammenbringen. Wir müssen es in Kooperation machen.

Ordnungsrecht ist natürlich auch da notwendig, wo tatsächlich eine echte Gefahr besteht. Aber ansonsten sollten wir den Weg, der in NRW wirklich erfolgreich ist, weitergehen, nämlich: Kooperation statt Konfrontation. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU und Markus Diekhoff [FDP])

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Frau Ministerin Heinen-Esser. – Liebe Kolleginnen und Kollegen, weitere Wortmeldungen liegen zu diesem Tagesordnungspunkt nicht vor.

Wir kommen zur Abstimmung, und zwar über die Empfehlung des Ältestenrates, den Antrag Drucksache 17/12749 an den Ausschuss für Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz zu überweisen. Die abschließende Beratung und Abstimmung sollen dann dort in öffentlicher Sitzung erfolgen. Gibt es Gegenstimmen? – Gibt es Enthaltungen? – Dann ist der **Antrag Drucksache 17/12749** einstimmig **überwiesen**.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, damit sind wir beim nächsten Tagesordnungspunkt. Ich rufe auf:

## 10 Mobilität der dritten Dimension: Die Möglichkeiten von Urban Air Mobility für ein Zukunftsbild Flughäfen nutzen

Antrag  
der Fraktion der CDU und  
der Fraktion der FDP  
Drucksache 17/12761

Ich eröffne die Aussprache und erteile für die Fraktion der CDU Herrn Abgeordneten Kollege Vossemer das Wort.

**Klaus Vossemer** (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Schon Wilhelm von Humboldt hat einmal gesagt:

„Im Grunde sind es immer die Verbindungen mit Menschen, die dem Leben seinen Wert geben.“

Nordrhein-Westfalen kann Heimat werden für die Mobilität in der dritten Dimension und erscheint als idealer Knotenpunkt für den Verkehr von Flugtaxen. Unser schönes Bundesland spielt im gesamtdeutschen Wirtschaftsgeschehen eine große Rolle. Die Voraussetzungen für den Aufbruch in die Mobilität der Zukunft könnten kaum besser sein als hier.

Unser Land ist ein 18-Millionen-Einwohner-Ballungsraum im Herzen Europas. Wir verfügen über zehn Städte mit mehr als 300.000 Einwohnern und über 40 Universitäten und Hochschulen. Nordrhein-Westfalen hat vier internationale Messestandorte und zahlreiche mittelständische Weltmarktführer, die im ländlichen Raum – unter anderem im Sauerland, im Münsterland, in Ostwestfalen und in der Eifel – produzieren.

Ich muss zugeben: Vieles von dem, was wir uns vorstellen können, klingt doch sehr nach Science-Fiction. – Doch es kann schon bald Realität werden. Nordrhein-Westfalen kann zu einer Modellregion innovativer Mobilitätslösungen werden. Wir sprechen nicht nur von digital vernetzter Mobilität, sondern realisieren diese auch. Um ein vielfältiges Mobilitätsangebot zu fördern, müssen wir innovative Wege gehen.

Die beiden Flughäfen Düsseldorf und Köln/Bonn sind als internationale Verkehrsknotenpunkte mit sehr guter Anbindung an Luft-, Bahn- und Straßenverkehr ein idealer Ausgangspunkt für diese neuen Entwicklungen.

Flugtaxen ermöglichen schnellere, effektivere und wirtschaftlichere Verbindungen unserer Städte. Sie sollen anfangs als Nonstop-Service vom Abflugort zum Zielort verstanden werden – eine sehr schnelle Überwindung kurzer Distanzen zwischen zwei Landeplätzen. Wir rechnen mit einer durchschnittlichen Flugzeit von 15 Minuten bei einer Maximalauslastung mit vier Fluggästen.

Flugtaxen starten und landen senkrecht. Sie brauchen damit prinzipiell keine aufwendigen Landebahnen – ideal für Metropolen mit wenig Platz. Sie sind in der Regel elektrisch angetrieben, können also auf fossile Brennstoffe verzichten. Das entlastet nicht nur die Umwelt, sondern bedeutet auch etwa im Vergleich zu Helikoptern deutlich weniger Lärmbelästigung für die Anwohner.

Urban Air Mobility hat ein Potenzial von 100.000 Fluggästen pro Jahr bis zum Jahr 2050. Allerdings sind für die Umsetzung grundsätzliche Bedingungen notwendig wie schnellste Reisemöglichkeit, transparente und angemessene Tarife sowie eine sichere und angenehme Reiseerfahrung. Urban Air Mobility setzt auf die Integration in eine ganzheitliche Mobilitätslösung.

Die nordrhein-westfälischen Flughäfen sind dabei optimal geeignet, dieses Zukunftsprojekt umzusetzen. Allerdings brauchen wir hier eine Vernetzung von Verkehrsträgern und Infrastruktur. Reisen in Zeiten der zunehmenden Digitalisierung wird immer flexibler, sodass wir mit den großen Veränderungen und ihren Anforderungen mitgehen müssen. Gerade im Ballungsraum Nordrhein-Westfalen mit seinen verkehrlichen Herausforderungen ist die Idee des Flugtaxis richtungsweisend in Bezug auf individuelle schnelle Fortbewegung.

Eine Studie der renommierten Roland Berger Unternehmensberatung bezeichnet Passagierdrohnen als Senkrechtstarterbranche. Der errungene technische Fortschritt sorgt in diesem Bereich für Aufwind.

Das sorgt auch für neue Arbeitsplätze. Hier muss man zwischen unterschiedlichen Dienstleistungsangeboten unterscheiden. Flugtaxen gelten als das angestrebte Kerngeschäft. Aber auch Serviceangebote in den Bereichen der Wartung und Reparatur, der Flight Operations, der Bodeninfrastruktur und der digitalen Infrastruktur schaffen neue Arbeitsplätze. Weitere Dienstleistungsangebote mit unterschiedlichen Strategien werden sich zusätzlich bei Inbetriebnahme herauskristallisieren.

Flughäfen erhalten durch Urban Air Mobility neue fördernde Ausgangsbedingungen. Wir haben in Nordrhein-Westfalen beste Voraussetzungen, um die erforderlichen Rahmenbedingungen für die Inbetriebnahme von Flugtaxen zu schaffen. Gerade die Anbindung des ausgedehnten ländlichen Raumes an die stark besiedelten Ballungsräume ist ein Ziel, um die Zukunft der urbanen und ländlichen Mobilität im Luftbereich auszugestalten, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Der Luftverkehrsmarkt befindet sich in einem stetigen Wandel. Unsere Flughäfen in Nordrhein-Westfalen müssen sich diesen internationalen Herausforderungen stellen. Den veränderten und gewachsenen Mobilitätsbedürfnissen der Menschen in unserem Land muss ebenfalls Rechnung getragen werden.

Vor diesem Hintergrund müssen wir in zukunftsweisende Mobilitätskonzepte investieren und die erforderlichen rechtlichen Rahmenbedingungen dafür schaffen, dass nicht nur unsere großen Flughäfen, sondern auch die kleineren, regionalen Flughäfen Zukunftsperspektiven haben. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Kollege Voussem. – Als Redner der weiteren antragstellenden Fraktion, der FDP, hat Herr Abgeordneter Kollege Middeldorf das Wort.

**Bodo Middeldorf (FDP):** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zu Beginn dieser Legislaturperiode haben wir als NRW-Koalition die Zielsetzung formuliert, in dieser Periode die Weichen für die Entwicklung, Erprobung und Anwendung von Formen der neuen Mobilität zu stellen. Ich kann bereits heute sagen: Das ist gelungen.

Die Projekte im Land stehen für den Anspruch und den Willen aller Beteiligten, die technologischen Möglichkeiten konsequent dafür zu nutzen, Mobilität in Nordrhein-Westfalen komfortabler, effizienter, sauberer und sicherer zu machen.

Vorhaben wie das MonoCab im Kreis Lippe, das Testzentrum für autonomes Fahren in Aldenhoven, das On-Demand-Stadtbussystem in Gronau, die autonomen Linienbusse in Lennestadt und Monheim oder auch das Linien-E-Carsharing in Borgholzhausen – um nur einige wenige zu nennen – sind Ausdruck dafür, dass wir an der Schwelle zu einer neuen Entwicklung stehen, die wir für Nordrhein-Westfalen als Chance nutzen wollen.

Unsere Landesregierung hat all diese Projekte mit Fördermitteln wesentlich angeschoben. Und sie macht mit dem neuen, über 100 Millionen Euro schweren Aufruf „Mobilität in lebenswerten Städten“ deutlich, dass wir den Anspruch haben, diese Ansätze landesweit auszurollen und damit auch den ÖPNV auf eine neue Grundlage zu stellen.

Diese Strategie folgt unserer verkehrspolitischen Grundhaltung und Überzeugung, dass wir eine Mobilitätswende nur dann erreichen, wenn wir echte Alternativen zum privaten Auto anbieten, und zwar nicht nur in den Städten, sondern auch auf dem Land.

Dann reicht es auch nicht, ausschließlich auf klassische Angebotsformen zu setzen. Es braucht vielmehr eine Lösung für die gesamte Wegeketten. Das erfordert digitale Vernetzung. Es setzt voraus, dass verschiedene Verkehrsträger für unterschiedliche Einsatzarten angeboten werden und dass wir sie physisch und digital miteinander verknüpfen.

Die technologischen Entwicklungen zeigen uns dafür eine Perspektive auf. Ideen, die vor wenigen Jahren noch Zukunftsmusik waren, rücken plötzlich in greifbare Nähe. Das Lufttaxi ist ein solches Thema. Vor Kurzem wurde es noch verlacht, heute stehen wir vor einer konkreten Realisierungsoption.

80 Firmen arbeiten weltweit an der Entwicklung von kleinen, effizienten und umweltfreundlichen Flugkörpern für kurze und mittlere Distanzen. Analysten schätzen das Marktpotenzial bis 2040 weltweit auf 1,5 Billionen Euro. Allein in Deutschland sind gleich mehrere Firmen am Start, die konkret angekündigt haben, in den nächsten Jahren den Flugbetrieb aufnehmen zu wollen. Wir sind sehr stolz darauf, dass auch NRW hier einen Beitrag leistet. Die Forschung und Entwicklung des Silent Air Taxis wird derzeit am Flughafen Merzbrück im Rheinischen Revier vorangetrieben.

Flugtaxis begründen eine völlig neue Dimension der Mobilität. Sie können einen wichtigen, ergänzenden Beitrag bei der Verknüpfung verschiedener Verkehrsträger in einer geschlossenen Wegeketten leisten.

Nahezu alle Systeme, die sich derzeit in der Entwicklung befinden, fliegen elektrisch und damit umweltfreundlich und leise. Perspektivisch sind sie darauf ausgelegt, auch mit autonomer Steuerung unterwegs zu sein. Damit haben Flugtaxis unserer festen Überzeugung nach das Potenzial, den Luftverkehr zu revolutionieren.

Wenn wir diese Chance nutzen wollen, müssen wir hierfür auch frühzeitig die Weichen stellen. Es stellen sich Fragen nach geeigneten Start- und Landeplätzen, nach der Ausstattung mit Ladeinfrastruktur, nach der Verknüpfung mit anderen Verkehrsträgern, aber natürlich auch Fragen der Weiterentwicklung der Flugsicherung.

Viele dieser Themen, vor allem die Anpassung der rechtlichen Rahmenbedingungen betreffend, richten sich an den Bund. Bei der äußerst dynamischen technischen Entwicklung müssen schnellstmöglich rechtliche Anpassungserfordernisse geprüft und auf den Weg gebracht werden.

Wir wollen auch in NRW bei der Erprobung und im Betrieb von Flugtaxis vorangehen. Ziel ist es, unser Land zu einer echten Air-Mobility-Region zu machen. Die dezentrale Flughafeninfrastruktur ist dabei ein Alleinstellungsmerkmal. Die Regionalflughäfen bieten eine hervorragende Ausgangsposition, um die Chancen, die sich aus der neuen Entwicklung ergeben, zügig und professionell zu nutzen.

Umgekehrt können Flugtaxis auch und gerade für unsere Regionalflughäfen zum Baustein einer Zukunftsperspektive werden. Wir machen allen Flughäfen das Angebot, gemeinsam mit dem Land auszuloten, wie der Einsatz der neuen Flugkörper sowohl

wirtschaftlich als auch verkehrspolitisch in NRW gelingen kann.

Meine Damen und Herren! Nutzen wir die Chance, die sich für Nordrhein-Westfalen aus dieser neuen Entwicklung ergibt – einer Entwicklung, die für unseren Anspruch einer neuen Mobilität stehen kann. Ich freue mich sehr auf die Zustimmung zur Überweisung an den Ausschuss. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Danke schön, Herr Middeldorf. – Jetzt spricht Herr Löcker für die SPD-Fraktion.

**Carsten Löcker\*** (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liliium Jet, ein deutsches Start-up aus Bayern, hat für den Testbetrieb Nordrhein-Westfalen auserkoren. So weit kann man sicherlich heute schon gehen. Zwischen Köln und Düsseldorf sollen zukünftig in einem ersten Schritt Liliium Jets hin und her fliegen.

Bei dem Antrag von CDU und FDP kommen wir von der SPD allerdings nicht umhin, zwischen der Entscheidung von Liliium und Ihrem Antrag einen seltsam anmutenden Zusammenhang zu sehen. So viel muss man sicherlich sagen.

Ich will aber gerne auf einige Punkte in Ihrem Antrag eingehen, der für die nächsten Monate sicherlich relevant ist. In der Einleitung von einer ideologiefreien Mobilitätspolitik zu sprechen, ist in diesem Zusammenhang sicherlich ein Widerspruch. Die notwendige umfassende Verkehrswende beinhaltet eine Verschiebung des Modal Split zulasten der Straße. Das ist klar. Der Staat lenkt hier mit geeigneten Mitteln ein, um zu einer Veränderung des Verkehrsmix zu kommen. – Jedenfalls sehen wir als Sozialdemokraten es so. Insofern ist das für die Galerie.

Ihr Bekenntnis zum dezentralen Flughafensystem in NRW ist gut. Diese Aussage unterschreiben wir ausdrücklich. Die Entwicklung von Flugtaxi geht eindeutig in die richtige Richtung. Insofern sollte dies realistisch betrachtet und für unser Land unterstützt werden.

Lufttaxi brauchen dezentrale Luftstandorte. Genau diese Infrastruktur wird aktuell allerdings durch die Coronapandemie und ihre wirtschaftlichen Auswirkungen gefährdet. Mit Blick auf die Zukunft sollten wir dies festhalten. Weil Flughäfen die Insolvenz droht, gibt es hier offene Fragen.

Außerdem müssen wir ergänzend flankierende Maßnahmen zu Lärm- und Emissionsschutz einbringen. Das gehört ausdrücklich in die Diskussion. Dazu findet sich in Ihrem Antrag bisher nichts. Das ist ein klares Defizit.

Zudem bleibt die ökologische Frage offen; denn es ist in Ihrem Antrag nicht explizit von E-Lufttaxi die Rede. Insofern kann und darf der Antrag keinen Persilschein für alle Flieger und für alle Distanzen ausstellen. Schon gar nicht darf das Lufttaxi zu einem exklusiven Transportmittel mutieren, das letztendlich nur wenige nutzen. Das wäre für unser Land sicherlich nicht akzeptabel.

Lufttaxi sind eine echte Chance, um den Luftverkehr zu revolutionieren. Nach derzeitiger Regelung nähme allerdings jedes startende und landende Lufttaxi einen Slot am Flughafen ein. Ob eine riesige Boeing oder eine kleinmotorige Piper startet – in der Sache ist es gleich. Wenn wir es zusammenzählen, geht es immer um Kapazitäten an den Flughäfen. Deshalb ist die Flugsicherung in diesem Zusammenhang mindestens zu hinterfragen. Auch was die Kapazitäten angeht, sind für die Zukunft Antworten nötig, wenn man dieses Thema weiter voranbringen will.

Womit wir beim Thema „Luftsicherheit“ sind: Starts, Landungen, Kontrolle des Luftraums – all das muss neu geregelt werden. Wir meinen, das ist ein langer Weg. Es wird viel zu diskutieren und klarzustellen sein. In Ihrem Antrag ist davon allerdings wenig zu lesen. Aber Sie haben ja gerade in Ihren Wortbeiträgen darauf hingewiesen, dass Sie diese Strecke einkalkulieren wollen – und das ist auch richtig so.

Lufttaxi müssen zukünftig im Modal Split eine wichtige Position einnehmen. Das wollen wir für die Sozialdemokratie hier festhalten. Ansonsten macht es keinen Sinn, die Mobilitätskette in dieser Form zu schließen. Wir meinen, dass es ein wichtiger Beitrag sein kann.

Zu Klärungen, Anforderungen und entsprechenden Notwendigkeiten, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, haben Sie nicht wirklich ausgeführt. Das können Sie aber noch im Rahmen der Diskussion tun, zu der wir sicher noch kommen werden.

Mit Blick auf den gestrigen Antrag der Grünen und die politischen Erwidern, auch von Verkehrsminister Wüst, sei mir eine letzte Bemerkung gestattet: In Luftverkehrsfragen könnten die Gräben zwischen CDU und Grünen nicht größer sein.

Der Überweisung stimmen wir natürlich zu, und wir sind gespannt auf die Diskussion. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Danke schön, Herr Löcker. – Jetzt spricht für die Grünen Herr Kollege Klocke.

**Arndt Klocke** (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn ich das richtig sehe, ist das seit einigen Monaten die erste Debatte, in der Kollege Middeldorf und ich gemeinsam sprechen. Ich

freue mich sehr, dass Sie wieder an Bord sind, auch wenn jetzt eine andere Job- bzw. Lebensperspektive auf Sie zukommt. Nach längerer Krankheit – ich hatte das vor einigen Jahren auch mal – sind Sie wieder hier, und ich freue mich sehr, dass wir wieder miteinander in den Diskurs gehen können. Ich denke, das gilt auch für die Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall von den GRÜNEN, der CDU und der SPD)

Jetzt komme ich zu der Debatte, die Kollege Löcker eben angesprochen hat. Ich möchte dazu noch zwei oder drei Sätze sagen, weil ich gestern der erste Redner zu den Regionalflughäfen war, die im Antrag von CDU und FDP auch eine Rolle spielen.

Lieber Kollege Carsten Löcker, ich habe die Debatte gestern intensiv verfolgt. Da du in den Raum stellst, dass die Unterschiede zwischen Grünen und CDU nicht größer sein könnten, weise ich dich darauf hin, dass die Unterschiede zwischen Grünen und SPD genauso groß sind. In der gestrigen Erwiderung des Kollegen Stinka war kein Hauch von grüner Programmatik zu erkennen.

Ich erinnere mich an einen Auftritt des damaligen SPD-Verkehrsministers Mike Groschek, den ich ansonsten geschätzt habe, bei einem Neujahrsempfang am Düsseldorfer Flughafen. Ehrerbietender hätte man sich bezüglich der geplanten Kapazitätsausweitung gegenüber dem Düsseldorfer Flughafen nicht äußern können. Auch damals gab es also zwischen SPD und Grünen nur wenig Gemeinsamkeiten in der Luftverkehrspolitik. Der Unterschied zu Hendrik Wüst in der jetzigen Regierungszeit ist nicht kleiner oder größer.

(Zuruf von der CDU)

Zur gestrigen Debatte: Die Erwiderungen von FDP und CDU waren holzschnittartig. Es hieß, wir wollten alle Flughäfen schließen und alles dicht- oder plattmachen. – Nachdem der Verkehrsminister in dieser Woche das grün angehauchte Fahrradgesetz vorgestellt hatte, war der gestrige Auftritt natürlich eine gute Gelegenheit, klarzumachen, dass er als CDU-Verkehrsminister mit grünen Ideen wenig am Hut habe. – Dafür gab es gestern im Plenum viel Applaus von CDU und FDP.

Wenn wir 2025 zurückblicken, werden wir feststellen, dass wir in Nordrhein-Westfalen nicht mehr die gleiche Luftverkehrsstruktur haben wie heute. Es gibt ein angemeldetes Insolvenzverfahren in Paderborn, massive wirtschaftliche Schwierigkeiten in Münster/Osnabrück und eine drohende Pleite in Dortmund. Die Situation in Weeze ist eine andere – das ist mir bewusst, darüber haben wir ja gestern am Rande noch gefachsimpelt. Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten aber sind allenthalben da.

Ich habe mir alte Reden des amtierenden Landtagsvizepräsidenten Oliver Keymis aus dem Jahr

2003 angeschaut, als er noch verkehrspolitischer Sprecher der Grünen war. Er hat vor genau dieser Situation gewarnt und gesagt, dass diese Übertapezierung von Regionalflughäfen in Nordrhein-Westfalen nicht zukunftsfähig sei, dass dadurch Subventionen verschwendet würden und dass das die Kommunen massiv Geld kosten würde.

(Beifall von den GRÜNEN)

Genau diese Situation ist jetzt eingetreten. Das ist nachhaltige und zukunftsgerichtete Politik. Ich bin da ganz entspannt. Wir werden das in der nächsten Legislaturperiode erleben. Ich würde mich wundern, wenn wir die derzeitige Situation halten könnten.

Nun zu dem Antrag. Wir Grüne sind in Bezug auf die Frage von Lufttaxis sehr offen. Ich würde vor dem Glauben warnen, dass das die große ÖPNV- oder Taxi-Alternative wird. Es wird für einzelne Verkehrsteilnehmerinnen und Verkehrsteilnehmer, auch für die, die einen etwas größeren Geldbeutel haben, eine Perspektive sein. Manche werden sich das leisten können.

Das zu entwickeln und dafür heute Landeplätze zur Verfügung zu stellen, finde ich absolut richtig. Darin steckt technisch innovatives Potenzial. Merzbrück als Landepunkt für entsprechende Aktivitäten zu nutzen, finde ich richtig. Trotzdem habe ich Fragezeichen zu der in dem Antrag genannten Perspektive 2025. Meines Wissens – da kann mich der Minister gleich gerne korrigieren – hat es bis heute in Deutschland noch keinen erfolgreichen bemannten Testflug von Flugtaxis gegeben.

(Zuruf von Henning Rehbaum [CDU])

– Wir wollen ja nicht eine Drohne in die Luft setzen, sondern wir wollen, dass Männlein und Weiblein – und auch gerne alles in between – sich damit befördern lassen. Und wenn man sagt, das solle 2025 in Deutschland an den Start gehen, dann müsste doch irgendwann mal entsprechend etwas in den Testbetrieb gehen.

Ich habe mich vor einigen Monaten mit Liliun getroffen und mir das vorstellen lassen. Ich finde, darin steckt viel Potenzial, und ich finde das auch sehr unterstützenswert. Ich stelle mir aber die Frage, ob öffentliche Gelder ... Für die Technologieförderung sind die richtig angesetzt, bei anderen Punkten habe ich aber Fragezeichen.

Grundsätzlich unterstütze ich diesen Antrag. Ich bin gespannt auf die Debatte im Ausschuss und auf die Anhörung. Aber ob das die große Mobilitätsalternative wird, sodass wir 2030, 2035 sagen würden, das entlaste unsere Straßen, dazu habe ich mehr Fragezeichen als Ausrufezeichen. – Danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von den GRÜNEN)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Danke schön, Herr Kollege Klocke. – Jetzt hat für die AfD Herr Vogel das Wort.

**Nic Peter Vogel**<sup>\*)</sup> (AfD): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn die meisten Menschen den Begriff „Lufttaxi“ hören, dann werden sie erst einmal an Bruce Willis und den fantastischen Film „Das Fünfte Element“ denken. Was vor einem Vierteljahrhundert noch pure Science-Fiction war, nähert sich jetzt in kleinen, aber höchst interessanten Schritten immer mehr an die Realität an.

Dass das keine Spinnerei ist, erkennt man schon daran, wie viele Global Player an der Forschung interessiert sind und dort auch investieren: Boeing, Airbus, Lufthansa, Japan Airlines, Logistiker wie Schenker oder Metropolen von Helsinki über Dubai bis nach Singapur. Die Chinesen sind vorne mit dabei, mit dem Automobilkonzern Geely, mit dem Passagierdrohnenhersteller EHang. Und auch in Deutschland haben wir bereits enormes Know-how aufgebaut.

Es wurde gerade eben schon in den Reden angesprochen – auch in dem Antrag steht es –: Wir haben die Firma Lilium in Bayern, die sehr interessante Projekte macht, aus Baden-Württemberg Volocopter oder beispielsweise hier aus Nordrhein-Westfalen die RWTH Aachen, wo unser Ministerpräsident und unser Verkehrsminister schon zu Besuch waren. Die werden auch gut unterstützt, und dagegen haben wir überhaupt nichts einzuwenden.

Wie soll das Ganze funktionieren? Ich nehme jetzt mal das High-End-Air-Taxi heraus, sondern gehe jetzt nur auf die Technik der bemannten Senkrechtstarterdrohnen ein. Die Vorteile sind: Wir haben jede Menge Infrastruktur zur Verfügung, denn wir brauchen keine langen Landebahnen. Die NASA hat tolle Vorschläge gemacht, dass man beispielsweise inmitten von Autobahnen landen könnte, auf schwimmenden Plattformen oder auf den Dächern von Parkhäusern.

Aber bei einer Sache kommen wir einfach nicht zusammen – und da bin ich sehr erstaunt, dass Herr Klocke der einzige war, der das gerade auf dem Schirm gehabt hat –: Es wird in absehbarer Zeit kein Ersatz für den ÖPNV werden; denn das Problem bei diesen elektrischen Senkrechtstartern ist einfach die Energieeffizienz. Sie brauchen im Schwebeflug, im Landeanflug genauso viel Energie wie beim Start. Erst während der Flugzeit wird es allmählich interessant. Dementsprechend sind Kurzstrecken von unter 50 oder 70 km je nach Modell einfach nicht umweltfreundlich.

Der EHang 182 von den Chinesen hat einen Radius von gerade einmal 15 km. Das ist eine Umweltsau, wenn wir ganz ehrlich sind.

Sie sagten, wir könnten jetzt innerstädtisch einiges machen. Oh wei, oh wie! Da kommen noch richtig Probleme auf uns zu, was beispielsweise Zulassungen und Luftsicherheit angeht. Denken Sie mal an Kollisionen, denken Sie an den Brandschutz. Die Kühlung ist derzeit überhaupt noch nicht geklärt. Wir wissen ja, was passiert, wenn Elektromotoren brennen. Was ist mit dem menschlichen Faktor, dass man übermüdet ist, dass man abgelenkt, dass man krank ist, dass man vielleicht ein Psychopath oder – vielleicht sogar noch schlimmer – ein Attentäter ist? Es gibt unglaublich viele Vorgaben bei der ganzen Sache, und da sieht es auf der Welt noch nicht ganz so gut aus.

Damit Sie mich nicht falsch verstehen: Ich sehe trotzdem eine Zukunft für diese Technik, allerdings in den langen Flügen, dass man zum Beispiel Zubringerflüge macht. Da sind auch unsere Regionalflughäfen höchstinteressant. Darüber haben wir gestern gesprochen. Da würde es Möglichkeiten geben.

Bei dem Silent Air Taxi hat man Probleme mit der Energie nicht so wie bei den vertikalen Senkrechtstartern, um das so zu sagen.

Vielleicht eine kleine Einordnung: Eine Ford-nahe Stiftung „Nature Communications“ ist in einer Untersuchung, bei der die Parameter sehr auf die Flugtaxen ausgerichtet waren, dann doch zu dem Schluss gekommen, dass Flugtaxen in den nächsten Dekaden eher ein Nischenprodukt sein werden. Ich sehe es nicht ganz so. Ich sehe viele Einsatzmöglichkeiten beispielsweise beim Polizei- und Rettungsdienst oder auch bei privaten Leuten, die sich das leisten können, um es einmal so zu sagen. Die Analysten von Morgan Stanley sind da wirklich knallhart und haben gesagt: Die Flugtaxen werden in den nächsten 20 Jahren allenfalls ein Beförderungsmittel für VIPs oder Besserverdienende sein. – So viel sollte zur Wahrheit dazu gehören.

Bei der Einführung des Automobils konnte sich auch nicht jeder britische Grubenarbeiter ein Automobil leisten, auch nicht bei der Einführung der Fahrräder oder der Draisinen. Sehen Sie mal, wo wir heutzutage sind. Wir sind absolut technikoffen. Aber – es gibt viele Anwendungsmöglichkeiten – die Illusion, dass wir jetzt jeden Tag damit zur Arbeit fahren könnten, dürfen wir nicht haben.

Dementsprechend gibt es zwei Problematiken bei der ganzen Sache. Entweder Sie machen einen Linienverkehr, dann ist es allerdings so, dass sie ausgebucht sein müssen, um konkurrenzfähig zu sein – Busse und Bahnen rechnen sich ja auch halbbesetzt –, oder Sie gehen an die On-Demand-Lösung, wobei Sie dann aber unglaublich viel Gerät oder Piloten zur Verfügung haben, um das Ganze zu bewerkstelligen. Das heißt, wir stehen am Anfang dieser Entwicklung, wir stehen am Anfang der Probleme. Nichtsdestotrotz ist

es eine Riesenchance. Ich gebe der Sache absolut recht.

Den Titel des Antrags finde ich ein bisschen fragwürdig, weil ich im innerstädtischen Bereich oder bei den Kurzstrecken noch nicht die technischen Möglichkeiten sehe. Aber wir sind aufgeschlossen. Wir haben in Deutschland generell fantastische Globalplayer, um es einmal so zu sagen. Oder sollte man vielleicht den Lokalpatriotismus, den ich eventuell missverständlich aus dem Antrag gelesen habe, beiseitelegen, denn nicht nur Nordrhein-Westfalen hat diese Spitzenfirmen.

Gleichwohl ...

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Herr Kollege, gleichwohl sind wir jetzt bei sieben Minuten.

**Nic Peter Vogel\*** (AfD): Um Gottes Willen. Ich bin aber auch durch.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Wir hatten die Uhr nicht eingestellt, aber Sie glauben doch wohl nicht, dass wir hier oben nicht mitzählen.

**Nic Peter Vogel\*** (AfD): Ah, da haben Sie mitgezählt.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Wenn Sie zum Schluss kommen wollten, wäre das schön.

**Nic Peter Vogel\*** (AfD): Dann danke ich für die Aufmerksamkeit.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Eine sehr großzügige Aufmerksamkeit.

**Nic Peter Vogel\*** (AfD): Ich sehe hier noch sehr viel Gesprächsbedarf. Ich freue mich auf die Überweisung in den Ausschuss. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von der AfD)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Danke schön, Herr Vogel. – Jetzt hat Herr Minister Wüst das Wort für die Landesregierung. Da schalten wir die Uhr wieder ein, Herr Wüst. Aber die Exekutive macht ja eh oft, was sie will. Nein, das darf sie natürlich nicht. Aber sie darf länger reden, und dann bekommen auch die anderen wieder die Gelegenheit, noch zu reden. Ich bin mal gespannt, wie Sie das lösen.

**Hendrik Wüst,** Minister für Verkehr: Herr Präsident, ich würde die Geduld des Präsidiums nie strapazieren.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Nein, die Geduld hier oben ist unendlich. Sie haben das Wort.

**Hendrik Wüst,** Minister für Verkehr: Verehrter Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir erleben eine der größten Krisen der Nachkriegsgeschichte der Bundesrepublik Deutschland mit schwierigen Folgen für viele Menschen, die Gesellschaft, die Wirtschaft in Summe. Als Teil dieses Hauses, der ich ja auch bin, möchte ich einen ernstgemeinten Hinweis geben. Sowohl im Umfang als auch vom Inhalt und in der Tonalität wird damit hier, wie ich finde, ganz überwiegend sehr angemessen umgegangen. Es gibt viele ganz wesentliche Probleme für viele Menschen, und es gibt viele Spezialprobleme.

Zu den Spezialproblemen gehören sicherlich auch die Auswirkungen der Pandemie auf die Luftverkehrsbranche. Ja, da wird es Spuren hinterlassen, auch nicht nur für dieses und nächstes Jahr, da wird über Jahre hinweg das eine oder andere nicht mehr so sein wie vorher.

Die Geschichte hat aber auch eines gezeigt: Es sind gerade diese Krisenzeiten, die Innovationen hervorbringen, und zwar durch diejenigen, die mutig vorangehen, auch in solchen Zeiten.

Ich bin den Kolleginnen und Kollegen der antragstellenden Fraktionen und auch von Teilen der Opposition dankbar für das, was hier beantragt und gesagt worden ist: mit Tempo und Zuversicht auch in dieser schwierigen Zeit, lähmenden Zeit voranzugehen, darüber zu diskutieren, wie in diesem Teilbereich die Zukunft aussehen kann. Ich denke, die Menschen lechzen gerade in dieser Zeit nach Zukunftsantworten. Deswegen arbeiten wir auch jetzt daran, optimale Rahmenbedingungen für Erforschung, Entwicklung und Tests von allen möglichen Formen der besseren und zukünftigen Mobilität zu Land, zu Wasser und in der Luft zu schaffen. Ich bin dem Kollegen Middeldorf dankbar, dass er es breit dargestellt hat.

Für die Erforschung des Luftverkehrs der Zukunft gibt es hier in Nordrhein-Westfalen optimale Bedingungen. Wir haben kluge Köpfe an exzellenten Hochschulen, Forschungseinrichtungen mit Tradition, beste Förder- und Testbedingungen, wir haben unlängst jetzt den Flugplatz Aachen-Merzbrück mit 4 Millionen Euro Landesmitteln zu einem Forschungsflugplatz aufgerüstet, umgebaut, um da optimale Bedingungen für das hybride Starten und Landen zu schaffen. Bis 1.000 m elektrisch, gerne mit grünem Strom – geschenkt – starten und landen, um damit das Kernproblem im Umfeld unserer Flughäfen, nämlich das Lärmproblem, zu lösen, um die langersehnte technologische Lösung dieses alten Konfliktes zwischen den berechtigten Lärmschutzinteressen der Anwohner und den berechtigten Mobilitätsbedürfnissen von uns allen hinzubekommen.

Ganz in der Nähe ist das Aldenhoven Testing Center, wo bisher das autonome Fahren getestet wird. Dort soll das vertikale Starten und Landen erforscht werden.

Wir wollen, dass diese Dinge in Nordrhein-Westfalen nicht nur entwickelt, erforscht, sondern auch angewandt werden und damit als Teil der Wirtschaftspolitik auch Geld verdient wird, denn es ist ein riesengroßer Markt, der gute Arbeitsplätze verspricht.

Deswegen bleiben wir da dran, und deswegen bin ich auch ein wenig stolz darauf, dass es uns gelungen ist, dieses bayerische Start-up Liliium, das hier beschrieben worden ist, zu dem ersten Commitment überhaupt nach hier zu bringen. Die wollen jetzt nachfolgend mit vielen Regionen in der Welt Commitments eingehen, wo sie nachher ihren Service ausrollen wollen. Die Idee ist nicht nur, das Ding durch Liliium zu bauen, sondern auch zu betreiben.

Ich habe schon ein bisschen Freude daran, dass wir bei solchen Innovatoren, auf die die ganze Welt schaut, inzwischen schon einen so innovationsfreudigen Ruf haben, dass sie als Erstes zu uns kommen. Nicht auszudenken, was passiert wäre, wenn die ein solches Commitment in ihrer bayerischen Heimat abgegeben hätten. Da wäre wahrscheinlich schulfrei gewesen, die weiß-blaue Fahne wäre gehisst, es gäbe Freibier und Weißwurst für alle. Wir haben das etwas stiller genossen, aber trotzdem ist es, wie ich finde, der Erwähnung wert.

(Vereinzelt Beifall von der CDU)

Wir gehen davon aus, dass diese oder andere Innovationen aus dem Bereich am Ende einen Beitrag zu besserer, sicherer und sauberer Mobilität leisten können. Die weniger sauberen Varianten sind übrigens, Kollege Klocke, auch heute schon auf der Welt im Einsatz. Da ist es in der Tat eine Frage von zeitgemäßer Regulatorik, aber am besten wäre es natürlich, wenn es auch noch sauber ist. Da wären wir uns wieder einig. Es scheint Ihnen wichtig zu sein, dass wir uns einig sind.

Der Haushaltsgesetzgeber, also das Hohe Haus, hat uns als Landesregierung beauftragt, eine Studie zu erstellen und hat uns dafür im Haushalt 2021 Geld gegeben. Das machen wir selbstverständlich gerne, auch deshalb, weil es eine Antwort sein kann – ich sage es vorsichtig – für die Regionalflughäfen, um unsere mittelstandsstarken suburbanen ländlichen Regionen zu erschließen. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit. Ich freue mich auf die folgenden Diskussionen.

(Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall von der FDP)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Danke schön, Herr Minister Wüst. – Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht.

Wir kommen zur **Überweisung des Antrags Drucksache 17/12761** an den Verkehrsausschuss; die abschließende Beratung und Abstimmung sollen dort in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wer ist dafür, dass wir so verfahren? – Gegenstimmen? – Keine. Enthaltungen? – Auch keine. Dann haben wir das einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf:

### **11 Möglichkeiten der digitalen Arbeitswelt nutzen: betriebliche und akademische Weiterbildung stärken**

Antrag  
der Fraktion der CDU und  
der Fraktion der FDP  
Drucksache 17/12762

Entschließungsantrag  
der Fraktion der SPD  
Drucksache 17/12866

Die Aussprache ist eröffnet. Herr Schmitz hat für die CDU-Fraktion das Wort. Bitte schön.

**Marco Schmitz**<sup>\*)</sup> (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Als wir uns vor gut zwei Jahren mit den Möglichkeiten der digitalen Arbeitswelt und insbesondere der Stärkung der betrieblichen und akademischen Weiterbildung in der Enquetekommission beschäftigt haben, hat noch niemand damit gerechnet, welchen Digitalisierungsschub wir in einem Jahr durch Corona erleben würden.

So froh ich darüber bin, dass heute anscheinend Dinge im digitalen Raum möglich und machbar sind, die wahrscheinlich die meisten von uns noch vor einem Jahr nicht für zeitnah umsetzbar gehalten haben, hat dieser Digitalisierungsschub doch auch gezeigt, dass nicht alle Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer die notwendigen Techniken beherrschen. Dieser Mangel hat sich quer durch alle Berufsgruppen, Altersklassen und Gehaltsschichten gezeigt.

Auch für die Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber war es eine große Herausforderung, dieser veränderten Berufswelt zu begegnen. Viele Betriebe haben innerhalb kürzester Zeit vom Präsenzbetrieb auf digitale Zusammenarbeit umstellen müssen. Mobiles Arbeiten wurde in vielen Berufen eher zum Standard als zur Ausnahme.

Gerade in der aktuellen Phase haben viele Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer ihre privaten Geräte für das mobile Arbeiten eingesetzt. Oftmals waren es die persönlichen und erlernten Fähigkeiten und Kenntnisse, die ein mobiles Arbeiten überhaupt erst möglich gemacht haben.

Umso mehr hat sich gezeigt, dass der vorliegende Antrag der NRW-Koalition gerade jetzt richtig und wichtig ist. Wir müssen damit die Weiterbildung in unserem Land vorantreiben.

Es ist ein Antrag, der mir ein großes Anliegen ist und den ich aus tiefster Überzeugung unterstütze. Er zeigt die zwei großen Säulen der Weiterbildung auf: auf der einen Seite die berufliche Weiterbildung und auf der anderen Seite die akademischen Möglichkeiten zur Weiterbildung. Auf den zweiten Punkt der akademischen Weiterbildung wird gleich Kollege Braun detaillierter eingehen.

Die essenzielle Notwendigkeit des lebenslangen Lernens ist sicher unumstritten. Dies wurde auch fraktionsübergreifend von allen Parteien in der Enquetekommission genauso unterstützt wie die Tatsache, dass sich die Teilnahme an regelmäßiger Weiterbildung zu einer Selbstverständlichkeit in der modernen Arbeitswelt entwickeln muss.

Beschäftigte und Unternehmen müssen sich gemeinsam bewusst werden, dass die betriebliche Weiterbildung die Grundvoraussetzung ist, um den beruflichen Anforderungen der Zukunft gerecht zu werden und somit den Erfolg des Unternehmens, aber genauso auch die Beschäftigung langfristig zu sichern.

Dies ist natürlich nur eine sehr theoretische Darstellung des Themas, die niemand, der sich mit dieser Materie beschäftigt, verneinen würde. Die Realität sieht aber oftmals leider ganz anders aus. An dieser Stelle wird auch der Handlungsbedarf der Politik deutlich: Wir müssen daran arbeiten, die Attraktivität von Weiterbildungsangeboten zu steigern und die Zugänge noch niedrigschwelliger zu gestalten.

Das gemeinsame Ziel kann nur sein, die digitale Weiterbildung zu einem selbstverständlichen Teil der Erwerbsbiografie werden zu lassen. Die Weiterbildung darf keine besondere Motivation brauchen und muss sich fest im Lebenslauf der Beschäftigten verankern, allerdings auch von den Unternehmen möglich gemacht werden.

Dabei ist gar nicht so sehr die Finanzierung der betrieblichen Fortbildung das Problem, sondern oftmals der notwendige Zeitrahmen und das Wissen über die entsprechenden Angebote. Gerade bei den kleinen und mittelständischen Unternehmen fehlen oftmals die Kompetenzen im Personalbereich, da Fort- und Weiterbildung hier nur einen wesentlichen kleineren Faktor ausmachen als bei den Großunternehmen.

Daher hat die NRW-Koalition einen Fokus auf die Unterstützung der KMU gelegt. Es ist wichtig, dass die Unternehmen die Notwendigkeit der Weiterbildung und den daraus resultierenden Mehrwert für sich erkennen und sich daher aktiv für die Inanspruchnahme dieser Maßnahmen einsetzen und diese fördern.

An dieser Stelle noch ein kleiner Exkurs zur Kurzarbeit. Ich habe es bereits in den letzten Plenarsitzungen gesagt und möchte auch heute noch einmal darauf hinweisen: Die Coronakrise hat leider einen wirtschaftlichen Einbruch zur Folge. Viele Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer waren und sind leider immer noch in Kurzarbeit.

Auch wenn in einer solchen Situation sicherlich vielen nicht der Sinn nach Fortbildung steht, bietet die vorhandene Freizeit doch die Möglichkeit, sich gerade jetzt neue Kompetenzen anzueignen. Gerade bei kleinen Unternehmen ist hier eine Refinanzierung durch die Agentur für Arbeit möglich; es muss kein Kurzarbeitergeld beantragt werden.

Damit möchte ich zu den Finanzierungsmöglichkeiten kommen. Bereits in der Enquetekommission konnten sich die Fraktionen nicht auf ein Finanzierungsmodell einigen; daher haben wir uns entschieden, die verschiedenen Modelle im Bericht aufzuzeigen. Auch unser Antrag setzt sich heute für eine Verbesserung der Weiterbildungsförderung ein, hat aber ein konkretes Finanzierungsmodell bewusst außen vor gelassen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, es freut mich sehr, dass Sie die Notwendigkeit eines Entschließungsantrags sehen; bedeutet das doch, dass wir auch in Ihrem Sinne gehandelt haben. Ihr Antrag wäre aber überhaupt nicht notwendig gewesen, denn er findet sich doch in unserem komplett wieder.

Wie bereits gesagt haben wir die Finanzierungsmodelle bewusst offengelassen und uns nicht auf ein Modell festgelegt. Sie aber schränken den Prozess ein, weil Sie glauben, dass die Finanzierung ausschließlich über das BAföG-Modell möglich sei. Dafür gab es schon vor einem Jahr keine Mehrheit, und die werden Sie auch heute nicht erhalten.

Ihre Forderung nach einem Bildungsscheck finde ich, zurückhaltend ausgedrückt, schon sehr seltsam. Im Gegensatz zu Ihrer Regierungszeit hat die NRW-Koalition ein Jahr nach der Regierungsübernahme die Kriterien für die Nutzung des Bildungsschecks umgehend verbessert.

Zudem wurde der Adressatenkreis der Förderungen erweitert: Neben Beschäftigten in mittleren und kleinen Unternehmen sowie Berufsrückkehrenden können nun auch Selbstständige einen Antrag stellen.

Die Landesregierung erleichtert den Zugang zu Förderprogrammen, indem sie nun auch moderne E-Learning-Angebote unterstützt, bei denen sich Kursgruppen auf einer Lernplattform treffen können.

Zudem haben wir die finanziellen Mittel Jahr für Jahr enorm angehoben, nämlich von 6 Millionen Euro im Jahr 2018 auf einen niedrigen zweistelligen Millionenbetrag im Jahr 2020.

Mit dem weiter gefassten Bildungsscheck leistete die NRW-Koalition schon lange vor Corona einen wichtigen Beitrag zur Bewältigung der Veränderungen am Arbeitsplatz, gerade im Hinblick auf die Digitalisierung. Wir machen die Menschen fit für die Arbeitswelt der Zukunft und sorgen dafür, dass Beschäftigung und Fachkräfteversorgung gesichert bleiben. Das hätten Sie bis 2017 auch machen können – haben Sie aber nicht.

Die NRW-Koalition hat es sich auf die Fahne geschrieben, sich um die Interessen der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer zu kümmern. Wir nehmen die Sorgen der Angestellten ernst. Als Volkspartei, die die soziale Marktwirtschaft in ihren Grundsätzen hat, werden wir die Menschen in unserem Land auch nicht zurücklassen. Ihren Entschließungsantrag werden wir daher ablehnen.

Weiterbildung lebt vom Engagement der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, den Unternehmerinnen und Unternehmern. Den meisten ist inzwischen klar, dass eine lebenslange begleitende Weiterbildung notwendig und sinnvoll ist. Die Voraussetzungen für die Weiterbildung müssen Sozialpartner schaffen; den notwendigen politischen Rahmen werden wir als NRW-Koalition schaffen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der CDU und der FDP)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Herr Schmitz. – Jetzt spricht für die FDP-Fraktion Herr Freynick.

**Jörn Freynick**<sup>1)</sup> (FDP): Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Über zwei Jahre haben wir uns in einer Enquetekommission mit den verschiedensten Aspekten des digitalen Wandels in der Arbeitswelt beschäftigt. Die Kernfrage drehte sich hierbei darum, welche Schritte und Maßnahmen wir als Landespolitik unternehmen müssen, um diesen Wandel innovativ und sozialverträglich für die Zukunft zu gestalten.

Auch bei der betrieblichen und akademischen Weiterbildung sehen wir deutliche Potenziale, die es auszuschöpfen gilt. In der Coronapandemie haben viele Unternehmen die Chance genutzt, ihre Beschäftigten weiterzubilden und dabei gezielt die Digitalisierung in den Blick zu nehmen.

Für die Fraktionen von FDP und CDU ist eine Stärkung der Attraktivität von betrieblicher und akademischer Weiterbildung sowohl für die Beschäftigten als auch für die Arbeitgeber ein sinnvolles Ziel. Die Unternehmen in unserem Land sind hierbei ein wichtiger Mitspieler bei der Erreichung dieses Ziels.

Im Gegensatz dazu steht der Entschließungsantrag der SPD. Darin kommen die Unternehmen als Akteure der Weiterbildung überhaupt nicht vor. Dies ist insofern erstaunlich, als dass sich die betriebliche

Weiterbildung auf einem Rekordniveau befindet und die Unternehmen zu den wichtigsten Akteuren der Weiterbildung gehören.

Wer wie die SPD mit diesem Entschließungsantrag so staatszentriert und wirtschaftsfeindlich an das Thema „Weiterbildung“ herangeht, wird dem Ziel, Weiterbildung für alle Erwerbstätigen zu stärken, nicht gerecht.

In einer sich immer schneller ändernden Welt ist aber eine Einbindung der Unternehmen notwendig, um Schritt mit den neuesten Entwicklungen und Anforderungen in der Arbeitswelt zu halten. Hierbei dürfen wir die Unternehmen nicht außen vor lassen.

Insbesondere die kleinen Unternehmen und Firmen stehen vor der Herausforderung, sich durch das vielfältige Angebot der zahlreichen Weiterbildungsmaßnahmen zu kämpfen: Was ist das richtige und vor allem passgenaue Angebot für die Beschäftigten? Wie kann man als Unternehmen vergleichen, ob das hier präsentierte Angebot nicht woanders besser oder vielleicht auch günstiger zu bekommen ist?

Das sind Fragen, die sich die Unternehmen in unserem Land stellen und die auch die Entwicklung und die Weiterbildungsmaßnahmen blockieren, verhindern oder verzögern. Daher beauftragen wir die Landesregierung mit unserem Antrag, diese Vergleichbarkeit durch die Einrichtung einer zentralen und unabhängigen Weiterbildungsdatenbank zu ermöglichen.

Auf diese Weise möchten wir kleinen und mittleren Unternehmen die Möglichkeit geben, passgenaue Weiterbildungsmaßnahmen zu finden und sich im Vorfeld von den Inhalten und vor allem von der Qualität der jeweiligen Weiterbildungsmaßnahmen überzeugen zu lassen. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP und der CDU)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Danke schön, Herr Freynick. – Jetzt spricht Frau Hammelrath für die SPD-Fraktion.

**Gabriele Hammelrath** (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kollegen von CDU und FDP, Sie haben zu Beginn Ihrer Reden sehr betont, wie intensiv wir zwei Jahre lang in der Enquetekommission zur Digitalisierung der Arbeitswelt gemeinsam gerungen, gearbeitet, uns Informationen geholt und daraus größtenteils die gleichen, aber teilweise auch unterschiedliche Schlüsse gezogen haben.

Deshalb sind wir mit vielen Dingen, die Sie in Ihrem Antrag beschreiben, sehr einverstanden. Es geht darum, dass die Weiterbildungsbeteiligung größer werden muss, dass dazu Fördermittel bereitgestellt werden müssen und dass insgesamt eine bessere

Information für die Beschäftigten und natürlich auch für die Betriebe deutlich werden muss. So weit sind wir uns sehr einig; wir sind sehr einverstanden.

Den Entschließungsantrag haben wir gestellt, weil Ihre Forderungen – Sie haben es selbst dargestellt – an bestimmten Stellen sehr allgemein bleiben. Es stellt sich die Frage, ob wir uns der konkreten Aufgabe nicht auch tatsächlich mit konkreten Lösungen stellen müssen. Deshalb haben wir in unserem Entschließungsantrag sehr deutlich konkrete Lösungen dargestellt.

Es wäre sehr merkwürdig in einer parlamentarischen Debatte, wenn wir davon abrücken würden, nur weil wir bei einer bestimmten Fördersystematik unterschiedlicher Meinung sind. Wir haben gute Gründe dafür, die auf der Nationalen Weiterbildungsstrategie gründen, die wir auch sehr sinnvoll finden. Wir haben Elemente, die wir gerne aufgreifen würden; ich mache das an zwei Punkten fest:

Sie haben genau wie wir Herrn Professor Bosch, unseren Gutachter, gehört, der sehr deutlich dargestellt hat, dass BAföG ein eingeführtes Instrument und es ein Vorteil ist, Fördermechanismen über ein eingeführtes Instrument zu erweitern, die übrigens schon jetzt über die Studienförderung hinaus deutlich erweitert worden sind; denken wir an das Meister-BAföG.

Es gibt natürlich auch hier Notwendigkeiten zur Erweiterung, zum Beispiel bei der Alterserweiterung, dass wir Abschlüsse für Erwachsene ermöglichen oder dass wir informell oder im Ausland erworbene Qualifikationen anerkennen. All dies kann das BAföG als Instrument optimieren, aber auch für die berufliche Qualifikation von Menschen jeglicher Beschäftigungsart nutzbar machen.

Wir halten dieses Instrument immer noch für sehr sinnvoll und glauben, dass es notwendig ist, dieses Instrument zu stärken. Unser Entschließungsantrag beschreibt dieses Instrument, weil wir der Meinung sind, dass wir konkrete Lösungen anbieten müssen.

Eine allgemeine Förderung, nach der alles sehr wichtig ist, was es an Weiterbildung gibt ... Glauben Sie mir: Ich bin sehr viele Jahre in der Weiterbildung unterwegs. Herr Schmitz, Sie sind lange in einer anderen Funktion in der Weiterbildungsförderung unterwegs gewesen.

Wir wissen ganz genau, dass das Thema schon sehr lange Konjunktur hat, aber leider nicht mit konkreten Maßnahmen unterfüttert worden ist – manchmal leider auch nicht mit Geld. Insofern meinen wir es sehr ernst mit unseren Forderungen und finden deshalb auch, dass sie diese Ebene der Konkretisierung verdienen.

Schauen wir uns aber noch mal die Forderungen an, die wir im Zusammenhang mit dem Bildungsscheck gestellt haben. Sie haben mit Recht gesagt, auch bei

Ihnen ist dieser Bildungsscheck ein eingeführtes Instrument im Ministerium von Minister Laumann, mit ESF-Geld gefördert und durchaus akzeptiert.

Nun wissen wir aber auch alle, dass die Förderung in diesem Jahr neu verhandelt wird: Die Förderperiode läuft aus. Ich habe mit Begeisterung gesehen, dass im Haushalt mehr Geld für diesen Fördertopf steht. Man wird sehen, ob das realisiert werden kann, aber dieses Geld ist doch beim Bildungsscheck gut angelegt und könnte zu Erweiterungen führen.

Warum ist dieser Bildungsscheck so toll? Warum ist er so erfolgreich – nachgewiesenermaßen übrigens, denn es gibt schon seit vielen Jahren Evaluierungen? – Er ist deshalb so erfolgreich, weil er eben sowohl auf Betriebe als auch auf die Persönlichkeiten eingeht, sodass dass zwei Drittel der Förderung an Betriebe gehen und ein Drittel an Einzelpersonen geht. Das ist keine Vernachlässigung der betrieblichen Förderung, wie Sie eben unterstellt haben, sondern ein Instrument, das durchaus auch den Betrieben dient.

Es ist ein Instrument – auch das ist ganz wichtig –, das den KMU dient. In den Statistiken der letzten Jahre sehen Sie, dass der überwiegende Teil der Beschäftigten, die dieses Instrument nutzt, aus KMU kommt. Warum also sollte man dieses Instrument nicht stärken, wenn es doch genau in diese Zielrichtung geht, die Sie auch gerne hätten? – Das ist eine Möglichkeit, bei einer Zielsetzung konkret zu werden, die Sie und wir gemeinsam verfolgen.

Die Zahlen dazu, welchen quantitativen Erfolg dieses Instrument hat, sind beeindruckend. Im Jahr 2019 waren es 23.000 Beratungsfälle; 33.000 Bildungsschecks wurden ausgegeben. Im Krisenjahr 2020 waren es immer noch 21.000 Beratungen und 31.000 Bildungsschecks. Die Menge ist hervorragend.

Es ist ein bekanntes Instrument, das aber auch zum Beispiel durch Beratung unterfüttert wurde. Sie haben eben gesagt, die Betriebe müssten beraten werden. Genau das gibt es beim Bildungsscheck: Es gibt eine eingeführte Beratungsinfrastruktur.

Viele Forderungen, die Sie stellen, könnte man mit einem Ausbau dieses bewährten Instruments durchaus erfüllen. Wir sind nicht so kleinlich, dass wir sagen: Das ist Ihr Instrument; dann sagen wir nichts Positives darüber. – In der gemeinsamen Zielrichtung muss man solche Instrumente doch auch anerkennen können.

Ich würde gern noch etwas zu den Zahlen, zu den Größenordnungen sagen, denn wir haben in der Enquetekommission festgestellt, dass wir Beschäftigtengruppen haben, die wir ganz schwer erreichen können.

Aus dem Bildungsscheck und den Statistiken, die Sie sicherlich alle kennen, die von der Gesellschaft für

innovative Beschäftigungsförderung regelmäßig herausgegeben werden, wird deutlich, dass zum Beispiel Frauen einen sehr hohen Anteil ausmachen. Auch die Menschen über 50 Jahren, die wir ansonsten bei der betrieblichen beruflichen Weiterbildung nur schwer erreichen, machen einen großen Prozentsatz aus, nämlich fast ein Viertel der Leistungsempfänger. Das sind wunderbare und eigentlich großartige Erfolgszahlen.

Auch bei den Migrantinnen und Migranten haben wir einen Anteil von bis zu 30 %. Das ist großartig. Schauen Sie sich andere vergleichbare Studien an: Die erreichen Sie sonst nicht. Wir haben die Qualifikationsunterschiede bei denjenigen gesehen, die von der Weiterbildung profitieren. Diejenigen mit hohen Bildungsabschlüssen kommen auch bei der Weiterbildung sehr viel deutlicher vor.

Beim Bildungsscheck ist das anders: Bis zu 40 % der Leute haben entweder keinen Berufsabschluss oder eine Lehre. Das ist ein großartiges Ergebnis. Darauf kann man doch nur stolz sein; besser geht es doch kaum.

Nichts ist so gut, als dass es nicht verbessert werden könnte. So haben wir vorgeschlagen, nach Möglichkeiten zu schauen, die Förderungsgröße von 500 Euro pro Bildungsscheck pro Person und Jahr nach oben zu öffnen, und zwar nicht grundsätzlich – da würden wir Mitnahmeeffekte befürchten wie Sie sicherlich auch –, sondern in Einzelfällen, die man über Beratung begleiten kann.

Ein Vorschlag, der Ihrem Ansatz sehr entgegenkommt, lautet, sehr viel digitaler unterwegs zu sein, die Beratungsleistungen auf digitalem Wege anzubieten und so innerhalb des Beratungsgeschäfts Kapazitäten freizumachen, die man dann für aufsuchende Bildungsberatung nutzen könnte, also diese Beratung zum Beispiel in Betrieben, in KMU anzubieten.

Dieses Instrument, bei dem wir uns nicht streiten müssen, wem es gehört, wäre es wert, deutlich ausgebaut zu werden. Es gehört allen Nordrhein-Westfalen. Darauf könnten wir gemeinsam stolz sein, es nutzen und ausweiten.

Deshalb lautet mein Plädoyer, in beiden Fällen – also sowohl in Richtung Bund als auch innerhalb des Landes – mit unseren Forderungen sehr viel konkreter zu sein und sehr viel deutlicher und klarer zu sagen, was wir wollen.

Zum Abschluss noch ein Wort zur nationalen Datenbank: Sie ist schon in der Nationalen Weiterbildungsstrategie angelegt. Wir können solche Forderungen natürlich weiter stellen; wir sind sehr dafür. Die Nationale Weiterbildungsstrategie ist sehr sinnvoll und notwendig. Diese Forderung besteht aber und wird umgesetzt.

Hier ist etwas zu tun, was wir gemeinsam auf den Weg bringen könnten. Ich würde mich sehr freuen, wenn wir das tatsächlich gemeinsam machen könnten, so wie wir viele Dinge in unserer Enquetekommission auch gemeinsam besprochen und darüber Einigkeit erzielt haben. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Danke schön, Frau Hammelrath. – Jetzt spricht Herr Bolte-Richter für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

**Matthi Bolte-Richter\*** (GRÜNE): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Es ist ein bisschen die Reunion der Enquetekommission I dieser Legislaturperiode; das ist auch schön. Es ist richterweise betont worden, dass wir uns in der Enquetekommission „Digitale Transformation der Arbeitswelt in Nordrhein-Westfalen“ an sehr vielen Stellen einig waren und durchaus gute gemeinsame Ergebnisse erzielt haben.

Bei der Weiterbildung – es ist eben schon angesprochen worden – stellt sich die Frage: Welches Finanzierungsmodell hätten Sie denn gern? Diese Frage haben wir lange diskutiert und konnten uns nicht einigen. Es gab aber ansonsten sehr viel Verständigung, vor allem dass es sich bei Weiterbildung um ein Megathema handelt, das eigentlich alle Menschen betrifft, weil sich unsere Welt im Wandel befindet und es wichtig ist, sich immer wieder darauf einzustellen, immer wieder weiterzukommen und sich weiterzubilden.

Wir sehen aber, dass die öffentlichen Ausgaben für die Weiterbildung insgesamt stagnieren. Wir sehen ein Zugangsproblem. Es gilt nach wie vor: Wer hat, dem wird gegeben. – Hochschulabsolventinnen und Hochschulabsolventen nehmen heute dreimal häufiger an Weiterbildungen teil als Menschen ohne Berufsausbildung. Das ist kein Angebotsproblem, sondern ein Problem der Zugänge. Dieses Problem müssen wir adressieren, denn letztlich ist dieser Zustand ungerecht. Er schadet dem Aufstiegsversprechen, und er schadet letztlich auch der Wirtschaft.

Es ist gut, dass Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber ihren Beitrag leisten, damit es in der Weiterbildung Angebote gibt und die Weiterbildung in Deutschland vorankommt; ich glaube, darüber gibt es hier keinen wirklichen Dissens. Das können die einen ein bisschen stärker betonen und die anderen vielleicht ein bisschen weniger, doch es gibt keinen grundsätzlichen Dissens.

Was kommt konkret raus? Was steht jetzt eigentlich konkret auf der Agenda? – Die Nationale Weiterbildungsstrategie ist angesprochen worden; sie ist im Antrag ein großes Thema. Die Idee, mehr Übersicht

und mehr Transparenz in der Weiterbildungslandschaft zu schaffen, ist selbstverständlich ebenso zu begrüßen wie die nationale digitale Plattform für berufliche Weiterbildungsangebote, die in der Weiterbildungsstrategie auch adressiert ist.

Wir sehen durchaus kritisch, dass sich die Nationale Weiterbildungsstrategie an dieser Stelle wirklich auf eine berufliche Weiterbildung beschränkt. Es wäre wünschenswert, ein breit angelegtes Weiterbildungsportal zu schaffen, das berufliche, akademische und non formale Angebote aufzeigt. Dann hätten wir letztlich nicht nur für die Unternehmen, sondern für alle Menschen einen Gewinn, die sich in irgendeiner Form für Weiterbildung interessieren.

Genau da ist eben der Fokus der Nationalen Weiterbildungsstrategie zu eng, die sich zu stark auf den betrieblichen Bereich fokussiert. In der Großen Koalition ist gerade auf diesem Themenfeld, das uns hier sehr intensiv umgetrieben hat – nämlich die Digitalisierung der Arbeitswelt und der Wandel der Industrie, der Wandel der Beschäftigungsbedingungen –, zu lange zu wenig passiert. Gute Maßnahmen sind durchaus an vielen Stellen in der Nationalen Weiterbildungsstrategie enthalten, aber die große Gesamtvision fehlt eben. Die Wahlperiode im Bund ist nun fast zu Ende, und es fehlen noch wesentliche Elemente.

Die finanziellen Rahmenbedingungen der akademischen Weiterbildung müssen dringend verbessert werden. Das Land muss diesen Bereich durch Zuschüsse günstiger ausgestalten. Dass wir immer noch Unsicherheiten über die staatliche Förderung haben, geht vor allem auf das Konto der Großen Koalition.

Bei Ihrer Forderung im Antrag nach flexiblen Studienstrukturen an den Hochschulen bleibt ein bisschen kryptisch, was Sie genau damit meinen; da kommt das Akademiestudium wieder.

Es ist interessant, dass der Antrag komplett verschweigt, dass wir mit der FernUniversität in Hagen eine ganz zentrale Einrichtung für Auf- und Weitersteiger in unserem Land haben. Wenn CDU und FDP sich mal kurz erinnern, was sie dazu in ihren Koalitionsvertrag geschrieben haben, wird ihnen vielleicht auch einfallen, dass sie das ganze Vorhaben „Open University“ nicht richtig umsetzen können, weil sie entweder zu knauserig sind oder das Thema nicht auf dem Schirm haben oder was auch immer.

(Josef Hovenjürgen [CDU]: Na, na, na!)

– Na ja, so richtig traue ich Ihnen auch nicht zu, dass da noch etwas kommt. Wer weiß – es ist ja noch ein bisschen Zeit.

Zum letzten Punkt in dem Antrag der Koalition: „Ersparnisbildung zu Bildungszwecken“ ist natürlich irgendwie gut. Es ist aber nicht das Instrument, das Durchschnitts- und Geringverdienerinnen und -verdienern

oder ihren Kindern am Ende des Tages wirklich hilft. Wenn dieser Antrag politisch umgesetzt werden soll, dann müssen Sie da nachschärfen.

Ich habe jetzt am Ende ein paar kritische Punkte genannt, aber auch betont, dass wir uns an sehr vielen Stellen sehr einig sind. Insofern werden wir dem Antrag der Koalition zustimmen.

Zum Antrag der SPD: Man muss keine Widersprüche aufbauen, die nicht vorhanden sind; auch dieser Antrag adressiert absolut richtige Forderungen. Gerade der Block zum BAföG ist richtig. Wenn die SPD so schlaue Dinge zum BAföG aufschreibt, würde man sich manchmal wünschen, dass sie sich bei einer Regierungsbeteiligung, zum Beispiel an der Bundesregierung, dann auch für eine Änderung einsetzt.

In diesem Antrag stehen viele Themen. Unter anderem sollte die Altersgrenze angehoben werden. Das ist natürlich notwendig, und das würde auch den vielen berufsbegleitend Studierenden helfen. Die Zweitausbildung sollte BAföG-förderfähig werden. Insgesamt ist das BAföG-System – alle, die im Wissenschaftsbereich unterwegs sind, wissen das ganz genau – aber dringend reformbedürftig.

Dazu gehört eine Ausweitung, damit mehr Menschen gefördert werden können. Darüber hätte im SPD-Antrag noch ein Tickchen mehr stehen können, auch wenn das natürlich auf die Bilanz der Bundesregierung, an der die SPD beteiligt ist, negativ eingezahlt hätte.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, zum Abschluss: In diesen Anträgen sind viele Punkte adressiert, die sich primär auf die Bundesebene beziehen. Wenn man unter die Punkte an die Bundesebene, die kritisiert werden, einen Strich macht, führt das eigentlich an einer Stelle zusammen, nämlich bei Ministerin Karliczek. Dieser Kritik können wir uns jederzeit anschließen. Ich hoffe, dass die Zeit, in der die Weiterbildung, die Forschung und die Wissenschaft in der Bundesregierung eine so geringe Rolle spielen, nach der Bundestagswahl endlich vorbei ist. – Herzlichen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Danke schön, Herr Bolte-Richter. – Jetzt hat Herr Seifen für die AfD-Fraktion das Wort.

**Helmut Seifen<sup>\*)</sup> (AfD):** Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kollegen und Kolleginnen! Es ist gut, dass in diesem Parlament das Bekenntnis zur Förderung von Weiterbildung seit Neuestem häufiger als in der Vergangenheit abgelegt wird. Erstaunlicherweise verschließen Sie sich offensichtlich doch nicht der Einsicht, dass Ihre Politik in diesem Bereich bisher nachlässig, wenn nicht vielleicht sogar verantwortungslos war.

Ich habe gestern Morgen bei der Einbringung des Weiterbildungsgesetzes die schlimmsten Versäumnisse der Altparteien angerissen. Nun schlagen also CDU und FDP die Erweiterung der Weiterbildungsformate durch die Einbeziehung digitaler Formate sowie die Öffnung von Universitäten und Hochschulen für digitale Formen der Weiterbildung und Weiterqualifizierung vor.

Wenn neue Ideen zur Optimierung von Bildungsmöglichkeiten geäußert werden und sie vor allen Dingen zunächst einmal einer Prüfung unterzogen werden sollen, ist das grundsätzlich lobenswert. Wir von der AfD-Fraktion wollen uns dem auch nicht verschließen.

Sehen Sie es mir aber nach: Ich habe manchmal den Eindruck, dass die Ideen, die von den Altparteien hier aus dem Landtag generiert werden, von den Betroffenen im Bildungs- und Beschäftigungsbereich längst erdacht worden sind. Die Bürgerinnen und Bürger an verantwortlicher Stelle sind meistens schon viel weiter, weil die Wirklichkeit mit ihren Anforderungen die Akteure zum Handeln zwingt.

Sie bemerken in dem Antrag daher zu Recht, dass das gesamtwirtschaftliche Investitionsvolumen für betriebliche Weiterbildung ein Rekordniveau erreicht hat. Unternehmen gewähren ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in zunehmenden Maße Zeit, sich unter anderem zum Umgang mit digitalisierten Verfahren weiterzubilden. Die Unternehmen haben bereits vor Ihnen erkannt, dass die betriebliche und die akademische Weiterbildung zentrale Instrumente sind, um Beschäftigte und Unternehmen für die Chancen und Herausforderungen einer digitalen Arbeitswelt fit zu machen.

In den meisten Unternehmen ist der Umgang mit digitalen Instrumenten auch gang und gäbe, und zwar vor allen Dingen im Bereich von Maschinenbau, Elektrotechnik und überall dort, wo Werkzeuge eine Rolle spielen. Bereits in den Berufskollegs werden die Auszubildenden an den Gebrauch digitaler Instrumente herangeführt.

Unklar bleibt in Ihrem Antrag deshalb, welche Anteile der Weiterbildung auf den Bereich der Digitalisierung entfallen, wenn Sie darlegen, dass das gesamtwirtschaftliche Investitionsvolumen für die betriebliche Weiterbildung ein Rekordniveau erreicht hat. Hier hätte die Enquetekommission vielleicht einmal etwas näher hinschauen können.

Eine ähnliche Uninformiertheit zeigt sich auch bei Ihrem Vorschlag, in Kooperation mit den Sozialpartnern eine digitale Plattform für berufliche Weiterbildung zu schaffen, um die Navigation in der vielfältigen Weiterbildungslandschaft zu erleichtern. Wir sollten aufpassen, dass wir da keine Doppel- oder Mehrfachstrukturen anlegen; denn in Deutschland gibt es bereits ca. 219 von Bildungsanbietern unabhängige Weiterbildungsdatenbanken, die insgesamt

über geschätzt 500.000 bis 700.000 aktuelle Weiterbildungsangebote von ca. 20.000 Weiterbildungsanbietern informieren. Das ist also ein riesiger Markt.

Daran können Sie auch feststellen, dass Ihr Antrag zu wenig präzise ist, um die tatsächlichen Bedarfe zielgerichtet anzugehen. Was in diesem Zusammenhang Ihren Hinweis anbelangt, man könnte die Zeit des Lockdowns nutzen, um vermehrt Weiterbildung zu betreiben, sage ich Ihnen ganz ehrlich: Dieser Hinweis könnte von den Betroffenen als zynisch empfunden werden. Als ob Unternehmen in größerem Maße gestärkt aus der Krise hervorgehen, wenn sie ihre Mitarbeiter in die Weiterbildung schicken. Sagen Sie das mal der Lufthansa!

Die von Frau Merkel in Assistenz mit den Ministerpräsidenten beschlossenen völlig unverhältnismäßigen Grundrechtseinschränkungen und Schließungszwänge haben viele Unternehmen und ihre Mitarbeiter in größte Nöte gebracht. Diese Nöte sollte man in einem Antrag nicht auch noch verharmlosen, obwohl Sie es wahrscheinlich gut gemeint haben.

Ihre Idee, die Universitäten und Hochschulen in die Weiterbildung einzubinden, indem dort digital gestützte Weiterbildungsveranstaltungen angeboten werden, ist mit der FernUniversität Hagen bereits umgesetzt; Herr Bolte-Richter hat das gerade schon angesprochen. Ob es wirklich klug und leistbar ist, dieses Angebot auf weitere Universitäten auszudehnen, bleibt allerdings zweifelhaft. Herr Bolte-Richter würde mir da wahrscheinlich widersprechen.

(Zuruf von Matthi Bolte-Richter [GRÜNE])

Die FernUni Hagen hat sich gerade auf diese Formen der nebenberuflichen Studienmöglichkeiten eingestellt. Diese Formen jetzt auch an anderen Hochschulen und Universitäten zu installieren, wäre möglicherweise eine Überforderung für die Universitäten und Hochschulen. Aber bitte, wenn sich Hochschulen finden, die diese Formen der Weiterbildung in ihre Strukturen einbinden können, sollte das auch dort entschieden werden. Dem würden wir uns nicht grundsätzlich widersetzen.

Wovor man sich allerdings hüten sollte, ist die Aufweichung zwischen dem beruflichen und dem akademischen Bildungsweg. Diesen beiden Steckenpferden von Rot-Grün sollten Sie nicht folgen. Sowohl der berufliche als auch der akademische Bildungsweg hat seine Berechtigung. Beide haben ihren hohen Wert, und sie sollten durch das Schleifen der Grenzen zwischen ihnen nicht ihre Eigenart und Identität verlieren.

Andererseits kann es nicht schaden, wenn die Regierung den Auftrag erhält, bei den Betroffenen nachzufragen und die Bedarfe abzuklären. Optimierungsbedarfe gibt es in unserem Land mehr als genug, und die Weiterbildung war für zwei Jahrzehnte das Stiefkind der jeweiligen Landesregierungen.

Der Antrag mag dazu führen, dass die Landesregierung hier in notwendiger Weise sensibilisiert wird. Insofern würden wir dem zustimmen.

Den Entschließungsantrag der SPD können wir von der AfD-Fraktion nicht mittragen. Der Antrag ist typisch für die eindimensionale sozialistische Gedankenwelt. Er fordert die Erhöhung der BAföG-Mittel und das Aussetzen der Altersgrenze. Eigentlich geht es bei Ihnen immer nur um das Geld bzw. um das Geldverteilen. Hier ist mehr Fantasie gefordert.

Bei beiden Forderungen handelt es sich um typisch sozialistische Forderungen, die die Komplexität von beruflicher Weiterbildung nicht berücksichtigen. So ist das aber nun einmal mit sozialistischen Gedankengängen – sie sind so unterkomplex, dass man sie eigentlich nicht als Gedankengänge bezeichnen kann. Wir lehnen den Entschließungsantrag deswegen ab. – Vielen Dank.

(Beifall von der AfD)

**Präsident André Kuper:** Vielen Dank, Herr Kollege. – Für die Landesregierung erteile ich Herrn Minister Laumann das Wort.

**Karl-Josef Laumann,** Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der vorliegende Antrag der Regierungsfractionen greift ein wichtiges Thema auf. Die Digitalisierung und der Strukturwandel in einigen Branchen und Regionen wälzen unsere Wirtschaft um. Das spüren wir zurzeit alle.

Deshalb bin ich den Regierungsfractionen sehr dankbar, dass sie diesen Antrag auf den Weg gebracht haben, der auf den Ergebnissen der Enquetekommission „Digitale Transformation der Arbeitswelt in Nordrhein-Westfalen“ beruht. Ich habe hier schon einmal gesagt, dass ich den Bericht der Kommission aufmerksam gelesen habe. An dieser Stelle möchte ich noch einmal Danke sagen für die dort geleistete Arbeit und für den umfangreichen Bericht. Es ist ja vollkommen klar, dass der Bericht auch eine Grundlage für die Arbeitsmarktpolitik der kommenden Jahre ist.

Perspektivisch ist es doch so, dass sich alle Veränderungen unseres täglichen Lebens – die Automatisierung, die Technisierung, die Digitalisierung, die Künstliche Intelligenz – auf die Realität unserer Arbeitswelt auswirken. Es gibt heute kaum noch einen Beruf, der unverändert so aussieht wie vor 20 Jahren. Als ich vor vielen Jahren meine Schlosserlehre gemacht habe, habe ich auf jeden Fall morgens nicht erst mal meine E-Mails gelesen. Das ist doch die Realität, die wir täglich erleben. Auf diese Realität müssen wir mit der Arbeitsmarktpolitik immer wieder richtige Antworten finden.

Die Leitlinie der Arbeitsmarktpolitik ist: Wir gestalten den digitalen Wandel aktiv mit, fördern auf diese Weise die Fachkräfteentwicklung und sichern die Arbeitsplätze in den nordrhein-westfälischen Betrieben. Denn klar ist: Wir können und wir wollen die Veränderungen nicht aufhalten, sondern wir müssen die Gestaltungsmacht, die wir haben, bestmöglich nutzen, um den Wandel zu begleiten.

Beispielsweise müssen wir darauf achten, dass die Beschäftigten bei allen Veränderungen mitgenommen werden. Wandel muss immer sozialverträglich ablaufen. Wir müssen darauf achten, dass die Menschen in diesem Land die notwendigen Fähigkeiten haben, um mit Veränderungen ihres Arbeitsalltages umzugehen und für neue Aufgaben gerüstet zu sein.

Meine Sicht ist dabei klar: Die Erstausbildung stellt heute den Startpunkt eines lebenslangen Lernprozesses mit vielen Zwischenstationen dar. Sie bleibt unverzichtbar. Die berufliche Ausbildung muss attraktiv bleiben. Die gesamte Landesregierung setzt sich daher für die duale Ausbildung ein.

Zudem schauen wir natürlich, wie wir die berufliche Ausbildung weiterentwickeln können. Ich habe mich sehr dafür eingesetzt, dass wir die Modernisierung der Bildungsstätten von Industrie und Handwerk vortreiben. Gute Bildungsstätten schaffen die Grundlage für eine gute zukunftsfähige Ausbildung. Wir gehen aber auch völlig neue Wege und probieren modellhaft aus, wie die berufliche Bildung der Zukunft aussehen kann.

Lassen Sie mich einige Beispiele nennen:

Im Rahmen des Exzellenzwettbewerbs der Bundesregierung wird bei uns in Nordrhein-Westfalen das Modellprojekt „Studienintegrierende Ausbildung“ gefördert. Dabei werden betriebliche Ausbildung und Studium miteinander verzahnt. Ein Bildungskoach unterstützt die Auszubildenden bei ihrer beruflichen Planung.

Gemeinsam mit Ministerin Gebauer unterstütze ich dieses Projekt, weil es neue Wege geht und weil wir einfach deutlich machen müssen, dass eine betriebliche Ausbildung nicht die Endstation ist, sondern dass einem danach alle Wege offenstehen, auch für ein Studium.

Die Grundlage für ein erfolgreiches Berufsleben ist und bleibt gerade in Zeiten großer struktureller und technologischer Veränderungen eine solide Ausbildung. Sie ist übrigens auch – das zeigen alle Statistiken – der beste Schutz vor Arbeitslosigkeit.

Aufgrund der sich rapide verändernden Arbeitswelt ist aber völlig klar: Ohne anschließendes lebenslanges Lernen wird es nicht gehen. Denn berufs- und lebensbegleitendes Lernen ist ein zentraler Schlüssel, um die Digitalisierung als Chance zur innovativen Entwicklung zu nutzen. Davon profitieren Beschäftigte und Unternehmen gleichermaßen.

Deshalb liegt es mir besonders am Herzen, die Weiterbildungsmöglichkeiten so zu gestalten, dass Menschen aller Bildungs- und Qualifizierungsgrade daran teilnehmen können. Die Chance, sich auf berufliche Um- und Neuausrichtung einzustellen und die Veränderung ihrer Arbeit mitzugestalten, sollte nicht nur den ohnehin Hochqualifizierten möglich sein.

Mit unseren landesseitigen Beratungsstrukturen und Förderinstrumenten wie dem Bildungsscheck Nordrhein-Westfalen stärken wir die Eigenverantwortung der Beschäftigten und unterstützen sie und kleine Betriebe mit unbürokratischer Förderung. Damit ergänzen wir die bestehenden Bundesprogramme wie das Qualifizierungschancengesetz. Ich finde es auch gut, dass das Instrument des Bildungsschecks von allen akzeptiert wird und man es für ein vernünftiges Instrument hält.

Im Übrigen ist selbstverständlich sichergestellt, dass Veränderungen beim Bildungsscheck, wie im Entschließungsantrag gefordert, bedarfsgerecht erfolgen.

Die im Entschließungsantrag geforderten unbürokratischen Nachweise ermöglichen wir, aber ich will auch sagen: Bei der EU ist ein bestimmtes Maß an Bürokratie unvermeidlich. Ich kann mich noch daran erinnern, dass wir in meiner ersten Amtszeit als Minister ganz große Sorgen hatten, weil die Kommission in Brüssel unsere Abrechnungsmethoden beim Bildungsscheck schwer unter die Lupe genommen hat. Deswegen ist – das muss man zugeben – der Bildungsscheck ohne eine gewisse Bürokratie, ohne eine gewisse Kontrolle schlicht und ergreifend nicht möglich.

Im Übrigen möchte ich zu dem Entschließungsantrag noch sagen, dass die unter Ziffer 1 geforderte Bildungsberatung bereits von der Bundesagentur für Arbeit eingeführt ist. Sie arbeitet eng mit den Stellen des Landes zusammen.

Wichtig ist mir – und das gilt sowohl für die betriebliche Ausbildung als auch für die Weiterbildung –: Es gibt auch eine Eigenverantwortung der Betriebe, ihre Beschäftigten weiterzuqualifizieren und ihnen die Möglichkeit zu geben, dazuzulernen. Viele Betriebe sind bereits sehr aktiv und finden ihre Lösungen auch jetzt in der Krise.

Zwei Drittel der Betriebe führen ihre Weiterbildung virtuell durch. Ich finde, das ist ein großartiger Fortschritt. Schon vor Corona galt: Knapp jede dritte Bildungsaktivität findet inzwischen mit digitalen Medien statt. Von den 18- bis 64-Jährigen haben im Jahr 2018 ca. 31 % wenigstens eine Bildungsaktivität mit digitalen Medien wahrgenommen.

Das ist eine große Chance besonders für die kleinen und mittleren Unternehmen, die uns allen sehr wichtig sind. Sie haben eine besonders große Bedeutung für die Wertschöpfung und für den Arbeitsmarkt in

Nordrhein-Westfalen. Gerade für kleine und mittlere Unternehmen ist es wichtig, mit externen Weiterbildungsanbietern zu kooperieren.

Gleichzeitig ist hier Transparenz über die Angebote der Bildungsträger wichtig. Dazu soll die zentrale Bildungsplattform dienen, die im Antrag von CDU und FDP angesprochen ist. Vielleicht schaffen wir es in den nächsten Monaten zusammen mit der Bundesagentur für Arbeit und auch unter Mitwirkung unseres Landes, hier ein gutes Angebot zu installieren.

Der Antrag der Regierungsfractionen weist richtungsweisend auch auf die Weiterbildungsangebote durch Hochschulen hin. Der Ausbau flexibler und berufsbegleitender Studienstrukturen in den staatlichen und privaten Hochschulen unter Einbeziehung von Fern- und Teilstudiengängen und hybrider Modelle mit digitalen Vorlesungen und Präsenzveranstaltungen ist bereits jetzt möglich, und zwar auch mit Vorlesungszeiten außerhalb der üblichen Arbeitszeiten.

Ja, ich finde schon – das haben auch einige Vorredner angesprochen –, dass Nordrhein-Westfalen sehr stolz darauf sein kann, Standort der FernUni in Hagen zu sein. Schon vielen Menschen meiner Generation hat die FernUni einen beruflichen Aufstieg ermöglicht. Es ist schade – das ist mir auch in den vielen Jahren meiner Zeit als Bundestagsabgeordneter nie gelungen –, dass die FernUni nie so in die Förderung des Bundes gekommen ist wie andere Universitäten.

Das Land Nordrhein-Westfalen steht seit vielen Wahlperioden zur FernUni. Für die berufliche Weiterbildung ist sie ein Segen.

(Beifall von Josef Hovenjürgen [CDU])

Investitionen in die Zukunft dieses Angebotes sind gute Bildungspolitik für viele Menschen in Nordrhein-Westfalen. – Schönen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU und der FDP)

**Präsident André Kuper:** Vielen Dank, Herr Minister. – Für die Fraktion der CDU spricht als Nächster der Kollege Braun.

**Florian Braun (CDU):** Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Nach der ersten Runde ist es offensichtlich unstrittig: Wir wollen die Chancen der Digitalisierung nutzen, und wir wollen Teilhabe ermöglichen. Der Schlüssel, um dieses Ziel der Teilhabe zu erreichen, ist eindeutig Bildung.

Das muss unser politisches Anliegen sein: Menschen jeglichen Alters, jeglicher Herkunft, jeglichen Bildungsweges zu qualifizieren. Durch die Vermittlung von Digitalkompetenz machen wir unsere Gesellschaft robust für die Zukunft.

Insbesondere für diejenigen, die ihre Erstausbildung bereits absolviert haben, ist das wichtig, um beruflich nicht abgehängt zu werden. Deshalb führen wir heute die Debatte über die betriebliche und die akademische Weiterbildung.

(Vereinzelt Beifall von der CDU)

Mein Kollege Marco Schmitz hat bereits zur betrieblichen Weiterbildung ausgeführt. Ich will zur akademischen Weiterbildung ergänzen – ein Themenfeld, welches durch den Entschließungsantrag der SPD nicht adressiert wird. Das heißt, entweder ist das Thema der SPD nicht so wichtig, oder sie sieht es anders.

Ich habe allerdings bei Kollegin Gabriele Hammelrath aufmerksam zugehört und herausgehört, dass man sich durchaus einverstanden mit unserem Antrag zeigt. Das lässt nur die Ableitung zu, dass wir gleich mit Zustimmung zu unserem Antrag rechnen dürfen, so wie Kollege Matthi Bolte-Richter das freundlicher Weise schon angekündigt hat. Ich bin jedenfalls gespannt.

Die Veränderung der letzten Jahre in Sachen flexibler und berufsbegleitender Studienstrukturen an den staatlichen wie auch privaten Hochschulen sind jedenfalls gut. Fern- und Vollzeitstudiengänge, hybride Modelle, digitale und Präsenzvorlesungen inklusive Verbesserung der Vorlesungszeiten – diese Vielfalt nutzt den Menschen.

Genau da geht aber noch mehr. Hier setzen wir mit unserem Antrag, mit unseren Forderungen an. Wir wollen hochschulische Informations- und Beratungsangebote gerade für solche Studentinnen und Studenten, die noch keine Hochschulerfahrung haben. Da wollen wir verbessern und erweitern – durch freiwillige Online-Self-Assessments und durch niedrigschwellige Orientierungsmöglichkeiten, damit wir noch mehr Menschen für genau solche Zusatzqualifizierungsmaßnahmen begeistern.

Neben den mehrjährigen Studiengängen sind auch alternative Angebote wie der Besuch von einzelnen Kursen und Modulen ein wichtiger Baustein. Auch das soll ausgebaut werden.

Das kann aber natürlich nicht zum Nulltarif passieren. Dafür muss zum einen auf Bundesebene die beihilferechtliche Sicherheit geschaffen werden. Zum anderen wollen wir, dass bei der Hochschulfinanzierung zukünftig neben der Anzahl der Bachelor- und Masterabsolventen auch einzelne erfolgreich bestandene Prüfungen Berücksichtigung finden.

Deshalb abschließend zu den Ausführungen der Kollegin Gabriele Hammelrath zur Finanzierung: Bildungsschecks haben bereits, wie von Marco Schmitz und dem Minister ausgeführt, ein Update erhalten; die Mittel sind vervielfacht worden. Daran scheitert dieses System ganz sicher nicht.

Die Einschränkung auf das BAföG engt das Blickfeld ein. Eine Reform, wie Matthi Bolte-Richter sie angeraten hat, kann, muss aber nicht das Mittel der Wahl sein. Ich bin davon überzeugt, dass es wichtiger ist, von den Maßnahmen her zu denken.

Wir als Parlament öffnen den Werkzeugkasten, und die Landesregierung überlegt sich dann, ob sie den Zehnerschlüssel oder doch den Schraubenzieher nimmt, was besser nutzt.

Ich werbe um Zustimmung zu unserem vorliegenden Antrag, denn die Digitalisierung wartet nicht. Es ist gut, dass wir heute unmittelbar über die im Antrag aufgelisteten Unterstützungsmaßnahmen beschließen und damit die politische Debatte im Bund weitertreiben. Ich werbe um Zustimmung. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der CDU und der FDP)

**Präsident André Kuper:** Vielen Dank, Herr Kollege. – Für die Fraktion der SPD spricht der Abgeordnete Herr Bell.

**Dietmar Bell (SPD):** Sehr geehrter Herr Präsident! Werte Kolleginnen, werte Kollegen! Als ehemaliger Vorsitzender der Enquetekommission zur digitalen Transformation der Arbeitswelt will ich mich zunächst einmal bei den Kolleginnen und Kollegen für die Redebeiträge bedanken, die die inhaltliche Arbeit der Enquetekommission gewürdigt haben.

Ich möchte meinen Redebeitrag aber auch nutzen, noch einmal zum Selbstverständnis der AfD zur Mitarbeit in diesem Parlament zu sprechen.

Herr Seifen, Sie haben vorhin ausgeführt, dass die Enquetekommission in bestimmten Bereichen – das sei in dem Antrag der Regierungskoalition erkennbar – möglicherweise nicht genau hingeschaut und bestimmte Befunde nicht erhoben hätte. Ich persönlich will Ihnen sehr deutlich sagen: Dieser Vorwurf richtet sich auch an Sie selber. Die AfD-Fraktion war Mitglied dieser Enquetekommission, und sie hat dem Enquetekommissionsbericht zugestimmt.

Wenn Sie aus Ihrer Position heraus bestimmte Dinge kritisieren, tun Sie das bitte in Redlichkeit. Ich habe als Vorsitzender der Enquetekommission Wert auf einen fairen Umgang auch gegenüber Ihrer Fraktion gelegt. Probieren Sie nicht, sich von gemeinsamen Arbeitsergebnissen abzusetzen. Tun Sie das nicht, indem Sie glauben, sich hier gewinnbringend von Ergebnissen dieser Arbeit absetzen zu können.

(Vereinzelt Beifall von der SPD)

Das Zweite ist, dass meiner Einschätzung nach nicht unsere Gedankengänge zum BAföG unterkomplex waren, sondern zum Teil die Befassung mit Themen

Ihrerseits, die in der Enquetekommission sehr ausführlich abgearbeitet wurden.

Wenn Sie hier sehr oberflächlich über die Frage akademischer und beruflicher Bildung reden, wenn Sie sehr oberflächlich über die Frage von Weiterbildung an Universitäten und Hochschulen für angewandte Wissenschaften in diesem Land sprechen, dann will ich Ihnen ehrlicherweise sagen: Wir sind jetzt seit vier Jahren gemeinsam Wissenschaftspolitiker – ich schon ein bisschen länger als Sie –, aber dass der Wissensstand über die Frage von Weiterbildungsaktivitäten an Universitäten und Hochschulen für angewandte Wissenschaften bei Ihnen immer noch nicht angekommen ist und Sie immer wieder mit den gleichen Aspekten in die Debatte einsteigen, das ist aus meiner Sicht als Vorsitzender des Wissenschaftsausschusses nicht sachgerecht. Ich möchte ich Sie wirklich bitten, anders zu argumentieren und sich intensiver in die Themen einzuarbeiten.

Der dritte Punkt, den ich ansprechen möchte, ist unser Abstimmungsverhalten. Sie haben gerade gefragt, wie das Abstimmungsverhalten unserer Fraktion sein wird. Ich habe einen hohen Respekt für die Arbeit, die in Ihrem Antrag liegt. Wir haben uns entschieden, Ihrem Antrag heute nicht zuzustimmen, sondern uns zu enthalten, und zwar aus einem Grund, den die Kollegen Hammelrath gerade genannt hat: Wir hätten uns gewünscht, dass bei der Frage der Instrumentarien etwas nachgeschärft worden wäre. Deswegen haben wir unseren Entschließungsantrag zum BAföG und zum Bildungsscheck eingebracht. An dieser Stelle hätten wir uns natürlich auch eine Unterstützung Ihrerseits gewünscht. Wir werden uns bei Ihrem Antrag enthalten, werben aber noch einmal dafür, die Frage des BAföG systemübergreifend in den Fokus zu nehmen.

Herr Schmitz und Herr Braun, spätestens im Bundestagswahlkampf werden Sie erkennen lassen müssen, mit welchem Instrumentarium Sie das lebensbegleitende Lernen, das wir mit einer hohen Priorität in der Enquetekommission adressiert hatten, in der Perspektive auskömmlich für Betroffene und Betriebe finanzieren wollen.

Wir haben heute unser Modell in der Debatte präferiert. Insoweit werben wir an dieser Stelle noch einmal um Ihre Zustimmung. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD)

**Präsident André Kuper:** Vielen Dank, Herr Kollege. – Für die Fraktion der FDP spricht die Kollegin Hannen.

**Martina Hannen (FDP):** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der beruflichen Weiterbildung kommt schon heute eine große Bedeutung zu. Sie wird zukünftig noch wich-

tiger für den wirtschaftlichen Erfolg der Menschen und der Unternehmen in unserem Land sein.

Durch die voranschreitende digitale Transformation unserer Arbeitswelt kommt es zu veränderten Kompetenzanforderungen und in nahezu allen Bereichen und allen Qualifikationsstufen zu mehr Bedarf an Weiterbildung. Dies haben die Beratungen und Ergebnisse der Enquetekommission deutlich gezeigt.

Mit unserem Antrag, meine Damen und Herren, stellen wir die Bedeutung von lebensbegleitendem Lernen heraus und wollen in den Bereichen der betrieblichen und der akademischen Weiterbildung für ein verbessertes Angebot und eine optimale Kommunikation der Angebote sorgen.

Ich möchte an dieser Stelle auch auf die bestehenden Möglichkeiten zur beruflichen Weiterbildung an den Berufskollegs hinweisen. Denn auch heute schon können Sie in den Berufskollegs im Rahmen der Anlagen C, D und E Weiterbildungsgänge implementieren, die gezielt der beruflichen Weiterbildung dienen und die bereits heute vielen Menschen Chancen und Möglichkeiten eröffnen.

Weiterbildung spielt für die Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen eine bedeutende Rolle. Viele größere Unternehmen haben seit vielen Jahren interne und externe Lösungen etabliert. Gerade aber für die kleineren Unternehmen ist dies jedoch aufgrund knapper Zeit- und Personalressourcen teilweise schwierig.

Um auch an dieser Stelle Hürden für Weiterbildungsinstitutionen abzubauen, erscheint es sinnvoll, durch die Einrichtung einer digitalen Plattform für die beruflichen Weiterbildungsangebote mehr Transparenz in der vielfältigen Weiterbildungslandschaft zu schaffen und so Beschäftigten und Unternehmern bei der Suche nach dem passenden Angebot zu helfen.

(Beifall von der FDP)

Aber auch die Hochschulen können beim Ausbau des Angebots eine bedeutende Rolle spielen. Neben mehrjährigen Bachelor- und Masterstudiengängen sind auch alternative niederschwellige Angebote wie der Besuch von einzelnen Kursen oder Modulen im Rahmen eines Zertifikats- oder Akademiestudiengangs von großer Bedeutung.

Daher wollen wir im Dialog mit den Hochschulen flexible Studienstrukturen und den Ausbau digitaler Formate zur Verzahnung von beruflicher Bildung, beruflicher Tätigkeit und akademischer Bildung stärken. Wir wollen einen Rahmen schaffen, in dem Möglichkeiten zum Ausbau der wissenschaftlichen Weiterbildung etwa in Form von berufsbegleitenden Kursen möglich und finanzierbar sind.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich an dieser Stelle auch kurz etwas zum Entschließungsantrag der SPD-Fraktion sagen. Wir alle können es hier regelmäßig lesen: Die SPD wirbt mit dem Slogan „Für

die Vielen, nicht die Wenigen“. Dieser Entschließungsantrag folgt offenbar dem umgekehrten Motto: Für die wenigen; die vielen sind uns an dieser Stelle komplett egal. – Denn der Antrag beschäftigt sich überwiegend mit Personen ohne eigenes Einkommen, während der große Teil der Beschäftigten in diesem Land, meine Damen und Herren, von Ihrem Antrag komplett ignoriert wird.

(Beifall von der FDP)

Auch hier fordert die SPD die Abschaffung der Altersgrenze beim BAföG. Herr Bolte-Richter, ich danke Ihnen ausdrücklich für Ihre Ausführungen an dieser Stelle. Denn Sie haben vollkommen recht: Die SPD ist seit über acht Jahren durchgehend an der Bundesregierung beteiligt und hätte dies letztendlich komplett umsetzen können.

(Zuruf von der SPD)

Voraussetzung für den Bezug von BAföG ist erstens eine Prüfung des Einkommens der Eltern und/oder zweitens ein maximales eigenes Einkommen von 450 Euro pro Monat. Deshalb wird man mit einem BAföG dieser Art mit Sicherheit keinen Facharbeiter überzeugen können, sich nebenberuflich oder hauptberuflich weiterzuqualifizieren, meine Damen und Herren.

(Beifall von der FDP)

Die NRW-Koalition lehnt eine solche Klientelpolitik ab. In unserem Antrag werden deshalb einerseits Förderprogramme für Personen mit Förderbedarf gefordert. Andererseits werden aber bessere steuerliche Rahmenbedingungen für die Ersparnisbildung zu Bildungszwecken gefordert, etwa in Form des von der FDP vertretenen Freiraumkontos. Denn damit werden zusätzliche Weiterbildungsanreize auch für die Menschen geschaffen, die heute beschäftigt sind.

Die Arbeit in der von der SPD einberufenen Enquetekommission hat gezeigt, dass sich Berufsbilder wandeln und sich auch Erwerbstätige mit mittleren und hohen Einkommen, unabhängig von ihrem Bildungsstand, stetig weiterbilden müssen, um langfristig gute Berufs- und Beschäftigungschancen zu haben oder sich beruflich weiterentwickeln zu können. Umso erstaunlicher ist, dass die SPD diese wichtige Gruppe ignoriert.

Wir als NRW-Koalition möchten in diesem wichtigen Bereich aber alle Gruppen mitnehmen. Genau deswegen ist unser Antrag so weit aufgestellt, damit jeder sich wiederfinden kann und sich motivieren kann, diesen wichtigen Weg der Weiterbildung zu gehen. – Ganz herzlichen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall von der FDP)

**Präsident André Kuper:** Vielen Dank, Frau Kollegin. – Für die AfD erteile ich noch einmal dem Abge-

ordneten Seifen das Wort. Er hat noch eine Restredezeit von 2 Minuten.

(Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Aha!)

**Helmut Seifen**<sup>\*)</sup> (AfD): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Herr Bell, danke, dass Sie mich noch einmal auf Aussagen, die möglicherweise unpräzise waren, aufmerksam gemacht haben.

Sie haben recht: Ich wollte in keiner Weise die Arbeit der Enquetekommission kritisieren. Das steht mir auch gar nicht zu. Ich habe eigentlich den Antrag kritisieren wollen, weil er offensichtlich die Arbeit der Enquetekommission nicht richtig einbezogen hat. Denn wer dafür plädiert, eine solche Datenbank zu erstellen, müsste nach der Arbeit in der Enquetekommission ja wissen, dass es solche Angebote bereits gibt. Also absolut keine Kritik an der Arbeit der Enquetekommission!

Zweitens: Fortbildung an Hochschulen und Universitäten. Herr Bell, es geht mir nicht darum, abzustreiten, dass dort Fortbildung und Weiterbildung stattfinden. Das wäre ja völlig unsinnig. Selbstverständlich gibt es dort diese Fortbildung und Weiterbildung – massenhaft. Wovon ich nur warnen wollte, ist – das war im Antrag von CDU und FDP enthalten –, dass hier die Grenze zwischen der beruflichen Weiterbildung und der Hochschulweiterbildung zumindest diffus erschien, sodass sich der Verdacht erhärten könnte, dass selbst die CDU und die FDP die Grenzen, die es zwischen beruflicher Weiterbildung und universitärer Weiterbildung gibt, schleifen möchten. Davor wollte ich warnen. Nichtsdestotrotz kann selbstverständlich jede Hochschule, jede Universität in ihrer Freiheit von Forschung und Lehre entscheiden, inwiefern sie dies anbietet.

Das wollte ich noch einmal klarstellen. Herr Bell, ich bedanke mich ausdrücklich dafür, dass Sie mich noch einmal darauf hingewiesen haben. – Vielen Dank.

(Beifall von der AfD)

**Präsident André Kuper:** Vielen Dank, Herr Kollege. – Jetzt liegen mir keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Daher schließe ich die Aussprache.

Wir kommen zu zwei Abstimmungen, und zwar erstens über den Antrag der Fraktionen von CDU und FDP. Die antragstellenden Fraktionen von CDU und FDP haben direkte Abstimmung beantragt. Wir kommen somit zur Abstimmung über den Inhalt des Antrags Drucksache 17/12762. Wer möchte hier zustimmen? – Das sind die CDU, die FDP, die Grünen, die AfD und der fraktionslose Abgeordnete Neppe. Wer ist dagegen? – Niemand. Wer enthält sich? – Das ist die SPD. Damit ist dieser **Antrag Druck-**

**sache 17/12762** mit dem festgestellten Ergebnis einstimmig **angenommen**.

Wir stimmen zweitens über den Entschließungsantrag der Fraktion der SPD Drucksache 17/12866 ab. Wer möchte diesem Entschließungsantrag folgen? – Das sind SPD und Grüne. Wer ist dagegen? – Das sind CDU, FDP, AfD und der fraktionslose Abgeordnete Neppe. Gibt es noch Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist dieser **Entschließungsantrag Drucksache 17/12866 abgelehnt**.

Ich rufe auf:

## **12 Für eine vielfältige Kulturlandschaft NRW – Popkultur stärken und Strukturen schaffen**

Antrag  
der Fraktion der CDU und  
der Fraktion der FDP  
Drucksache 17/12756

Ich eröffne die Aussprache und erteile als erstem Redner für die Fraktion der CDU dem Abgeordneten Petelkau das Wort.

**Bernd Petelkau** (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Über Jahrzehnte hat Nordrhein-Westfalen im Bereich der Popkultur und der Popmusik eine Spitzenposition in Deutschland und – das kann man durchaus sagen –

(Unruhe – Glocke)

auch auf europäischer Ebene eingenommen. Viele der bekannten Label haben ihren Sitz in Nordrhein-Westfalen. Es bestand ein guter Humus für neuen, kreativen Nachwuchs – und das ohne große staatliche Förderung.

Dies sieht heute leider etwas anders aus. Zwar gibt es auch heute in fast allen Teilen Nordrhein-Westfalens noch eine lebendige und vielfältige Popkulturszene. Aber der Wettbewerb um die Talente ist in den letzten Jahren deutlich härter geworden. Andere Bundesländer – vor allem Berlin über das Musicboard Berlin – haben in den letzten Jahren durch gezielte Förderung dazu beigetragen, dass eine große Zahl von Talenten unserem Bundesland zwischenzeitlich den Rücken gekehrt hat.

Das ist nicht nur für den Kulturstandort Nordrhein-Westfalen ein herber Verlust, sondern auch für den Wirtschaftsstandort. Denn auch dieser Bereich der Kreativwirtschaft ist ein Wachstumsmarkt, der immer wieder neue Arbeitsplätze produziert.

Deshalb ist es uns als NRW-Koalition doppelt wichtig, bestehenden Wettbewerbsverzerrungen besser zu begegnen und damit den Standort langfristig zu sichern. create music und popNRW sind zwar gute

und bewährte Programme, reichen aber im Wettbewerb um die künstlerischen Talente leider nicht aus.

Der Landesmusikrat und die Popkulturszene haben als Antwort auf diese Herausforderung gemeinsam die Idee des popBoard NRW entwickelt. Diese Einrichtung soll künftig als Plattform dienen, um alle Aktivitäten der Popkulturförderung und der Nachwuchsarbeit zu bündeln.

Die NRW-Koalition greift diese Initiative gerne auf und möchte sie nachhaltig unterstützen. Nachdem wir bereits im letzten Jahr über einen Haushaltsantrag die finanziellen Mittel bereitgestellt haben, bitten wir mit unserem heutigen Antrag die Landesregierung, die Startphase des popBoard NRW aktiv zu begleiten und damit die Chance zu verbessern, diese neue Einrichtung nachhaltig zu etablieren.

Mittelfristig erwarten wir den Aufbau von Förder- und Stipendienprogrammen, die helfen, künstlerische Potenziale in unserem Bundesland zu erkennen und voranzubringen. Gleiches gilt für neue Labels und Start-ups, die in Nordrhein-Westfalen ebenfalls herzlich willkommen sind.

Ich freue mich auf die weitere Beratung im Ausschuss und danke für Ihre Aufmerksamkeit zum Ende des Plenartages. – Vielen Dank.

(Beifall von der CDU, Eva-Maria Voigt-Küppers [SPD] und Andreas Bialas [SPD])

**Präsident André Kuper:** Herzlichen Dank, Herr Kollege. – Für die FDP hat nun der Abgeordnete Deutsch das Wort.

**Lorenz Deutsch** (FDP): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Wir reden über Musik. Wir reden über Popmusik. Wir reden über Popkultur.

(Beifall von Andreas Bialas [SPD])

Spätestens an dieser Stelle kann man hier und da schon mal zusammengezogene Augenbrauen beobachten. Popkultur?

Bitte erlauben Sie mir deswegen, erst einmal sehr allgemein über Kultur zu sprechen. Kultur, das ist ein Diskurs- und Reflexionsraum. Sie begleitet gesellschaftliche Prozesse, stößt sie teilweise sogar an. Sie erprobt vielfältige Lebensentwürfe. Sie wirkt interkulturell, intergenerationell. Sie kann Menschen aktivieren, ja, politisieren. Sie bietet aber auch Rückzugsräume. Sie bietet Erfahrungen von Schönheit, auch von Gemeinschaft.

Wenn ich all das aufzähle, dann mutet es ja vielleicht geradezu natürlich an, dass das, was Popmusik leistet, was Popkultur leistet, ganz elementar kulturelle Leistung ist. Nichts von dem, was ich gerade aufgezählt habe, würde man dem absprechen.

Trotzdem erleben wir da natürlich immer leise Zweifel. Es ist nämlich gerade die Breite, in der Popkultur, Popmusik wirkt, ihre Unterhaltungsqualität, die dann Zweifel an ihrer Kulturhaftigkeit weckt. Denn wenn man manchen glaubt, ist Kultur ja das, was schwierig ist, was bildungsintensiv ist, was voraussetzungsreich ist und was vor allen Dingen wirtschaftlich nicht verwertbar ist.

Da bietet nun Popmusik, Popkultur – wie vieles aus der Kreativwirtschaft – einen Gegenbeweis an. Natürlich sind hier die Dinge auch wirtschaftlich verwertbar. Das macht dieses Feld der Kreativwirtschaft und besonders auch der Popmusik eigentlich besonders interessant.

Man könnte ja meinen, dass man da auf zwei besonders stabilen Beinen steht: auf der kulturellen Seite, die ich gerade beschrieben habe, aber eben auch auf der wirtschaftlichen Seite. Faktisch ist es aber oft so, dass man nicht auf zwei Beinen steht, sondern eigentlich zwischen den Stühlen landet, weil die Kultur sie irgendwie nicht richtig wahrnimmt und die Wirtschaftsförderung auch sagt: Läuft ja irgendwie; Radio an, Popmusik da; fertig. – So ist es aber nicht. Dass eine solche Szene erfolgreich ist, ist ausgesprochen voraussetzungsreich.

An vielen Stellen in der Republik ist das erkannt worden. Bernd Petelkau hat es eben gesagt: Berlin hat es mit dem Musicboard Berlin vorgemacht.

Nachwuchsförderung ist ein großes Thema. Letztens fand die Music Conference statt. Herr Annen von AnnenMayKantereit war dort und hat gesagt: Das, was uns ganz am Anfang geholfen hat, war eine kleine Förderung von 3.000 Euro; damit ist ein kleiner, alter Tourbus gekauft worden, und dann ging es los.

Das können manchmal sehr, sehr kleine Schritte sein. Es müssen natürlich Leute da sein, die sagen: Okay, da sind die Talente. Da ist der Impuls, der nach vorne führt. Da ist auch die Möglichkeit, erfolgreich zu sein. Und da wollen wir Chancen bieten.

Wir müssen Vernetzungen schaffen. Es gibt viele Initiativen: den Veranstaltungsverband LINA, den Verband der Unternehmen in der Musikbranche VUT, c/o pop und viele andere. Aber das muss koordiniert werden, damit wir für Nordrhein-Westfalen auch eine Durchschlagskraft entwickeln.

Wir brauchen Infrastrukturunterstützung. Die vielen kleinen Klubs haben es im Moment sowieso schwer. Ich brauche hier jetzt nicht lange auszuführen, wieso sie es schwer haben. Aber sie haben es auch sonst schwer.

Man muss diese Strukturen stützen, gerade dann, wenn sie ein kuratiertes Programm machen, genauso wie die kleinen Musiklabels, die ganz engagiert pflegen, was sie in ihr Programm aufnehmen. Das ist nicht einfach irgendwie so selbstverständlich

gemacht. Und das ist vielleicht am Ende auch mal ökonomisch erfolgreich.

Diese Chance gibt es in dem Bereich. In anderen Kultursparten gibt es sie vielleicht so gar nicht. Aber da hinzukommen, bedeutet auch, dass man die Unternehmen mal dahin bringen muss und ihnen vielleicht auch ein Stück helfen muss.

(Beifall von der FDP, Bernd Petelkau [CDU] und Andreas Bialas [SPD])

Wenn das gelingt, dann müssen wir unsere Erfolge natürlich auch exportieren. Dann müssen wir auch außerhalb von NRW dafür sorgen, dass sie wahrgenommen werden. Wir müssen auch gute Beispiele importieren. Auch das kann ein Teil dieses Projektes sein.

NRW hat dafür ganz besonders gute Voraussetzungen. Wir haben eine reiche Popkulturszene, Popmusikszene – nicht nur in den Großstädten, sondern auch in vielen, vielen, vielen Ecken in NRW.

Das popBoard NRW muss das berücksichtigen. Es muss diese Vernetzungsleistung schaffen und die Talente im ganzen Land sehen. Dann können wir hier wirklich einen kleinen Quantensprung machen.

(Beifall von Angela Freimuth [FDP] und Ralf Witzel [FDP])

Deswegen haben wir jetzt diese Anschubfinanzierung gemacht und wollen das Kind auf den Weg bringen. Aber das bedeutet natürlich auch, dass wir uns verpflichten wollen, es auf Strecke zu bringen. Das ist eine Aufgabe für den nächsten Haushalt. Ich bin optimistisch, dass uns das gelingt. Ich glaube auch, dass es sich lohnt, in diese Richtung wirklich weiterzuarbeiten. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP, Dr. Stefan Nacke [CDU], Bernd Petelkau [CDU] und Andreas Bialas [SPD])

**Präsident André Kuper:** Vielen Dank, Herr Kollege. – Für die SPD spricht der Abgeordnete Bialas.

**Andreas Bialas (SPD):** Das kommt ja in anderen Politikfeldern nicht so häufig vor; aber ich kann da fast nahtlos anschließen. – Herr Präsident, selbstverständlich begrüße ich Sie ebenfalls.

Populärmusik ist wohl der Bereich, der vom Geschmack des Marktes regelmäßig überschätzt und vom Blick der Kulturpolitik und Kulturförderpolitik regelmäßig unterschätzt wird. In der Regel wird Popmusik bei der Kulturförderung fast vollständig ausgeblendet.

Die Adellung der Populärmusik als Hochkultur – wenn so etwas überhaupt anzustreben ist – mag ja noch auf sich warten lassen. Aber Milliarden Zuhörer seit

Jahrzehnten haben diese längst vollzogen. Die öffentliche Förderung hinkt weiterhin weit hinterher. Kein Unbekannter in Nordrhein-Westfalen, nämlich Dieter Gorny, mahnt das schon seit drei Jahrzehnten an – leider bisher vielfach ungehört, gerne überhört.

Die Kulturpolitische Gesellschaft veranstaltete 2015 ein Kulturpolitisches Kolloquium in Loccum hierzu. Mein jetziger Präsident Tobias Knoblich sagte dabei: Man wippt mit den Beinen, lässt sich treiben. Das macht das klassische Bildungsbürgertum misstrauisch.

Wenn nun aber vielleicht seit fünf Jahren ein wenig das Misstrauen allgemeiner Art geschwunden ist – das Misstrauen im Hinblick auf Förderung ist es nicht. Dies mag mehrere Gründe haben.

Erstens. Natürlich befinden wir uns bei Förderungen oftmals in konkurrierenden Verhältnissen. Ein Mehr auf der einen Seite lässt ein Weniger auf der anderen Seite befürchten.

Zweitens. Der Populärmusik wird allgemein unterstellt, dass es sich hierbei um einen komplett marktwirtschaftlich durchgestylten und für alle hoch profitablen Bereich handelt und alle Akteure in diesem gut leben. Das heißt: Man brauche sich nicht zu kümmern; denn sie schafften es quasi schon alleine.

Drittens. Es wird vermutet, dass die Beschäftigung damit und die Förderung des Populären zu einem Verlust an Qualität und Werten führen. Der Populärmusik wird unterstellt, abschließend nur den Unterhaltungsbedürfnissen, der Entspannung und dem Vergnügen der Zuschauer zu entsprechen. Welch verwegener Gedanke, dass kulturelle Angebote Vergnügen erzeugen könnten!

Viertens. Die erzieherische Komponente im Kant'schen oder Schiller'schen Sinne scheint sich nach wie vor lieber am Bürgerlich-Gesitteten und Obrigkeitkonformen – was immer das auch sein mag – auszurichten als am Erotischen eines James Brown, am Aggressiv-Subversiven eines Keith Richards, am Esoterisch-sich-dahin-Verlieren eines David Gilmour. Ihnen fallen mit Sicherheit viele weitere Punkte ein, und meine Persönlichkeitsstruktur möchte ich hier nicht allzu sehr darlegen.

Man mag zu all diesen Sachen bis dato sagen: Die Populärmusik erzieht uns schon seit Jahrzehnten, weil wir uns ihr hingeben, weil sie unsere Sprache spricht, weil sie weniger von der Kanzel kommt, weil sie unsere Lebenswirklichkeit umfassender und besser begreift und in ästhetische Begriffe übersetzt, die wiederum tief auf uns wirken.

Die Populärmusik stellt uns ebenso die Ebenen der Reflexion, der Sinnsuche, der Schönheit, manchmal der Erkenntnis, oftmals der Sinnlichkeit zur Verfügung. Und diese werden heute vermutlich von der Mehrzahl der Menschen eher in der Populärmusik gesucht als in den anderen Musikrichtungen.

Auch das Kreativitätspotenzial entfaltet sich heute oftmals im Bereich des Populären – bei der Musik nicht nur im Ton, sondern auch im Text. Liedtexte sind die neue Lyrik. Die Gedichte sind also zur Lyra zurückgekehrt. Und konsequenterweise erhielt mit Bob Dylan ein Songwriter den Literaturnobelpreis.

In die Diskussion, dass die Beat-, Rock- und Popmusik ganze Generationen prägte, wollen wir gar nicht einsteigen. Es würde den Rahmen bei Weitem sprengen, wenn wir die gesellschaftspolitischen Veränderungen und Modernisierungsschübe der letzten Jahrzehnte auch einmal auf die Populärmusik bezögen.

Die Pop Art tut sich insbesondere in der Musik schwer. Während in anderen Sparten der Vorwurf der minderen Qualität längst ausgeräumt ist, hält er sich hier hartnäckig.

Oftmals blickt Förderung auf den förderbedürftigen Gegenstand in einer spezifischen Art: als Blick auf einen Gegenstand, welcher es ansonsten schwer hätte und nicht überleben könnte. Gleichzeitig schaut man auf das schiere Überangebot des Populären und den Reichtum, der teilweise in ihm herrscht.

Möglicherweise entsteht in diesem Doppelblick der Eindruck, dass hier Hilfen und Unterstützungen, insbesondere aber konsequente Förderung überflüssig seien. Dennoch ist die Masse der Musiker auch hier schlicht arm und lebt in prekären Verhältnissen.

Leider wird die gesamte Breite der Fähigkeiten und Möglichkeiten dem Markt unterworfen. Dementsprechend wird selektiert und letztendlich aussortiert – oder man überlebt, wenn überhaupt, in kleinen, unprofitablen Nischen. Auch hier sind die Plattformen zur Sichtbarkeit meist den Etablierten vorbehalten. Und gemeinhin wird von der Durchsetzung auf einem Markt auf die Qualität rückgeschlossen.

Auch wenn Populärmusik uns täglich selbstverständlich begegnet – ich brauche nur das Radio auf fast sämtlichen Sendern einzuschalten –, ist es gut und richtig, die Fördernotwendigkeit zu thematisieren, die Förderfelder zu ermitteln und dort ebenfalls umfangreicher zu starten. Zwar gibt es bereits Förderungen. Sie müssen aber noch erweitert werden, es muss geschaut werden, was noch hinzukommen muss, und sie müssen gesichert werden.

Natürlich ist eines auch völlig richtig: Wir müssen nicht Helene Fischer mit öffentlichen Mitteln unterstützen. Darum geht es nicht. Aber für die vielen Hunderttausend ungehörter Künstler, die auf ihre Chance warten, und vor allem für den Nachwuchs ist es allemal richtig und gut – und für uns als Konsumenten ebenfalls.

Ich freue mich auf die Diskussion im Ausschuss und kann mir da auch eine sehr schöne Anhörung vorstellen. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD)

**Präsident André Kuper:** Vielen Dank, Herr Kollege. – Für die Fraktion der Grünen spricht der Kollege Keymis.

**Oliver Keymis (GRÜNE):** Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist natürlich schön, wenn sich alte weiße Männer über junge moderne Musik unterhalten; aber so ist es heute eben der Fall. Ich glaube, das wird sich auch nicht mehr wirklich ändern – außer, dass am Schluss noch eine Dame sprechen wird.

(Heiterkeit von Bernd Petelkau [CDU] und Lorenz Deutsch [FDP])

Jedenfalls gehört sie altersmäßig aber auch nicht zu den ganz Jungen, um die es heute ja geht.

Frau Ministerin, ich finde, dass das eine tolle Initiative ist. Herzlichen Dank, dass Sie sie unterstützen wollen – so war es zu lesen. Es ist auch eine tolle Initiative der beiden Fraktionen, die sagen: Wir greifen diese Idee auf.

Am 11. Februar hat man sich schon getroffen und das popBoard NRW gegründet. Man muss den Kämpfen – übrigens auch wieder alte weiße Männer – sehr dankbar sein: Norbert Oberhaus und Robert von Zahn haben es ordentlich vorangetrieben. Auch der möglicherweise älteste weiße Mann in der Runde hat gesprochen: Professor Dieter Gorny. Er ist ebenfalls ein echter Kämpfer für die Pop- und Rockmusik, und zwar seit frühesten Tagen – ich will nicht sagen: seit Landesgründung; denn dafür wäre er dann doch viel zu jung.

Die Frage, was wir da fördern, hat Kollege Bialas richtigerweise aufgeworfen. Natürlich geht es nicht um David Gilmour. Wenn ich es gerade in einem sehr interessanten Artikel über die Konkurrenz zwischen Rogers Waters und David Gilmore richtig gelesen habe, verkaufen die beiden immer noch 250.000 Platten pro Jahr von um die 50 Jahre alter Musik. Um die geht es nicht; denen geht es immer noch gut.

(Lorenz Deutsch [FDP]: Alte weiße Männer!)

Es geht hier natürlich insbesondere um die vielen jungen Menschen, die auf den Spuren dieser alten Freundinnen und Freunde unterwegs sind und nach musikalischen Ausdrucksformen suchen. Das zu fördern und zu unterstützen, diese Arbeit zu vernetzen und ihnen ein Angebot zu machen, indem man als Ansprechpartner agiert und Kontakte zu Firmen, zu politischen Ebenen, zu Behörden, zu Genehmigungsverfahren, zu was weiß ich noch allem herstellt, kann eine Plattform wie popBoard NRW leisten.

Die Idee ist, all diejenigen, die schon seit vielen Jahren auf verschiedenen Ebenen dazu etwas machen, zusammenzuschließen. Das ist ja auch nicht ganz neu. Das Land fördert das schon lange, aber immer

mal hier und mal da. Da noch einmal einen An Schub zu geben, finde ich ausgesprochen begrüßenswert.

Insofern ist nicht nur die Gründung gelungen, sondern im Wesentlichen auch der Antrag. Die Initiative sofort aufzugreifen und zu unterstützen, sieht politisch gut aus.

Deswegen sehen auch wir Grüne sowohl der Überweisung als auch den Beratungen im Ausschuss freudig entgegen. Ich gehe davon aus, dass wir gemeinsam noch einiges in die Diskussion bringen können.

Für entscheidend halte ich, dass wir – das wurde vorhin schon angesprochen – von diesem Gegensatz, der immer konstruiert wird, wegkommen. Natürlich gibt es in der Popmusik enorm reiche und enorm wohlhabende Leute. Viele von ihnen haben sich irgendwo in einer Garage gegründet. Hier denken wir an uralte Bands, die zum Teil immer noch spielen und gar nicht aussterben, wie die Rollenden Steine. Das ist wirklich toll. Daran sieht man auch, wie jung es hält, wenn man solche Musik macht. Diese Bands sind hier aber überhaupt nicht gemeint. Es geht auch nicht darum, dass wir irgendwann nur noch Garagen aufmachen.

Apropos Garagen: Es wäre schon wichtig, darauf zu achten, dass solche Vernetzungsmöglichkeiten sich nicht nur auf technische Fragen und Zuschussfragen beschränken, sondern zum Beispiel auch auf Örtlichkeiten beziehen. Räume sind ein enormes Problem, gerade für Leute, die ordentlich laut kreativ werden wollen. Auch vor diesem Hintergrund müssen wir uns über Fördermöglichkeiten und über mögliche offene Räume sowohl im ländlichen als auch im städtischen Bereich stärker Gedanken machen.

Wenn das alles über eine solche Initiative zusammengeführt werden kann, dann gilt der Dank den Initiatorinnen und Initiatoren sowie den beiden Fraktionen, die das jetzt direkt aufgegriffen haben. Dank geht auch an das Ministerium, das schon in Aussicht gestellt hat, diese Förderung dann auch wirklich vorzunehmen.

Eines ist natürlich auch wichtig, Herr Deutsch: Es kommt in der Tat auch darauf an, das Ganze kontinuierlich über die Jahre hinweg zu tun. Man wird diese Bemühungen verstärkt organisieren müssen, weil es immer mehr Leute geben wird, die in diesem Sektor initiativ werden.

Aber die Hoffnung für diese Leute ist groß. Allein im letzten Jahr, in 2020, hatte die Musikbranche 9 % Wachstum. Interessanterweise wurde mehr Geld mit dem Plattenverkauf verdient als mit dem Streaming.

Da ist also etwas im Gange. Da rollt auch etwas zurück und wieder nach vorne. Insofern kann man allen anderen, die in diesem Bereich unterwegs sind, nur Hoffnung machen. Das wollen wir von hier aus gerne unterstützen. – Vielen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN, Andreas Bialas [SPD], Eva-Maria Voigt-Küppers [SPD] und Angela Freimuth [FDP])

**Präsident André Kuper:** Vielen Dank, Herr Kollege. – Für die Fraktion der AfD spricht die Abgeordnete Frau Walger-Demolsky.

**Gabriele Walger-Demolsky** (AfD): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Keymis, zu den alten weißen Männern: Hier sind schon noch ein paar Frauen an Bord.

(Oliver Keymis [GRÜNE]: Ich sehe es gerade!)

Ich muss trotzdem etwas Wasser in all den schönen Wein gießen. Denn es ist ein Jahrestag. Rock Hard Festival in Gelsenkirchen, Kölner Summerjam, Ruhrpott Rodeo in Hünxe, Bochum Total, Dortmunder Juicy Beats Festival, Haldern Pop Festival, Ruhr Reggae Summer in Mülheim – all diese und viele weitere jährliche Musikveranstaltungen sind ganz wichtige Bühnen für junge Musiker. Und sie sind 2020 schon einmal abgesagt worden. Wegen Corona wurde gleich eine ganze Saison gestrichen – denn wenschon, dennschon.

Heute wissen wir, dass Frau Merkel bei so etwas keine halben Sachen macht – und die Landesregierung leider auch nicht. Für 2021 sieht es bis zum heutigen Tag nicht viel besser aus. Auch in diesem Jahr rechnen viele Veranstalter mit einem Verbot.

Da überrascht es schon, dass die Regierungsfractionen just heute die Popkultur stärken wollen. Sie sei ein wesentlicher Teil unserer Kulturszene und verdiene Wertschätzung, schreiben Sie. – Ja, das stimmt. Meine Fraktion sieht das genauso. Allerdings frage ich die Antragsteller: Warum reitet die Regierung seit Monaten nur die Panikwelle, statt effizient Risikogruppen zu schützen, um damit Leben und Alltag dort, wo es vertretbar ist, wieder stattfinden lassen zu können, wenn das möglich ist?

(Beifall von der AfD)

Das wäre derzeit einer der wichtigsten Schritte auch für die Popkultur.

Warum verhängt die Regierung monatelange Pauschalverbote, die ganze Branchen gefährden, statt alle Hebel in Bewegung zu setzen, um die wirklichen Ansteckungsgefahren und -gefahrenorte zu erforschen? Warum verspielt die Regierung fast ein Jahr kostbare Zeit und schafft es nicht, Hygienekonzepte zu installieren?

Meine Damen und Herren, was Ihre Aufgabe gewesen wäre, hat stattdessen die Uniklinik Halle erledigt. Im August 2020 erforschte sie bei einem Konzertexperiment mit dem Popsänger Tim Bendzko mit 4.000

Besuchern Schutzkonzepte. Das Ergebnis: Selbst Konzertgroßveranstaltungen in geschlossenen Räumen sind möglich. – Die Veranstaltungen, die ich vorhin genannt habe, waren in der Regel Freiluftveranstaltungen.

Wenn Ihnen die An- und Abreise Sorgen bereiten, dann entwickeln Sie doch bitte Konzepte dafür. Eine Lösung ist zum Beispiel der Individualverkehr.

(Beifall von der AfD)

Solchen Ergebnissen trauen Sie nicht. Dafür fehlt Ihnen seit Monaten der Mut. Da hören Sie lieber auf die vertrauten Warnungen des Herrn Drostens und verbuchen jede Nicht-Verschlimmerung der Lage als Ihren Erfolg. Sie ignorieren dabei, dass sich die Lage der Unternehmer, der Angestellten und auch der Künstler täglich verschlimmert. Die Leittragenden dieser Politik sind Bürger – darunter Kulturschaffende und Kulturgenießer.

Der Kulturbetrieb befindet sich nun schon seit 119 Tagen im zweiten Lockdown. Auch zwischen dem ersten und dem zweiten Lockdown gab es nur sehr zaghafte Öffnungen, die für nicht subventionierte Betriebe alles andere als kostendeckend waren.

Insbesondere die Popkultur betreffend, zu deren Retter Sie sich gerade aufspielen, sollten wir eines nicht vergessen: Menschen, die in der Veranstaltungsbranche arbeiten, stecken immer noch im ersten Lockdown, und zwar auf den Tag genau seit 356 Tagen. Diese Menschen setzen nun all ihre Hoffnungen in den kommenden Sommer.

Und diese Leute haben die Zeit genutzt. Der Veranstalter des Ruhrpott Rodeos in Hünxe etwa betonte kürzlich gegenüber der „WELT“, ein Hygienekonzept für das Festival stehe längst. Dazu gehörten unter anderem die Maskenpflicht im Bühnenbereich und Parzellen auf dem Campingplatz. Aber wird das Frau Merkel und Herr Laschet dieses Mal interessieren?

Fakt ist, dass viele Festivalbetreiber und ebenso die Popbranche längst erneut mit dem Schlimmsten rechnen. Auch nach den neuen Vereinbarungen ist nicht einmal ein Lichtblick erkennbar.

Ihr Antrag ist ein Versuch, sich bei den im Stich gelassenen Kulturschaffenden anzubiedern.

Wir werden der Überweisung natürlich zustimmen, und Ihr Grundgedanke ist sicher nicht falsch, der Zeitpunkt für diesen Antrag aber ist völlig daneben.

(Beifall von der AfD)

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Frau Walger-Demolsky. – Für die Landesregierung spricht Frau Ministerin Pfeiffer-Poensgen.

**Isabel Pfeiffer-Poensgen**, Ministerin für Kultur und Wissenschaft: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordneten! Popmusik und Populärkultur sind ohne Frage wichtiger Bestandteil und auch Geschichte einer vielfältigen Kulturlandschaft und Kreativwirtschaft. Entsprechend fördert die Landesregierung die Popkulturszene mit den Programmen, die hier schon genannt wurden – etwa create music NRW. Dies ist ein sehr wichtiges Programm, das sehr langfristig ausgelegt ist – das konnte ich nach der Übernahme meines Amtes ermöglichen – und den Humus, eine Grundlage für eine aufregende Popkulturlandschaft auch in Nordrhein-Westfalen schafft. Insofern ist es, wie ich denke, durchaus ein wichtiger Baustein.

Das Gleiche gilt für das beim NRW KULTURsekretariat in Wuppertal angesiedelte Programm popNRW, das ebenfalls genannt wurde und aus dem Bereich „Kreativwirtschaft“, nämlich vom Wirtschaftsministerium gefördert wird.

Dem Antrag der CDU und der FDP, diese strukturelle Förderung zu verbessern, stimmt die Landesregierung zu.

Nordrhein-Westfalen verfügt über eine dichte und starke Popkulturszene mit Zentren beispielsweise in Bochum, Hagen, Köln oder im Münsterland. Aber auch in der Fläche gibt es viel Potenzial.

Deshalb unterstützt das Land die Einrichtung des popBoard NRW, das sich als Dachorganisation für die kultur- und kreativwirtschaftlichen Szenen einsetzen soll. Vorhandene Strukturen wie die genannten Förderprogramme werden durch das popBoard sehr sinnvoll ergänzt werden. Die Landesregierung wird das Vorhaben eng begleiten. Zur Förderung stehen für dieses Jahr 300.000 Euro im Haushalt.

Das popBoard, mit dessen Gründern das Ministerium für Kultur und Wissenschaft schon seit längerer Zeit im Austausch steht, bietet die Chance, die Popmusikszene in ihren verschiedenen Ausprägungen zu analysieren und ihre Entwicklungen so gezielt wie nur möglich zu unterstützen.

Die Ziele sind klar: Es geht darum, künstlerische Potenziale zu erkennen, Musikerinnen und Musikern Zugang zu professionellen Kontexten wie Festivals, Clubtourneen oder internationalen Auftrittnetzwerken zu verschaffen und die kulturwirtschaftliche Entfaltung der Unternehmen in diesem Feld aktiv zu begleiten. Und genau dies werden wir tun; denn wir sehen ja seit heute vielleicht ein Licht am Ende des Tunnels, was Corona angeht.

Es ist unsere hohe Aufgabe – und das möchte ich nach dieser Vorrede gerne noch einmal in aller Deutlichkeit sagen –, jetzt für diese Zeit vorzudenken, und das gilt natürlich auch für den Bereich der Popmusik. Ich finde diese Initiative sehr begrüßenswert. Wir

werden es annehmen und daraus etwas machen. – Danke.

(Beifall von der CDU, der FDP, Andreas Bialas [SPD] und Oliver Keymis [GRÜNE])

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Frau Ministerin. – Da keine weiteren Wortmeldungen mehr vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Antrages Drucksache 17/12756** an den Ausschuss für Kultur und Medien. Die abschließende Beratung und Abstimmung sollen dort in öffentlicher Sitzung erfolgen. Möchte jemand gegen die Überweisung stimmen? – Möchte sich jemand enthalten? – Beides war nicht der Fall. Damit haben wir so überwiesen.

Ich rufe auf:

### **13 Die Imamausbildung in Nordrhein-Westfalen auf eine neue Grundlage stellen**

Antrag  
der Fraktion der CDU und  
der Fraktion der FDP  
Drucksache 17/12760

Änderungsantrag  
der Fraktion der AfD  
Drucksache 17/12870

Ich eröffne die Aussprache. Als erster Redner hat Herr Dr. Optendrenk für die CDU-Fraktion das Wort.

**Dr. Marcus Optendrenk (CDU):** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Heute beauftragen wir die Landesregierung, eine auf dem Boden des Grundgesetzes stehende Aus- und Weiterbildung von islamischen Geistlichen in Deutschland, in Nordrhein-Westfalen auf den Weg zu bringen.

Wir setzen dabei auf die enge Zusammenarbeit mit muslimischen Gemeinden und Verbänden. Auch wollen wir mit diesen ins Gespräch kommen, um zu überlegen, wie in Deutschland ausgebildete Imame neben ihrer geistlichen Tätigkeit in den Gemeinden auch für die Aufgaben im Sozial- und Bildungsbereich stärker eingesetzt werden können. Damit wird Nordrhein-Westfalen seiner Verantwortung für eine religionsfreundliche Politik auf dem Boden unseres Grundgesetzes gerade auch im Verhältnis zu den mehr als 1,3 Millionen hier lebenden Muslimen gerecht.

Die heutige Debatte ist ein guter Anlass, mit einigen Worten aber auch grundsätzlich auf das Verhältnis zwischen Staat und Religion einzugehen. Denn auf den ersten Blick könnte bei dem hier vorliegenden

Antrag ja die Frage auftauchen: Warum kümmert sich eigentlich Landespolitik um die Frage der Ausbildung von Imamen? Ist das nicht ausschließlich die Angelegenheit der Religionsgemeinschaft?

Seit Inkrafttreten der Weimarer Reichsverfassung vor gut 100 Jahren sprechen wir in Deutschland von einer auf Kooperation angelegten Trennung von Staat und Kirche. Diese Kooperation drückt sich beispielsweise darin aus, dass es in Art. 7 Abs. 3 des Grundgesetzes eine Verankerung des Rechtes auf Religionsunterricht in der Verfassung gibt.

Daraus folgt: Der Staat muss in Zusammenarbeit mit den Religionsgemeinschaften sowohl diesen Unterricht organisieren als auch die Grundlagen dafür schaffen, dass die unterschiedlichen religiösen Bekenntnisse an den Universitäten ausgebildet und abgebildet werden können. Die pastorale, die praktische Ausbildung der Geistlichen erfolgt natürlich nicht durch den Staat, sondern in dieser Trennungskonstellation durch die Religionsgemeinschaften selbst. Das ist eben nicht Teil staatlicher Ausbildungs- oder Bildungsangebote.

Aber so neutral der Staat selbst in Bezug auf die Religionsausübung ist, so religionsfreundlich hat er zu handeln. Das ist letztlich auch Ausfluss der Präambel unseres Grundgesetzes, in der bewusst von der Verantwortung vor Gott und den Menschen die Rede ist. Zwar ist es jedem Menschen freigestellt, ob er glaubt, was er glaubt und wie er glaubt, aber wir als Vertreter des Staates haben aber die Rahmenbedingungen zu schaffen, unter denen Religionsausübung möglich ist. Das gilt auch angesichts der Vielfalt des religiösen Lebens in Nordrhein-Westfalen. 70 % der hier lebenden Menschen gehören der Katholischen oder der Evangelischen Kirche an; die mehr als 1,3 Millionen Muslime habe ich schon erwähnt. Glücklicherweise gibt es auch eine namhafte Zahl jüdischer Gemeinden in Nordrhein-Westfalen. Sie schauen in unserem Jahr 2021 bekanntlich auf eine 1700-jährige Tradition zurück.

Alle drei Weltreligionen begegnen sich auch bei uns in Nordrhein-Westfalen. Deshalb ist es mir ein Anliegen, bewusst an Lessings Drama „Nathan der Weise“ zu erinnern, das 1783 in Berlin uraufgeführt worden ist. Im Mittelpunkt des Dramas steht die Ringparabel. In ihr erklärt der jüdische Kaufmann Nathan dem muslimischen Sultan die Gleichwertigkeit von Judentum, Christentum und Islam. Alle drei monotheistischen Weltreligionen gehören zu einer Familie, sie sind untrennbar miteinander verbunden. Wenn wir uns dessen bewusst sind, dann ist es auch nur folgerichtig, dass sich das Land auch um die Imamausbildung im christlichen Abendland kümmern sollte. Wir wollen, dass Religionslehrer, Geistliche und religionskundige Menschen die eigene Religion lehren und die anderen Religionen genauso achten. Religiöse Vielfalt braucht Toleranz und Miteinander von allen Seiten.

Genau deshalb wollen wir die Imamausbildung in Nordrhein-Westfalen auf eine neue Grundlage stellen. Es geht im Interesse der hier lebenden Menschen nicht zuletzt darum, dass islamische Geistliche in unserer deutschen Sprache ihre Religion vermitteln können. Sie sollen möglichst in unserer Gesellschaft sozialisiert und aufgewachsen sein wie die Gläubigen, denen sie den Glauben vermitteln und erläutern. Hier ist die Ausbildung in Deutschland eine wichtige Hilfe.

Eine Religionspolitik nach den Grundsätzen von Frieden, Freiheit und gegenseitiger Rücksichtnahme, aber immer auch mit Verantwortung für das Ganze – das ist der Leitgedanke des heutigen Antrags, für den ich Sie um Zustimmung bitte. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der CDU und der FDP)

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Herr Dr. Optendrenk. – Für die FDP-Fraktion spricht Herr Kollege Paul.

**Stephen Paul (FDP):** Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ein Drittel aller in Deutschland lebenden Muslime lebt bei uns hier in Nordrhein-Westfalen. Der überwiegende Teil der Muslime ist an Dialog und Austausch interessiert. Wir Freie Demokraten pflegen einen guten Kontakt zu den muslimischen Dachverbänden, aber auch zu den kleineren und unabhängigeren Gemeinden und Verbänden. Es ist wichtig, dass wir miteinander anstatt übereinander reden. Wir Freie Demokraten wenden uns ja auch gegen jegliche Form von religiösem Extremismus; denn der Glaube darf nicht für gesellschaftspolitische Zwecke instrumentalisiert werden.

(Beifall von der FDP)

Die meisten Muslime lehnen den Islam in seiner radikalen, in seiner politischen Form ab. Das soll im Interesse unseres gesellschaftlichen Zusammenhalts auch so bleiben. Wir müssen sicherstellen, dass islamische Geistliche hier bei uns in den Moscheen die Gläubigen nicht radikalieren.

Mit dem Zentrum für Islamische Theologie an der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster haben wir eine gute Basis geschaffen, um die Imamausbildung in Nordrhein-Westfalen auf eine neue Grundlage zu stellen. Imame, die zusammen mit uns leben, werden auf Basis des Grundgesetzes in deutscher Sprache ausgebildet. Dadurch werden sie durch deutsche und europäische Werte geprägt und bekommen ihre Orientierung.

Um die Imamausbildung weiterzuentwickeln, setzen wir weiter auf intensive Gespräche mit den großen Dachverbänden, den kleineren Verbänden und den unabhängigen Moscheegemeinden. Dazu gehört auch, dass Imame mit ihrer Qualifikation die Chance auf ein auskömmliches Einkommen erhalten.

Wir verstehen die Ausbildung von Imamen als einen wichtigen Beitrag für den interreligiösen Dialog und als einen Baustein für einen aufgeklärten Islam; denn in Deutschland ausgebildete Imame können ein wichtiges Bindeglied zwischen den Gemeinden und unserer Gesellschaft sein.

Bei dem Änderungsantrag der AfD, der jetzt noch eingereicht wurde, habe ich das Gefühl, dass man dort noch gar nicht die Strategie der NRW-Koalition von Christdemokraten und Freien Demokraten verstanden hat. Es geht uns um den Dialog und um den Austausch und nicht darum, vorhandene Gräben zu erweitern oder gar Fronten zu verhärten.

Ich wünsche noch einen angenehmen Abend und werbe um Zustimmung. – Danke.

(Beifall von der FDP und der CDU)

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Herr Kollege Paul. – Für die SPD-Fraktion spricht Herr Kollege Yetim.

**Ibrahim Yetim (SPD):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Als SPD-Landtagsfraktion begrüßen wir, dass auch Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU und der FDP, sich Gedanken über die Ausbildung der Imame in Nordrhein-Westfalen machen. In einem von Vielfalt geprägten Land wie Nordrhein-Westfalen muss für Menschen jeden Glaubens die freie Religionsausübung möglich sein, so wie es auch in unserem Grundgesetz steht.

Dass der Bund und das Land Niedersachsen zum Beispiel die Finanzierung des Islamkollegs Deutschlands in Osnabrück unterstützen, ist aus unserer Sicht ein guter Schritt. Es ist nämlich wichtig, dass in Deutschland ein Angebot zur Imamausbildung existiert.

Gleichwohl, liebe Kolleginnen und Kollegen von CDU und FDP, sind wir über die Vorgehensweise bezüglich Ihres Antrags irritiert. Die Imamausbildung ist ein sehr wichtiges und bedeutendes Thema. Da insbesondere der Minister Stamp häufig betont, dass ihm der integrationspolitische Konsens, den wir in diesem Land pflegen, sehr wichtig sei, wäre es gerade bei der Frage der Imamausbildung aus unserer Sicht sehr wichtig gewesen, dass wir da ein gemeinsames Signal setzen.

Man könnte böswillig sagen: Es scheint so, dass Sie, Kolleginnen und Kollegen von CDU und FDP, noch einmal ihre eigenen Initiativen in dieser laufenden Legislaturperiode durchgezählt und entschieden haben, dass Sie doch lieber etwas Eigenes machen und einen gemeinsamen Antrag ablehnen.

Darüber hinaus hätten wir, sofern Sie den Antrag überweisen würden, die Möglichkeit, länger über diese Thematik zu beraten und auch Expertinnen

und Experten dazu zu hören. Der Ausschuss wäre genau der richtige Ort gewesen, um zum Beispiel über die Finanzierung zu sprechen. Sie schlagen in Ihrem Antrag lediglich vor, dass die Landesregierung Fördermittel für Projekte einplanen soll. Wir alle wissen doch ganz genau, dass sich Projektmittel immer nur auf einen kurzen Zeitraum beschränken und damit für diejenigen, die davon profitieren wollen, viel Arbeit und oft auch viel Unsicherheit verbunden ist. Dafür ist diese Thematik einfach zu wichtig. Aus unserer Sicht muss es über die grundsätzlichen Finanzierungsstrukturen Klarheit geben.

Einen weiteren Punkt aus dem Antrag kann ich in dieser Pauschalität so nicht stehen lassen. In Ihrem Antrag schreiben Sie – ich zitiere –:

„Eine Ausbildung von Imamen ist für die NRW-Koalition ein Baustein im Kampf gegen radikale Tendenzen, zunehmenden Islamismus und gegen übergroßen ausländischen Einfluss in deutschen Moscheegemeinden.“

Die Aufgabe von Imamen, Kolleginnen und Kollegen, muss und darf sich einzig und allein auf die Ausübung der Religionspraxis und die Gemeindefarbeit konzentrieren. Radikale Tendenzen zu bekämpfen, ist Aufgabe des Staats.

Es wundert mich, dass Sie es sich an dieser Stelle so einfach machen. Auch dass Sie zum Beispiel – und das geht aus Ihrem Antrag sehr deutlich hervor – mit Millî Görüş zusammenarbeiten wollen, ist mehr als fragwürdig.

Das Ziel der politischen Bewegung Millî Görüş ist – ich zitiere aus dem Verfassungsschutzbericht NRW –

„mit den Grundprinzipien der freiheitlichen demokratischen Grundordnung nicht vereinbar, da eben diese überwunden werden soll. Darüber hinaus treten antisemitische Einstellungen sowohl in der Schrift ‚Adil Düzen‘ als auch bei Äußerungen Necmettin Erbakans und einiger Milli Görüş-Funktionäre deutlich zu Tage.“

Das sind genügend Gründe, Kolleginnen und Kollegen, für eine Überweisung, um diese offenen Fragen zu diskutieren. Das wäre der richtige Schritt gewesen. Sie haben sich anders entschieden und den Integrationskonsens in dieser über Legislaturperioden hinausgehenden wichtigen Frage einfach über Bord geworfen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD)

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Herr Kollege Yetim. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht Frau Kollegin Aymaz.

**Berivan Aymaz (GRÜNE):** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen der demokra-

tischen Fraktionen! In Nordrhein-Westfalen leben Menschen unterschiedlicher Herkunft, diverser Geschlechter und sexueller Identität sowie Menschen mit und ohne Religionszugehörigkeit. Für uns Grüne ist selbstverständlich, dass sie alle ihre Grundrechte und Teilhabemöglichkeiten gleichberechtigt wahrnehmen können müssen. Denn das ist ein Anspruch unseres Grundgesetzes und keine Frage einer Nettigkeit oder politischen Haltung, und das gilt auch für Musliminnen und Muslime, meine Damen und Herren.

(Beifall von den GRÜNEN)

Doch wer praktizierender Muslim hier in Nordrhein-Westfalen ist, ist bei der Religionsausübung immer noch auf Imame aus dem Ausland angewiesen. Verbände wie DITIB, IGMG oder ATIB greifen auf Imame zurück, die in der Türkei von der Erdogan-treuen Religionsbehörde Diyanet ausgebildet werden, und auch für die Ausbildung von DITIB-Imamen in der Eifel, die in den Kölner, Dortmund oder Bielefelder Moscheen das Freitagsgebet verrichten, gelten leider immer noch Lehrpläne aus Ankara.

Wenn wir aber möchten, dass in deutschen Moscheen eine qualifizierte, an den Bedürfnissen der hier lebenden Muslime orientierte Gemeindearbeit stattfinden soll, wenn wir zur Anwerbung von Imamen aus dem Ausland eine nachhaltige Alternative bieten möchten und wenn wir den Einfluss auch von islamistischen und nationalistischen Geistlichen auf unsere muslimischen Communitys hier nicht länger einfach so hinnehmen möchten, dann brauchen wir verbindliche Standards für eine universitäre Ausbildung und Weiterbildung von Imamen in Deutschland.

(Beifall von den GRÜNEN)

Deshalb hat unsere Bundestagsfraktion bereits im Jahr 2018 in einem Antrag Ausbildungsprogramme für Imame und islamische Religionsbedienstete in Deutschland gefordert.

Liebe Kolleginnen und Kollegen der CDU und FDP, ja, Ihr Antrag geht grundsätzlich in die richtige Richtung, und mit dem Zentrum für Islamische Theologie an der Universität Münster haben wir hier in NRW auch ein Institut mit langjähriger Erfahrung in der Ausbildung von Theologinnen und Theologen. Daher muss dieses Institut auch weiterhin in seiner Arbeit gestärkt werden.

Aber einige zentrale Fragen bleiben in Ihrem Antrag unbeantwortet, weshalb wir uns bei der Abstimmung enthalten werden. Sie wollen neben den großen Dachverbänden auch kleinere Verbände und unabhängige Moscheegemeinden in die Zertifikatsstudienprogramme einbinden und entsprechende Vereinbarungen zur Kooperation treffen. Nach welchen nachvollziehbaren Kriterien diese Verbände, diese Vereine jedoch ausgewählt werden, bleibt völlig unklar. Und wieder einmal bleibt auch völlig unklar, wie

mit politisch hochproblematischen Dachverbänden – mein Vorredner Ibrahim Yetim hat es kürzlich angesprochen – wie zum Beispiel DITIB verfahren wird, ohne dabei ihren Einfluss weiter zu stärken.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, natürlich ist mir bewusst, dass Imame, die in NRW ausgebildet werden, hier auch eine Perspektive auf eine Stelle auf dem Arbeitsmarkt haben müssen. Und wenn Verbände wie DITIB und Co. diese ausgebildeten Imame nicht bezahlen können oder auch aus politischer Überzeugung nicht einstellen wollen, dann haben wir zwar gut ausgebildete Imame, die aber in der Gemeindearbeit eventuell kaum zum Zuge kommen.

Hier haben wir ein Dilemma. Wenn Verbände nicht in die Ausbildung einbezogen werden, kann das dazu führen, dass die hier ausgebildeten Imame nicht in Anspruch genommen werden. Ich finde, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass wir über dieses Dilemma, mit dem wir es übrigens nicht erst seit gestern zu tun haben, offen und mutig miteinander sprechen müssen. Daher hätten wir uns gewünscht, dass wir als demokratische Fraktionen in dieser so wichtigen religionspolitischen Frage auch gemeinsam nach Lösungen gesucht hätten.

Wir sind auf Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen der CDU und FDP, zugegangen. Ihnen scheint aber ein Alleingang als Regierungsfractionen – vor allem ein Alleingang mit viel PR – wichtiger gewesen zu sein als die gemeinsame Suche nach einer nachhaltigen und vor allen Dingen verfassungsrechtlich sauberen Lösung in dieser so zentralen Frage. Ich finde, das ist eine verpasste Chance.

Auch wenn der Antrag nun direkt abgestimmt wird – wir werden uns enthalten –, stehen wir für den weiteren Austausch zur Verfügung. Wir haben in der Vergangenheit gezeigt, dass wir da einiges zu bieten haben. Sie erinnern sich an den islamischen Religionsunterricht. Zahlreiche wichtige Vorschläge sind von uns aufgenommen worden, sehr wichtige Korrekturen sind von uns eingebracht worden. Diese Chance haben Sie im Moment nicht, aber vielleicht nehmen Sie sie ja noch wahr. – Vielen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Frau Aymaz. – Für die AfD-Fraktion spricht Herr Kollege Seifen.

**Helmut Seifen\*** (AfD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Der vorliegende Antrag von CDU und FDP zielt mit der Neuordnung der Imamausbildung auf die politische Klärung eines Sachverhalts, der für das Bestehen eines demokratischen Gemeinwesens, das seine geistigen Grundlagen aus den Idealen der Aufklärungsbewegung ableitet, von existenzieller Bedeutung ist.

Es geht um nicht weniger als die Entscheidung darüber, welcher der beiden miteinander konkurrierenden obersten Gebots- und Rechtsinstanzen der Vorrang eingeräumt werden soll. Gilt das Gebot „Du sollst Gott mehr gehorchen als den Menschen“, oder sind für uns die Regeln des aufgeklärten freiheitlichen Rechtsstaates die letzte Instanz, der sich dann auch religiöse Gemeinschaften bei ihrer Religionsausübung und Bildungsarbeit beugen müssen, wenn sie auf dem Gebiet unseres Rechtsstaates leben?

In europäischen Staaten ist dieser Kampf zwischen den christlichen Kirchen und den staatlichen Gemeinwesen zugunsten des Rechtsstaats entschieden worden. Bei uns in Europa gilt das Wort des Preußenkönigs Friedrich II. – Zitat –: Jeder soll nach seiner Fassung selig werden. – Ergänzen müsste man hier „wenn er nur den Gesetzen des Staates gehorcht“.

Möglich gemacht wurde die Einordnung der christlichen Kirchen in die staatliche Rechtsordnung durch die Tatsache, dass die europäischen Staaten grundlegende christliche Werte in ihr Rechtssystem übernommen haben, wie sie sich unter anderem in den Zehn Geboten und dem Gebot der Nächstenliebe ausdrücken. Alle darüber hinausgehenden speziellen christlichen Vorschriften oder Lebensordnungen sind privater Natur und werden vom Staat nicht durchgesetzt. Die Kirchen mussten und müssen sich damit zufriedengeben, das persönliche Leben der Bürger und Bürgerinnen von der Wiege bis zur Bahre intensiv zu begleiten und für die spirituellen Bedürfnisse der Menschen da zu sein.

Und von dieser Situation ausgehend, von der Unterordnung der Kirchen unter die rechtliche Hoheit des Staates, ist die Religionsfreiheit in Art. 4 Grundgesetz festgeschrieben. Das Grundgesetz garantiert hier nicht die Religionsfreiheit einer mittelalterlichen Kirche mit ihrem Inquisitionsapparat. Es garantiert die Religionsfreiheit einer Kirche, die sich auf ihre religiösen, spirituellen Aufgaben beschränkt und die staatliche Oberhoheit nicht infrage stellt.

Nun gehören immer mehr Menschen aus dem islamischen Kultur- und Religionskreis als Bürger und Bürgerinnen zu unserem Gemeinwesen. Sie oder ihre Vorfahren kommen aus Staaten, in denen das Verhältnis zwischen staatlicher Instanz und religiöser Instanz eben völlig anders festgesetzt ist.

In allen islamischen Staaten bilden die geistlichen Führer die höchste Instanz. Staatliche Gemeinwesen haben sich in ihrem Rechtsbestand den religiösen Vorschriften zu beugen. Dies wird zwar unterschiedlich streng gelebt, aber diese Ordnung wird prinzipiell in keinem islamischen Staat in Zweifel gezogen.

Durch die Begegnung von Vertretern zweier so gegensätzlicher Ordnungsprinzipien zwischen Kirche und Staat auf dem Boden Europas ergeben sich natürlicherweise Konflikte zwischen ihnen. Hier sind die

Intentionen des Antrags sehr zu begrüßen, wenn es da heißt – Zitat –:

„Die Instrumentalisierung von Glauben und Religion für politische Zwecke lehnen wir als Gefahr für den gesellschaftlichen Zusammenhalt jedes Landes ab.“

Damit stimmen Sie übrigens mit dem überein, was die AfD in ihrem Parteiprogramm formuliert hat – Zitat –: Soweit der Islam unsere Rechtsordnung nicht voll anerkennt oder sogar bekämpft, ist er mit der freiheitlich-demokratischen Grundordnung Deutschlands nicht vereinbar und gefährdet den inneren Frieden.

Es heißt aber auch im Parteiprogramm der AfD – Zitat –: Muslime, die sich integrieren und unsere Grundordnung und die Grundrechte anerkennen, sind geschätzte Mitglieder unserer Gesellschaft. – Zitatende.

(Beifall von der AfD)

In Ihrer grundsätzlichen Einstellung stimmen wir also überein. Umso unverständlicher ist allerdings Ihre Kniebeuge vor islamischen Organisationen, die nachweislich das Prinzip des islamischen Gottesstaates vertreten. Sie wollen bei der Neuausrichtung der Imamausbildung mit Verbänden kooperieren, die unter ihrem Dach Vereinigungen versammeln, die unsere freiheitliche demokratische Grundordnung eben nicht akzeptieren, ja sogar bekämpfen: ob das Millî Görüş, die muslimbrudernahe IGD oder andere Vereinigungen sind, die auch Kontakte zu den Grauen Wölfen und zu DİTİB haben.

In Zusammenarbeit mit diesen Vereinigungen werden Sie Ihr Ziel nicht erreichen können. Es gibt in den islamischen Gemeinden genügend Moslems, die sich zu den Grundwerten unseres Staates bekennen, die ganz zu unserem Land gehören und ihre Religionsausübung ohne politische Implikation friedlich pflegen wollen.

Deshalb legen wir Ihnen einen Änderungsantrag vor, der Ihre Ziele beinhaltet, dabei aber Vertreter von liberal-freiheitlichen Moslems als Gesprächspartner empfiehlt. Wenn Sie es mit Ihrem Antrag ernst meinen, stimmen Sie unserem Änderungsantrag zu. – Vielen Dank.

(Beifall von der AfD)

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Herr Kollege Seifen. – Für die Landesregierung spricht Frau Ministerin Pfeiffer-Poensgen in Vertretung für Herrn Ministerpräsidenten Laschet.

**Isabel Pfeiffer-Poensgen,** Ministerin für Kultur und Wissenschaft: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Die Fraktionen von CDU und FDP greifen in ihrem Antrag das wichtige Thema „Imamausbildung in unserem Land“ auf. Imame

sollten – so der Antrag – mit der Lebenswirklichkeit der Musliminnen und Muslime, die hier geboren und aufgewachsen sind, vertraut sein. Die Antragssteller sprechen sich daher für eine Ausbildung von Imamen in deutscher Sprache aus, die in der hiesigen Gesellschaft aufgewachsen und sozialisiert sind. Das unterstützt die Landesregierung ausdrücklich.

Der Antrag hält fest, dass die Entsendung von islamischen Religionsbediensteten aus dem Ausland nur eine Übergangslösung sein kann. Diese Übergangslösung dauert nun allerdings schon einige Jahrzehnte; es ist also dringlich, hier Lösungen für eine Ausbildung in Nordrhein-Westfalen zu finden.

Insofern ist die Imamausbildung auch ein Schwerpunkt der vom Bundesinnenministerium organisierten vierten Deutschen Islamkonferenz. Im Zuge dessen hat sich in Osnabrück der Verein Islamkolleg gegründet, der in Kürze mit einer Imamausbildung beginnen wird.

Auch bestehende Ausbildungsformen der muslimischen Verbände sind stärker ins öffentliche Interesse gerückt. So wurde wie eben schon erwähnt Anfang 2020 ein neues Ausbildungszentrum der DITIP in Dahlem hier in Nordrhein-Westfalen eröffnet.

Doch diese Initiativen bilden sowohl regional als auch theologisch nur einen begrenzten Umfang einer deutschen Imamausbildung ab. Die Landesregierung begrüßt deshalb die vorliegende Initiative, die parallel zur Diskussion im Bund und den anderen Ländern entstanden ist und sich mit diesen vernetzt.

Der vorliegende Antrag fordert die Landesregierung auf zu prüfen, inwieweit in Nordrhein-Westfalen Impulse für den Aufbau einer Imamausbildung entwickelt werden können. Hier ist die Landesregierung bereits tätig:

Am Zentrum für Islamische Theologie in Münster gibt es schon Überlegungen zur Einführung eines Zertifikatsstudiengangs für Imame und Theologen. Das Land hat im Haushalt des laufenden Jahres Mittel dafür eingestellt. Zudem befindet sich die Landesregierung in Gesprächen mit dem Bund über eine entsprechende finanzielle Beteiligung.

Auch wenn es aus integrationspolitischen Gründen ein hohes öffentliches Interesse an Fortschritten bei der Imamausbildung gibt, steht – es ist mir sehr wichtig, das zu betonen – außer Frage, dass Einsatz und Ausbildung von religiösem Personal unter das Selbstbestimmungsrecht der Religionsgemeinschaften fallen; dem muss und wird bei allen weiteren Überlegungen Rechnung zu tragen sein.

Die Landesregierung ist deshalb wie die Antragssteller der Auffassung, dass die islamischen Verbände in die weiteren Überlegungen eingebunden werden müssen. Schließlich bringt auch die beste und modernste Imamausbildung nichts, wenn sie am tatsächlichen Bedarf vorbeigeht.

Von besonderer Bedeutung ist ferner auch die Frage, ob die in Deutschland ausgebildeten Imame auch eine Beschäftigungsperspektive haben; auch das ist hier eben schon angesprochen worden. Darum wirft der vorliegende Antrag die weitere Frage auf, inwieweit Moscheegemeinden überhaupt finanziell in der Lage sind, deutsche Hochschulabsolventen als Imame zu beschäftigen und angemessen zu bezahlen.

Hier ist zu prüfen, ob für Imame zusätzliche Beschäftigungsmöglichkeiten etwa in den Bereichen Bildung, Integration und Jugendarbeit bestehen, die ergänzend vom Land unterstützt werden können. Auch diese Überlegungen hat die Landesregierung aufgegriffen und wird sie weiterverfolgen.

Wir begrüßen den Antrag, aber es liegt jetzt eine herausfordernde Zeit vor uns, um dieser Forderung wirklich gerecht zu werden. – Vielen Dank.

(Beifall von der CDU und der FDP)

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Frau Ministerin. – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor.

Deshalb kommen wir jetzt zur Abstimmung, und zwar erstens über den Änderungsantrag der Fraktion der AfD Drucksache 17/12870. Wer möchte diesem Änderungsantrag zustimmen? – Das ist die AfD-Fraktion. Wer stimmt dagegen? – Das sind CDU, SPD, FDP und Bündnis 90/Die Grünen. Gibt es Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der **Änderungsantrag Drucksache 17/12870 abgelehnt**.

Wir kommen zur zweiten Abstimmung, nämlich über den Antrag der Fraktionen von CDU und FDP Drucksache 17/12760. Die antragstellenden Fraktionen haben direkte Abstimmung beantragt. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die antragstellenden Fraktionen von CDU und FDP. Wer stimmt dagegen? – Das ist die AfD-Fraktion. Stimmenthaltungen? – SPD-Fraktion und Bündnis 90/Die Grünen. Damit ist der **Antrag Drucksache 17/12760** mit dem festgestellten Abstimmungsergebnis **angenommen**.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, um 19:37 Uhr sind wir am Ende des heutigen Plenartages angelangt. Ich wünsche Ihnen noch einen angenehmen Abend. Kommen Sie alle gut nach Hause.

Die Sitzung ist geschlossen.

**Schluss: 19:37 Uhr**

---

\*) Von der Rednerin bzw. dem Redner nicht überprüft (§ 102 GeschO)

Dieser Vermerk gilt für alle in diesem Plenarprotokoll so gekennzeichneten Rednerinnen und Redner.